Eine
Maria Magdalena
in Wien.

Sittenroman aus unserer Zeit

von

Eduard Breier.

Erster Band.

Wien.
Druck und Verlag von J. P. Sollinger's Witwe.
[1849]

BIBLIOTECA
REGIA
MONACENSIS

Digitized by Google

Eine

Maria Magdalena

in Wien.

Digitized by Google

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Erstes Capitel.

Im Theater an der Wien wurde die Oper »Stradella" gegeben. Man datirte den Monat November 1845. Zur selben Zeit beginnt unsere Geschichte.

Ich könnte auch den Tag angeben, aber ich weiß, meine Leser sind nicht difficil, es liegt ihnen nichts an dem Datum.

Das Parterre war ziemlich gefüllt, Sperrsitze- und Logen-Publicum sollte noch kommen, denn dieses läßt sich immer Zeit, es geschieht, damit die Ouvertüre, oder die ersten Scenen des Stückes gehörig von dem Auf- und Zuklappen der Sitze, von dem Knarren und Zuschlagen der Logenthüren u. s. w. begleitet werden. Das gehört so zum Tone, zum guten Tone, und wir schmeicheln uns ja Alle, Abkömmlinge des guten Thons zu sein.

In der ersten Sperrsitzreihe der zweiten Gallerie, gerade dem Lüstre gegenüber, sitzt eine alte Frau, rechts neben ihr ein junges Mädchen. So viel die schlechte Theaterbeleuchtung — damals wollte die neue Direction noch durch ihre künstlerische Lumina glänzen, da dieß aber nicht gelang, so kam sie später der Gesellschaft mit einem Gaslüstre zu Hilfe — so viel also die schlechte Beleuchtung erkennen ließ, war das

Digitized by Google

Mädchen ein hübscher Schwarzkopf, mit lebhaften Augen, sehr beweglich und voll queckſilberlicher Manieren. Die Frau an ihrer Seite — doch wozu dieß, wir werden ſie noch hinlänglich kennen lernen.

Jedem Modegeſetze zum Trotze trug das Mädchen an der linken Kopfſeite eine hellblaue Seidenſchleife, welche ihr allerliebſt ſtand, ſonſt war ſie ganz einfach gekleidet; wenn ich nicht irre, trug ſie ein Kleid von dunklem Deſſein, und eine ſchwarze Seidenmantille.

Sonſt nichts, wie geſagt, ganz einfach, aber allerliebſt.

Dem Himmel ſei's gedankt, die Sperrſitze im Parterre fangen an zu klappen. Ein Zeichen, daß nur wenige Minuten von der ſiebenten Stunde fehlen.

Drei junge Herren ſtiefeln durch den ſchmalen Gang, welcher zu den Sperrſitzen führt, ſie erhalten ihre Plätze in der Mitte der erſten Reihe gerade hinter dem Rücken des dirigirenden Capellmeiſters.

Kaum dort angelangt, lehnen ſie ſich mit dem Rücken an die Brüſtung, welche das Orcheſter vom Parterre trennt, fahren ſich mit auseinander geſpreizten Fingern durch die Haare, drehen ſich die Schöpfe, nehmen ihre Opern-Teleſcope zur Hand, und beginnen die Revue.

Jetzt beginnen auch die Logen ſich zu füllen.

Ein Zeichen, daß es gewiß ſchon ſieben Uhr iſt.

In der Loge Nr. 1., welche an die Hofloge gränzt, erſchien ein Herr und eine Dame, beide waren vielleicht in demſelben Alter, gerade zwanzig; beide blond, aber ſie voll,

Digitized by Google

er mager und eingefallen; ihr Blick feurig, der seinige matt erloschen; ihr sah das Leben aus dem Antlitze, und ihm der Tod; der junge Mann hüstelte ohne Unterlaß, wischte sich oft die Stirne, und lehnte wie erschöpft in der Loge.

Diese beiden jungen Leute waren Mann und Frau.

In die Loge Nr. 2 traten ebenfalls ein Herr und eine Dame.

Man hätte sie für Vater und Tochter halten können, aber dem ist nicht so, sie sind auch ein Ehepaar.

Es war der Herr Hofrath Beatus Hohlkopf und seine Gemahlin Adolfine.

Wenn sich meine verehrten Leser vielleicht jetzt schon wundern sollten, wie ein ganz simpler Hohlkopf Hofrath werden kann, so muß ich ihnen den Trost geben, daß sie die Lösung dieses Phänomens vielleicht recht bald erfahren werden. Der Capellmeister Metzer erschien am Pulte, die Ouvertüre begann. Das Klappen der Sperrsitze im Parterre währte fort.

In die große, sogenannte Fremdenloge treten zwei junge Herren.

Sie sind höchst elegant gekleidet.

Beide haben schwarzes Haar, kleine Schnurbärtchen, ausdrucksvolle Augen, schlanke Taillen, sie unterscheiden sich nur in der Größe, denn der Eine überragt den Andern um eine halbe Kopfhöhe.

Das Haus ist hübsch gefüllt! sagte der Größere.

O ja, die Oper ist auch werth, daß man sie einige Male anhört.

Digitized by Google

Pokorny wird gute Geschäfte machen. Alle Wetter! lieber Freund, sehen Sie doch da hinüber, wer ist denn der alte Herr mit dem wunderhübschen Fräulein.

Es ist Herr Hofrath Hohlkopf mit seiner Gattin.

Gattin? rief der Größere erstaunt, er so alt, und sie, nein, nein, es ist kaum glaublich —

Während dieser Worte richtete er sein Fernglas in die bezeichnete Loge.

Der Kleinere nahm an den Genannten wenig Antheil und musterte die Gallerien.

Welch' ein reizend' Bild? flüsterte der Bewunderer Adolfinens bei sich, er und sie? O, die Arme, sie ist zu bedauern!

Der Hofrath nahm eben eine Prise.

Sein schwindsüchtiger Nachbar hüstelte.

Der Vorhang ging auf, der erste Act begann. Ein schöner Chor, Stradella mit seinen Leuten schiffen herein.

In der zweiten Gallerie vis-à-vis der Fremdenloge sitzt ein Mann. Eine lang gezogene Figur, bleich, abgelebt, in etwas derangirten Kleidern. Er mochte 30 Jahre zählen. Das blonde Haar bedeckt sparsam den Scheitel, an der Stirne hinauf zeigt sich schon der Kahlkopf. Dieser Mann hat seinen Blick auf die Fremdenloge gerichtet, und behält den kleineren Herrn daselbst fest im Auge.

Dieser musterte die Gallerie ohne Unterlaß, jetzt bemerkte er die alte Frau und das junge Mädchen mit der blauen Kopfschleife.

Digitized by Google

Das Fernglas will von dieſer Stelle nicht mehr weichen.

Endlich wendet er ſich gegen die Scene, denkt eine Weile nach, wirft einen Blick auf den Mann in der zweiten Gallerie, welcher eine Etage höher ihm gegenüber ſitzt, und läßt die Hand, wie zufällig, dreimal auf die Logenbrüſtung fallen.

Der Mann oben lächelt, und zupft ſich am linken Ohr.

Der erſte Act ging zu Ende. Der kleinere Herr in der Fremdenloge erhebt ſich.

Wohin wollen Sie, lieber Freund? fragte der Andere.

Ich komme gleich wieder, antwortete der Gefragte und verließ die Loge.

In demſelben Augenblicke verließ auch der Mann in der zweiten Gallerie ſeinen Platz, und verlor ſich hinter der Menge.

Die drei jungen Herren in der erſten Sperrſitzreihe des Parterres erhoben ſich wieder, nahmen ihre frühere Stellung an, und begannen abermals das Publicum zu belorgnettiren.

Wir müſſen die Herren ein wenig näher ins Auge faſſen.

Nummer Eins, ein junger, blonder Mann, mit vollen, hoch gefärbten Wangen, lebhaftem Blick, ganzem Bart, von Geſtalt kräftig, beinahe etwas zu maſſiv.

Nummer Zwei eine lange Figur, blöden Anſehens, mit blaßblauen Augen, einer langen, abwärts gebogenen Naſe, ganz bartlos.

Nummer Drei ſchlank gewachſen, dunkles Haar, braunen Teint, Schnur- und Backenbart, mit einem drohenden Blicke.

Digitized by Google

Nun, Marquis, sagt Nummer Eins zu Nummer Zwei, wie hat Ihnen die heutige Spazierfahrt bekommen?

Recht gut, lieber Lord, und Ihnen? wendete er sich an Nummer Drei.

Dieser drehte seinen Schnurbart, gähnte und erwiederte: Ich bin sehr ermüdet, und sehne mich nach Ruhe.

Sie wollen nach dem Theater nicht mit uns? fragte Nummer Eins.

Nein, lieber Lord, ich muß Sie schon für heute Ihrem Schicksale überlassen, ich bin total hin, Marquis Sous wird Ihnen seine Gesellschaft nicht entziehen.

Ich kann Sie nicht lassen, entgegnete der Lord, Sie müssen mit uns.

So wahr ich Otto Stelzenkopf heiße, rief Nummer Drei, ich kann nicht, denn ich bin müde und abgeschlagen, wie gesagt, total hin.

Wir müssen nur noch erwähnen, daß dieses Gespräch keineswegs leise, sondern so laut geführt wurde, daß es die nächste Umgebung bequem hören konnte.

Nebstdem, um noch auffallender zu sein, entwickelten die drei jungen Herren eine gewisse Légereté, eine so kecke Nonchalance in ihren Gesten und Bewegungen, daß sie vor fünfzehn Jahren für ungezogene Bengel gegolten haben würden, aber heut zu Tage nennt man sie Leons, Löwen.

Das Gespräch der drei Nummern währte fort.

Die verehrten Leser müssen uns vergeben, wenn wir diese drei Herren »Nummern» nennen, denn Nummern

Digitized by Google

zählen doch gewöhnlich etwas, diese drei aber zählten in der geistigen Welt nichts, gar nichts; ihr Geistesbarometer stand immer unter Null, immer unter dem Gefrierpuncte.

Wie gefällt Ihnen die Dame unter der Hofloge? fragte der Lord denjenigen, der sich Marquis Sous nannte.

Recht sehr, ich liebe die blonden Schmachtlocken, erwiederte Nummer Zwei, das ist echt englisch.

Ja, der Herr Bankier haben sich ein hübsches Weibchen ausgesucht, spottete Nummer Drei, er soll auch nächstens geadelt werden.

Ei so! riefen Eins und Zwei zugleich.

Ja, ich hab's gehört; zum Andenken an seine glücklichen Papierspeculationen will er das Prädicat „Edler von Lumpenfeld" annehmen.

Dieser schlechte Witz des Herrn Stelzenkopf wurde laut belacht. Ein alter Herr in der Nähe, den die Conversation sehr verdroß, brummte etwas von „faden Gecken" in den Bart.

Der ihm zunächst sitzende Lord hörte dieß, und fragte: Was wünschen Sie, mein Herr?

Der Alte erwiederte ganz ruhig: Ich habe eben bedauert, daß Noa so unklug war, von jeder Thiergattung ein Paar in die Arche zu nehmen; bei mancher hätte es wahrscheinlich nicht geschadet, wenn sie nicht auf die Nachwelt gekommen wäre.

Die drei nichts zählenden Nummern stießen sich aneinander, und der Lord sagte: Ja, Sie haben ganz recht; denn wir hätten dann vielleicht keine Brummbären unter uns.

Digitized by Google

Und gewiß keine Affen! versetzte der alte Herr, und zwar so laut, daß es das halbe Parterre vernehmen konnte.

Allgemeines Gelächter.

Der Marquis und der Lord wurden glühend roth, Herr Stelzenkopf drehte sich den Schnurbart mit der Rechten, fuchtelte mit der Reitgerte unter dem Sperrsitze, und schlug die Absätze so aneinander, daß die Spornen klirrten.

Zum Glücke begann der zweite Act.

Man mußte schweigen.

Der kleine Herr aus der Fremdenloge war, nachdem er diese verlassen hatte, den Corridor entlang die Treppe hinabgeeilt.

Unten in der Halle wartete er.

Nach einigen Augenblicken erschien der Mann aus der zweiten Gallerie.

Der kleine Herr winkte ihn zu sich.

Sie standen in der Nähe der linken Treppe.

Ein junger Mann, einfach bürgerlich gekleidet, las den an dieser Seite hängenden Theaterzettel.

Baron, ein Geschäft! flüsterte der Mann aus der Fremdenloge.

Befehlen Eure Durchlaucht!

In der zweiten Gallerie sitzt neben einer alten Frau ein Mädchen mit einer blauen Kopfschleife.

Der junge Mann, welcher an den Theaterzettel hinauf sah, horchte auf.

Digitized by Google

Ich habe sie bereits bemerkt, erwiederte der aus der zweiten Gallerie.

Trachten Sie noch heute ihre Wohnung zu erfahren, und bringen Sie mir morgen die Antwort.

Nach diesen Worten eilte die Durchlaucht wieder die Treppe hinauf.

Der Mann von der zweiten Gallerie stieg auf der entgegengesetzten Seite hinan.

Der, welcher den Zettel gelesen hatte, sah früher dem Einen, dann dem Andern staunend nach, eilte ins Parterre, warf einen Blick in die zweite Gallerie und sprach bei sich: Das ist sie, eine blaue Kopfschleife neben einer alten Frau, ganz recht, es ist Fräulein Sofie — Seine Durchlaucht wünschen die Wohnung zu wissen, das wäre ganz überflüssig, ich werde es zu verhindern trachten.

Er begab sich hierauf in die zweite Gallerie.

Der zweite Act wird abgesungen, das herrliche Trinklied mit rauschendem Applause zur Wiederholung begehrt.

Die drei Nummern in der ersten Sitzreihe sind ganz Ohr.

Die beiden Herren in der Fremdenloge ebenfalls.

Der Mann auf der zweiten Gallerie hat seinen früheren Platz eingenommen.

Hinter der blauen Schleife bemerkt man jetzt den jungen Zettelleser.

Der Hofrath Hohlkopf ist selig in dem Herrn entschlummert; Adolfine, welche das so häufig auf sich ge-

Digitized by Google

richtete Fernglas aus der Fremdenloge bemerkt hatte, warf verstohlene Blicke dahin.

Der schwindsüchtige Nachbar hüstelte, und seine Gattin durchflog mit freiem Auge die Männerwelt im Parterre.

Der zweite Act war zu Ende.

Der größere Mann in der Fremdenloge erhob sich.

Schon nach Hause? fragte die Durchlaucht.

Noch nicht, antwortete der Andere, ich will blos eine Visite abstatten; da ich jedoch nicht mehr zurückkehre, so leben Sie recht wohl.

Adieu, lieber Freund, Adieu!

Sie drückten sich die Hände, und die Durchlaucht blieb allein zurück.

Nach einer Weile trat der Abgegangene bei dem schwindsüchtigen Herrn in der Loge ein.

Er befand sich also in Adolfinens Nachbarschaft.

Ei sieh da! Herr Graf, hüstelte der blasse Ehemann.

Guten Abend, lieber Baron, meine gnädige Baronesse, Ihr ergebenster Diener.

Die junge Dame grüßte graziös, und sprach lächelnd: Sie machen sich außerordentlich rar, lieber Graf.

Meine Gnädige, ich verdiene den Vorwurf nur zum Theil, kann es daher nicht unterlassen mich zu entschuldigen. Ich war durch mehre Tage abwesend, ich und der Fürst Werdenfeld hatten eine kleine Lustreise nach Steiermark unternommen.

Ei so! wie lange sind Sie schon zurück?

Digitized by Google

Seit vorgestern.

Seit vorgestern schon? rief die Dame verwundert; diese Vernachlässigung ist zu grandiös. Graf Richard, Sie sind meinem Gerichte verfallen.

Ja, ja, liebe Emma, hüstelte der junge Baron, gib dem Herrn nur eine tüchtige Lection.

Von so liebenswürdigen Händen, entgegnete der Graf schmeichelnd, kann jede Strafe nur willkommen sein.

Wer weiß, entgegnete die Baronin. Was würden Sie z. B. sagen, wenn ich Sie dazu verurtheilte, einen ganzen Theaterabend hindurch meiner hübschen Nachbarin — sie deutete auf die hofräthliche Loge — gegenüber zu sitzen, und sie nicht anzusehen?

Graf Richard erröthete, und erwiederte verlegen: In der That, die Strafe wäre nur dann erträglich, wenn gerade Sie, meine gnädige Baroneſſe, in der Nachbarschaft wären.

Ah, das ist ein leeres Compliment, Herr Graf.

Ja, ja, hüstelte der Baron, der Graf will jetzt seinen Fehler wieder gut machen; wir haben schon den Eifer bemerkt, mit welchem Sie die Frau Hofräthin belorgnettirten.

Die Baronin sah den Grafen schelmisch an, und drohte verstohlen mit dem Finger.

Sagen Sie mir doch gefälligst, Herr Graf, fuhr der Baron nach einer Weile fort, wer sind denn die drei jungen Herren in der ersten Sperrsitzreihe?

Der Baron sprach immer leise, schwerfällig, so wie

Digitized by Google

Jemand, der eben einen sehr hohen Berg hinangeklettert ist. Nach der Rede hüstelte er wie gewöhnlich, und wies mit dem Finger nach den drei Nummern.

Kennen Sie die Herren nicht? fragte der Graf verwundert, es sind ja stadtbekannte Leons, Pflastertreter. Der Erste — es war Nummer Eins — der Lord Backson, heißt eigentlich Franz Geckenfeld, und ist der Sohn eines beeideten Packknechtes von der Hauptmauth. Der Zweite — es war Nummer Zwei — der Marquis Sous, heißt Johann Most, der unlängst in der Lotterie eine bedeutende Terne gemacht hat, und nun beflissen ist, zwei alte Sprichwörter wahr zu machen, nämlich: Gleich und Gleich gesellt sich gern, und dann: wie gewonnen so zerronnen! Der Dritte — es war Nummer Drei — ist Herr Otto Stelzenkopf, ein Antiquar.

Was, ein Antiquar? rief der Baron aus.

Nun ja, Einer der mit alten Büchern handelt. Sie glauben vielleicht, dieß sei nicht möglich, weil er Schnurbart, Reitgerte und Spornen trägt; daß macht nicht's, warum soll denn ein Antiquar keine Spornen tragen? Tragen doch in Ungarn die Ochsenhändler Spornen, so können es in Oesterreich die Antiquare thun.'

Die Baronin hatte diesem Gespräche die Aufmerksamkeit entzogen, und ließ ihre Blicke auf einem jungen Manne ruhen, der in einem Sperrsitze nicht weit hinter den drei Nummern saß.

Er hatte braunes Haar, welches vorn getheilt, rück-

Digitized by Google

wärts und an den Seiten in Locken herabhing. Das Gesicht war von einem Schnur- und Knebelbart beschattet; die hohe Stirn verrieth den Denker, der schwärmerische Blick des blauen Auges war sanft und milde. Es war ein echter Albrecht-Dürer-Kopf.

Der Baron faßte zufällig denselben Mann ins Auge, und sprach: Sehen Sie doch, Herr Graf, den jungen Mann mit den langen Haaren an, das ist gewiß ein Künstler.

Graf Richard richtete sein Fernglas auf den Bedeuteten, und erwiederte gleichgiltig: Ja, es ist ein Porträtmaler, der hieher kam, um seine Fortüne zu machen; wenn ich nicht irre, so nennt er sich Isidor.

Die Baronin hatte nun Gelegenheit, den jungen Mann noch genauer zu betrachten.

Der Baron hüstelte.

In diesem Augenblicke erhob sich drüben in der Fremdenloge der Fürst und verließ das Theater.

Graf Richard, froh einen Vorwand gefunden zu haben um sich entfernen zu können, sagte: Um Vergebung, meine Gnädige, ich habe einige Worte mit meinem Freunde, dem Fürsten, zu sprechen.

Ganz nach Belieben, Herr Graf, lächelte Emma, und Richard empfahl sich.

Der Freiherr wendete seine Aufmerksamkeit wieder der Bühne, und Emma die ihre dem jungen Maler zu.

Graf Richard eilte hinab auf die Straße und stellte

Digitized by Google

sich in die Nähe des Papagenothores, um den Ausgang des Logen-Publicums abzuwarten....

Schon einige Zeit früher hatte auf der Hauptstraße beim Hausthore ein Mädchen Posto gefaßt. Es war einfach gekleidet, ein niedliches Figürchen, aber blaß, mit verweinten Augen.

Die Gaslicht ist eine herrliche Erfindung; die Flamme ist sehr intensiv, man kann die Noth auch in der Nacht erkennen.

Mein Gott! seufzte das Mädchen, wenn nur die Vorstellung schon zu Ende wäre.... sonst muß ich auch noch Thorsperrgeld zahlen.... und am Ende finde ich ihn gar nicht.... aber er sagte mir ja, daß er ins Theater müsse.... wenn das Kind nur fortschläft.... er wird doch nicht leer zurückkommen .... es wäre schrecklich .... mein armes Kind....

Die Vorstellung war zu Ende, das Publicum ergoß sich durch Thür und Thor.

Graf Richard stand noch am Papagenothor. Die laut angerufenen Equipagen rasselten vor.

Jetzt rief eine Stimme: Baron Feldenheim!

Ein Landauer fuhr vor.

Der schwindsüchtige Freiherr mit Emma stiegen ein.

Der Wagen rollte fort.

Dann rief eine Stimme: Fiaker Nr. 126.

Hofrath Hohlkopf und Adolfine traten heraus.

Graf Richard näherte sich ihnen, so daß er von Adolfine bemerkt werden mußte.

Digitized by Google

Der Miethwagen fuhr vor.

Der Graf sprang dienstfertig zum Schlage und öffnete ihn.

Zu gütig! brummte Hohlkopf, und stieg in die Kutsche.

Adolfine folgte.

Beim Einsteigen berührte ihre Hand zufällig jene des Grafen.

Der Fiaker fuhr fort.

Graf Richard lächelte vor sich hin.

Gleich darauf rief eine Stimme: Graf Richard von Strahlberg.

Die Equipage nahm ihren Gebieter auf. Dieser rieb sich im Wagen vergnügt die Hände und sprach: Ein Engel von einer Frau.... ich habe es ja gleich geahnt, daß sie mit diesem Manne nicht glücklich sein kann... Der Anfang ist gemacht.....

Das Strömen aus dem Theater währt fort. Das arme Mädchen steht noch immer beim Hausthore.

Sie sieht in den schwarzen Schwall der Heranströmenden; aber der Erwartete kommt nicht. Sie wurde mit jedem Augenblicke unruhiger. Mein Gott, seufzte sie,.. wo er nur so lange bleibt.... übersehen kann ich ihn nicht haben, denn ich kenne ihn zu gut....

Ihr Blick fährt vergebens umher, obwohl jetzt der Andrang schon aufhört und die Strömung sich immer mehr lichtet; der Erwartete kommt nicht. Das Herz der Armen

Digitized by Google

pocht von Augenblick zu Augenblick immer heftiger, wie sehr sie auch späht, es ist vergebens.

Sie athmete tief auf.

Ich muß fort, seufzte sie... mein Kind.... ich muß heim.... er war nicht im Theater.... vielleicht hat ihn ein anderes Geschäft abgehalten.... und er ist indessen heimgekehrt..... fort..... mein Gott..... wie es mich hungert.... und ich habe nichts.... gar nichts....

Heiße Thränen perlten über die bleichen Wangen.

Sie eilte längs der Wien, über den Theatersteg durch die Schleifmühlgasse.....

Die alte Frau mit dem Mädchen aus der zweiten Gallerie hatten gleich anfangs im dichtesten Gedränge das Haus verlassen, und nahmen ihren Weg über den Theaterhof links durch die kleine Seitenthüre.

Hart auf dem Fuße folgte ihnen jener Mann aus der zweiten Gallerie, welchen die Durchlaucht mit: „Lieber Baron!“ angeredet hatte.

In einiger Entfernung bemerken wir den jungen Zettelleser.

Die Frauen gingen über den Kettensteg und den Obstmarkt in der Richtung gegen das polytechnische Institut.

Der Baron immer fest hinter ihnen.

Plötzlich fühlt er sich von einer kräftigen Hand am Arme gefaßt.

Er erschrak.

Was wünschen Sie, mein Herr?

Digitized by Google

Eine Kleinigkeit, ich will sie zurückhalten.

Und warum dieß?

Damit Sie den Frauen da vorne nicht nachschleichen.

Mein Herr, lassen Sie mich!

Unter keiner Bedingung.

Wie können Sie sich unterstehen mich von meinem Heimwege abzuhalten?

Mein Herr, das ist nicht der Weg, der in Ihre Wohnung führt.

Und wenn dieß auch nicht der Fall wäre, so haben Sie dennoch kein Recht mich zurückzuhalten.

Sie irren, mein Herr, ich habe ein Recht dazu, denn ich weiß, warum Sie diesen Damen nachschleichen.

Der Baron wurde betroffen. — Nach einer Weile faßte er sich und entgegnete: Jetzt habe ich Ihre Unverschämtheit satt, lassen Sie mich, oder —

Er machte eine gewaltsame Anstrengung sich loszureißen; der Andere hielt ihn um so fester.

Sie entkommen mir nicht, mein Herr.

Der Baron warf einen spähenden Blick nach den Frauen.

Er gewahrte wie sie längs des polytechnischen Institutes dahingingen.

Wenn es ihm jetzt gelang, sich des unliebsamen Gegners zu entledigen, so konnte er die Frauen noch einholen.

Der junge Mann, die letzte Anstrengung seines Gefangenen gewahrend, umklammerte dessen Arm mit beiden Händen.

Digitized by Google

Der Baron begann zu ringen.

Ich rufe um Hilfe! keuchte er während der Anſtrengung.

Thun Sie es, entgegnete der Andere, ſo werden wir Beide die Nacht auf der Wachſtube zubringen.

Das lag freilich nicht in dem Plane des Widerſtrebenden.

Er ſetzte ſeinen Befreiungsverſuch fort.

Die Frauen waren auf der Höhe der Carlskirche.

Der ſpähende Blick des Barons ſah nur noch zwei dunkle Schatten.

Es war die höchſte Zeit.

Er mußte um jeden Fall frei werden.

Sein Gegner bemerkte dieſen Entſchluß; er mochte dem Manne doch nicht trauen. Er ſann nach.

Ein Gedanke durchfuhr ihn.

Ich werde Sie jetzt frei laſſen, ſprach er, von dem Ringen ermattet, und Sie werden den Frauen doch nicht folgen.

Das wollen wir ſehen.

Mein Herr, wenn Sie ſich unterſtehen, Ihren Auftrag auszuführen, ſo....

Er flüſterte ihm einige Worte ins Ohr.

Der Andere wurde todtenbleich.

Er ließ die Hände ſchlaff hinabſinken, und ſtotterte: Mein Herr.... ich will nach Hauſe gehen...

Der junge Zettelleſer ließ ihn los, und ſagte: Das habe ich gewollt; Sie hätten ſich das Unangenehme dieſes Augenblicks erſparen können. Sie erlauben ſchon, daß ich Sie ein Stück Weges begleite.

Digitized by Google

Sie gingen schweigend die Wiedner Hauptstraße hinan; als sie bei der Paulanerkirche anlangten, bog der Baron rechts in die Schleifmühlgasse ein. Der junge Zettelleser sagte ihm beim Abschiede nichts als: Hüten Sie sich, den Frauen nachzuspüren; wenn Ihnen diese Idee wieder in den Kopf kommen sollte, so denken Sie nur an „Oesterreichs Zukunft!"

Damit trennten sie sich.

Zweites Capitel.

In einem der massiv gebauten Häuser, welche in der Vorstadt Wieden der Paulanerkirche nahe liegen, wohnt in einem Kämmerchen ein junger Mann.

Der winterliche Vormittag ist bereits bis zur zehnten Stunde vorgerückt, aber in dieser Behausung will das Dämmerlicht noch immer nicht der vollen Tageshelle weichen; hier sind die winterlichen Beschwerden der Armuth gar arg zu fühlen. Wohl stand in der Ecke des Kämmerchens ein Blechofen, den der Bewohner seiner Miniaturform halber in ironischer Laune seine Wärmpfanne zu nennen pflegte; aber auch dieser war seit mehren Tagen von keiner Flamme geküßt worden; er war erkaltet, so wie die Herzen unserer Börsemänner, wenn die Papiere gerade im Fallen sind; denn in solchen Momenten sollen sie, wenn wir den Anatomen glauben dürfen, wie alte Eselshäute zu-

Digitized by Google

sammenschrumpfen, die keine Färbung annehmen, die für den Flammenkuß der Liebe eben so unempfänglich sind, wie für den warmen Hauch der Freundschaft; in solchen Momenten sind die Börseherzen starre Fossilien, die im Brustschachte liegen und dort fortwuchern.

Die Wände des Kämmerchens waren kahl und ergraut, auch stachen hie und da einige Feuchtflecken hervor, ja, am untern Rande der Fensterseite, welche gegen den Gang zu lag, konnte man sogar den Anschuß jener Krystalle bemerken, die zur Winterszeit an den feuchten Mauern in ungeheizten Räumen so oft sichtbar werden. Das einzige Fenster strotzte von einem Beete der üppigsten Eisblumen, welche hier noch mit einem Reifschleier überdeckt waren, und auf diese Art einen großen Theil der Schuld an der obenerwähnten Dunkelheit der Behausung trugen.

Diesem dürftigen Anblicke entspricht auch das übrige Mobilar des jungen Mannes.

Ein weich-hölzernes Bett, ein Schubladkasten, zwei Stühle und ein Tisch, alles braun angestrichen, machen die ganze Einrichtung aus; daß der Tisch zwischen dem Fenster und dem Blechofen stand, war eine bittere Ironie, denn eben so wenig als jenes ein ungetrübtes Licht, eben so wenig spendete dieser erwärmenden Odem, und doch hätte der arme Bewohner Beides so nothwendig gebraucht, denn er lehnte eben am Tische, vor sich ein Zeichenbret mit einem der Vollendung nahen Situationsplane; um ihn waren Muscheln, Pinseln, Farben, Reißzeug und andere

Digitized by Google

Zeichenrequisiten ausgebreitet, so arbeitete er mühselig an der recht netten Zeichnung.

Auf dem Kasten standen wohlgeordnet eine kleine Anzahl Bücher, als: Baumgärtners Naturlehre, Gerstners Mechanik, Ettinghausens höhere Analysis, Vega's Logarithmen, Euklids Elemente, dann die Werke eines Eitelwein, Burg, Littrow u. s. w., mit Einem Worte Schriften, welche zusammengenommen das ganze weite Gebiet der Mathematik umfassen.

Der junge Mann hielt es nicht lange in seiner Beschäftigung aus, denn bald nachdem er begonnen, erhob er sich wieder vom Zeichenbrete, rieb sich fröstelnd die Hände, blies den wärmenden Odem in dieselben und sprach traurig: Es geht nicht, es ist zu dunkel und zu kalt. Mein Himmel, wenn nur der Winter schon vorüber wäre!

Der Arme!

Der harte Gast hatte erst begonnen das nordische Recht zu üben, und er wünschte ihn schon wieder fort. Das ist das Loos der Armuth, daß sie einen Tag nach dem andern, ein Jahr nach dem anderen, und auf solche Weise das ganze Leben weg wünschen muß.

Wäre es in dem Kämmerchen nur etwas heller gewesen, so hätte man, während der junge Mann sprach, in der eisigen Zimmerluft den warmen Hauch seines Mundes wie ein kleines Wölkchen bemerken müssen.

Der Bewohner dieser Behausung war schlank, er trug

Digitized by Google

das schwarze Haar kurz geschnitten, dagegen einen vollen Bart, dessen Dunkelbraun mit dem fast bleichen, äußerst hübschen Antlitze einen sehr angenehmen Eindruck bewirkte, welcher durch den gutmüthigen, kindlich-frommen Blick des dunklen Auges nur gewinnen konnte.

Sein Negligee war dürftig, aber rein.

Ein kattunener Schlafrock, eine rothe türkische Mütze mit blauer Quaste, ein Paar graue Filzschuhe, ein abgewaschenes Harrastuch um den Hals, das war Alles. Der junge Mann blieb mit dem Rücken gegen den Ofen stehen, wie mechanisch hielt er die Hände rückwärts, als wolle er sich wärmen, wie gesagt, er dachte nicht daran, daß der Ofen nicht geheizt war.

Tritte, welche über den Gang kamen, störten ihn aus seinem Nachdenken, ein anderer junger Mann trat rasch ein.

Guten Morgen, lieber Emil! rief der Angekommene in munterer Weise.

Grüß dich der Himmel! lieber Rudolf.

Sie drückten sich die Hände.

Alle Wetter, draußen ist's kalt, aber in deinem Kämmerchen ist's noch kälter.

Emil that, als höre er diese Worte nicht, und sagte: Was führt dich so zeitlich zu mir?

Das sollst du gleich hören, Brüderchen; aber wenn ich sprechen soll, so muß es wärmer werden, sonst erstarrt mir das Wort im Munde.

Emil wurde verlegen.

Digitized by Google

Rudolf sah verwundert um sich; was er bemerkte, gab ihm Gewißheit über die mißliche Lage des Freundes.

Mein lieber Emil, begann er nach einer Weile, ich habe Ursache, dir recht böse zu sein!

Mir, warum denn?

Weil du gegen mich nicht aufrichtig bist, weil du zu mir kein Vertrauen hast. Du hast Mangel, leidest vielleicht Noth —

Warum nicht gar, wendete Emil ein, meine Zeichnung wird noch heute vollendet, und dann bekomme ich wieder so viel, um einige Zeit ausdauern zu können.

Rudolf schüttelte mißbilligend den Kopf und sagte: Diese Kammer ist durch mehre Tage nicht geheizt worden; nur der drückendste Mangel kann dich zu diesem Entbehrnisse zwingen, und ich bin überzeugt, daß du, wenn du schon auf Wärme verzichtest, die doch die unerläßlichste Nothwendigkeit bei deiner Arbeit ist, dir auch manches Andere, vielleicht sogar die dürftigste Nahrung versagen mußt. — Emil, mein theurer Freund, sprich, sei aufrichtig, ist es so?

Nun ja, stotterte Emil, es ist so, ich bin von Allem entblößt, seit vier Tagen mangelt es mir an Holz, seit gestern an Brod —

Heiliger Gott! rief Rudolf, und faßte die Hand des Freundes, Mensch, willst du dich auf's Krankenlager bringen?

Sei außer Sorgen, ich fühle mich wohl, ganz wohl —

Ja, jetzt in diesem Augenblicke, aber was heute, was morgen?

Digitized by Google

Ich habe dir schon gesagt, daß mein Plan heute fertig wird.

Nun gut, er wird heute fertig; was thust du aber, wenn du denjenigen, der ihn bestellte, nicht zu Hause findest, oder wenn er gar verreist wäre?

Dann — ja dann —

O, ich bitte dich, Emil, mach' mich nicht böse; warum hast du mir deine Lage verheimlicht, ist dieß ein Benehmen gegen mich, gegen deinen innigsten Freund?

Du weißt, Rudolf, daß ich nichts so scheue, als Schulden machen, daß ich lieber Alles entbehre.

Du bist ein Thor, ein Narr, ein — ich weiß gar nicht, was ich dich Alles heißen soll. Bin ich ein Fremder, ein Wucherer, oder weiß der Himmel was für ein Unthier? — da schnell, nimm diese Note, die Magd deiner Zimmerfrau soll Holz heraufholen, sträubst du dich noch, dann, bei meiner armen Seele! dann bekommst du in deinem Leben keinen freundlichen Blick mehr von mir. Hast du mich verstanden?

Mit einer unverkennbaren freundlichen Besorgniß drängte er den Widerstrebenden zur Thüre hinaus.

Rudolf blieb allein in der Kammer, bis Emil zurückkam.

Wo hast du deine Pfeifen? fragte er den Zurückkehrenden mit einem gewissen Aerger, der um so komischer war, da man dem Sprecher die Mühe ansah, mit der er sich zu einer finsteren Miene zwang.

Digitized by Google

Emil holte zwei Kölnerköpfe mit langen Röhren aus einem Winkel.

Rudolf nahm eine Pfeife, besah sie und sagte mürrisch: Mir däucht, die haben auch schon lange keinen »Sonn und Mond« und keinen „Dreikönig"*) geschaut.

Du weißt, ich entbehre das Rauchen sehr leicht.

O ja, du entbehrst Alles ohne Mühe, du bist eine lebendige Lebensentbehrungs-Anstalt. Da ist Tabak, stopfe dir auch eine Pfeife!

Emil gehorchte lächelnd.

Indessen kam die Magd und heizte ein.

Rudolf saß schon da, und blies den Dampf stromweise von sich.

Du hüllst ja mein ganzes Kämmerchen in eine Rauchwolke! rief Emil.

Das thu' ich, um dich nicht sehen zu können, denn so oft ich dich anblicke, könnte ich vor Aerger vergehen. Na, ist die einmal fertig geworden? Gott sei Dank, sie hat lange genug dazu gebraucht — da — er reichte ihr einige Kupfermünzen — kauf' Sie sich einen hübschen Schatz dafür.

Die Magd nahm das Geld, und sagte: Schönen Dank, Sie schlimmer Herr. Sie müssen nicht so böse thun, es geht Ihnen ja nicht vom Herzen.

---

*) Bekannte Tabaksorten aus den kaiserlichen Fabriken. In den österreichischen Erbländern ist der Tabak, so wie in Frankreich, Staatsmonopol.

Digitized by Google

Ja, das werde ich Ihr gerade auf die Naſe binden, ob's mir vom Herzen geht oder nicht.

O, das kenne ich ſchon! rief das Mädchen lächelnd und verließ die Kammer.

Die beiden Freunde ſaßen am Ofen, deſſen Wärme wohlthuend den engen Raum durchſtrömte.

Der Reif an dem Fenſter verſchwand, die Eisblumen begannen zu ſchmelzen und löſten ſich in Tropfen auf, gerade ſo wie in manchem Leben; da vergehen die Blumen auch, und laſſen nichts zurück als Tropfen — Thränentropfen.

So, begann Rudolf nach einer Weile, jetzt wird es heimlicher, jetzt will ich reden. Ich beſuchte geſtern das Theater an der Wien. Sofie und ihre Mutter waren auch da.

Und Eliſe? fragte Emil geſpannt.

Nichts Eliſe! gar nichts Eliſe! Sofie war allein da mit der Mutter. Eine mir unbekannte Durchlaucht hatte ein Auge auf das Mädchen geworfen, und traf Mittel die Wohnung zu erfahren; ich verhinderte es. Der Herr Fürſt hatte vielleicht die Abſicht, ſich zu einigen Incognito-Beſuchen herablaſſen zu wollen. Davor möge Gott den Engel bewahren! O, ich glaube ſchon, daß es eine angenehme Abwechslung gewähren muß, ſich einmal von den feinen, zaundürren adeligen Zuckertörtchen einer ſaftigen Hausmannskoſt zuzuwenden; aber in dieß Revier ſollen ſich die Durchlaucht nicht verſteigen, da wachſen die Emilie Galotti's nicht. Und ſo lange ich Rudolf Stein heiße, ſo lange

Digitized by Google

werde ich dem hohen Herrn Prügel zwiſchen die fürſtlichen Beine werfen, und das Revier hüten, das heißt, wenn es gehütet ſein will.

Lieber Rudolf, deine Rede iſt für Sofie beleidigend.

Emil, ſo ſpreche ich nur zu dir, zu meinem Freunde; denn wir Beide kennen Sofie; es iſt noch nicht lange her, ſeitdem ich aufhörte, das Haus ihrer Mutter zu beſuchen.

Das Letztere war damals auch unnöthig und unrecht von dir.

Hätte ich warten ſollen bis man mir das Haus verbot, ſo wie dir? Es war nöthig, ſehr nöthig, weil ich mich von Tag zu Tag immer mehr zu dem Mädchen hingezogen fühlte, und endlich erkannte, daß ſie für mich kein Herz habe, daß ſie höher ſtrebt, als einem einfachen Künſtler anzugehören.

Sie hätte ſich an dich gewöhnt.

O höre mir mit der Gewohnheit auf, mir genügt ſie nicht. Das Glück jener Verhältniſſe im Leben, die nicht auf ein tieferes Gefühl, ſondern nur auf Gewohnheit baſiren, iſt ein ſchwankes Rohr, welches ſich dem leiſeſten Luftzuge neigt. Es war für mich die höchſte Zeit, daß ich mich von Sofien entfernte; ſie weiß noch jetzt nicht, was ich für ſie fühlte; ich wäre vielleicht zu voreilig mit meinem Antrage herausgerückt, und hätte dann nebſt Kränkung auch noch Spott ertragen müſſen.

Wie kannſt du von dem Mädchen nur ſo etwas denken? klagte Emil in vorwurfsvollem Tone.

Nichts denken! gar nichts denken! aber es iſt ſo. Sofie

Digitized by Google

hat kein böses Herz, bewahre; aber an der Erziehung, da liegt es, da hat es gefehlt; die Mutter, die hat das Mädchen auf dem Gewissen. Die Mutter kann noch immer nicht vergessen, daß ihr Gatte Artillerie-Oberlieutenant gewesen ist. Die Officiersfrau will ihr noch immer nicht aus dem Kopfe; sie zehrt noch immer an dem Bischen Ehre, das sie einst genossen; sie wird es nie vergessen, daß ihr Mann jährlich einmal zum Hofball commandirt wurde, um dort von den jungen Cavalieren und Garden über die Achsel angesehen zu werden. Arme Sofie!

Durch diese Theilnahme, lieber Freund, beweisest du aber, daß dir Sofie noch immer theuer ist.

Was theuer, nichts theuer, gar nichts theuer, rief Rudolf eifrig; mir ist leid um sie, das ist das Ganze, und du wirst sehen, ich irre mich nicht; doch was mir zusteht, habe ich gethan; du kannst Sofien warnen lassen oder selbst mit ihr sprechen, mach's, wie's dir beliebt, mir ist's ganz gleich. Sag ihr, daß diese hohen Herrschaften mit armen Mädchen gewöhnlich nichts Gutes im Sinne hätten; sage ihr, daß sie sich in Acht nehmen möge, weil mit großen Herren nicht gut Kirschen essen sei; verstehst du mich? sage ihr ferner, daß sie nicht nur des flüchtigen Augenblicks, sondern auf die Zukunft denken müsse; sage ihr, daß man um Elefanten zu fangen Gruben gräbt, die man verrätherisch mit grünen Zweigen bedeckt, und daß jedes gefallene Mädchen sich eben so schwer aufrichten kann, wie ein Elefant, — das ist zwar ein Bischen grob, aber wahr; sage ihr end-

Digitized by Google

lich, daß es mir herzlich, daß es mir unendlich wehe thäte, wenn sie — nein, nein, das sage ihr nicht; sie könnte am Ende glauben, daß mir was an ihr gelegen sei, und dieß ist durchaus nicht der Fall.

Die Art und Weise, wie Rudolf im Eifer der Rede durch Ton und Wort sein Gefühl für Sofien verrieth, und es in dem Augenblicke doch wieder läugnete, weil sein Stolz die Schmach einer abschlägigen Antwort fürchtete, hatte wirklich etwas Rührendes an sich.

Emil erkannte dieß auch, lächelte wehmüthig und versetzte: Ich werde bei Gelegenheit mit Sofien sprechen; aber ihr das sagen, was du mir auftrugst, das werde ich bleiben lassen. Doch jetzt, lieber Freund, zu etwas Anderem. Du warst so gütig mir einen kleinen Vorschuß —

Rudolf ließ ihn nicht ausreden.

Was Vorschuß! nichts Vorschuß! gar nichts Vorschuß! rief er unwillig; ich will nichts davon hören. Du wirst von mir eine Arbeit bekommen. Ich habe einen Bauriß zum Lithografiren erhalten, das Original ist unrichtig und in einem zu kleinen Maßstabe gezeichnet; du wirst einen neuen Plan fertigen, ich werde dir den Maßstab angeben, nach dem er jetzt gearbeitet werden muß. Ich kann die Zeichnung nicht selbst übernehmen, weil es mir an Zeit mangelt; schlage dein Honorar nur hübsch hoch an, der Eigenthümer ist ein reicher Kauz, dem einige Ducaten mehr oder weniger kein Herzweh machen werden. — Nun Adieu, leb' wohl, mein Freund, den Plan der Zeichnung wirst du noch heute von mir er-

Digitized by Google

halten und auch die nöthige Weisung dazu; sei nicht zu fleißig, hörst du?

Der Ungestüme umarmte den Freund, und polterte aus dem Kämmerchen.

Emil machte sich wieder an die Arbeit, welche jetzt rascher von Statten ging. Im Kämmerchen war's hell geworden, durch einen offenen Fensterflügel strömte frische, neu belebende Luft herein, im Ofen flackerte es lustig, das Fenster wurde bald geschlossen, und der durchwärmte Raum kam dem jungen Manne nach lange überstandenem Frost wohl zu statten; ein behagliches Gefühl der Zufriedenheit beschlich sein Gemüth; so wenig reichte schon hin, ihm zu genügen, und vor einer Stunde hatte er selbst das Wenige nicht. Aber im jetzigen Augenblicke dachte er nicht mehr daran, er pfiff während der Arbeit ein munteres Liedchen und beschäftigte sich im Geiste mit einem theuren Wesen, dem sein Herz, sein ganzes Herz schon seit mehren Monaten angehörte.

An der Thüre ließ sich ein leises Klopfen hören. Herein! rief Emil, und erhob sich vom Zeichenbrete. Ein kleines, mageres Weibchen schob sich in die Kammer.

Sie trug einen schneeweißen Rock, ein schwarzes Corsett, nette Stiefletten, ein geblumtes Vortuch und eine schwarze Sammethaube mit dunkelbraunen Bändern.

Ihr Gesicht zeigte eine etwas abgelebte Farbe, hatte jedoch einnehmende Züge, welche durch das blonde Haar, das an den Schläfen glatt anlag und unter der Haube hervorragte, ein schmachtendes Ansehen erhielten. Die Augen waren

Digitized by Google

blau, der Blick lebhaft, und wenn wir nicht irren, so mochten diese Augen die herrschaftlichen Läufer am ersten Mai im Prater schon dreißigmal rennen gesehen haben, mithin mußte die Frau schon nahe an die drei Dutzend zählen.

Guten Morgen, mein schätzbarster Herr von Werner! Dieß war Emils Familiennamen.

Ueber das Herr von dürfen sich meine außer-wienerischen Leser nicht wundern, denn diese Titulatur ist in unserer Residenz gang und gäbe.

Emil erwiederte den Gruß.

Komme ich vielleicht ungelegen, lieber Herr?

Bewahre, liebe Madame! Sie kommen mir nie ungelegen. Wollen Sie gefälligst Platz nehmen.

Ich danke, und werde so frei sein.

Sie setzte sich an jene Stelle, welche kurz früher der Lithograph verlassen hatte, und fuhr fort: Ich bitte, geniren Sie sich nicht, arbeiten Sie nur fort, wir können schon so miteinander discuriren.

Was wünschen Sie, meine allerliebste, schöne Zimmerfrau?

O ich bitte, es ist mit der Schönheit nicht weit her, wenn man einmal in meinen Jahren ist, da kann von Schönheit nicht mehr die Rede sein. Vor siebzehn, achtzehn Jahren freilich —

O, da müssen Sie ja ein Engel gewesen sein?

Na, wissen Sie, wenn auch kein Engel, so doch nicht weit davon; an Anbetern hat's mir nicht gemangelt.

Digitized by Google

Das glaube ich Ihnen auf's Wort.

Sie müssen wissen, mein wertheſter Herr von Werner, daß ich eine sehr merkwürdige Person bin.

Wie so, wenn ich fragen darf?

Ich bin mit dem jungen Napoleon in einer und derselben Stunde geboren.

Alle Wetter!

O ja, und darauf haben sich meine seligen Aeltern nicht wenig eingebildet, und das mit Recht; denn denken Sie nur: da ich in derselben Stunde geboren bin, so muß ich doch auch neun Monate früher in derselben Stunde mit dem Könige von Rom zugleich.... Sie wissen schon was ich sagen will, also genug davon; aber mein seliger Vater hat sich jedenfalls besser ausgezeichnet, wie der Napoleon, denn ich lebe noch, und der Herzog von Reichstadt ist schon lange gestorben.

Emil konnte sich des Lachens nicht enthalten, und entgegnete: Sie haben wirklich recht, Ihr seliger Vater hat wahrscheinlich mehr Zeit gehabt, wie der Kaiser Napoleon; doch sagen Sie mir, wann haben Sie sich vermählt?

In meinem zwanzigsten Jahre.

Und Sie leben glücklich?

Recht glücklich. In der ersteren Zeit war es nicht so.

Und warum denn?

Weil mein Jonathan eifersüchtig war.

Aber doch ohne Grund?

Na, wie man es nimmt; es hat etwas abgesetzt, doch Alles in Ehren, versteht sich, aber das sind schon zwölf

Digitized by Google

Jahre her, und in zwölf Jahren kann sich Vieles ändern. Hab' ich recht oder nicht?

O freilich haben Sie recht!

Später kam wieder ein ähnlicher Fall vor, und zwar abermals mit einem Zimmerherrn, aber das sind schon neun Jahre, und in neun Jahren ändert sich ebenfalls Vieles.

Und gewiß zu Ihrer Ruhe.

O noch nicht; vor sechs Jahren, da setzte es einen Hauptsturm ab, aber so wahr mein Name Cäcilia ist, da war ich rein unschuldig; mein Jonathan wollte dieß nicht einsehen, und pfiff mir so zu, daß ich die Engel in allen sieben Himmeln singen hörte, und meine Namenspatronin anrief, aber diese mochte vielleicht gar an dem Jammerconcerte ein Wohlbehagen finden, und ließ mich in der Sauce. Aber wie gesagt, das war vor sechs Jahren, und in sechs Jahren ändert sich Vieles.

Dieß war also der letzte Sturm in Ihrer Ehe?

Der letzte? Ih bewahre!

Also noch später?

O ja, vor drei Jahren — das war aber nur ein leerer Verdacht, eine bloße Grille von meinem Jonathan, und ich armes verkanntes Lamm habe so viel darüber ausstehen müssen, aber gottlob! auch das ist vorbei, in drei Jahren ändert sich Vieles, jetzt lebe ich ganz selig. Mein Jonathan ist, wie Sie wissen, wirklicher Kanzleidiener, er kommt täglich erst um drei Uhr Nachmittags nach Hause,

Digitized by Google

dann wird gespeist, und so leben wir wie die Tauben zusammen, manchmal ein kleiner Streit, der thut aber nichts zur Sache, denn die Liebe muß gezankt sein. Doch jetzt, bester Herr von Werner, muß ich Ihnen auch die Ursache sagen, welche mich herüber führte.

Nun, lassen Sie hören.

Ich habe eine Bitte an Sie.

Wenn es in meiner Macht liegt, sie zu erfüllen —

O gewiß, es ist eine ganz einfache Sache. Ich muß Ihnen gestehen, mein bester Herr, ich kann weder lesen noch schreiben, das heißt Ziffern schreiben, das kann ich, sonst aber nichts, darum möchte ich Sie bitten, mir in diesem Büchelchen Aufklärung zu verschaffen.

Bei diesen Worten zog sie aus einer Seitentasche ihres Faltenrockes eine alte, abgenützte Brochüre heraus, welche schmierig, in ein ehemals blaues Papier gefalzt, mit zahlreichen Rissen und Eselsohren, die wahrhafte Ruine eines uralten Guttenbergs-Productes genannt werden konnte.

Das Büchelchen, hob die Zimmerfrau an, ist schon ein wenig ruinirt, ich muß mir daher nächstens ein neues kaufen, aber ich thu' es ungern, denn die Alten sind besser, wie die Neuen.

Emil nahm das Buch, und nur mit Mühe vermochte er den unter einem Wolkenschleier von Schmutz und Schmier hervordämmernden Titel zu entziffern. Er lautete:

Echt ägyptisches Traumbuch von anno 1231,

Digitized by Google

nebst Auslegungen mit beigesetzten Nummern, um sein Glück in der Lotterie zu machen.

Was soll ich mit diesem Buche, fragte er lächelnd.

Das will ich Ihnen gleich sagen, begann die Zimmerfrau mit hochwichtiger Miene, ich habe heute Nacht einen ganz curiosen Traum gehabt.

Aber liebe Madame Schwelle —

O ich bitte, nennen Sie mich Cäcilia, dieser Name klingt viel schöner.

Also, liebe Madame Cäcilia, wie kann es Ihnen nur einfallen, solchen Kindereien Glauben zu schenken?

Kindereien? Da muß ich bitten. Das sind keine Kindereien, sondern erwiesene Wahrheiten. Zu was würde man jetzt bei uns solche Bücher drucken, wenn sie nicht Wahrheit sprächen? Dieses Traumbuch ist schon mehr als 600 Jahre alt, denn wie könnte es sonst so zerrissen sein, und durch dieses Buch sind schon viel tausend Menschen glücklich geworden. Lesen Sie nur, und Sie werden mir gewiß Recht geben.

Was wünschen Sie also?

Ich werde Ihnen meinen Traum erzählen, und Sie werden mir in dem Buche die dazu gehörigen Nummern aufsuchen, damit ich sie in die Lotterie setzen kann.

Spielen Sie öfters in der Lotterie?

O ja, aber nur in der Wiener und Linzer Ziehung. Nach Ofen mag ich nicht setzen, weil ich die Ungarn nicht leiden kann, gegen Triest und Gratz habe ich einen eige-

Digitized by Google

nen Widerwillen, weil ich mit Furlanern und Steirern nichts zu thun haben mag, mit Prag ist auch nichts anzufangen, denn da kommen lauter böhmische Nummern heraus, ich bleibe also in Wien und Linz, und setze in jeder dieser Ziehung einige Zettelchen.

Und wie hoch belauft sich der Einsatz?

O, ich spiele ganz bescheiden, dreißig Kreuzer in jeder Ziehung.

Und wie viel Ziehungen sind monatlich?

In Wien und Linz zusammen fünf, zu zwei und drei, es wird immer abgewechselt.

Emil überschlug die Summe in Gedanken für ein Jahr und fand 30 Gulden in Conventions-Münze!!! Eine Summe, die den monatlichen Gehalt des Herrn Jonathan Schwelle bei weitem überstieg.

Nach einigem Nachdenken fragte Emil: Und weiß Ihr Gatte um dieses Lottospiel?

Ih bewahre! wozu braucht er es zu wissen? ich muß Sie auch recht sehr bitten, ihm ja nichts davon zu sagen.

Haben Sie denn schon auch je etwas gewonnen?

Noch nicht, aber die Zeit wird schon kommen.

Und Sie glauben doch noch an das Traumbuch?

Ja freilich, das Traumbuch sagt immer die Wahrheit, wenn man nur den Traum recht deutet. Sehen Sie z. B. neulich träumte mir, ich hätte einen Brief bekommen, der Brief hat im Traumbuche die Nummer 40, gut, ich setze diese Nummer Extrato —

Digitized by Google

Nun, ist sie gezogen worden?

Bewahre! der Einser kam heraus, ganz natürlich, weil ich nur einen Brief bekommen habe. Doch jetzt sind Sie so gütig und sehen Sie einmal nach, welche Nummer hat der Bombardier?

Emil begann lächelnd in dem alphabetisch-geordneten Verzeichnisse zu suchen, aber er fand den Bombardier weder bei dem Buchstaben B noch P.

In diesem Buche, liebe Madame, ist keine Spur von einem Bombardier.

Ich bitte Sie, suchen Sie nur recht aufmerksam, er muß drin sein.

Emil durchging wieder die Reihe, und entgegnete dann: Ich versichere Sie, es ist keine Sylbe von einen Bombardier da.

Frau Cäcilia wurde mißmuthig und sagte: Mein Gott, was wäre denn das für ein Traumbuch, wenn nicht einmal ein Bombardier darin stünde?

Ich hab's, ich hab's! rief Emil plötzlich aus.

Die Zimmerfrau wurde freudig bewegt und rief: Was haben Sie, den Bombardier?

O nein, aber ich habe die Ursache, warum der Bombardier nicht im Traumbuche zu finden sein kann.

Nun, warum denn?

Wie Sie selbst sagten, ist dieses Traumbuch schon viele hundert Jahre alt —

Ganz recht.

Digitized by Google

Nun sehen Sie, damals war noch nicht das Pulver erfunden, folglich kann es auch keinen Bombardier gegeben haben.

Ja, ja, das ist so, Sie haben recht.

Was ist jetzt zu thun? warum haben Sie aber gerade von einem Bombardier geträumt; sehen Sie, hätten Sie z. B. von einem Bischof geträumt, der steht da.

Was bedeutet er? fragte die Frau Kanzleidienerin neugierig.

Emil las: „Bischof sehen, ist Proceßsache, mit ihm reden, guter Ausgang dieser Sache, Nummer 59.

Da haben Sie's! rief Cäcilie, pure Wahrheit! Bevor ich mit meinem Manne den letzten Proceß hatte, habe ich einen Bischof im Hemde, das heißt im Meßhemde gesehen und gesprochen, und richtig ist damals der Neunundfünziger herausgekommen. Doch jetzt rathen Sie mir, was soll ich mit dem Bombardier anfangen?

Wissen Sie was, entgegnete Emil, da kein Bombardier da ist, so suchen wir Soldat, der Bombardier ist ja auch ein Soldat.

Heilige Cäcilia! rief die Frau entzückt aus, Sie sind ja klüger wie mancher Professor! wissen Sie was, setzte sie launig hinzu, mein Kammerherr sind Sie schon, ich werde Sie auch zu meinem geheimen Rathe machen.

Emil lachte hell auf, und begann den Soldaten unter Littera S zu suchen.

Da ist er schon! rief er nach einigen Augenblicken, und

Digitized by Google

las: Soldat, ihn ſehen, bedeutet Freude, ihn ſprechen, eine angenehme Botſchaft, Nummer 13.

Schön, brav, das iſt recht! alſo Nummer 13, o, das iſt eine gute Nummer! Nun ſuchen Sie gefälligſt Wald.

Sie waren alſo mit dem Bombardier im Walde?

Ja, ſuchen Sie nur.

Emil las: Wald bedeutet Trauer, Nummer 47.

Alſo 13, 47! rief Cäcilia, das ſind einzige Nummern. Die 47 läßt in der Linzer Ziehung ſchon lange auf ſich warten, dieſe Nummer muß kommen. Jetzt ſuchen Sie gefälligſt Bettſtatt.

Emil las: Bette, ſchönes Bett bedeutet Reichthum, ein ſchlechtes Armuth, im Bette liegen, iſt Krankheit.

Da werden wir ſchon die Krankheit nehmen müſſen, ſagte die Namenscollegin der Muſikpatronin ganz bedenklich.

Und die Nummer? fragte ſie dann.

47, 71, 88, 90.

Alſo vier Nummern auf einmal! rief die Zimmerfrau wieder, nun freilich, das Bett hat vier Füße, folglich muß es auch vier Nummern haben, und die 47 iſt abermals dabei, ich habe es ja gleich geſagt, dieſe Nummer muß kommen. Alſo 13, 47, 71, 88, 90 das ſind meine Nummern, o der liebe Bom — wollte ſagen, die lieben Nummern; Herr von Werner, iſt's vielleicht gefällig, mit mir in Compagnie zu ſetzen?

O ich danke!

Digitized by Google

Es gibt mehr aus, wenn zwei beisammen sind. — Sie werden sehen, wir haben Glück.

Nein, nein, ich setze nie.

Und warum nicht?

Weil ich mein Geld besser verwenden kann.

Aber ich bitte Sie, der Kaiser muß ja auch leben*).

Es thut mir sehr leid, aber ich spiele nicht.

Das ist ja kein Spiel.

Was ist es denn? Sie spielen um zu gewinnen und verlieren dabei, so geht es bei allen Spielen.

Sie sind ein lieber Schatz, aber sehr eigensinnig; doch ich habe Sie schon lange genug aufgehalten; ich muß hinüber, und das Mittagsessen an's Feuer stellen, also Herr von Werner, Ihre Dienerin.

Adieu, liebe Madame.

Also 13, 47, 71....

Die letzten Nummern verhallen schon außerhalb der Thüre.

Emil Werner war wieder allein.

Wahrhaftig, sagte er, wenn ich es nicht im Kalender läse, ich würde es nimmermehr glauben, daß wir jetzt das Jahr 1845 zählen; so etwas hören zu müssen und noch dazu in Wien, in der ersten Stadt der ganzen Monarchie, und nebstdem noch die feste Ueberzeugung zu haben, daß es hier Tausende dieser Sorte gibt, das ist sehr traurig. Ich mag nicht daran denken.

*) Eine allgemeine Redensart bei allen Staats-Monopolen, welche dem Aerar zufließen.

Digitized by Google

Der Briefträger von der kleinen Stadtpost trat herein, und übergab dem jungen Manne zwei Briefe.

Nachdem Emil wieder allein war, öffnete er rasch den einen, dessen Aufschrift die Federzüge einer theuren Person erkennen ließen.

Er las: „Ich möchte Sie sprechen, lieber Emil, erwarten Sie mich am Sonntage um 11 Uhr Vormittags bei dem Hauptthore der Carlskirche. Elise Berlau."

Der junge Mann drückte den lieben Namen an seine Lippen und rief: O ich komme, ich komme gewiß; mein süßes Mädchen, du sollst nicht lange warten; ach, wenn auch nur der Sonntag schon da wäre!

Im Entzücken über diese lieben Zeilen hätte er fast des andern Schreibens vergessen.

Die Schrift war ihm unbekannt, das Siegel enthielt nur einige Schnörkel ohne Namen. Das Papier war grob, die Tinte blaß. Er entfaltete das Schreiben und las: „Mein Herr Landsmann! Ich habe Sie nur Einmal in Katzmayer's Kaffeehaus gesehen, und einige Aeußerungen von Ihnen gehört, die mir Ihre fernere Bekanntschaft wünschenswerth machen. Wollen Sie mich mit Ihrem Besuche beehren, so wird es mir unendlich angenehm sein. Sie finden mich Landstraße, im Hause bei der goldenen Rose, Thüre Nr. 1 *).

Ein Pole."

---

*) Wir bemerken hier, daß wir oft geflissentlich falsche Namen von Häusern und Straßen, unrichtige Hausnummern u. s. w. wählen

Digitized by Google

Drittes Capitel.

Wer wird es läugnen, daß ein heller, heiterer Wintermorgen außen in der freien Natur einen freundlichen Anblick gewährt, daß er, obwohl einförmig für das Auge, doch Reize bietet, die für ihn einnehmen, und ihm eben so wie dem Frühling und den übrigen Jahreszeiten seine Freunde schaffen!

Ich bin einer von diesen.

Ich muß es aufrichtig gestehen, daß ich nie fröhlicher, nie gesünder, nie heiterer bin als im Winter.

Ich bin ein geborner Kroat, also ein Slave; bin ein abgesagter Feind alles Russen- und Reußenthums; doch meine Vorliebe für den Winter kann ich nicht bezwingen. Meine Leser mögen daher aus derselben ja auf keine Sympathie mit dem Norden schließen; denn ich bin mit Leib und Seele Oesterreicher, aber ein sehender Oesterreicher, das heißt Einer der für das nicht blind ist, was dem theuren Vaterlande abgeht, und Gott und die Welt weiß es, wie Vieles uns noch Noth thut, wie Vieles uns abgeht!

An einem Wintermorgen im Freien, wenn so die Sonne gerade im Aufgehen ist, und die weite Schneegegend in

---

werden, um allen etwaigen Deutungen vorzubeugen. Bei einem Gemälde, dessen Zeit und Handlung uns so nahe liegt, ist diese Vorsicht unerläßlich.

Digitized by Google

Millionen Funken glitzert, wenn es unter dem Tritte kracht und bricht, wenn der Hauch aus dem Munde auf Haar und Schnurbart zu Reif erstarrt, wenn im leisen Morgenwinde der Schneestaub von den Bäumen fliegt, wenn die Luft so dünn ist, daß der Glockenton in doppeltweite Ferne dringt, ha! wie rollt es da frischer und flüssiger in den Adern, wie rasch und luftig bewegt man sich, wie leicht fließt das Wort von den Lippen, wie hell tanzt Alles vor den Augen!

Wohin man blickt, ist Alles Licht; der Schnee, die Flur, der Wald, Alles ist Licht, und Licht — nur Licht, nur mehr Licht, das lieb' ich; Licht ist meine Freude, Licht ist meine Welt.

So ist's außen in Gottes freier Natur; wie denn anders? Der gütige Schöpfer will ja selbst das Licht, zu was hätte er es denn sonst erschaffen? Um es hinter's Schäffel zu stellen? O gewiß nicht! Er will Licht, und deßhalb gießt er es in solcher Fülle herab; er will Licht, deßhalb gab er dem Lichtstrahl, damit er sich im Nu über einen Welttheil läge, eine Schnelle, die jene des Blitzes weit überflügelt.

So ist der Wintermorgen außen in der freien Natur; drinnen in der Stadt, puh! wie düster, wie traurig, wie melancholisch!

Wir treten durch das Rothethurmthor, gehen auf den alten Fleischmarkt; da liegt links das Lorenzo-Gebäude — das sind hohe Mauern, da ist's dunkel; Licht, mehr Licht!

Digitized by Google

Wir eilen hinab über den Salzgries, die Stufen hinan gegen Maria-Stiegen; pechschwarze Mauern, centnerschwere Steine, statt des lieben Himmels ein schmaler Streif in der Straße, totale Finsterniß. Heiliger Gott, gib Licht, viel Licht!

Fort, fort aus dieser trügerischen Nacht; ich verhülle mein Auge, ich fliehe durch die Straßen — halt! wo bin ich? — auf dem Ballplätzchen; so will denn die Dunkelheit nimmer von mir weichen? was nützt mir denn der Geist, wenn er das Licht entbehrt? ich will Licht, Licht! Abermals fort — nur wenige Schritte, das ist die Herrngasse, das frühere Spiel. O du mein allgütiger Gott, höre uns an, sende uns Licht, erleuchte uns, auf daß wir die Zeit erkennen, und uns nicht der Fluch der Nachwelt treffe!

Der Vormittag schreitet vor, die Straßen haben sich bevölkert, die Läden aufgethan, das Fahren beginnt, die Lebhaftigkeit steigt von Minute zu Minute; aber der melancholische Anstrich der Stadt verliert sich nimmermehr.

Folgen Sie mir, mein theurer Leser.

Wohin?

In ein Bureau.

Puh! in ein Bureau! rufen Sie zagend aus. Der Name hat etwas Abschreckendes, er erinnert an vier Mauern und vergitterte Fenster.

Von halb neun bis halb Drei! Gegen diese Bureaustunden ist die Oede der arabischen Wüste ein erquickendes Serail.

Digitized by Google

Ohne Furcht, folgen Sie mir, — ich werde Sie nicht in die Gesellschaft ausgehungerter Prakticanten und Dreihundertgulden-Schlucker führen; o nein, Sie sollen einen bureaukratischen Machthaber finden, einen Chef, — den Herrn Hofrath Beatus Hohlkopf.

In seinem Bureau herrscht eine infernalische Hitze.

Man kennt die übermäßige Heizwuth in allen Aemtern, wo der Bedarf des Brennmaterials von Staatskosten bestritten wird.

In dem Augenblicke, da wir das ämtliche Heiligthum betreten, ist's zwölf Uhr. Der Herr lehnt in einem Armstuhl und ist selig entschlummert. —

Lachen Sie nicht, mein Leser, warum soll denn ein Hofrath nicht auch einmal selig entschlummern? Wenn es auch schon Mittag ist, wenn der Hofrath auch erst um eilf Uhr in das Bureau zu kommen geruhten, der gewöhnliche Menschenschlag glaubt gar nicht, wie so ein warmblütiger Fünfundfünfziger vom Dienste in Anspruch genommen wird, und für was? — Für lumpige Tausende! O, es ist erbarmenswerth, es ist himmelschreiend, es ist ärger als Thierquälerei!

Der Hofrath schlummert.

Wir wagen es nicht, seine Ruhe zu stören; er könnte unwillig werden, und der Unwille eines Hofraths ist fürchterlich.

Wehe, wenn er losgelassen!

Um in das hofräthliche Bureau zu kommen, muß man zwei Gemächer passiren.

Digitized by Google

Im ersten sitzt in der Ecke ein Mann in einer hechtgrauen Amtslivrée.

Er ist klein, wohlbeleibt, und hat ein rundes Vollmondsgesicht, durch ein besonderes Mißgeschick ist die linke Hand schon von der Geburt her bedeutend kürzer als die rechte; dadurch ist, wie es bei solchen Menschen gewöhnlich der Fall zu sein pflegt, der ganze Körper auf die eine Seite geneigt, und zwar, allen Gesetzen des Gleichgewichts zum Trotze, auf die Linke, obwohl die rechte Hand viel länger und schwerer, das Uebergewicht gegen diese Seite hin bewirken sollte. Die Augen dieses Mannes sind aufgeschlitzt, roth unterlaufen, und haben einen wilden, wir möchten sagen einen Othello-Blick; alles Uebrige verrathet eine wahre Schafsnatur.

Dieser Mann ist der Kanzleidiener Jonathan Schwelle, der Gatte der Frau Cäcilia, der warmen Anhängerin des Traumbuches vom Jahre 1231.

In demselben Gemache befindet sich an einem Tische noch ein Schreiber, der emsig arbeitet.

Im zweiten Gemache, welches unmittelbar an das Bureau des Chefs gränzt, befinden sich zwei Subalterne und ein Prakticant.

Erstere gewöhnliche Amtsphysiognomien, Letzterer armseligen Ansehens, mit einem gekrümmten Rücken, den nicht so sehr die Wucht der Jahre als die Gewohnheit des ewigen Complimentirens während seiner untergeordneten langjährigen Stellung darniedergedrückt hatte.

Digitized by Google

In diesem Gemache herrschte die tiefste Stille.

Der Eine der Beamten las emsig in einem Fascikel, der Andere schrieb und warf oft forschende Seitenblicke auf den Prakticanten, welcher während seiner Arbeit oft in die Rocktasche griff, dort etwas abzwickte, damit rasch in den Mund fuhr, und langsam und verstohlen zu kauen begann. Es war Brod.

Man sage mir noch, daß die Prakticanten nichts zu essen hätten!

Jetzt erhob sich der Eine der Subalternen, und ging leise auf den Fußspitzen zu dem Anderen hinüber. Obwohl die Thüre des hofräthlichen Bureaus geschlossen war, so hütete sich der Beamte doch, das leiseste Geräusch zu verursachen.

Der Hofrath hatte bei seinem Kommen gesagt: „Er wolle ungestört sein!" Ein Beweis, daß ihn eine wichtige Arbeit in Anspruch nahm, und in einer solchen ihn zu stören, das wäre eine Sünde gewesen.

Die beiden Subalternen begannen also leise mit einander zu sprechen, so leise, daß selbst der Dritte im Gemache, aber keineswegs im Bunde, etwas vernehmen konnte, wiewohl er die Ohren wie eine Schreibfeder spitzte.

Wenn man die Physiognomien der Sprecher während der leisen, gewispelten Unterhaltung betrachtete, so hätte man glauben sollen, diese müsse von äußerster Wichtigkeit sein, ja mancher Mißtrauische wäre vielleicht gar auf die Idee gekommen, es handele sich hier — um einen Gedankenaustausch über wichtige Staatsangelegenheiten und ämt-

Digitized by Google

liche Mißzustände, aber da wäre man weit irre gegangen; so weit versteigen sich unsere Subalternen in den Heiligthümern der Bureaus nicht, denn die Wände haben Ohren, und diese Ohren lieben es nicht von Betrachtungen zu hören, die Untergeordnete anstellen; solche Betrachtungen führen am Ende nur zu Neuerungen, und Neuerungen taugen nicht. Es muß hübsch Alles bleiben, wie es ist; dann geht es schön langsam und sicher. Zu was denn auch den Grund aufwühlen? man kommt auf unangenehme Ueberreste, daher nur nichts Neues; wenn eine Wand morsch wird, so flickt man eine andere hinein; wenn eine Wunde aufbricht, so schmiert man Salbe darauf; wer wird sich denn erst mit Blutreinigung abgeben; man paßt die Wunde für den Augenblick zu, wenn auch unten der Giftstoff fortfrißt — o, die Quacksalber!

Doch was gehen mich unsere Baumeister und Aerzte an, mögen sie es mit ihrer Kunst und ihrem Gewissen ausmachen; fort ins Bureau!

Das Gespräch der beiden Subalternen war also ganz unschuldiger Art.

Hören wir.

Haben Sie den neuen Hannsjörgel*) gelesen?

Noch nicht; ist etwas Besonderes darin?

O ja, Einiges.

Der Mann schreibt sehr frei.

---

*) Eine Volksbrochüre der niedrigsten Art.

Digitized by Google

Gewiß, er geht den Wirthen, Fiakern, Milchweibern, Leichenansagern sehr auf die Kappe.

Und die Studenten, Marqueurs, Wäscherinen, Schulgehilfen verschont er auch nicht.

Wie Sie sagen, er schreibt sehr frei.

Es ist das einzige Blatt, wo man doch noch Wahrheit erfährt; mich wundert nur, daß ihm die Censur so viel passiren läßt.

Er hat auch schon Anstände genug gehabt.

Waren Sie schon lange nicht im Theater?

Gestern, im Kärnthnerthor-Theater.

Wie ist die Oper ausgefallen?

Miserabel.

War unser Chef dort?

Nein.

Aber der Baron Ach-Krach mit seiner invaliden Tänzerin?

Na, der alte Schöps muß überall dabei sein.

Auch den Baron von Feldenheim mit seiner hübschen Gattin sah ich —

Lebt denn der Schwindsüchtige auch noch?

O, der kann noch einige Jährchen mitlaufen.

Das wird die junge Frau sehr ärgern.

Haben Sie schon gehört, ihre Liaison mit dem Hofschauspieler hat sich gelöst.

Nicht möglich!

Gestern gab der Baron eine kleine Soirée, und der Cicisbeo war nicht geladen.

Digitized by Google

Also in Ungnade entlassen?

Ja, gerade wie seine Vorgänger.

Man ist begierig, wem die liebenswürdige Dame jetzt ihre Gunst zuwenden wird.

Man muß gestehen, die Baronesse ist ein Bischen zu unbeständig.

Mich dauert nur der arme Baron.

Mich nicht.

Er ist jung.

Aber sieh, er hätte sich bei seinem körperlichen Leiden nicht vermählen sollen: die Zukunft einer solchen Ehe war voraus zu sehen.

Da betrachten Sie einmal unseren Chef, er ist fast dreimal so alt, und wie rüstig.

Die Frau Hofräthin scheint mit ihm sehr glücklich zu sein.

Ja, ja, sie *scheint*.

Der Ton dieser Aeußerung verrieth den Zweifel.

Sie glauben also —

Bewahre! antwortete der Andere, der eine Espionage fürchtete, ich glaube gar nichts, ich bin überzeugt, daß die Ehe eine vollkommen glückliche ist.

In diesem Momente erscholl aus dem dritten Gemache der Ton eines Glöckleins.

Die beiden Subalternen fuhren auseinander, als ob der Lucifer dazwischen gefahren wäre. Der Prakticant würgte den Bissen im Munde hinab, daß er krebsroth wurde.

Es war zwei Uhr.

Digitized by Google

Kanzleidiener Schwelle, dem der Ruf galt, stürzte aus dem Vorzimmer in das Bureau des Chefs.

Als er eintrat, schob der Hofrath eben eine Prise in die Nase, wischte sich die Schweißtropfen von der hervorragenden Stirne, die bei ihm mit der Nase und dem Kinne in Einem Niveau lag, während Augen und Mund durch diese drei Höhen wie Laufgräben gewühlt waren.

Nach diesem beschwerlichen Geschäfte zog der Hofrath die lange Feder hinter den Ohren hervor, wo sie sich eines sehr geräumigen, tief versenkten Ruhepunctes zu erfreuen hatte, und schrieb auf ein bereit gelegenes Briefchen eine Adresse.

Dieß währte wenige Minuten, denn man weiß, wie lange oft ein Hofrath braucht, bis er nur seinen Namen hinkritzelt.

Während dieser Frist stand Schwelle in seiner gewöhnlichen schiefen Stellung da, und harrte des Befehles.

Als die Adresse geschrieben war, fragte der Hofrath: Kennt man die Frau von Berlau?

Die pensionirte Artillerie-Oberlieutenants-Witwe? fragte der Kanzleidiener demüthig.

Pensionirt? warum nicht gar! entgegnete der Hofrath, ich möchte wissen, wo sie, oder der Oberlieutenant das Geld zur Caution hergenommen hätten, sie hat den damaligen Unterlieutenant nur gegen Revers*) geheiratet, von einer Pension kann daher gar keine Rede sein.

---

*) Das ist, eine schriftliche Verzichtleistung auf jede Pension.

Digitized by Google

Es wird schon dieselbe sein, die ich meine, entgegnete Jonathan Schwelle.

Da, dieser Brief, man lese die Adresse.

Der Kanzleidiener nahm das Schreiben und zog ein ledernes Futteral aus der Tasche, holte aus demselben eine Brille hervor, welche er auf die Nase steckte, und las: „An Madame Caroline Berlau, ehemalige Oberlieutenants-Gattin, auf der Landstraße, Rennweg, Haus Nr. 974, im 2. Stock, Thür Nr. 2."

Als die Adresse gelesen war, sagte der Hofrath: Man wird wohl hinfinden?

Ganz gewiß, Euer Gnaden.

Der Brief ist eigenhändig zu übergeben.

Wenn aber die Frau nicht zu Hause sein sollte?

Dann wartet man, bis sie kommt.

Erhalte ich eine Antwort?

Ja; doch hat es Zeit, wenn man mir dieselbe erst morgen im Bureau übergibt.

Ganz wohl! antwortete der Kanzleidiener, und begann seine Brille zu versorgen.

Dieser kurze Aufenthalt sollte für ihn sehr unangenehm werden. Denn der Hofrath besann sich indessen eines Anderen, und sagte: Halt, es wird besser sein, wenn man mir die Antwort noch heute Abends in meiner Wohnung persönlich übergibt.

Dieser Befehl traf den armen Kanzleidiener wie ein Donnerschlag, denn der Chef wohnte in der Währingergasse,

Digitized by Google

und vom Rennweg bis dahin ist eine Stunde Weges, und dann wieder zurück auf die Wieden in die eigene Wohnung, in dieser Kälte, es war zum aus der Haut fahren.

Der Arme seufzte tief auf, verwünschte im Stillen die Frau Caroline Berlau und alle ehemaligen Artillerie-Oberlieutenants-Gattinen, nahm das gnädige Entlassungs-Kopfnicken des Chefs als Reisestärkung mit sich, und verließ das Bureau.

Als er fort war, schmunzelte der Hofrath wohlgefällig vor sich hin, und murmelte in angenehmer Selbstzufriedenheit: So, das wäre also abgethan; ich bin neugierig, was die Alte darauf erwiedern wird. Sie wird sich gewiß nicht weigern, denn was will sie denn sonst mit den Mädchen beginnen? Zwei Töchter! Das wäre für eine pensionirte Officiersfrau eine zu große Last, um so mehr für Eine, die nur auf einen spärlichen Gnadengehalt hingewiesen ist. Bei Lebzeiten des Vaters werden diese Officierstöchter meistens als Fräulein erzogen, und an Nichtsthun gewöhnt, und wenn dann dieser stirbt, so will man dem Wohlleben noch entsagen, und.. o, ich weiß es, die Mutter wird einwilligen! Elise ist ein Schatz, und ich werde der Glückliche sein, der diesen Schatz heben wird.

Dieser kurze Sermon wird unseren Lesern einen Blick in das hofräthliche Herz gewähren, und Sie dürfen über das Ergebniß, welches Sie da finden, gar nicht erstaunen; es ist wahr, Herr Beatus war schon ein alter Mann; es ist wahr, er hatte eine junge, liebenswürdige Gattin; es ist wahr, daß sich jeder Andere in seiner Lage glücklich gepries-

Digitized by Google

sen hätte: aber der Herr Chef ist, wie der Subalterne früher gesagt hatte, noch ein sehr rüstiger Mann, und Elise Berlau ist so reizend, so jugendlich blühend, daß ein rüstiger Fünfundfünfziger unwillkürlich den Wunsch hegen mußte, diese seltene Blume an sein Herz zu drücken, wozu um so eher Hoffnung war, da er wußte, daß der Gärtner dieser Blume ein leichtsinniger Wächter sei. Wir sehen also, der alte Gatte einer jungen Frau ist ein Lebemann, der gerne sein eigenes Revier verläßt, um in einem fremden zu jagen. Solche Exemplare hat es zu allen Zeiten und an allen Orten, leider Gottes! genug gegeben; die gütige Natur, welche dafür sorgt, daß Kröten, Eidechsen, Spinnen und anderes Gewürm nicht ausstirbt, die pflanzt auch diese Raupen fort; der liebe Herrgott will auch solche Kostgänger haben.

Um halb 3 Uhr erhob sich der Herr Hofrath Hohlkopf von seinem Sitz, wo er für Vaterland und Staat so Unsterbliches geleistet hatte, nahm seinen Hut, und ging freundlich-grüßend durch die vorderen Gemächer.

Die Subalternen machten Reverenzen bis auf den halben Leib, denn daß dieß schon ihre ursprüngliche Bestimmung war, daran zweifelten sie nimmer, denn sonst hätte ihnen der gute Himmel ein Bein im Bauche wachsen lassen. Der Praktikant begann wieder aus der Tasche heraus zu zwicken. Die Bureaustunden für diesen Tag waren überstanden.

So vergeht Alles im Leben, das Gute, wie das Schlimme, das Angenehme und Bittere, Alles, Alles nimmt ein Ende.

Digitized by Google

O selig, o selig, ein Bureau-Chef zu sein!

— — — — — — — — — — — — — —

— — — — — — — — — — — — — —

— — — — — — — — — — — — — —

Jonathan Schwelle hatte indessen seinen Gang auf den Rennweg angetreten.

Ganz im Einklange mit dem gewöhnlichen Geschäftsschritt in Amtssachen war dieser Gang anfangs ein sehr gemäßigter, man hätte beinahe sagen können ein sehr langsamer; denn wenn man der Weltgeschichte glauben darf, so soll sich die Geschwindigkeit in Amtssachen zu jener einer Schnecke verhalten wie eins zu drei, das heißt: der Weg, welchen z. B. ein Gesuch macht, um von einem Expedit zum andern zu gelangen, ohne etwa die Berathungszeit dazu zu rechnen, diesen materiellen Weg würde eine Schnecke dreimal so geschwinde zurücklegen.

Da aber der schiefhaltige Kanzleidiener einsah, daß er auf diese Art, so wie tausend andere Competenten, nie zum Ziele gelangen würde, so begann er etwas rascher auszutreten, und kam bald auf dem Rennwege an.

Als er in die Gegend des Klosters der Salesianerinen kam, blieb er vor einem Laden stehen.

Es war eine Lotto-Collectur.

Er betrachtete eine Weile die letztgezogenen Nummern, was er zu thun nie versäumte, so oft er bei einer Collectur vorüber ging, schüttelte bedenklich den Kopf, und ging weiter.

Das sind verdammte Nummern, brummte er; gerade,

Digitized by Google

als ob sie die Dümmsten herausgesucht hätten, aber es thut nichts, ich setze meine Nummern fort, einmal müssen sie doch kommen.

Unter so angenehmen Betrachtungen langte er bei dem bezeichneten Hause an.

Der obere Theil des Rennwegs enthält unter andern Gebäuden eine Zeile meist zwei Stock hoher Häuser, die sich von der sogenannten Liguorianerkirche, wo dieser Orden in dem dort angebauten Kloster eine Niederlage von Büßerinen hatte, ein Stück herab gegen die Canalbrücke zieht; wenn wir nicht irren, so werden sechs oder sieben Gebäude jene Zeile ausmachen.

In einem derselben wohnte die ehemalige Oberlieutenants Gattin.

Der Rennweg, besonders der obere Theil, ist eine von jenen entlegenen Vorstädten, wo nicht nur die Miethe, sondern auch die anderwärtigen Lebensbedürfnisse etwas billiger sind, als in den andern Stadttheilen, daher findet man da im Durchschnitte ärmere Parteien, nämlich Taglöhner, Handarbeiterinen, arme Witfrauen, und viele Andere, deren Geschäftsort von da nicht zu weit entlegen ist.

Zum Theil diese Billigkeit, zum Theil aber auch die alte Anhänglichkeit an die Artillerie, deren Caserne ganz in der Nähe liegt, war die Ursache, daß auch Frau Berlau in dieser Vorstadt wohnte.

Der Abgesandte des Hofraths Beatus Hohlkopf

Digitized by Google

stieg die Treppe bis in das zweite Stockwerk hinan, und als er oben anlangte, hielt er einige Secunden athemlos an.

Er spähte umher, und entdeckte ohne Mühe die Thüre Numero zwei.

Nachdem er sich in etwas erholt hatte, zog er die Glocke.

Eine Weile später ging drinnen die Zimmerthüre auf und zu, ein schlürfender, sogenannter Pantoffelschritt näherte sich.

Eine heisere Frauenstimme fragte drinnen: »Wer ist's?«

Der Kanzleidiener Schwelle! antwortete Jonathan im Amtstone.

Die Thüre ging auf.

Der Abgesandte stand einer kleinen, hageren Frau gegenüber, deren Gestalt man sich am besten versinnlichen kann, wenn man sich über das Skelett eines vierzehnjährigen Mädchens die gelbe, runzelige Haut eines alten Weibes gezogen denkt; gibt man dieser Figur ein Antlitz mit einer scharfkantigen Spitznase, einen breiten zahnlosen Mund, zwei röthliche, zwinkernde Kaninchenaugen und ein wackliches Kinn, so hat man eine getreue weitere Ausführung dieser Dame.

Um aber das ganze Bild vollständig zu haben, müssen sich unsere Leser diese Gestalt in schwefelgelben Pantoffeln, dann in einem alten Männer-Schlafrocke denken, den der selige Herr Oberlieutenant-Gemahl vielleicht schon zu Zeiten der Carbonari von den neapolitanischen Etappen erwirthschaftet hatte; und damit gar nichts fehle, so dürfen sie auch der schwarzen, schmutzigen Sammethaube nicht ver-

Digitized by Google

gessen, welche durch ein turbanartig umgewundenes Tuch an den Kopf dergestalt genadelt war, daß man selbst mit der größten Sorgfalt kein einziges Haar erspähen konnte.

Diese Frau war Caroline Berlau, die ehemalige Artillerie-Officiers-Gattin.

Schwelle war über diese Erscheinung ein wenig verblüfft, so daß er im ersten Augenblicke auf die Anrede vergaß, bis die Dame ihn mit ihrer zuwidern, heiseren Stimme um sein Begehren fragte.

Dieß brachte ihn ungefähr auf dieselbe unangenehme Weise wieder zu sich, wie einen Ohnmächtigen, den man mit eiskaltem Wasser überschüttet, oder wie Einen, dem man mit eisenbeschlagenen Absätzen auf den halb erfrorenen Leichdorn tritt.

Habe ich die Ehre mit der Frau von Berlau zu sprechen? fragte Schwelle.

Ja, das bin ich, schnarrte ihn die Dame unwillig an; denn sie war von früher gewohnt mit „gnädige Frau" angesprochen zu werden; da aber der hofräthliche Abgesandte dieß Prädicat zu gebrauchen unterließ, so erregte dieß ihr Mißfallen.

Ich habe hier einen Brief.

Von wem?

Von dem Herrn Hofrath Hohlkopf.

Wenn man annehmen kann, daß eine rußige Schmiede durch einen Sonnenstrahl ein freundliches Ansehen zu gewin-

Digitized by Google

nen im Stande sei, dann kann man auch sagen, daß das Antlitz der Dame bei dieser Nachricht freundlicher wurde.

Von dem Herrn Hofrath? grinste sie kreischend; ach, welche Ehre! ich bitte, spazieren Sie herein.

Sie schlürfte voraus.

Schwelle wie der Thurm von Pisa hinten drein.

Zur größten Verwunderung des Kanzleidieners herrschte in dem Gemache, in welches sie eintraten, die größte Ordnung und Reinlichkeit.

Die Einrichtung war zwar einfach, sehr einfach; aber alles nett, symmetrisch geordnet wie aus Einem Guß; man erkannte gleich, daß hier andere Hände walteten, als jene der Frau Oberlieutenants-Witwe; denn sie selbst inmitten dieses Gemaches nahm sich ungefähr so aus, wie ein eben aus dem Schlott herabgekommener Schornsteinfeger, der auf einer frisch überschneiten Wiese steht.

Als der Kanzleidiener in das Zimmer trat, hörte er daneben durch die geschlossene Thüre das schallende Gelächter von zwei lieblichen Frauenstimmen.

Frau Berlau übernahm das hofräthliche Schreiben, bot dem Abgesandten einen Platz, und begann zu lesen.

Schwelle hatte indessen Gelegenheit, das Gemach näher in Augenschein zu nehmen, und fand seine günstige Meinung gerechtfertigt. Der gedielte Boden war blank gescheuert, die weichhölzernen Meubeln braun angestrichen und gefirnißt, Vorhänge und Bettdecken von weißem Percail, wie gesagt, alles ganz einfach, aber rein und nett. Einige

Digitized by Google

alte Bilder in schwarz politirten Rahmen benahmen den weißen Wänden die Einförmigkeit; unter diesen zeichnete sich ein kleines Bild aus, welches einen Militär in ganzer Figur darstellte. Es war ein Artillerist mit enger weißer Hose, hohen Stiefeln, einer eselsgrauen Capote mit rothen Aufschlägen, und einem Zweispitz mit dem wackligen Federbuschen. Er trug Säbel und Besteck im weißen Riemenzeug, welches sich auf der Brust kreuzte. Als besonderes Kennzeichen machte sich rückwärts der Zopf bemerkbar.

Dieß war das Bildniß des seligen Herrn Berlau als k. k. Oberkanonier zu Zeiten des herrlichen Colloredo.

Die Dame hatte den Brief zu Ende gelesen, dachte eine Weile nach, und sagte dann: Sie wollen vermuthlich eine Antwort?

Ja, ich möchte bitten.

Das Gelächter im Nebengemache ließ sich wieder hören.

Aber Kinder, kreischte Frau Berlau hinüber, bleibt doch ein wenig ruhig!

Dann zog sie den Tisch an sich, nahm aus der Lade ein Schreibzeug, und begann auf dem Papiere zu kritzeln.

Schwelle rutschte auf dem Sitze ungeduldig hin und her, denn der Nachmittag war schon ziemlich vorgerückt, und er hatte einen bedeutenden Weg vor sich.

Endlich war der Brief zu Stande gekommen.

Melden Sie dem Herrn Hofrathe meinen verbindlichsten Dank für seine Sorgfalt, wendete sich die Dame zu

Digitized by Google

Schwelle, und übergeben Sie ihm diese Zeilen als Antwort auf seinen Brief.

Der Kanzleidiener übernahm das Schreiben, empfahl sich, und eilte von dannen.

Er beschleunigte seine Schritte, und langte endlich in der Wohnung des Chefs an.

Ein unvorhergesehener Befehl hatte diesen plötzlich abgerufen. Seine Verlegenheit, die Rückkunft des Abgesandten nicht abwarten zu können, war sehr groß. Er ertheilte daher dem Diener den Auftrag, daß Schwelle seine Rückkunft abwarten solle.

Adolfine hatte die Verlegenheit des Gatten bemerkt.

Als der Kanzleidiener anlangte, war der Herr Hofrath nicht zu Hause. Die Dame hieß den Boten in das Vorzimmer treten, und war sehr freundlich mit ihm.

Haben Sie einen mündlichen Auftrag an meinen Gemahl?

Nein — das heißt ja, entgegnete Schwelle, und wurde sehr betroffen.

Die Dame that, als bemerke sie dieß nicht, und sagte ganz unbefangen: Sie werden lange warten müssen, bis der Herr Hofrath zurückkommt, lassen Sie das nur hier, was Sie ihm zu übergeben haben.

Der Gatte Cäcilia's hütete sich, diesen Antrag anzunehmen und entgegnete: Verzeihen, gnädige Frau, ich muß es dem gnädigen Herrn persönlich übergeben, — das heißt, verbesserte er sich wieder, ich muß ihm den Auftrag persönlich ausrichten.

Digitized by Google

Die Dame sah ihn mißtrauisch an, und sprach mit ernstem Tone: Sie haben meinem Gemahle etwas zu übergeben, was Sie vor mir zu verbergen suchen; vertrauen Sie mir, und lassen Sie mich den Gegenstand sehen.

Gnädige Frau —

Fürchten Sie nichts, ich gebe Ihnen mein Wort, daß keine sterbliche Seele etwas von mir erfahren soll, am allerwenigsten mein Mann.

Gnädige Frau, ich bin Familienvater.

Noch einmal, fürchten Sie ja nichts, ich stehe Ihnen für Alles —

Dem armen Schwelle rann der Angstschweiß über die Stirne, was sollte er nun thun? Wenn er bei seinem Vorsatze blieb, so mußte er, bei dem ersten feindlichen Zusammentreffen des Hofrathes mit seiner Gemahlin, was voraus zu sehen war, da diese schon Verdacht schöpfte, in eine sehr bedenkliche Lage kommen, da ihm der Zorn des Chefs seiner Ungeschicklichkeit halber drohte; im entgegengesetzten Falle konnte er wenigstens auf die Hilfe der Dame rechnen.

Gnädige Frau, sagte er traurig, ich überliefere mich Ihren Händen; schonen Sie mich, denn wenn der Herr Hofrath nur eine Ahnung bekommt, daß Sie durch mich von diesem Briefe in Kenntniß gesetzt wurden, so bin ich ein unglücklicher Mann.

Fürchten Sie nichts, sagte Adolfine, und nahm aus Schwelle's zitternden Händen den Brief der Frau Berlau.

Digitized by Google

Eine Frauenhand, lispelte sie, und wurde blaß. Von wem ist dieser Brief?

Von der ehemaligen Artillerie-Oberlieutenants-Gattin Berlau.

Wo wohnt diese Dame?

Am Rennweg, Haus Nr. 974, 2. Stock, Thür Nr. 2.

Ist sie jung?

Alt, und sehr häßlich.

Wirklich? fragte die Frau Hofräthin erstaunt, während sie den Brief nach allen Richtungen betrachtete.

Er war mit einer Oblate nachlässig geschlossen.

Ich komme gleich! rief sie, und eilte in ihr Gemach.

Jonathan Schwelle zitterte wie ein Pappelblatt. Mein Gott! seufzte er, was soll daraus werden? Sie wird den Brief öffnen, lesen, und ich bin ein unglücklicher Mann. Der Hofrath wird mich auf's Korn nehmen, mich malträtiren, und vielleicht gar um mein Amt bringen. Mein Gott, das ist ein unglücklicher Tag! Er hat mir aufgetragen, die Antwort nur ihm zu übergeben, und nun, — nun — o du lieber Himmel! nun erfährt sie Alles.

Während sich der Kanzleidiener in diese Klagen ergoß, hatte Adolfine das Siegel vorsichtig gelöst, und las den Inhalt des Briefes:

»Hochwohlgeborner Herr Hofrath!«

»Ihr zweites Schreiben habe ich richtig erhalten. Ich »fühle mich durch die menschenfreundliche Fürsorge, die Sie, »hochverehrter Herr, für mich und meine Tochter Elise hegen,

Digitized by Google

»zu dem verbindlichsten Danke verpflichtet. Ihr geneigter »Vorschlag ist jedenfalls der Art, daß er einer näheren, »mündlichen Besprechung bedarf, es wäre mir daher sehr »lieb, wenn Euer Wohlgeboren sich dazu bequemen würden. »Belieben Sie daher Zeit und Ort zu bestimmen, und Sie »werden geneigt finden Dero ganz ergebenste Dienerin

Caroline Berlau,

k. k. Artillerie-Oberlieutenants-Witwe.«

Adolfine schloß den Brief wieder rasch zu, eilte hinaus, übergab ihn dem Kanzleidiener, und sagte: Sie haben den Brief nicht aus Ihren Händen gegeben, verstehen Sie mich?

Ganz recht, gnädige Frau.

Fürchten Sie nichts, der Herr Hofrath wird nie eine Sylbe erfahren.

Damit zog sie sich in ihr Gemach zurück.

Um ihre Lippen spielte ein höhnisches Lächeln.

Das also, sagte sie, ist der Lohn dafür, daß ich ihm meine Hand gereicht! Er weiß es, daß ich ihn nicht liebe, aber seine Ehre habe ich noch nie verletzt, und er — er hätte auch die meine schonen sollen. Wenn ein Greis noch den Lebemann spielt, was soll seine noch viel jüngere Gattin thun? — Ich sehe jetzt ein, daß es ein undankbares Geschäft ist, bei einem Manne die Pflicht der Gattin zu üben, der gewohnt ist, heute hier, morgen dort den menschenfreundlichen Seladon zu spielen, und ich müßte eine Thörin sein, mich einer solchen Pflicht zu unterziehen.

Digitized by Google

Adolfine befand sich in einer sehr gereizten Stimmung, ihre Eitelkeit war verletzt, der Gedanke, daß sie, die junge Frau, von einem greisen Gatten hintergangen werde, war ihr unerträglich und bohrte sich wie ein zweischneidiges Schwert in ihr Herz. Die schöne Stirne war in düstere Falten gelagert, das dunkle Auge sah finster vor sich hin, die kleinen Alabasterhände ruhten schlaff in dem Schooße. Sie rang nach einem Entschlusse.....

Jetzt läutete es an der Hausglocke.

Es war der Hofrath.

Der harrende Schwelle zuckte zusammen, er rang nach Fassung und hatte Mühe sich zu sammeln.

Der Chef trat eilig in das Vorzimmer.

Aha, ist man da! sagte er, sah verstohlen um sich, übernahm den dargereichten Brief, und schob ihn in die Tasche.

Hat Niemand den Brief gesehen? fragte er leise.

Keine Seele, Herr Hofrath.

In diesem Momente öffnete sich die Thüre, Adolfine flog mit dem freudigen Rufe: »Ah, mein liebes Männchen!« heraus, und umarmte unter den zärtlichsten Liebkosungen den Gatten.

Schwelle, froh der schrecklichen Verlegenheit zu entkommen, verließ rasch das Vorzimmer.

Adolfine hing sich an den Arm des Hofrathes, und zog ihn scherzend in die inneren Gemächer.

Die Höllenangst des Kanzleidieners endete erst am folgenden Vormittage, als ihm die freundliche Miene des

Digitized by Google

Chefs die Gewißheit verschaffte, daß die Frau Hofräthin Wort gehalten, und der Herr Hofrath an dem Briefe nichts Verdächtiges bemerkt habe.

Viertes Kapitel.

Es ist Sonntag Vormittags.

Der junge Maler Isidor, welcher im Theater an der Wien die Aufmerksamkeit der liebenswürdigen Baronesse von Feldenheim in so hohem Grade auf sich gezogen hatte, war in seinem Atelier beschäftigt. Dieses befand sich auf der Laimgrube an der Wien, in dem Eckhause der Jägergasse, dessen eine Fronte auf das Glacis heraus geht, und vom zweiten Stocke aus die herrlichste Aussicht auf die weite Esplanade und auf die innere Stadt bietet.

Isidor, in einem bequemen Ueberwurfe, saß an der Staffelei und arbeitete.

Sein schwarzes Haar schlängelte sich über Schläfe und Schultern, und das hübsche Antlitz hatte eine lächelnde Miene, der Frohsinn thronte auf der Stirne des jungen Künstlers, er pfiff ein munteres Liedchen, und pinselte emsig fort.

Da trampelte es wie die wilde Jagd über die Treppe herauf.

Digitized by Google

Der Maler blickte verwundert nach der Thür.

Sollte dieſer Beſuch ihm gelten?

Er hatte ſich nicht getäuſcht.

Drei junge Männer ſtürmten herein.

Es waren die uns bekannten Herren aus dem Theater an der Wien.

Die drei Nummern!

Guten Morgen, Herr Iſidor! riefen alle drei zugleich.

Ihr Diener, meine Herren!

Wir ſind ſo frei —

Ich bitte, was ſteht zu Dienſten?

Franz Geckenfeld, Lord Backſon genannt, nahm das Wort, und ſagte: Mein Herr, ich will mich porträtiren laſſen.

Sehr angenehm, erwiederte der Maler; mit wem habe ich die Ehre zu ſprechen?

Ich bin Lord Backſon, und dieß meine Freunde.

Es freut mich, Ihre werthe Bekanntſchaft zu machen! lächelte Iſidor, der jetzt ſchon wußte, wen er vor ſich habe.

Wollen Sie gefälligſt Platz nehmen, meine Herren!

Die drei Nummern ließen ſich geräuſchvoll nieder. Dann nahmen ſie ihre Lorgnetten, und begannen die Bilder zu muſtern.

Sie malen hübſche Köpfe, ſagte Herr Stelzenkopf, unſer Nummer Drei.

Mitunter! entgegnete der Maler, der ſich indeſſen bei den Farben zu ſchaffen machte.

Digitized by Google

Ihre Fleischfarbe ist sehr natürlich.

Keine Antwort.

Die Augen im Durchschnitte sehr lebhaft.

Frühere Stille.

Auch das Costüme ist mit vieler Sorgfalt behandelt.

Ja, antwortete der junge Künstler sarcastisch, wo der Kopf nicht viel Geist verräth, dort suche ich durch die äußere Hülle zu Hilfe zu kommen.

Stelzenkopf biß sich in die Lippen, und suchte seine Verlegenheit hinter einem erzwungenen Lachen zu verbergen.

Die beiden anderen Nummern stimmten mit ein, und Nummer Zwei, der sogenannte Marquis Sous, rief: Ja, ja, der Vortheil treibt das Handwerk!

Der junge Maler, weit davon sich über diese Beleidigung, welche seine Kunst ein Handwerk nannte, zu ärgern, entgegnete lächelnd: Sie haben ganz recht, mein Herr; aber leider versteht nicht Jeder aus seinem Gewerbe den gehörigen Vortheil zu ziehen. Sehen Sie, ich kenne viele Leute hier in Wien, die recht annehmbare Gewerbe besitzen, und sich lieber mit Nichtsthun beschäftigen, und auf's Pflastertreten verlegen. Freilich, setzte er rasch hinzu, wenn man ein geborner Vagabund ist, dann ist dieß ein ganz anderer Fall.

Die drei Nummern hatten Ursache in Summa verlegen zu werden, und Lord Backson besaß Fassung genug, der peinlichen Situation ein Ende zu machen, indem er die Rede ergriff: Also, mein Herr, wie steht es mit unserer Angelegenheit, wollen Sie mich porträtiren?

Digitized by Google

Mit größtem Vergnügen. In welcher Größe wünschen Sie das Bild?

In dieser Größe! antwortete der Wiener Lord, indem er auf ein Bild hinwies, und zwar mit halbem Leib.

Ganz recht.

Was glaubst du, lieber Stelzenkopf, wandte sich Geckenfeld zu diesem, wie soll ich mich malen lassen?

Stehend.

Gut, also stehend; in welchem Costüme?

Englisch, versteht sich.

Mit Hut?

Bewahre, du hast hübsches blondes Haar.

Also ohne Hut. Wie viel fordern Sie für das Bild? es versteht sich, es muß auf's Eleganteste verfertigt sein.

Isidor sann eine Weile nach. Er ist ein reicher Verschwender, dachte er, der Tausende hinauswirft; wohlan, er soll auch etwas für die Kunst thun. Dann sagte er laut: Hundert Ducaten!

Nummer Eins und Zwei erschraken; aber Lord Backson rief: Pah, eine Kleinigkeit! wenn das Bild zu meiner Zufriedenheit ausfällt, so sollen Sie die verlangte Summe haben. Also abgemacht!

Abgemacht! sagte der Maler.

Wann habe ich die erste Sitzung?

Meinetwegen schon morgen.

Also morgen, gut.

Digitized by Google

Die drei Nummern nahmen ihre Hüte, empfahlen ſich, und ſtürmten trällernd aus dem Atelier.

Als ſie auf der Treppe waren, ſagte Stelzenkopf: Aber lieber Lord, willſt du dem Farbenkleckſer wirklich hundert Ducaten für ein Porträt geben?

Backſon in der Mitte der Freunde faßte ſie an den Händen, und liſpelte: Haltet Ihr mich für ſo dumm? ich werde den Anſtreicher für ſeine Flegeleien ſchon züchtigen; wenn das Porträt vollendet iſt, dann nehme ich es nicht an, indem ich ſage, daß es nicht zu meiner Zufriedenheit gemalt ſei. Er kann ſich dann aus der beklecksten Leinwand ein Hemd oder ſonſt was anfertigen laſſen.

Das iſt ein herrlicher Gedanke! jubelten die andern Zwei; Lord, du biſt ein köſtlicher Kerl!

Alle Drei brachen in ein ſchallendes Gelächter aus, ſprangen unten angelangt in das auf der Straße harrende Tilbury, Lord Backſon ergriff die Zügel, und fort ging es über Schnee und Eis.

Iſidor, ohne eine Ahnung des löblichen Vorſatzes zu haben, den Wiens erſter Pflaſtertreter eben gefaßt hatte, ſtand oben am Fenſter, und ſah wie das löbliche Kleeblatt eben davon kutſchirte.

Er lächelte, aber nicht ohne Wehmuth.

Wer das Gold hätte, dachte er, welches dieſe Drei in einem Jahre vergeuden, dem würde es für's ganze Leben genügen; Hunderte von Familienvätern würden ſich im Beſitze deſſen ſelig preiſen, und die Taugenichtſe werfen es

Digitized by Google

hinaus! Doch was kümmert dieß mich, mögen sie sehen, wie sie es verantworten können, und wie sie damit zu Ende kommen.

Er setzte sich wieder an die Staffelei, nahm die Palette zur Hand, pfiff sein Liedchen und arbeitete weiter.

Nach einiger Zeit klopfte es bescheiden an der Thür.

Auf Isidors Anruf trat ein Mann herein.

An dessen Livree erkannte man den herrschaftlichen Diener.

Habe ich die Ehre mit Herrn Isidor zu sprechen?

Der bin ich, was wünschen Sie?

Ich komme im Auftrage der Baronesse von Feldenheim.

Feldenheim? fragte Isidor nachsinnend.

Die gnädige Frau erwartet Sie morgen um eilf Uhr Vormittags.

Ich kann mich wirklich nicht entsinnen.

Belieben nur in der Jägerzeil nach dem Palais Feldenheim zu fragen.

Richtig, in der Jägerzeile. Ich werde pünctlich erscheinen.

Der Diener entfernte sich.

Zwei Bestellungen an Einem Tage, lächelte Isidor; bravo, wieder Arbeit; so lange der liebe Himmel für Arbeit sorgt, so lange hat er uns lieb, und es wäre undankbar, dieß nicht anerkennen zu wollen. Ich habe es immer gesagt: in Wien geht kein Mensch verloren, der arbeiten will und arbeiten kann; in Wien findet jeder Handwerker, jeder Künstler Gelegenheit, sich seinen Lebensunterhalt zu verschaffen;

Digitized by Google

ich rufe daher mit hundert Andern aus: Vivat Wien! Es gibt nur Eine Kaiserstadt, es gibt nur Ein Wien!

— — — — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — — —

Um dieselbe Zeit stand Emil Werner, der Zimmerherr der Frau Cäcilia Schwelle, bei dem Hauptthore der Carlskirche, und harrte mit hochpochender Brust der versprochenen Ankunft der Geliebten.

Die Glocke verkündete kaum die eilfte Stunde, so sah er auch schon Elise von dem Rennwege herabkommen.

Er eilte der Jungfrau entgegen.

Welch eine reizende Erscheinung!

Wahrhaftig, der Herr Hofrath Beatus Hohlkopf bewies durch seine Wahl einen sehr geläuterten Geschmack.

Elise war ein Engel.

Dieser grazienhafte Wuchs, diese volle, jugendliche Frische, dieses Seelenauge mit dem Himmelsblau und dem bezaubernden Blick, diese jungfräuliche Fülle, ausgeprägt in den üppigsten Formen, ohne deßhalb des Aetherischen zu entbehren, diese einladende Heiterkeit und natürlich-unschuldige Miene, wer hätte dem Allem widerstehen können?

Wer, frage ich, hätte bei einem solchen Anblicke kalt bleiben können?

Am allerwenigsten ein so warmblutiger Fünfundfünfziger wie Herr Beatus Hohlkopf, der durch die vielen Jahre seiner thatenreichen Praxis einen beinahe bis zum

Digitized by Google

Instinct reichenden Scharfblick erlangt hatte. Wir glauben, wenn der Hofrath selbst seines Augenlichtes beraubt worden wäre, er hätte diese Reize gewittert.

Emil konnte sich an der Reizenden nicht satt sehen.

Wie Sie heute wieder so schön sind! rief er, ihr freudig die Hand küssend.

Ist das der Morgengruß? fragte die Jungfrau lächelnd.

Ist es ein Wunder, wenn man über eine solche Erscheinung sogar die Höflichkeit vergißt?

Also guten Morgen, theure Elise!

Guten Morgen, lieber Emil! lächelte sie schelmisch, nur hübsch artig, ohne Entzücken, ohne Schmeichelei.

Sie hing sich in seinen Arm, und beide wandelten längs des Schwarzenberg-Gartens die Heugasse hinan, gegen das Belvedere zu.

Diese Gasse ist eine der öderen der Vorstadt, und die Liebenden konnten ungestört mit einander sprechen.

Der Wintermorgen war frisch, heiter, die Luft rein, der Spaziergang, besonders für Herzen die eine ganze Woche lang in Sehnsucht harren, sehr angenehm.

Mein Gott! wozu bedarf die Liebe der Wärme von außen? hat sie nicht selbst Flammen genug? Laßt den Frost steigen so hoch ihr wollt, und fragt die Vereinten, ob sie ihn empfinden?

Fragt euch heute oder morgen an, ihr werdet immer warme Herzen finden.

Es hat Zeiten in meinem Leben gegeben, wo ich bei

Digitized by Google

einer Kälte von vierzehn Grad Reaumür ſtundenlang vor einem Hauſe auf- und abgewandelt bin, und meine Finger waren ſchon ſtarr, vor meinen Augen tanzten bereits Funken, die Naſe war ziegelroth angelaufen, und ich ging noch immer auf- und nieder; es fiel mir gar nicht ein, an Froſt zu denken, und warum ertrug ich dieſe Mühſeligkeiten alle? Um ein geliebtes Mädchen nur einen Augenblick lang ſehen zu können! Alſo um eines Blickes Willen!

Und darum Räuber?

O lächeln Sie nicht, meine verehrten Leſer, es iſt Ihnen nicht anders gegangen. Wenn man alle Herzensgeſchichten der ganzen Welt durchginge, man würde dasſelbe finden; in der Liebe ſind alle Nationen, alle Völker gleich, in der Liebe iſt es jetzt gerade ſo, wie es vor tauſend und tauſend Jahren war. Die Liebe iſt ein Gemeingut, ein Engel, den der Herr die Welt durchziehen läßt; ein Jeder glaubt ihn allein zu beſitzen, und doch haben ihn Millionen zugleich, und dieſer Engel beſeliget uns nicht nur in der Jugend, er erheitert uns noch im Alter; wenn die Zeiten des Lebensfrühlings längſt ſchon verrauſcht ſind, ſo gedenken wir ſeiner in ſtiller Wehmuth, wir belächeln unſere jugendlichen Abenteuer, und rufen oft aus: Ja, das waren Tage, ſo glücklich, ſo ſchön und ſo dumm!

Sehen Sie, meine Leſer, ſo undankbar iſt der Menſch; das was ihn in der Jugend beſeligt und begeiſtert hat, das ſchilt er im Alter eine Thorheit.

Das iſt das Loos alles Schönen auf der Erde.

Digitized by Google

Emil und Elise wandelten dahin, selig, entzückt.

Sie glauben gar nicht, theure Elise, wie sehr ich mich immer der lieben Zeilen freue, die mir ein Stündchen Beisammenseins mit Ihnen verheißen.

Wirklich? fragte die Jungfrau freundlich; werden Sie dieses Vergnügen auch immer empfinden?

Können Sie daran zweifeln?

Elise blickte ihn an, und erwiederte: Lieber Emil, wenn ich in Ihr treues Auge blicke, dann schwindet freilich jeder Zweifel; wenn ich aber allein bin, und trübe Gedanken sich meiner bemeistern, dann, o dann erfassen bange Ahnungen meine Seele, und es will mir immer scheinen, als ob der Bund, den unsere Herzen geschlossen, von keiner Dauer sein würde.

Elise, wie können Sie sich nur diesen Gedanken überlassen? Habe ich Ihnen je Anlaß zu solchen Zweifeln gegeben?

Sie, lieber Emil, nein, Sie gewiß nicht; aber meine Lage.

Ihre Lage? Befinde ich mich vielleicht in einer günstigeren? Wir sind Beide arm, Beide unbemittelt; ich habe meine technischen Studien vollendet, und bewerbe mich jetzt um eine Anstellung bei dem Bau der südlichen Staatsbahn; wird mir diese zu Theil, so steht unserer Verbindung kein Hinderniß im Wege.

Ach, wenn nur der Himmel Ihren Wunsch erfüllen möchte!

Digitized by Google

Er wird es, theure Elise, hoffen Sie, vertrauen Sie.

O, recht gerne! entgegnete die Jungfrau treuherzig; ich will bis dahin gern meine Leiden tragen.

Ihre Leiden? fragte Emil erstaunt.

Ja, mein theurer Freund, meine Leiden; denn die Mutter überwacht mich jetzt, seitdem Sie Ihnen die ferneren Besuche in unserm Hause verbot, mit doppelter Sorgfalt.

Mag sie es immerhin, lächelte Emil, wenn sie mir nur mein liebes Mädchen aufbewahrt.

O, dazu bedarf es nicht der Mutter, das werde ich schon selbst thun; aber ich möchte Sie gerne sehen, sprechen, und kann es nicht, und das thut mir wehe, und daher meine Leiden.

Wie befindet sich Ihre Schwester Sofie?

O die ist immer munter und wohlauf.

Mein Freund Rudolf spricht noch oft von ihr; gedenkt auch sie noch seiner?

Manchmal.

Bedauert sie nicht, ihn nimmer sehen zu können?

Nein; Sofien's Sinn ist zu lebhaft, sie kann mit ihren Gedanken nie lange bei einem Gegenstande weilen, und wendet sich einem neuen eben so leichtsinnig zu, als sie einen andern verläßt.

Liebe Elise, Sie kennen den aufrichtigen Antheil, den ich an Ihrem und Ihrer Schwester Wohl nehme; es thäte mir wahrhaftig leid um Sofie, wenn ihr unbefangenes Herz, ihr lebhaftes Temperament sie zu Schritten verleitete,

Digitized by Google

die sie in der Folge zu bereuen hätte; sagen Sie ihr dieß, hören Sie, liebe Elise, ich bitte Sie darum.

Ich werde es thun, erwiederte Elise, bin aber im voraus überzeugt, daß ich kein geneigt Ohr finde. Sofie ist älter als ich, und duldet von mir kein mahnend Wort; selbst die Mutter unterläßt bei ihr jede Zurechtweisung.

Dann, entgegnete Emil traurig, ist es freilich besser, wenn Sie über diesen Gegenstand ein gänzliches Stillschweigen beobachten.

Während dieser Unterredung waren die Liebenden bis an den Linienwall gekommen, der hinter dem Belvedere die Vorstadt begränzt; außen in der Ferne breitete sich, links die Simmeringer Heide mit den Donauauen, und dann die Orte Ebersdorf und Simmering aus, weiter rechts zog sich der Laaerberg hinan, vor ihnen lag der prächtige Bahnhof der Wien-Gloggnitzer Bahn mit den ihn umgebenden Bauten, ein Train rauschte eben unter einer Dampfwolke daher, der gellende Pfiff der Locomotive durchschwirrte weithin die Luft, eine lebhafte Bewegung entfaltete sich auf dem Bahnhofe.

Das Ganze gewährte ein interessantes Bild voll Leben und Abwechslung.

Emil und Elise gingen auf dem Walle dahin und unterhielten das trauliche Gespräch, bis Glockengeläute von allen Thürmen die Mittagsstunde verkündete, und die Jungfrau an den Heimgang mahnte.

Wann werden wir uns wiedersehen? fragte Emil traurig.

Digitized by Google

Ich kann es in voraus nicht bestimmen, und werde es Ihnen wieder durch einige Zeilen bekannt geben, bis dahin, mein theurer Emil, leben Sie wohl, recht wohl!

Emil küßte ihr die Hand, blieb noch lange auf dem Platze, sah der Dahineilenden wehmüthig nach, und empfing von ihr noch einen Gruß mit dem wehenden Tuche, bevor sie zwischen dem am Canale aufgeschlichteten Holzvorrathe verschwand.

Emil eilte durch die Favoritenstraße nach Hause.

Rudolf wartete schon auf ihn.

Dem Himmel sei es gedankt, daß du endlich einmal nach Hause kommst! rief ihm dieser zu.

Harrst du schon lange meiner?

Seit einer Stunde, ich habe mich indessen in Mathematicis gelangweilt, und kenne mich vor lauter x und y nicht mehr aus. — Auch das Gleichheitszeichen will mir nicht mehr aus dem Kopfe. Du hör' einmal, das wäre keine üble Erfindung, wenn man das Gleichheitszeichen auch im Leben einführte.

Wie meinst du das?

Ich meine, die Menschen sind alle Brüder, nicht wahr? also gleiche Reiter, gleiche Rappen; gleiche Brüder, gleiche Kappen.

Das wäre ja der moderne Communismus?

O nichts Communismus, gar nichts Communismus! hör' mir mit den lateinischen Höllenbreugel auf, ich bin ein Deutscher, ein Oesterreicher, und mag diese Brocken nicht; aber

Digitized by Google

hie und da ein Gleichheitszeichen könnte nicht schaden, was meinst du?

Emil schüttelte den Kopf und sagte: Laß du nur den lieben Himmel sorgen —

Was sorgen! Gar nichts sorgen! Zu was hätte uns der liebe Himmel den Verstand gegeben? damit wir alle fünf gerade sein lassen? Gewiß nicht. Wenn du erkrankst, rufst du den Arzt, warum lassest du nicht den Himmel sorgen? Die sich selbst zu helfen kein Bestreben zeigen, verdienen auch nicht, daß ihnen geholfen wird, das ist eine alte Geschichte —

Doch bleibt sie ewig neu! ergänzte Emil, und Rudolf setzte rasch hinzu: Und wem sie grad' passiret, dem bricht das Herz entzwei. Mir bricht auch das Herz entzwei, und zwar vor Hunger, komm, wir speisen heute mitsammen zu Mittag.

Ich bin dabei, obwohl ich jetzt —

Keinen Appetit habe, willst du sagen; natürlich, du kommst von Elisen, und wenn man das Herz voll hat, so hat auch der Magen genug, das ist auch eine alte Geschichte.

Nein, nein, ich meinte nur —

Nichts meinen! gar nichts meinen! du gehst mit mir, und damit basta!

Wohin willst du gehen?

In ein großes Hôtel, versteht sich.

Emil sah ihn erstaunt an, und Rudolf brach in ein lautes Lachen aus. Du bist ja ganz verblüfft, Brüderchen; nun, nun, habe nur keine Angst, wir versteigen uns nicht

Digitized by Google

so hoch, für unsereins sind die Hôtels nicht gewachsen, das weiß ich recht gut; arme Leute kochen mit Wasser, wir gehen daher in ein ganz gewöhnliches Gasthaus, wo man sich für sein Geld doch satt essen kann.

Wohin willst du also?

Gehen wir zum Kreuz.

Es gibt mehrere Kreuze.

Zum „weißen Kreuze," neben dem Wiener-Theater.

Also gut, gehen wir dahin.

Die Dienstmagd trat gerade in die Kammer, und Emil sagte zu ihr: Wenn mich Jemand suchen sollte, ich speise beim weißen Kreuz zu Mittag.

Rudolf hing sich dann in Emils Arm, und beide wanderten gegen das bestimmte Gasthaus.

Der Weg von den Paulanern dahin führt durch die Schleifmühlgasse.

Als sie an der rückwärtigen Fronte des Freihauses vorübergingen, stand unter dem Thore ein Mann. Es war eine große Gestalt, bleich, abgelebt, in einem abgeschabten Pelzrocke mit stehendem Kragen, und auf dem Kopfe einen weißen, fadenscheinigen Seidenhut. Der Mann hatte beide Hände in den Seitentaschen stecken, den Hut in die Augen gedrückt, und stierte auf die Straße.

Die beiden Freunde gingen ohne Beachtung an ihm vorüber.

Er sah ihnen eine Weile nach, und folgte dann ihren Schritten.

Digitized by Google

Emil und Rudolf gingen, im Gasthofe angelangt, in das sogenannte Extrazimmer, der Mann mit dem Pelzrocke blieb draußen in der Schankstube.

Nun, lieber Emil, begann Rudolf, nun erzähle mir, was hast du von Elisen Neues erfahren?

Nichts Besonderes, entgegnete der Freund.

Hast du von Sofien gesprochen?

Nur wenige Worte; was ich erfuhr, ist aber leider nicht geeignet, dich zu beruhigen.

Beruhigen? Nichts beruhigen! gar nichts beruhigen! Bin ich denn unruhig? Ich bin der munterste Junge in ganz Wien, und wenn man munter ist, kann man nicht unruhig sein.

Elise hat auf Sofien keinen Einfluß, weil diese von der jüngeren Schwester keinen Rath annimmt.

Und die Mutter?

Mein Gott! nach Elisens Aeußerung zu urtheilen, würde auch die Mutter nichts bewirken, denn sie unterläßt jede Zurechtweisung.

Da hast du's; ich habe es ja gleich gesagt, sie will nicht gehütet sein, und die Alte ist dessen froh; oh! ich sehe die ganze Zukunft im Geiste vor mir liegen.

Sprich du mit Sofien.

Das werde ich bleiben lassen. Welch' ein Recht hab' ich dazu? Die Alte wird sagen: Was haben Sie sich um mein Kind zu bekümmern? und das Fräulein Tochter wird in's Fäustchen lachen. Ja, wenn ich Tausende hätte, um die Frau Mutter hübsch warm zu betten, und dem Fräu-

Digitized by Google

lein eine Equipage, und weiß der Himmel was noch Alles zu bieten, dann würde ich ein willkommener Freier sein. Du hast ja den deutlichsten Beweis an dir selbst; es ist wahr, du bist arm, hast nichts; aber dir steht eine hübsche Anstellung in Aussicht, kann es bei einer ehrlich denkenden Mutter eine bessere Parthie für ihr Kind geben? und doch hat sie dir ein- für allemal die Thür gewiesen; daraus kannst du deutlich ersehen, daß es der Alten nicht um bloße Versorgung, sondern um ein Wohlleben zu thun ist, welches sie durch ihre Töchter erringen will.

Das Gespräch der jungen Leute ward leise geführt, und mit solchem Eifer fortgesetzt, daß sie den Anwesenden keine Aufmerksamkeit schenkten. Der Mann mit dem Pelzrocke in der Schenkstube draußen winkte den Aufwärter zu sich.

Kennen Sie die beiden Herren im Extrazimmer? fragte er, indem er auf Rudolf und Emil hinwies.

Den Einen ja.

Welchen?

Den links Sitzenden.

Wer ist er?

Ein Lithograph.

Sein Name?

Rudolf Stein.

Ich danke für die Auskunft.

Nach einer Weile zahlte er, und verließ die Schenkstube.

Sein Weg führte über den Theatersteg, durch die Schleifmühlgasse in das Freihaus.

Digitized by Google

Fünf Minuten mochten kaum verfloſſen ſein, ſo erſchien er wieder auf der Straße, und zwar dieſes Mal von einem Mädchen begleitet.

Dieſes, vielleicht zwanzig Jahre alt, war blaß, abgehärmt und ſehr ärmlich gekleidet.

Aber das Kind! jammerte ſie, wahrſcheinlich gegen ſeine frühere Rede dieſe Worte einwendend.

Du biſt ja in fünf Minuten wieder zurück.

Es wird ſchreien.

Laß es ſchreien; Geſchäftsſachen gehen allem Anderen zuvor.

Du gehſt alſo hin zum weißen Kreuz, und laſſeſt durch den Kellner einen gewiſſen Herrn Rudolf Stein herausrufen. Du thuſt, als ob du die größte Eile hätteſt, und ſagſt ihm: Das Fräulein ließe ſich ihm empfehlen, es hätte nothwendig mit ihm zu ſprechen, er möchte augenblicklich zu ihr kommen, da gerade die Mutter nicht zu Hauſe ſei. Auf weitere Antworten laſſeſt du dich nicht ein, ſondern eilſt gleich fort, und verſchwindeſt im nächſten Durchhauſe. Jetzt fort und richte deine Sache klug aus.

Das Mädchen froh, nicht lange aufgehalten zu werden, eilte über den Theaterſteg.

Der Mann mit dem Pelzrocke blieb am jenſeitigen Ufer, ſtellte ſich dem Thore des Kreuzwirthshauſes gegenüber auf, und ſah geſpannt hinüber.

Das Mädchen langte in der Einfahrt an, rief einen vor-

Digitized by Google

übereilenden Aufwärter zu sich, sprach mit ihm einige Worte, worauf dieser in die Schenkstube ging.

Nach Verlauf einiger Secunden erschien Rudolf.

Aha, da ist er! murmelte der Mann mit dem Pelzrocke jenseits der Wien.

Das Mädchen sprach mit dem Lithographen, dieser wurde erstaunt, und jene verließ ihn in Eile.

Rudolf rief ihr wohl nach, da er aber ohne Kopfbedeckung war, so konnte er ihr nicht folgen.

Er lief in die Gaststube, riß seinen Hut vom Nagel, und eilte wieder fort, indessen war das Mädchen gegen das Theatergebäude geeilt und im benachbarten Durchhause verschwunden.

Der junge Mann sah sich verblüfft nach allen Seiten um, und kehrte kopfschüttelnd in das Gasthaus zurück.

Was hast du denn, lieber Freund? fragte Emil erstaunt.

Rudolf erzählte.

Kennst du die Botin nicht?

Ich habe sie in meinem Leben nicht gesehen. Ich fragte sie, wer sie gesendet habe, und sie sagte mir: Das Fräulein, ich wisse schon, welches! Eile vorschützend, eilte sie davon.

Es kann also nur Sofie sein.

Das glaube auch ich, denn ich habe sonst keine weibliche Bekanntschaft; was mag sie aber nur wollen?

Ich glaube Elise wird mit ihr gesprochen haben, und in Folge dessen diese Einladung.

Digitized by Google

Der ganze Vorfall scheint mir verdächtig. Wie so wußte das Mädchen mich hier zu finden?

Ganz einfach; sie mochte sich wahrscheinlich in meiner Wohnung angefragt haben, wo man sie hierher wies. Du weißt, ich habe meiner Gewohnheit gemäß der Magd den Ort angegeben, wo ich zu treffen sei.

Ja, ja, sagte Rudolf, so wird die Sache zusammenhängen. Was soll ich aber jetzt thun?

Zu Sofien gehen.

Was gehen! nichts gehen! gar nichts gehen!

Du willst nicht?

Ich trage Bedenken.

Wer weiß, ob diese Einladung nicht ein Einverständniß herbeiführt, welches dein und Sofiens Wohl zur Folge haben kann.

Rudolf war unschlüßig. Er kämpfte mit sich, seine Neigung hieß ihn gehen, und eine unbekannte Scheu hielt ihn zurück.

Ich begreife deine Unentschlossenheit nicht, begann Emil nach einer Weile.

Aufrichtig gesprochen, sie fällt mir selbst auf, aber ich kann mir nicht helfen, ich fürchte Unangenehmes zu erfahren; doch um mir in keiner Beziehung einen Vorwurf machen zu können, so will ich hingehen.

Dem Himmel sei's gedankt, daß er dich diesen Entschluß fassen ließ!

Digitized by Google

Kellner, zahlen! rief Rudolf, und der Aufwärter eilte herbei, das Geld für die Zeche in Empfang zu nehmen.

Während dieser Zeit stand der Mann mit dem Pelzrocke und dem weißen Seidenhute noch immer auf dem früheren Platze, und spähte nach dem Thore des Kreuzgasthauses.

Jetzt traten die beiden Freunde heraus, und nahmen ihren Weg längs der Wien.

Der Mann folgte ihnen am jenseitigen Ufer in einiger Entfernung.

Beim Kettensteg überschritten sie den Fluß.

Der Mann hielt eine Weile an, um sie vorüber zu lassen.

Die Anderen gingen über den Obstmarkt, auf der Hauptstraße trennten sie sich. Emil bog nach rechts ein, um in seine Wohnung zu gelangen, Rudolf ging gerade aus, an dem polytechnischen Institute und der Carlskirche vorüber.

Aha! murmelte der Mann mit dem weißen Seidenhute, er geht schon hin, das ist derselbe Weg, welchen die Frauen an jenem Abende genommen haben.

Er folgte dem Lithographen.

Dieser eilte über den Rennweg, und trat endlich in das Haus Nr. 974.

Kaum war er durch das Thor verschwunden, so stürzte ihm der Andere nach, um den jungen Mann nicht aus den Augen zu verlieren.

Dieser blieb im zweiten Stocke stehen, um Athem zu holen.

Digitized by Google

Der Rückwärtige hielt indessen auf der Treppe an.

Rudolf näherte sich der Thüre, und zog die Glocke.

Der Mann mit dem weißen Seidenhute schlich einige Stufen höher, und lugte durch das Treppengeländer.

Rudolf wurde eingelassen.

Der Andere eilte nun vollends hinauf, besah die Nummer der Thür, kehrte dann befriedigt zurück, und begab sich, unten angelangt, zum Hausmeister.

Dort frug er nach dem Namen der Partei, welche im 2. Stocke, Thüre Nr. 2, wohne.

Der Hausmeister ertheilte die Auskunft mit einigen näheren Bezeichnungen, die von dem Fremden verlangt wurden.

Hierauf entfernte sich dieser, und eilte wieder gegen die Stadt zu.

Unterweges machte er Halt, stellte sich in eine Hauseinfahrt, zog ein kleines Notizenbuch aus der Seitentasche des Pelzrockes, und schrieb in dasselbe folgende Anmerkung: „Caroline Berlau, Artillerie-Oberlieutenants-Witwe, Rennweg Nr. 974, 2. Stock, Thüre Nr. 2., mit zwei Töchtern Sofie und Elise, — Sofie hat schwarze Haare, war vor mehren Tagen mit der Mutter im Theater u. s. w.“

Dann steckte er das Notizenbuch in die Tasche, und setzte seinen Weg wieder fort.

Dieser Mann war derselbe, welchen die Durchlaucht im Theater an der Wien mit den Worten: „Lieber Baron!“ angeredet hatte.....

Wir kehren zu Rudolf zurück.

Digitized by Google

Der junge Lithograph war mit klopfendem Herzen vor der bekannten Thüre stehen geblieben.

Da er einmal den Entschluß gefaßt hatte, so war bei seinem Charakter auch von keinem Schwanken mehr die Rede.

Aber es bangte ihm vor dem Augenblicke, wo er Sofien gegenüberstehen sollte.

Er zog die Glocke.

Als die Thür aufging, hätte er vor Schreck in den Boden sinken mögen, denn Frau Berlau in eigener Person stand ihm gegenüber.

Was war das? — War er von Sofien genarrt, oder war die Mutter unversehens zurückgekommen? Ideen durchkreuzten sein Gehirn.

Die Dame kannte den jungen Mann, denn er hatte mit Emil einige Besuche abgestattet, sie erstaunte aber nicht minder wie er, als sie den längst Vergessenen vor sich stehen sah.

Welch' ein seltener Gast! kreischte Frau Berlau im spöttischen Tone; ei! ei! Herr von Stein, was verschafft mir die Ehre Ihres plötzlichen Besuches?

Rudolf war wie aus den Wolken gefallen. In Gedanken immer mit Sofien beschäftigt, stand er plötzlich der Mutter gegenüber. Er stotterte verlegen einige Worte, und folgte der Dame ins Gemach.

Elise und Sofie waren anwesend.

Elise erröthete, denn sie vermuthete, ihr vormittägi-

Digitized by Google

ges Gespräch mit Emil wäre die Ursache von Rudolfs jetzigem Erscheinen.

Der junge Lithograph war in einer ungewöhnlichen Verlegenheit.

Was sollte er thun?

Sofiens ungezwungene Gleichgiltigkeit gab ihm deutlich zu erkennen, daß sie nicht nach ihm gesendet hatte, und daß er entweder das Opfer eines Mißverständnisses, oder irgend einer bübischen Mystification geworden sei.

Er rang nach einem Entschlusse, und hatte diesen auch bald gefaßt.

Er nahm den ihm angebotenen Platz, und da Frau Berlau eben zum wiederholten Male die Frage an ihn richtete: »Was ihr heute die Ehre seines Besuches verschaffe?« so antwortete er ganz kalt: Ich wollte mich, gnädige Frau, von Ihrem und der Fräulein Töchter Wohlbefinden überzeugen, und Sie dann von einem Vorfalle in Kenntniß setzen, der Sie und Fräulein Sofie betrifft.

Mich? fragte die Letztere erstaunt.

Ja, mein Fräulein, entgegnete der Lithograph.

Ich bin sehr neugierig.

Ihre Neugierde wird aber nicht befriedigt werden, denn was ich mitzutheilen habe, darf vor der Hand nur Ihre Frau Mutter erfahren.

Sofie sah ihn unwillig an, und entgegnete: Mein Herr, Sie sind sehr unhöflich.

Nichts unhöflich! gar nichts unhöflich! gradaus aufrich-

Digitized by Google

tig, das bin ich, und wollte Gott, es wären alle jungen Männer, die sich Mädchen nähern, so wie ich, dann würde das weibliche Geschlecht keine Ursache haben sich zu beklagen.

Die Mutter und Sofie sahen sich an, indem sie die Lippen zu spöttischen Mienen verzogen, und Frau Berlau nahm das Wort: Was Sie da sagen ist recht hübsch, aber es ist nur schade, daß auch Alle Andern gerade so sprechen, vom nasenweisen Cadeten angefangen bis zur rothen Hose hinauf, vom milchbärtigen Studenten bis zum polirten Stahldegen und Ordensband; so sprechen Alle, Alle!

Rudolf, welcher nicht die Geduld besaß, lange um den Brei zu schleichen, und auch zu offen war, um seine Gedanken zu verhehlen, wenn deren Verlautbarung ihm auch Nachtheil brachte, antwortete rasch: Es thut mir leid, meine Gnädige, wenn Ihre Erfahrung Sie zu diesem Ausspruche berechtigt; ich bin ein ganz schlichter Mann und rangire in keine der beiden Gattungen, welche Sie zu nennen beliebten, ich bin weder Militär noch Beamter, ich bin Künstler.

O das sind erst die Wahren! rief Frau Berlau höhnisch. Dichter, Musikanten, Maler, und was sie noch alles für Namen führen, von diesen kann man schon die Wahrheit erfahren!

Elise sah Rudolf ängstlich an.

Sofie brach in ein spöttisches Lachen aus.

Der Lithograph erröthete vor innerer Wuth.

Meine Gnädige, stotterte er mit verbissenem Grimm,

Digitized by Google

Sie mißtrauen also allen Ständen! Es ist recht, daß Sie keine Ausnahme machen; aber es gibt ein gewisses Sprichwort, — welches ich aber nicht aussprechen will.

O thun Sie es immerhin.

Nichts thun! gar nichts thun! Sind Sie geneigt mich anzuhören?

Sprechen Sie nur zu.

Ich habe Ihnen schon gesagt, daß ich mit Ihnen allein unter vier Augen zu sprechen wünsche.

Elise eilte ins Nebengemach.

Sofie wendete sich lächelnd zur Mutter und sagte nicht ohne Spott: Unterhalten Sie sich recht angenehm, liebe Mama! dann eilte sie gleichgiltig ohne Gruß der Schwester nach.

Rudolf zitterte vor Scham und Aerger. Er sah zwar ein, daß seine Heftigkeit ihn zu einem etwas unschicklichen Benehmen hingerissen hatte; allein diese war von der Dame herausgefordert worden, und sein Bewußtsein sagte ihm, daß nur die redlichste Absicht ihn so handeln und sprechen lasse. Er hatte Mühe, sich zu fassen.

Nun, begann Frau Berlau, jetzt sind wir allein, sprechen Sie.

Gnädige Frau, begann er, ich war vorhin etwas heftig, ich erkenne meinen Fehler, verzeihen Sie mir.

Ohne Excüse, nur weiter, rief die Dame ungeduldig.

Sie waren vor einigen Tagen mit Fräulein Sofien im Theater an der Wien?

Ja.

Digitized by Google

Ein junger Herr hat Sie, oder vielmehr das Fräulein bemerkt.

Möglich. Ist das Alles?

O nicht Alles! gar nicht Alles! Derselbe junge Herr hat einem Vertrauten aufgetragen, Ihnen nach dem Theater nachzuschleichen und Ihre Wohnung auszukundschaften.

So? rief Frau Berlau mehr neugierig als ungehalten.

Ich habe es aber gehindert.

Sehr gütig von Ihnen.

Ich glaube, es muß jeder Mutter nur angenehm sein, wenn man ihr Kind vor Nachstellungen sichert.

Sind Sie überzeugt, daß es nur auf eine Nachstellung abgesehen war?

Ganz gewiß, denn jener junge Mann ist ein hoher Herr, dem es mit Ihrer Tochter unmöglich Ernst sein kann.

Und wer ist jener junge Mann?

Das weiß ich nicht; aber ich hörte ihn von seinem Vertrauten mit Durchlaucht anreden.

Also ein Fürst! rief Frau Berlau freudig erschreckt, doch bezwang sie sich augenblicklich, sann einige Secunden nach und fuhr dann fort: Mein Herr, ich bin Ihnen für die Mühe sehr verbunden. Ihre Sorgfalt um uns ist wirklich sehr rührend. Ich muß Sie jedoch ersuchen, meine Familie in Zukunft keiner so freundschaftlichen Theilnahme zu würdigen, da ich, dem Himmel sei es gedankt! selbst klug genug bin, meine Töchter vor Nachstellungen zu sichern und

Digitized by Google

von jeder unvortheilhaften Verbindung abzuhalten. Da ich das Interesse, welches Sie an uns nehmen, wahrscheinlich nur meiner Tochter verdanke, so muß ich Sie auch erinnern, daß Sie sich keinen nebelhaften Hoffnungen überlassen mögen, da dieselben niemals realisirt werden können.

Rudolf, da er schon einmal auf dem Puncte einer so unangenehmen Erörterung stand, wollte die Gelegenheit nicht vorübergehen lassen, auch der Dame seine Meinung ganz unverhohlen zu sagen, und rief: O, nichts Hoffnung! gar keine Hoffnung! meine Gnädige; mir ist es nie eingefallen, diese für Ihr Fräulein Tochter zu hegen, da ich weiß, daß Sie Ihre Kinder hübsch hoch anzubringen gedenken. Auf welche Weise das geschehen wird, das mag Ihre Sorge bleiben; ich bedauere nur, daß ich so einfältig war, mich in Ihre Angelegenheiten zu mengen, da ich im voraus hätte wissen sollen, daß eine so kluge Frau, wie Sie, ihren Vortheil schon verstehen werde. Gnädige Frau, leben Sie recht wohl; vielleicht kommt einmal die Zeit, wo Sie es bereuen werden, mich auf solche Weise von sich gewiesen zu haben; aber dann wird es zu spät sein.

Er verließ stürmisch das Zimmer, warf, auf dem Gange angelangt, noch einen traurigen Blick auf die Thür zurück, seufzte tief auf, und murmelte: Abgemacht! ich will nicht mehr an sie denken; arme Sofie! Basta.

Er eilte die Treppe hinab.

Frau Berlau schloß hinter ihm die Thür und dachte: So, der ist auch abgefertigt; das fehlte mir noch! als ob

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS
Digitized by Google

ich meine Töchter für solche Hungerleider erzogen hätte. Oho, mein Herr! da müssen ganz andere Kaliber kommen, so leichtem Geschütze ergeben sich Festungen nicht, das wissen wir noch von der Artillerie her.

Als sie in das Gemach zurück kam, eilte Sofie ihr entgegen.

Liebe Mama! rief sie, ich brenne vor Begierde zu erfahren —

Nur ruhig, mein Kind, sprach die sorgsame Mutter besänftigend; ich kann dir bisher noch nichts Bestimmtes mittheilen, aber so viel will ich dir sagen, damit du dich schon im voraus freuen mögest, dir steht ein enormes Glück bevor!

Fünftes Capitel.

Wir führen unsere Leser durch eine Reihe der prachtvollsten Gemächer des Hôtels Feldenheim in der Jägerzeile, jener lebhaften, eleganten Straße in der Leopoldstadt.

Erst im letzten Gemache halten wir an,

Welch ein lieblicher Aufenthalt!

Der Boden ist braunglänzend, spiegelglatt, die Wände sind mit kostbaren Tapeten bekleidet, die Decke mit Gips verziert. Ein Riesenspiegel in einer Goldrahme hält dem Eintretenden das eigene Bild entgegen. Links wallen von der Decke herab schwere Gardinen, deren dunkles Grün

Digitized by Google

den hinter denselben verborgenen Alkoven in ein mystisches Zwielicht hüllt. Die Gardinen sind an der Decke durch goldene Rosen gehalten, und wogen, unten auseinander gebreitet, in malerischen Falten herab; hinter dieser Oeffnung gewahrt man ein schwellendes Lager, dessen blühendes Weiß die Farbe eines Schwans besiegt; neben diesem Lager befindet sich ein Tischchen von hartem Ebenholz, auf dessen Marmorplatte ein vierzackiger Silberleuchter steht, in welchem Apollokerzen stecken; daneben liegt ein aufgeschlagenes Buch, es ist Dumas Roman: »Die drei Musketiere.« Rechts vom Eingange sind zwei hohe Spiegelfenster, zwischen diesen steht eine stufenförmige Terrasse von hartem Holze, welche eine Art beweglichen Garten bildet, der mit Blumen und Zierpflanzen, alle in weißglasirten Vasen, bedeckt ist.

Diese Blumen verdeckten jetzt im Winter eine Thür, welche auf einen Balkon führt, der die Aussicht auf die prächtige Straße gewährt. Die ganze Terrasse fußte auf metallenen Räderchen und konnte ohne Mühe weiter gerollt werden.

Um das grelle Licht der riesigen Fenster zu mildern, flossen vor denselben indische Musselin-Vorhänge herab, die unten, nach den Seiten geschwungen, von vergoldeten Spangen gehalten wurden.

An den Wänden hingen einige Oelgemälde in kostbaren Rahmen, welche herrliche Gebirgspartien des romantischen Salzkammergutes in Oberösterreich darstellten. Unter dem Spiegel, dem Eingange gegenüber, stand ein Divan von himmelblauem Atlas mit künstlich gesticktem Kopfpolster, vor

Digitized by Google

ihm ein runder Tisch, dessen einziger Fuß in drei Hohlkehlen ausbog, die in fein gedrechselten Bratzen endeten. Dieser Tisch, mit einem kostbaren Stoffe überdeckt, trug eine Porzelainvase, in welcher ein Bouquet natürlicher Blumen eingefrischt war.

Die Luft dieses Gemaches, mit Wohlgerüchen geschwängert, bot jene angenehme, wohlthuende Wärme, die nur durch die Meißner'sche Heizung bezweckt werden kann.

Es schlug eilf Uhr.

Die Baronesse Emma von Feldenheim tritt eben nach vollendetem Morgenanzuge in dieses Gemach.

Welch eine interessante Erscheinung! Welch eine edle, königliche Gestalt, mit einem feurig-glühenden Auge, mit einem Antlitze, dessen leises Rosenroth kaum zarter hingehaucht sein konnte. Ihre Toilette war einfach, aber bezaubernd. Ein ganz schmuckloses Morgenkleid von jenem Stoffe, dem die Mode den sehr bezeichnenden Namen »Tüll-Illusion" gab, umfloß, in der Mitte nur durch eine Seidenschnur gehalten, die herrliche Taille.

Dieser Tüll war als Bekleidungsstoff wirklich nur eine Illusion, denn er schimmerte so ätherisch, so durchsichtig, prägte alle Formen so deutlich aus, ließ so viel ahnen und errathen, daß selbst die trägste Phantasie ihn seines Namens würdig halten mußte. Das Kleid der Baronesse deckte zwar Schultern und Brust, und war am Halse durch eine goldene Spange festgehalten; aber mein Gott, versucht es einmal, die Marmorstatue einer Meisterhand durch einen Schleier

Digitized by Google

zu verhüllen, wir wollen sehen, ob sich die reizenden Glieder, die herrliche Fülle verbergen lassen; um so weniger hier, wo sich der Stoff so inniglich an den Obertheil schmiegte und beide miteinander in dem reinsten Weiß wetteiferten.

Das braune glänzende Haar, in der Mitte abgetheilt, und an den Seiten gescheitelt, war rückwärts gelockt und beschattete den Hals, der biegsam und harmonisch den schönsten Kopf trug.

Die Baronesse war reizend, wunderschön!

Emma hatte das Gemach kaum betreten, so erschien auch schon die Kammerfrau und meldete die Ankunft des bestellten Malers.

Isidor wurde vorgelassen.

Der junge Mann hatte im Vorgemache seinen Oberrock abgelegt und erschien schwarz gekleidet.

Emma empfing ihn mit freundlichem Kopfnicken.

Mein Herr, begann sie mit dem besondern Wohllaut ihrer Stimme, ich habe Sie zu mir bemüht, da ich gesonnen bin, mich malen zu lassen.

Ich stehe zu Diensten, gnädige Baronesse.

Ich bin sehr unruhig, und liebe das lange Sitzen nicht.

Ich werde Sie damit verschonen.

Wie, Sie wollten —

Ich werde mir nur die Gnade erbitten, Sie, gnädige Frau, einige Tage hindurch besuchen zu dürfen.

O mit größtem Vergnügen! kommen Sie, ich bin täg-

Digitized by Google

lich um diese Stunde zu sprechen. Werden Sie aber auch im Stande sein, meine Züge im Gedächtnisse zu behalten?

Und wenn ich auch kein treues Gedächtniß besäße, so hab' ich doch Schönheitssinn genug, um sie nie zu vergessen.

Die Baronesse lächelte freundlich, bot dem Maler einen Platz in der Nähe des Fensters, und sagte: Ich muß Ihnen doch auch Zeit gönnen, mich genauer betrachten zu können.

Dessen hätte es nicht bedurft, gnädige Baronesse; denn Ihr Bild ist eines jener seltenen, welche bei dem ersten Anblicke in die Seele tauchen, um in derselben nie mehr zu verlöschen.

Ich merke schon, mein Herr, Sie haben Ihre Kunst in allen Fächern studiert; wenn indessen Ihre Bilder Ihrer Rede gleichen, so werden sie nicht sehr treu sein, denn die letztere schmeichelt.

Nehmen Sie meine Worte ja nicht als Schmeichelei, meine Gnädige; denn was ich früher von dem unauslöschlichen Eindrucke gewisser Physiognomien geäußert, hat auch bei häßlichen Erscheinungen seine Geltung; aber, wie gesagt, es muß eine scharf markirte, ausgesuchte Häßlichkeit sein; mittelschön und mittelhäßlich verschwimmt, verlischt, nur die höchste Häßlichkeit und höchste Schönheit prägen sich ein.

Die Baronin erwiederte: Da mir also mein Spiegel sagt, daß ich nichts weniger als häßlich bin, so muß ich die höchste Schönheit sein; wahrhaftig, der Schluß ist nicht sehr logisch, indessen die weibliche Eitelkeit liebt die Kritik der scharfen Vernunft nicht, und betrachtet ihren Ausspruch

Digitized by Google

als einen Katechismus, in welchem alles unfehlbar und wahr sein muß. Nun angenommen, ich wäre die höchste Schönheit, werden Sie auch im Stande sein, diese mit Farben wieder zu geben?

Ich will's versuchen; sollte es mir nicht gelingen, so will ich das Beispiel jenes italienischen Malers nachahmen, welches dieser einst zur Befriedigung eines türkischen Sultans anwendete.

Worin bestand dieß, mein Herr?

Ein Sultan wollte einst ein getreues Bild seiner überaus reizenden Favoritin besitzen. Er berief einen in Byzanz anwesenden italienischen Künstler zu sich, und machte ihn mit seinem Wunsche bekannt, die Bedingung war aber eine sehr gefährliche; denn der Sultan bot dem Maler, im Falle das Bild seinen Erwartungen entsprechen würde, eine ungeheuere Summe als Honorar, im entgegengesetzten Falle sollte es seinen Kopf kosten. Der Künstler ging den Vertrag ein. Das Bild war vollendet, der Maler stand mit demselben vor dem Sultan. Es war eine herrliche Arbeit, treu nach dem Leben, ganz die schlanke, herrliche Houri, nur das Antlitz war durch eine graziöse Wendung des Kopfes vom Beschauer abgewendet, so daß dieser nur den Hintertheil des Kopfes zur Ansicht bekam.

Wo ist das Antlitz? fragte der Sultan erstaunt.

Und der Italiener entgegnete: Großmächtiger Beherrscher aller Gläubigen! deine Favoritin sieht eben mit lächelnder Miene nach dem Tuche, welches du ihr zugeworfen.

Digitized by Google

Und wirklich hatte der Listige im Hintergrunde auf dem Boden ein Tuch hingemalt.

Der Sultan rief: Allah ist mächtig! und du bist ein großer Maler! und zahlte das bedungene Honorar.

Die reizende Baronin lachte hell auf, dann aber, vielleicht von der tieferen Bedeutung der improvisirten Fabel erfaßt, antwortete sie: Zum Glücke ist mein Gemahl kein Sultan, und auch Ihr Kopf steht nicht auf dem Spiele.

Wer weiß, ob nicht, gnädige Frau Baronesse.

Die Dame sah ihn verwundert an.

Isidor fuhr fort: Wenn auch nicht der Kopf, so doch vielleicht etwas Anderes, was im Leben nicht viel geringer zu achten ist.

Ich bin neugierig.

Ich darf mich nicht näher erklären.

Sprechen Sie, ich gestatte es Ihnen.

Sie werden mir also nicht zürnen?

Gewiß nicht — sagen Sie es frei heraus: was steht bei Ihnen auf dem Spiele?

Meine Ruhe!

Emma sah ihn erröthend an.

Ist denn diese Ruhe bis jetzt so sorgfältig bewahrt worden? fragte sie leise.

So sorgfältig, wie mein Herz! betheuerte Isidor.

Die Baronesse blickte ihn mit feurigen Augen an, und lispelte in jenem Tone, der am meisten geeignet ist, ein vertrauliches Einverständniß herbeizuführen: Mein Herr! es thäte mir leid, ich will die Störerin Ihrer Ruhe nicht sein.

Digitized by Google

Gnädige Baroneſſe —

Herr Iſidor —

Sie verbannen mich aus Ihrer Nähe?

Emma ſchüttelte verneinend den ſchönen Kopf.

Ich darf wiederkommen?

Sie nickte bejahend.

Iſidor, kühn geworden, faßte die kleine, zarte Hand, führte ſie an ſeine Lippen und ſprach: Gnädige Frau! ich will Ihr Bild mit meinen Herzensfarben malen.

Die Baronin lächelte.

Ich bin neugierig, wie treu Sie es wiedergeben werden.

So treu, als ſich nur ein ſo himmliſches Bild durch Menſchenhände wieder geben läßt!

Emma drohte ihm lächelnd und entgegnete: Mein Herr! ich habe Ihnen in unſerer erſten Unterredung zu viel geſtattet, und Sie haben auch verſtanden, es zu benützen; hoffen Sie nicht zu viel, Sie könnten ſich täuſchen.

Ich hoffe nichts, als Ihre Huld zu erringen, meine gnädige Baroneſſe, und die werden Sie dem armen Maler nicht verſagen.

Der flehende Ton des jungen Mannes ſprach ſo zum Herzen, daß Emma ihm den innigen Blick nicht verſagen konnte, der ihm wie ein Orakelſpruch das ganze Glück der Zukunft verhieß.

Er preßte noch einmal ihre Hand an ſeine Lippen, und verließ dann das Gemach.

In der Seele des jungen Künſtlers wüthete ein wilder

Digitized by Google

Sturm. Emma's Erscheinung hatte alle seine Sinne aufgeregt, die reizende Frau stand lebendig vor ihm, und fesselte ihn von Augenblick zu Augenblick mit immer engeren Banden an sich.

Zu Hause angelangt, warf er sich auf das Sopha, und schwelgte in Gedanken an das herrliche Weib. Er vergaß Alles, was er bisher von der Lebensweise der Baronin vernommen hatte, der gewaltige Zauber der Sinnlichkeit umdunkelte seinen Blick, er sah nur das herrliche Lächeln, den glühenden Blick, die Poesie ihrer Gestalt, die ihn mit magischen Ketten umschlungen hielt Wer kann die Gefühle des jungen feurigen Mannes verdammen, dem die Sünde so verführerisch entgegengetreten war.....

Mit jener Scene bei der Baronin von Feldenheim zugleich ereignete sich eine andere im Schlafgemache des Fürsten von Werdenfeld.

Der junge Mann ruhte noch auf dem schwellenden Lager.

Er war erst gegen Morgen aus irgend einer Gesellschaft heimgekehrt, und wälzte sich unruhig auf dem Lager umher.

Er genoß jenes unruhigen Halbschlummers, welcher uns gewöhnlich nach durchschwelgten Nächten befällt, und der den Körper wo möglich nur noch mehr abmattet.

Endlich wachte er auf, und befahl dem Kammerdiener das Frühstück zu serviren. Dieser meldete einen Mann, der schon seit zwei Stunden harre, um den Fürsten zu sprechen.

Digitized by Google

Werdenfeld befahl ihn vorzulassen.

Der Mann war kaum eingetreten, so rief der Fürst schon: Nun sind Sie endlich da! Sie haben lange genug auf sich warten lassen, lieber Baron.

Euer Durchlaucht kennen mich, und wissen, daß ich mir die Erfüllung Ihrer Wünsche stets sehr angelegen sein lasse, und daß ich nie eher zu kommen pflege, als bis ich Ihnen die gehoffte Auskunft ertheilen kann.

Lassen Sie hören, was haben Sie in Erfahrung gebracht?

Ich bin nun im Stande in Bezug auf jenes Mädchen, welches Euer Durchlaucht im Theater an der Wien in der zweiten Gallerie zu bemerken beliebten, nähere Details zu liefern.

Wer ist sie, eine Bürgerstochter?

Bewahre! die Mutter ist die Witwe eines ehemaligen Artillerie-Oberlieutenants —

Um so besser.

Das Mädchen heißt Sofie.

Ist sie das einzige Kind?

Nein, es ist noch eine jüngere Schwester da, Elise, die ebenfalls sehr hübsch sein soll.

So?

Sie ist aber blond.

Pfui! ich liebe die blonden Mondscheingesichter nicht.

Das weiß ich ohnedem, und darum gab ich mir auch keine Mühe, etwas Näheres über sie zu erfahren.

Digitized by Google

Wir bleiben also bei der Schwarzen.

Ganz recht.

Wie heißt sie?

Sofie!

Also bon, Sofie. Wo wohnen diese Leute?

Auf dem Rennwege, Haus Nr. 974, im 2. Stock, Thüre Nr. 2.

Auf dem Rennwege? rief der Fürst; das ist ja eine miserable Vorstadt.

Aber ihre Lage ist eine sehr günstige, denn sie ist nicht weit vom Schaumburgergrund entfernt.

Sie meinen von meinem Privathause? ganz recht, das ist wohl wahr.

Weiter habe ich erst heute noch nähere Erkundigungen über diese Frau Berlau, so ist nämlich ihr Name, eingezogen, und Manches erfahren, was mich hoffen läßt, daß wir ein ganz leichtes Spiel haben werden.

Nun zum Beispiel?

Die Frau bezieht keine Pension, sondern nur einen armseligen Gnadengehalt.

Bon, recht gut.

Die Mädchen sind daher gezwungen, Stickereien und andere Luxusgegenstände zu verfertigen, von dessen Erlös sie sich kleiden.

Auch gut.

Die Mutter hat den löblichen Vorsatz, die Schönheit ihrer Töchter nicht unnütz verblühen zu lassen.

Digitized by Google

Das ist ja herrlich!

Sie ist aber sehr speculativ.

Daran liegt nichts.

Sie weist alle Bekanntschaften, wo kein Vortheil in Aussicht steht, zurück.

Das ist sehr klug von ihr.

Und hat bisher noch Niemanden gefunden, der ihren Wünschen entsprochen hätte.

Bravo! so will ich der Erste sein. Die kluge Alte soll sich über mich nicht zu beklagen haben.

Was befehlen also Euer Durchlaucht, daß in dieser Angelegenheit geschehen soll?

Mein lieber Baron, das darf ich Ihnen nicht erst sagen. Gehen Sie zur Alten, sprechen Sie mit ihr, klopfen Sie auf den Busch, und ist einmal die Alte auf unserer Seite, so wird es mit dem Mädchen auch keine Schwierigkeit haben. Ich fahre dann zufällig vorüber. Sie veranstalten, daß das Mädchen am Fenster ist, und mich sieht. Sie wissen, was eine Equipage mit vier prächtigen Braunen auf ein solches Geschöpf für Eindruck macht, und alles Weitere wird sich geben.

In Bezug auf das Anerbieten? fragte der Unterhändler schüchtern.

Da dürfen Sie nicht knausern, vorausgesetzt, daß Alles so ist, wie Sie gesagt haben.

Dafür kann ich Euer Durchlaucht bürgen.

Digitized by Google

Nun gut, so gebe ich Ihnen vollkommene Machtfreiheit, Sie haben Carta bianca.

Ich gehe Nachmittags zu Frau Berlau hinaus, und werde die Unterhandlungen beginnen.

Ja, lieber Baron, thun Sie das. Doch wünschte auch ich früher das Mädchen etwas näher zu sehen.

Das kann leicht veranstaltet werden, ich will mit der Mutter darüber Rücksprache nehmen.

Es wird mir lieb sein; da nehmen Sie indessen diese Kleinigkeit für unvorhergesehene Fälle.

Der Unterhändler nahm die Börse, und dankte dem freigebigen Gönner.

Wir sind also in Ordnung, endete der Fürst die Unterredung; beeilen Sie sich, denn Sie wissen, daß ich Verzögerungen nicht liebe. Ich bin heute Abends wieder im Theater an der Wien, in der Fremdenloge; bringen Sie mir die Antwort dahin, und nun Adieu! lieber Baron.

Der Mann entfernte sich.

Ein raffinirter Kopf, murmelte die Durchlaucht vor sich hin; schade, daß er ein solcher Lump ist!

Nach einigen Augenblicken trat Graf Richard ins Schlafgemach.

Guten Morgen, lieber Freund.

Guten Morgen, lieber Richard! Warum noch im Bett? sind Sie unwohl.

Ich habe die Nacht durchgeschwärmt —

Wirklich, und ohne mich? Sie Falscher —

Digitized by Google

Es war eine Conversation, bei welcher jeder Dritte ein unbequemer Zeuge gewesen wäre.

Ei so? gratulire. Da bin ich jetzt ein ganz anderer Mann; ich habe den Beschluß gefaßt, ein Anachoret zu werden.

Wirklich!

Ich will solide sein.

Wie lange?

Bis ich — rathen Sie einmal, was nun kommen soll?

Vielleicht bis Sie sich erholt haben?

Ich bitte, ich bedarf keiner Erholung.

Oder bis Sie irgend eine angenehme Bekanntschaft gemacht haben werden.

Bravo! Sie haben es errathen.

Viel Glück dazu —

Habe es schon gehabt —

Wirklich?

O, ein allerliebster Engel! die Rosen blühen schon.

Darf man auch den Namen wissen?

Wer wird so indiscret sein. Es ist eine verheirathete Frau.

Also doppelt interessant!

Das will ich meinen.

Wie sind Sie dazu gekommen?

Ganz einfach; ich habe die Dame bei irgend einer Gelegenheit gesehen, und mich ihr bemerklich gemacht. Da ich aus den Umständen erkannte, daß sie an ihren Gatten

Digitized by Google

nicht mit unzerreißbaren Banden gefesselt sei, so schrieb ich ihr ein Briefchen, in welchem ich ihr meine Leidenschaft bekannte, und sie beschwor, mich nicht vergebens schmachten zu lassen, indem ich sonst der unglücklichste Mensch wäre, und so weiter, nun, Sie kennen die gewöhnlichen Redensarten. Ich übersandte ihr das Billet, während der Herr Gemahl im Amte war —

Dieser ist also ein Beamter?

Ja, so etwas dergleichen, und erhielt zu meiner unaussprechlichen Freude eine günstige Antwort.

Sie Glücklicher!

O noch mehr als glücklich, ich bin selig; denn meine Huldin, um im romantischen Styl zu sprechen, meine Huldin ist ein Engel.

Aber keineswegs ein heiliger —

Daran liegt nichts; mir sind die unheiligen, d. h. die menschlichen Engel viel lieber. Ich sehe also jetzt unserer ersten Zusammenkunft entgegen.

Wo wird diese Statt finden?

Darüber bin ich noch unentschlossen, lieber Freund —

Haben Sie kein Privathaus?

Leider nicht. Sie wissen, ich bin noch nicht selbstständig, und kann mich aus Rücksichten gegen meine Mutter in keine solchen Unternehmungen einlassen.

Nun so miethen Sie wenigstens eine Privatwohnung.

Das werde ich thun, sobald das Verhältniß realisirt ist.

Digitized by Google

Sie zweifeln also noch?

Zweifeln? nein; aber es könnten unvorgesehene Fälle hindernd dazwischen treten.

Wenn Ihre Dame klug ist —

Daran fehlt es den Frauen selten.

Die Ihre wird also keine Ausnahme sein.

Ich hoffe es. Kommen Sie heute ins Theater an der Wien, lieber Freund?

Ja, ich bin gesonnen.

Wir treffen uns dort.

Es wird mich freuen.

Ich will Sie nicht weiter incommodiren, lieber Freund; es ist schon zwölf Uhr. Sie Glücklicher leben ganz unabhängig, frei, können thun und lassen was Ihnen gut dünkt. Wahrlich, Sie sind zu beneiden!

Der Fürst lächelte den Grafen freundlich an, und sagte: Unabhängigkeit und Freiheit ist auch in der That das, was mich am meisten glücklich macht. Doch jetzt will ich mein Lever halten. Adieu —

Abends sehen wir uns! —

Der Graf entfernte sich.

Fridolin Fürst von Werdenfeld verließ um zwölf Uhr Mittags das Lager, um in Unabhängigkeit und Freiheit, in deren Besitz er sich so glücklich pries, den Rest des Tages zu verleben. Was hätte ein armer thätiger Handwerksmann für die kostbare Zeit gegeben, die der junge Cavalier so gewissenlos verschwendete?

Digitized by Google

— — — — — — — — — — — — — — —

— — — — — — — — — — — — — — —

Frau Berlau war allein zu Hause, als sie durch einen Besuch erfreut wurde.

Ein altes Weib zog an der Glocke, und auf die Frage: wer außen sei? rief eine tiefe Stimme: Ich bin es, liebe Frau Oberlieutenantin, ich die Riegel!

Auf diese Parole öffnete sich die Thür, und die Riegel trat ein.

Ergebene Dienerin —

Grüß dich Gott! — Ich bin so frei —

Freut mich unendlich.

Wie geht es denn?

Recht gut, und dir?

Dank der Nachfrage.

So ging es eine Weile fort.

Die kreischende Stimme der Frau Berlau und der tiefe Mannston der Dame Riegel wechselten mit einander ab, und brachten ungefähr die Wirkung eines Concertes hervor, welches auf einem kleinen Suppentopfe und einem großen Waschkessel, die aber beide von Thon und zersprungen sind, abgespielt wird, oder noch besser, sie glichen in diesem Augenblicke einer Katze und einer Bulldogge, welche sich beide fletschend begrüßen.

Die Dame Riegel war eine große, wohlbeleibte Frau, ihr Kopf saß tief zwischen den Schultern und schien durch seine Schwere den Hals in den Leib hineingepreßt

Digitized by Google

zu haben. Die Stirne war nieder und das Antlitz breit, die Augen weit offen, das Kinn zirkelrund, und die Nase übermäßig groß. Was das häßliche Gesicht noch mehr verunstaltete, war ein wahrhaftiger, completter Husarenschnurbart von eselsgrauen Haaren, welcher allwöchentlich mit der Schere abgestutzt werden mußte, und sich daher immer in der Ferne wie kurze Schweinsborsten präsentirte. Ferner war dieses Gesicht durch Blatternarben und Masern so zerfetzt, daß es in der That den Anschein hatte, als ob der Teufel auf demselben Erbsen gedroschen hätte. Die Toilette dieser Dame war auch nicht geeignet, ihre körperlichen Reize zu erhöhen; denn sie bestand aus einem schmierigen kattunenen Kleide und einem marketenderartig umgewundenen Kopftuche.

Nachdem sich die beiden Freundinen sattsam bewillkommt hatten, nahmen sie nebeneinander Platz, und Frau Riegel sagte: Nun, meine Frau Oberlieutenantin, wie befindest du dich?

Ueber die sonderbare Art, wie Dame Riegel ihre Freundin mit Frau, und zugleich mit du anredete, sind wir unseren Lesern Aufklärung schuldig. Riegel war ein ehemaliges Feldwebelsweib; im österreichischen Militär haben nämlich nur Officiere Gattinen, die Mannschaft vom Feldwebel abwärts hat Weiber, diese Benennung ist dienstlich eingeführt. Der Feldwebel Riegel diente mit dem Oberlieutenant Berlau in Einer Compagnie, beide heirateten in früheren Chargen die beiden Mädchen, welche von

Digitized by Google

Jugend auf intime Freundinen waren. Dieſes freundſchaftliche Verhältniß wurde in der Caſerne nicht unterbrochen, nur nahm es dort einen militäriſchen Charakter an, denn bekanntlich liegt der Bauer ſo lang bei der Bäuerin, bis ſie einerlei Meinung werden. Dieß iſt auch bei Soldaten der Fall. In der öſterreichiſchen Artillerie, wo man auf Chargenabſtufung und der daraus erfolgenden Subordination ſo gewaltig ſieht, herrſcht nämlich folgender Gebrauch.

Wenn von zwei Freunden, die mit einander du und du ſind, der Eine avancirt, ſo ſollte dem Dienſtreglement zu Folge dieſes freundſchaftliche Verhältniß zwiſchen Vorgeſetzten und Untergebenen aufhören, weil dadurch der Dienſt leiden könnte; der Kanonier ſagt alſo z. B. zu ſeinem Freunde, der Corporal wurde, im Dienſte: Herr Corporal! und redet ihn mit: Sie an; außer Dienſt jedoch, wenn keine höheren Vorgeſetzten gegenwärtig ſind, bleibt wohl die Anrede: Herr Corporal! an die Stelle des ceremoniellen Sie tritt aber das vertrauliche du, und ſo kommt die ſonderbare Anrede zum Vorſchein: Guten Morgen, Herr Corporal, wie haſt du dich geſtern unterhalten? Oder: Gehſt du heute mit mir, Herr Corporal u. ſ. w.

Bei den zwei Frauen war nun dasſelbe Verhältniß eingetreten.

Caroline wurde die Gattin des damaligen Lieutenants Berlau und Eulalia das Weib des Feldwebels Riegel; des Rangunterſchiedes halber mußte Eulalia die Freundin mit Frau Lieutenantin tituliren, ohne

Digitized by Google

deßhalb auf das vertrauliche du zu verzichten. Ueber die Conduite der ehemaligen Feldweblin können wir leider nicht das beste Zeugniß abgeben. Wenn man den artilleristischen Traditionen Glauben beimessen darf, so soll sie wegen Verletzung ehelicher Treue von Seite des Compagnie-Commando's mehrmals mit Holzkammer-Arrest bestraft worden sein. Die Soldatenweiber werden nämlich zur Strafe in irgend eine Holzkammer gesperrt. Einmal soll sie sogar auf dem Sprunge gewesen sein, in die Fiedel gesteckt zu werden. Das ist nämlich so eine Art von leichtem Joch, durch welches der weibliche Kopf gesteckt wird, in welcher Lage dann die Arrestantin in dem Casernhofe zur Schau ausgestellt oder herumgeführt wird. Sie war nämlich beschuldigt worden, bei einem Liebeshandel eines Regiments-Cadeten die Unterhändlerin gemacht zu haben, und da besagter Cadet in Folge jener Expedition ins Spital gebracht werden mußte, so kam die ganze unsaubere Geschichte ans Tageslicht, und das Feldwebelweib wurde nur durch den Einfluß ihrer Freundin Berlau von der Schmach des Fidelstehens befreit.

Der Tod des Feldwebels Riegel befreite endlich ihn und das Compagnie-Commando von der regimentsberüchtigten Dame. Eulalia wurde mit einem Gratiale abgefertigt, und zog in die an die Artillerie-Caserne gränzende Klimsch-Gasse, wo sie von diversen Nahrungszweigen ihr Leben fristete.

Als später auch der Oberlieutenant Berlau starb, und Caroline auf den Rennweg zog, wurde das freund-

Digitized by Google

schaftliche Verhältniß zwischen beiden Frauen wieder hergestellt, und sofort unterhalten.

Die ehemalige Officiers-Gattin beantwortete obige Frage nach ihrem Befinden auf zufriedenstellende Weise, und Eulalia fuhr fort: Du bist allein, wie ich sehe.

Ja; Sofie und Elise sind beim Nachbar.

Beim Illuminanten?

Das heißt bei Marie, seiner Tochter.

Nun, freilich, mit dem alten Manne würden sie sich wohl wenig unterhalten; aber weißt du, liebe Frau Oberlieutenantin, daß ich an deiner Stelle den Mädchen den Besuch dieser Familie verbieten würde?

Und warum denn?

Du weißt, Marie Walter hat einen Hörer der Chirurgie zum Liebhaber, wie leicht können deine Töchter da nicht Bekanntschaften machen, die deine Pläne durchkreuzen.

Du hast recht; aber was soll ich thun? Ganz einsperren kann ich sie doch nicht, und da der Illuminant mit uns auf einem und demselben Gange wohnt, so ist es mir am Ende noch am liebsten, wenn sie dahin gehen, denn da habe ich sie wenigstens in der Nähe.

Auch recht; es ist mir aber sehr lieb, daß du allein bist, denn da können wir doch ganz ungenirt ein Stündchen miteinander verplaudern.

Hast du vielleicht einige Neuigkeiten mitgebracht?

Neuigkeiten? woher nehmen und nicht stehlen? Doch

Digitized by Google

halt, etwas! haſt du den Scandal von da drüben ſchon gehört?

Welchen Scandal? keine Sylbe weiß ich; um's Himmelswillen ſprich! was iſt denn geſchehen?

Du kennſt ja Herrn von Blaſenheld?

Wer wird denn den nicht kennen?

Nun gut; ſeine Tochter kennſt du auch?

Der Apfel fällt nicht weit vom Stamme.

Die Frau iſt dir ebenfalls bekannt?

Das will ich meinen; die iſt ja ein echtes Caſernfutter.

Nun gut. Die Tochter hatte ein Verhältniß mit einem Cadeten; um aber zur Tochter zu gelangen, mußte früher die Mutter als Stein des Anſtoßes überſtiegen werden; das mochte dem Fräulein wahrſcheinlich nicht ſehr angenehm geweſen ſein, denn was man ſelber lieb hat, theilt man mit einer Andern nicht gern, und wenn es auch eine Mutter wäre; deßhalb machte ſie kurzen Proceß, und ging durch.

Mit dem Cadeten?

Warum nicht gar! mit einem Engländer.

O Scandal! pfui, mit einem nebligen Engländer! Ich ließe mir's gefallen, wenn es noch ein Italiener geweſen wäre.

Du lieber Gott! die Geſchmacksrichtungen ſind verſchieden.

Nun weiter.

Die Mutter iſt untröſtlich; der Cadet gibt ſich freilich alle Mühe ſie aufzurichten, aber er leidet ſelbſt ſehr dabei,

Digitized by Google

denn der junge Mann sieht schon aus wie ein verheirateter Spatz.

Und der Vater?

Mein Gott! du weißt ja, wie wenig er sich um dieß Alles kümmert; wenn man auswärts zwei, drei Familien zu ernähren hat, so kann man sich um die eig'ne nicht kümmern.

Das ist ja eine saubere Wirthschaft!

O ja, so was kann man nur bei uns erleben.

Das kommt alles von den vielen Schulen her.

O die Mathematik hat Manchen schon bis an die Gränzen seines Verstandes gebracht, wie Vater Vega sagt.

Es ist nur zu verwundern, wie wenig oft Viele brauchen, um bis dahin zu gelangen.

Die ehemalige Feldweblin lachte, und rief: Ganz recht! liebe Frau Oberlieutenantin, du hast den Nagel auf den Kopf getroffen; seit unsere Branche so gelehrt wurde, hat das gute Leben in der Caserne aufgehört. Stelle dir vor, sie müssen jetzt sogar mit dem Infanteriegewehre exerciren; wenn das der selige Colloredo wüßte, er würde sich im Grabe noch umkehren.

In diesem Tone ging es eine Weile fort, bis endlich Frau Berlau sagte: Was kümmern uns diese Dummheiten, laß uns von etwas Klügerem sprechen.

Ja, du hast Recht, liebe Frau Oberlieutenantin, wir wollen von etwas Klügerem sprechen. Weißt du, daß morgen für die Wiener Ziehung das letzte Setzen ist?

Digitized by Google

Morgen schon?

Ja, morgen. Willst du mithalten?

Was hast du für Nummern?

Wir bleiben bei unseren zwei Reihen.

Meinethalben; auf jede Reihe wieder zehn Kreuzer.

Ganz recht.

Ach, wenn wir nur einmal eine Terne machten.

Wird schon kommen, drum nur Geduld. Sieh, liebe Freundin, ich wüßte eine Art, auf welche wir ganz sicher zu einer Terne kommen müßten.

Ganz sicher? Laß hören.

Ja, das ist nicht so kurz gesagt, und nicht so leicht erreicht. Wir aber können es erreichen.

Nun wie denn?

Hast du schon von gewissen Menschen gehört, die in einem besonderen, außersinnlichen Zustande Briefe lesen, die man ihnen auf die Brust legt, Sprachen sprechen, welche sie nie gekannt, Vorfälle erzählen, die sich zur selben Zeit weit von ihnen ereignen; kurz, die in solchen Augenblicken einen unfehlbaren Prophetengeist besitzen?

O ja; man nennt diese Menschen Somnambüle.

Nun siehst du, durch solche Menschen erfährt man auch im voraus Nummern, die später gezogen werden.

Ist das wahr?

Ja, meine Freundin, das ist gewiß; aber natürlich muß so etwas sehr geheim gehalten werden, weil es verboten ist, diese Sehergaben zu benützen.

Digitized by Google

Ist eine solche Somnambüle hier in Wien?

Nein, es ist keine hier; aber wir können uns etwas Aehnliches erzeugen.

Ich verstehe dich nicht.

Du wirst mich schon verstehen, aber erst in der Zukunft, denn vor der Hand darf ich dir nichts mehr sagen, da ich über die ganze Sache selbst noch nicht im Klaren bin. Ich bin zufällig über ein Buch gekommen, aus dem ich ganz curiose Dinge erfahren, und sobald ich mit mir selbst im Reinen bin, werde ich dir das Nähere mittheilen; vor der Hand nur so viel, daß wir auf diese Art in der Lotterie Treffer machen müssen, und zu großem Reichthume gelangen werden.

Das gäbe Gott! rief Frau Berlau entzückt, und rückte sich die Sammthaube zurecht, die sich im Eifer des Gespräches etwas verschoben hatte.

Die Feldweblin fuhr mit Ernst fort: Aber bis dahin, liebe Frau Oberlieutenantin, das strengste Stillschweigen gegen Jedermann, natürlich auch gegen Sofie und Elise.

Das versteht sich von selbst.

Die Sache muß ein tiefes Geheimniß bleiben.

So weit war die Unterhaltung gediehen, als sie durch ein Läuten von außen gestört wurden.

Die ehemalige Officiers-Gattin eilte hinaus.

Auf ihre gewöhnliche Frage: Wer ist's? antwortete eine Männerstimme: Ein Fremder, der Frau von Berlau zu sprechen wünscht.

Digitized by Google

Die Thür ging auf, und der Unterhändler des Fürsten von Werdenfeld, derselbe, den die Durchlaucht „lieber Baron" titulirte, und der nach Ihrem höchsteigenen Ausspruche ein raffinirter Kopf, aber ein sehr großer Lump war, trat ein.

Der »liebe Baron" hatte zu Hause seinen abgeschabten Pelzrock und den fadenscheinigen weißen Seidenhut abgelegt, und sich von dem erhaltenen Gelde zu Gunsten seiner Sendung beim nächsten Trödler in etwas restaurirt.

Er trug eine blaue Pantalon mit schwarzen Bandstreifen, einen goldbraunen Quäcker, darüber einen grünen Codrington. Eine blaue Cravate, ein regenbogenfarbiges Sammt-Gilee und ein schwarzer Filzhut vollendeten das Costüme.

Obwohl man dem ganzen Anzuge die trödlerische Abstammung abmerkte, obwohl er dem hageren, langen Körper so wenig anpaßte, wie eine Liguorianerkutte einem Nachtwächterspieße, so mußte man anderer Seits doch gestehen, daß die Erscheinung des lieben Barons jetzt einen viel respectirlicheren Anblick gewährte, und daß man ihn, trotz seines verliederlichten Antlitzes, wenn man das letztere auf Rechnung irgend eines Herzens- oder sonstigen Kummers schob, für kein auffallendes Individuum halten konnte.

Frau Berlau führte ihn daher in das Gemach, und der liebe Baron versäumte nicht, mit wahren Luchsaugen seine Bemerkungen zu machen.

Eulalia Riegel, so gerne sie Zeugin dessen gewesen wäre, was die Freundin mit dem unbekannten Herrn zu

Digitized by Google

verhandeln hatte, konnte doch nicht umhin, sich zu erheben und ihrem Besuche ein Ende zu machen.

Als sie sich von ihrer Freundin empfahl, richtete sie noch einen fragenden Blick auf diese, auf welchen jene Bewegung des Oberleibes und des Kopfes erfolgte, mit welcher man die stille Frage: Wer ist dieser Herr? mit: Ich weiß nicht, beantwortet.

Endlich war Frau Berlau mit dem lieben Baron allein.

Meine Gnädige, begann er auf eine sehr höfliche Weise, ich habe mit Ihnen ein ernstes, sehr wichtiges Wort zu sprechen. Ich erscheine hier im Namen eines großen Herrn.

Die ehemalige Officiers-Gattin hatte kaum diese Worte vernommen, als ein freudiges Gefühl die edle Mutterseele durchbebte, denn sie erinnerte sich an die von Rudolf Stein erhaltene Nachricht, zufolge welcher ihre Sofie die Aufmerksamkeit eines Fürsten auf sich gezogen hatte. Sie dankte im Stillen der Vorsehung, die trotz des Dazwischentretens des unberufenen Lithographen den fürstlichen Vertrauten ihre Wohnung auffinden ließ, und lächelte so selig, als ob sie eben die Nachricht einer gewonnenen Terne erhalten hätte Sie bezwang sich jedoch, um sich nicht zu verrathen, und sah den Unterhändler mit den zwinkernden, rothen Augen forschend an.

Dieser fuhr fort: Sie haben, gnädige Frau, zwei Fräulein Töchter, und waren mit der älteren derselben vor mehreren Tagen bei einer Vorstellung der Oper Stradella im Theater an der Wien.

Digitized by Google

Es ist in der That so.

Dort hat jener große Herr Ihr Fräulein Tochter bemerkt und, daß ich es nur gerade heraus sage, denn ich liebe den kürzesten Weg, zu derselben eine Neigung gefaßt.

Das ist sehr schmeichelhaft für mich und meine Sofie.

Es ist nichts als Gerechtigkeit und Anerkennung der reizenden Schönheit des Fräuleins.

Darf ich den Namen des großen Herrn erfahren?

Vor der Hand noch nicht, bis ich die Gewißheit habe, daß Sie nicht abgeneigt sind, den Antrag desselben anzunehmen. Es versteht sich von selbst, daß unsere Verhandlung, um keinen der beiden Theile zu compromittiren, wenn sie nicht zu Stande kommen sollte, ein tiefes Geheimniß bleibt.

Ich bin hievon überzeugt, denn ich glaube mit einem Manne von Ehre zu thun zu haben.

Das ist auch der Fall! antwortete der liebe Baron mit einer Selbstzufriedenheit und Sicherheit, als ob seine Worte ein Evangelium wären.

Wollen Sie mir also Ihren Auftrag mittheilen?

Alsogleich; ich muß Sie nur noch früher erinnern, daß mein Gebieter, jener große Herr nämlich, nichts anderes, als das Glück Ihres Fräuleins Tochter beabsichtiget.

Das versteht sich von selbst.

Jener große Herr ist also gesonnen, mit Fräulein Sofie in ein näheres Verhältniß zu treten; ich kann Sie versichern, das Fräulein würde mit ihm sehr glücklich sein, denn er ist hübsch, jung, ledig, unabhängig, splendid.

Digitized by Google

Frau Berlau hätte vor Freude auffauchzen mögen; das war mehr als sie verlangt hatte, hübsch, ledig, unabhängig, splendid — das waren allerdings Eigenschaften, die man nicht so leicht vereint zu finden pflegt; aber sie war zu klug, um augenblicklich einzuwilligen, und rückte mit scheinbaren Einwendungen hervor, welche jedoch der gewandte, erfahrene Unterhändler in ihrer Nebelhaftigkeit zu würdigen wußte, und ernstlich entgegnete: Meine Gnädige, es ist wohl wahr, Ihr Gatte war Officier; allein glauben Sie ja nicht, daß die Ehre Ihrer Tochter durch ein Verhältniß mit meinem Gebieter compromittirt werde, denn daß ich es Ihnen nur offenbare, er ist aus fürstlichem Geblüte.

Also ein Fürst?! rief die Alte von Seligkeit trunken.

Ja, ein Fürst, der Ihre ganze Familie in Ueberfluß und Wohlstand versetzen kann.

Und glauben Sie, daß er hiezu geneigt sein wird?

Das hängt ja nur von Ihnen ab, denn in Ihrem Willen liegt es ja, die einzugehenden Bedingungen festzusetzen. Doch sagen Sie mir, wird das Fräulein sich auch unbedingt Ihrem Willen fügen?

Nach gehörigen Vorbereitungen glaube ich daran nicht zweifeln zu dürfen, besonders wenn der Herr Fürst jung und hübsch sind, wie Sie sagen.

Davon werden Sie sich überzeugen. Wollen Sie mir nun Ihre Meinung bekannt geben?

Mein Herr, das ist ein Gegenstand, welcher einer

Digitized by Google

näheren Beachtung bedarf, und ich behalte mir die Verhandlung darüber für einen der nächsten Tage vor.

Bin's auch zufrieden; doch nun noch etwas. Der Herr Fürst wünschen das Fräulein etwas näher zu sehen; es wäre daher sehr nothwendig, wenn Sie sich mit mir, um dieß zu bewerkstelligen, einverständigten.

Wenn es auf eine anständige, unauffallende Art geschehen kann —

O ja; der Fürst besucht heute das Theater an der Wien, ich biete Ihnen und Ihrem Fräulein Tochter einen Fiaker dahin, und meine Loge an.

Man sieht, der liebe Baron konnte auch groß thun; er sprach von einer Loge, die er für diesen Abend gemiethet hatte, als wenn sie sein Lehenseigenthum gewesen wäre.

Frau Berlau, als sie von einem Fiaker und gar von einer Loge hörte, wäre beinahe in Ohnmacht gesunken. Eine Loge! das war ihr ein Utopien, eine unbekannte Welt, ein Stern erster Größe, der schon ehemals zur Zeit der bezogenen Oberlieutenants-Gage unerschwinglich war, der aber bei den jetzigen Gnadengehalts-Verhältnissen gar Millionen Meilen weit von ihr entfernt lag.

Sie glauben also — stotterte sie.

Daß Sie gnädige Frau und die Fräulein Töchter mit mir ins Theater fahren sollen.

Der Fürst wird doch aber nicht —

Zu uns in die Loge kommen? bewahre! er wird ganz

Digitized by Google

incognito in irgend einer Ecke sitzen, und seine Betrachtungen anstellen.

Nun, meinethalben! ich will die Mädchen gleich holen; damit ihnen aber die Sache nicht auffällt, werde ich Sie für einen alten Bekannten meines seligen Gatten ausgeben.

Sehr klug!

Wie soll ich Sie nennen?

Wie es Ihnen beliebt. Mein Name thut ja nichts zur Sache.

Also Gustav.

Ganz recht, Gustav.

Die Alte eilte hinaus auf den Gang, zur Thüre Nr. 3, und rief die Namen ihrer Töchter.

Sofie und Elise kamen vom Nachbar heraus.

Geschwind, Kinder! rief Frau Berlau, kleidet euch an, ein alter Bekannter eures seligen Vaters hat mich besucht, und nimmt uns mit ins Theater.

Ins Theater! riefen die Mädchen zugleich aus, und eilten ins Gemach, wo sie den Fremden begrüßten.

Frau Berlau trieb sie zur Eile an, und der Baron, welcher die ganze Scene mit Aufmerksamkeit beobachtete, lispelte bei sich: Wahrhaftig, ich habe mir den Handel nicht schwer vorgestellt, daß er aber so leicht und so schnell gehen würde, übertrifft selbst meine Erwartung.

Als die beiden Mädchen ins zweite Gemach gingen, um sich anzukleiden, und Frau Berlau mit dem Unterhändler allein war, sagte dieser: Gnädige Frau! Sie erlauben, daß ich mich indessen entferne, um einen Fiaker zu holen.

Digitized by Google

O, ich bitte, ganz nach Ihrem Belieben.

Der liebe Baron verließ das Gemach, und eilte die Treppe hinab.

Unten auf der Straße beim nächsten Hausthore harrte die alte Riegel.

Die würdige Feldweblin konnte ihre Neugierde über den fremden Besuch bei der theuren Freundin nicht bezwingen.

Um das Motiv ihrer ferneren Handlungsweise erklärbar zu finden, müssen wir noch erwähnen, daß Dame Eulalia im Stillen die Hoffnung gehegt hatte, durch ihren Einfluß die Wünsche der Frau Berlau in Bezug auf ihre Töchter zu realisiren, und solcher Weise ebenfalls ein hübsches Sümmchen zu verdienen. Der Besuch des Fremden kam ihr daher sehr ungelegen, denn mit erfahrenem Blicke erkannte sie in demselben alsogleich das, was er wirklich war, und es lag ihr daher daran, zu erfahren, wer er sei. Daß die Freundin ihr, wenn sie dieselbe auch hierüber befragte, nicht die Wahrheit gestehen würde, war gewiß; sie mußte sich daher auf den eigenen Scharfsinn verlassen.

Sie eilte also, nachdem sie Frau Berlau's Wohnung verlassen hatte, nach Hause, warf sich in anständigere Kleider, kam zurück, und harrte beim nächsten Hausthore der Rückkunft des Fremden.

Dieser erschien endlich, und die würdige Feldweblin trippelte ihm nach.

Der kommt mir nicht mehr aus! dachte sie bei sich, ich muß wissen, wer er ist.

Digitized by Google

Auf dem untern Rennweg, den Salesianerinen gegenüber, halten gewöhnlich Fiaker.

Der Fremde blieb bei einem stehen, unterhandelte, stieg in den Wagen und fuhr wieder zurück.

Aha! rief die Feldweblin, er holt Jemand ab, schnell nach.

Sie lief spornstreichs den Weg zurück zum Hause Nr. 974. Als sie dort keuchend anlangte, harrte der Fiaker am Thore.

Wohin fahr'n's denn? fragte ihn Frau Riegel, einen gleichgiltigen Ton annehmend.

In's Theater an der Wien.

Wer ist der fremde Herr?

Ich kenn' ihn nicht.

Die Feldweblin stellte sich in einiger Entfernung auf.

Es war indessen dunkel geworden.

Nach einer Weile traten Frau Berlau, Sofie, Elise und der Fremde aus dem Thore, stiegen in den Wagen und rollten von dannen.

Die ganze Familie? murmelte die Feldwebelswitwe, es scheint, als ob die Unterhandlung erst den Anfang nähme; nun, da kann ich auch noch ein Wörtchen mit d'rein reden; man führt die Mädchen in's Theater, wahrscheinlich soll dort die Bekanntschaft angeknüpft werden. Da muß ich auch dabei sein!

Sie setzte sich in Bewegung, um ihren Entschluß auszuführen.

Die Feldweblin, im Theater angelangt, nahm ein Bil-

Digitized by Google

let in den dritten Stock, und begann von dort aus das Publicum zu mustern.

Sie durfte nicht lange suchen und die Familie Berlau war gefunden.

Sie saß in der Loge neben der Fremdenloge, und der fremde Herr befand sich in ihrer Gesellschaft.

Dame Riegel hatte den Bekannten gegenüber Platz genommen und murmelte: In einer Loge? Donnerwetter! das fängt hoch an, das will groß hinaus! Ich bin neugierig!

Sofie hatte durch Veranstaltung des lieben Barons den besten Platz in der Loge erhalten, sie saß mit dem Antlitze der Bühne gegenüber; ihr Anzug war einfach, aber reizend; in dem schwarzen glänzenden Haare steckte eine künstliche weiße Rose; die frische jugendliche Gesichtsfarbe hatte etwas Angenehmes, Duftiges.

In der Fremdenloge saß Fridolin Fürst von Werdenfeld.

Da er Sofien alsogleich gewahrte, so richtete er öfter sein Glas auf sie.

Die beiden Mädchen hatten von der wahren Ursache dieses Theaterbesuches keine Ahnung. Auch Frau Berlau wußte es nicht, daß sich der Fürst so nahe befinde.

Während des ersten Zwischenactes verließ der Unterhändler auf einige Augenblicke die Damen und trat in die Fremdenloge.

Der Fürst kam ihm in dem Hintergrund entgegen, und

Digitized by Google

lispelte: Sie ist wunderhübsch; beschleunigen Sie die Unterhandlung und schonen Sie kein Geld!

Der liebe Baron entfernte sich wieder.

Hab's schon! murmelte die Feldweblin auf der Gallerie vor sich hin, der in der großen Loge ist der Wahre; der Andere ist der Vermittler und Sofie ist die Auserkorne.

Nach diesem kurzen Selbstgespräche eilte sie hinab, suchte den Logenmeister auf, und bat ihn um den Namen des Herrn in der großen Loge.

Als sie erfuhr, daß es Fürst Werdenfeld sei, wäre sie schier in Ohnmacht gesunken.

Sie wußte selbst nicht, wie sie wieder auf ihrem Platze in der dritten Gallerie anlangte.

Ein Fürst! Wenn sie sich nicht selbst überzeugt hätte, sie würde es kaum geglaubt haben. Welch ein Glück! Aber die Größe dieses Glückes weckte auch ihren Neid; sie mißgönnte der Freundin solch einen reichen Fang, und je höher die Vorstellung von dem enormen Glücke stieg, desto größer wuchs der Neid heran und bestärkte sie in ihrem frühern Entschlusse, der Unterhandlung hinderlich in den Weg zu treten, noch mehr.

Das Stück war zu Ende, der Fremde und die Familie Berlau verließen die Loge.

Dame Riegel eilte hinab, um ihnen zu folgen.

Beim Hauptthore stiegen die Mutter mit den Mädchen in den Fiaker und fuhren fort.

Der Fremde aber eilte gegen den Theatersteg.

Digitized by Google

Die Feldwebelswitwe folgte ihm.

Beim Freihause in der Schleifmühlgasse angelangt, zog der liebe Baron die Glocke, der Hausmeister erschien und öffnete.

Der Baron verschwand im nächsten Gange, indessen war die alte Riegel vorgetreten, und redete den Hausmeister höflich an.

Ich hätte ein Bitte an Sie, lieber Herr.

Was wünschen Sie?

Wollen Sie mir nicht die Wohnung dieses Herrn angeben, der da eben herein ging?

Er wohnt in diesem Hofe, Thür Nr. 88.

Das Thor fiel ins Schloß.

So, murmelte die Alte zufrieden, jetzt weiß ich Alles.

Nun ging auch sie nach Hause.

Sechstes Kapitel.

Die Hofräthin Emma saß sinnend in ihrem Gemache.

Ein schwerer Kummer lagerte in dem Herzen der jungen Frau.

Seit jenem Abende, an welchem sie von dem geheimen Treiben ihres Gatten zum ersten Male Kunde erhielt, war die Ruhe ihrer Seele verschwunden.

Emma war in ihrer Ehe mit dem Hofrathe nicht glück-

Digitized by Google

lich, doch hatte sie bisher ruhig und unbekümmert gelebt; nun aber war auch die Ruhe dahin; die Nichtachtung von Seite ihres Gatten verletzte ihr Gemüth bis ins Innerste; sie hatte den alten Mann einer solchen Handlungsweise unfähig gehalten, und mußte nun die bittere Erfahrung des Gegentheils machen.

Beatus Hohlkopf war, wie man in Oesterreich zu sagen pflegt, kein Kirchenlicht; aber seine kriecherische Geschmeidigkeit, seine gränzenlose Resignation, mit welcher er früher als junger Beamter Tage und Nächte dem Dienste geopfert hatte, und endlich die aalglatte Courschneiderei, mit der er sich durch alle Schürzen und Röcke der Frauen, Wirthschafterinen und Maitressen seiner Vorgesetzten hindurch wand, diesen verdankte er es, daß er, Dank dem in unseren Kanzleien herrschenden Protectionssysteme! bis auf jene Stufe gelangte, auf welcher er jetzt stand. Ein Hofrath ist ein gemachter Herr. Beatus Hohlkopf wollte seine errungene Herrschaft mit einer Frau theilen, und seine Wahl fiel auf eine arme Beamtenstochter, die ihren Aeltern das schwere Opfer brachte, Schönheit und Jugend in den Armen des greisen Büreaukraten zu vergraben.

Mit diesem Schritte verzichtete Emma auf das ganze Lebensglück, und hoffte in der Ruhe und Sorglosigkeit ihrer Ehe zum Theile wenigstens Ersatz für das zu finden, was ihr in der Gemeinschaft mit dem Greisen nicht zu Theil werden konnte. Dieß wäre auch in der That der Fall gewesen, wenn Beatus Hohlkopf den Besitz einer so jungen,

Digitized by Google

liebenswürdigen Frau zu würdigen verstanden hätte; aber der alte Sünder hatte sich durch seine langjährige Praxis und der damit verbundenen Scherwenzelei so unter die mannigfachsten Schürzen hineingearbeitet und an eine so bunte Abwechslung gewöhnt, daß er sich in die Einförmigkeit der Ehe gar nicht hineinfinden konnte, und nun, um in seiner physischen Constitution durch eine veränderte Lebensweise keine Störung hervorzubringen, seine frühere Gewohnheit beibehielt und den Lebemann spielte.

Die Entdeckung dessen zerstörte Emma's Ruhe, und führte jenen Zwiespalt in ihrem Innern herbei, welcher sie jetzt nachsinnen machte, und in welcher Lage wir sie auch finden.

Emma hatte im ersten Augenblicke der gekränkten Eitelkeit den Entschluß gefaßt, die Untreue des Gatten auf dieselbe Weise zu vergelten; die Liebeserklärung des jungen Grafen Richard, dessen Aufmerksamkeit ihr bei jener Vorstellung im Theater an der Wien nicht entgangen war, wurde daher günstig beantwortet, und versetzte den Anbeter in die angenehmsten Hoffnungen.

Kaum aber waren ihre Zeilen abgesendet, so erfaßte auch schon Reue ihr Herz; sie selbst verdammte den gethanen Schritt, und wünschte ihn ungeschehen zu machen; zwischen dieser Reue hindurch tönte aber die Stimme des gekränkten Herzens; die Jugend munterte sie auf, den angetretenen Weg zu verfolgen, während das Gefühl ihrer Pflicht und die weibliche Würde sie lebhaft davon abhielten.

Digitized by Google

In diesem Kampfe widerstreitender Gefühle rang sie nach einem Entschlusse.

Was sollte sie thun? wie ihre verlorne Ruhe wieder erkämpfen?

Sie war anfangs gesonnen, zu Frau Berlau zu gehen, um sie vor jedem Einverständnisse mit dem Hofrathe zu warnen; allein sie erkannte auch bald, daß sie dadurch nichts bezwecken würde; denn der Gemahl hätte dann irgend eine andere Liaison aufgesucht, diese viel vorsichtiger verheimlicht, und sie wäre dennoch die Betrogene gewesen.

Sie mußte also gewissermaßen froh sein, daß sie die Wohnung derjenigen kannte, auf die ihr Gemahl es jetzt abgesehen hatte; denn wenn sie ihn gehörig beobachtete, so konnte sie hier im entscheidenden Augenblicke störend einwirken, und ihn seiner Untreue überweisen. Das wollte sie auch, allein wie es bewirken? Sie war allein, und bedurfte hierzu eines Vertrauten, der ihren Gatten im Auge behielt und seine Schritte jederzeit beobachtete.

Nach längerem Erwägen beschloß sie, den jungen Grafen zu diesem Zwecke zu benützen. Er sollte das Werkzeug sein, die Schliche des Gemahls entdecken zu helfen, und wenn dann dieser, beschämt und entlarvt, von seinem Vorsatze noch nicht abließ, dann hatte sie ihrer Pflicht Genüge geleistet, dann wollte auch sie seine Ehre nicht mehr schonen, und den Unverbesserlichen mit gleicher Münze bezahlen. Bei diesem vor der Moral nicht zu entschuldigenden Beschlusse

Digitized by Google

verblieb sie, und begab sich zu dem ersten Rendezvous, welches sie dem Grafen verheißen hatte.

Richard, ohne zu ahnen, daß er vor der Hand nur das Werkzeug eines Planes sein werde, der, wenn er gelang, ihm die süße Beute für immer rauben sollte, schwelgte schon im Genusse der zu hoffenden Liebesfreuden, und harrte verabredetermaßen am Ende der Währingergasse, wo diese auf das Glacis mündet.

Der junge Graf empfing die Dame mit Entzücken, und bestieg mit ihr einen geschlossenen Fiaker, der den Auftrag hatte, eine Spazierfahrt über Döbling zu machen.

Das Herz der Hofräthin klopfte hörbar, die Angst, von Jemanden bemerkt zu werden, der sie zufällig kannte, machte sie zittern, die Scham ihrer Lage, wenn der Grund derselben vor der Hand auch ein unschuldiger war, machte sie erröthen.

Herr Graf, stotterte sie, ich bin Ihrer Einladung gefolgt und habe Ihren Wünschen Gehör gegeben; meine Nachgiebigkeit ist nicht zu entschuldigen; ich bitte Sie, bei der Achtung, die Sie als Cavalier jeder Dame schuldig sind, das Vertrauen, welches ich in Sie setze, nicht zu mißbrauchen.

Wie könnte ich auch, gnädige Frau, entgegnete Richard; halten Sie mich für so empfindungslos, daß ich Sie, Sie, die ich hoch verehre, zu kränken vermöchte?

Nein, Herr Graf, ich halte Sie dessen nicht fähig; meine Worte sollten Ihnen nicht wehe thun, sondern

Digitized by Google

nur die Lage andeuten, in der ich mich Ihnen gegenüber befinde.

Gnädige Frau, Sie sind so reizend, so liebenswürdig, daß nur ein Blick von Ihnen hinreicht, mich zu lenken und zu leiten —

Solche Macht will ich über Sie nicht ausüben; ich suchte in Ihnen, Herr Graf, keinen Sclaven, sondern einen Freund, einen treuen Freund —

Graf Richard, welcher diesen Worten einen ganz andern Sinn unterlegte, als der vermeinte war, entgegnete rasch: Sie sollen sich auch hierin nicht getäuscht haben, gnädige Frau, denken Sie in diesem Augenblicke nicht an Ihr häusliches Leiden, vergessen Sie des greisen Gatten —

Nein, Herr Graf, das kann ich nicht, denn er hat mich zu tief gekränkt.

Richard sah sie fragend an und Emma fuhr fort: Hören Sie mich an, denn was ich Ihnen jetzt mittheile, kann mir in Ihren Augen nur Achtung verschaffen. Ich bin kein leichtsinniges Weib, welches die am Altare beschworne Pflicht so leichtsinnig verletzt; aber es gibt Dinge, die mich dazu bewegen könnten. Mein Gatte ist mir untreu.

Der greise Hofrath Ihnen? rief Richard erstaunt.

Ja, es ist so; mir ist darum zu thun, ihn bei seinem jetzigen Vornehmen, mit dem er es auf ein Mädchen abgesehen hat, zu ertappen; wollen Sie mir die Hand dazu bieten? —

Digitized by Google

Richard, welcher den Grund dieses Anerbietens einzusehen wähnte, besann sich nicht lange; denn hatte Emma den Gatten auf der Untreue ertappt, so durfte auch der Hofrath ihr in ihren Neigungen nicht hinderlich entgegentreten, und das Verhältniß mit der liebenswürdigen Hofräthin konnte dann ohne Scheu gepflegt werden. Der Graf sagte daher augenblicklich zu, und Emma fuhr fort:

Mein Gemahl ahnt nicht, daß ich seine Geheimnisse kenne; diese Mitwissenschaft muß ihm daher auch immer verschwiegen bleiben; auf dem Rennwege Nr. 974, im 2. Stock, Thür Nr. 2, wohnt die Artillerie-Oberlieutenants-Witwe Berlau; deren Tochter Elise ist es, auf die es mein Gemahl abgesehen hat. Ich erwarte nun von Ihnen, daß Sie derartige Verbindungen anknüpfen, damit wir von den Progressen und weiteren Unternehmungen meines Gemahls stets in Kenntniß sind. Der Kanzleidiener Schwelle ist der Vertraute meines Gemahls, durch ihn erhielt ich einen verrätherischen Brief, setzen Sie sich mit ihm in's Einverständniß. Es liegt in meinem Plane, meinen Gatten ruhig gewähren zu lassen, und erst im entscheidendsten Augenblicke hervorzutreten und ihn zu überweisen. Wenn Sie meine Lage wohl erwägen, so werden Sie gestehen, daß ich so handeln muß.

Daß diese Entdeckung dem jungen Grafen höchst willkommen erschien, war gewiß; denn nun durfte er nimmer daran zweifeln, eine junge Frau sein zu nennen, die sich von einem greisen Gatten so gekränkt sah. Er versprach,

Digitized by Google

keine Mühe zu scheuen, um die Wünsche der Hofräthin zu erfüllen.

Gnädige Frau, schloß er, Sie werden sich überzeugen, in mir einen treuen Freund zu besitzen —

Treuen Freund? sagte Emma bedenklich; nach den an meinem Gatten gemachten Erfahrungen werden Sie mir schon erlauben, in das Wort treu einigen Zweifel zu setzen.

Gnädige Frau —

Ich will Sie nicht kränken, Herr Graf, aber Sie können mir unmöglich zumuthen, Ihnen unbedingt Glauben zu schenken, nachdem ich eben so bittere Erfahrungen gemacht habe —

Sie mißtrauen mir —

Mißtrauen? Nein! Aber ob ich Ihnen trauen darf, das muß erst die Zukunft entscheiden —

Kann ich also hoffen —

O ja, hoffen können Sie; doch will ich Ihnen nicht verbürgen, daß sich diese Hoffnung realisiren werde.

Sie wollen also nicht?

Emma sah ihn schelmisch an und entgegnete:

Ich will es zu Ihrem eigenen Besten nicht; denn in diesem Falle hätte Ihre Freundschaft zu mir den Anstrich von Eigennützigkeit, und das kann Ihnen doch nicht wünschenswerth sein.

Richard drückte der Liebenswürdigen die Hand.

Emma war froh, den Grafen durch eine listige Wendung besänftigt zu haben.

Digitized by Google

Die Spazierfahrt war zu Ende.

Noch Eins, Herr Graf, sagte sie, bevor sie aus dem Wagen stieg, wir bleiben von nun an nur in schriftlicher Verbindung; Sie erhalten meine Briefe durch die kleine Post und übersenden mir die Ihrigen auf demselben Wege.

Ich soll Sie also nicht mehr sprechen?

Die Zeit hiezu wird nicht ausbleiben, fügen Sie sich meinem Willen; vor der Hand ist dieses Meiden nothwendig, um nicht den Verdacht meines Gemahls zu frühzeitig zu wecken.

Gnädige Frau, Sie sind grausam.

Nicht grausamer als Sie, der Sie durch solche Forderungen mit Gewalt das schöne Bild zerstören, welches ich mir von Ihrem edlen Charakter entworfen habe.

Richard war ganz bezaubert, und fügte sich unbedingt dem Willen der Hofräthin.

Diese verließ, auf dem Glacis angelangt, den Wagen; Graf Richard fuhr allein nach dem Stephansplatze, wo er ausstieg ....

Frau Cäcilia Schwelle, die Gattin des Kanzleidieners und die glückliche Besitzerin des Traumbuches vom Jahre 1231, wirthschaftete in der Küche herum, und zerquälte sich in Gedanken über die Nummern, welche in der nächsten Ziehung gehoben werden könnten.

Da erschien endlich Herr Jonathan Schwelle.

Er kam eben aus dem Amte, und wurde von der Gattin gewohnter Weise etwas brummend empfangen.

Digitized by Google

Du bist heute wieder hübsch ausgeblieben, ich glaube du mußt täglich unter allen 20,000 Beamten der Letzte sein.

Aus dieser Rede bemerken unsere Leser, daß Frau Cäcilia erstens ihren Gatten zu der Classe der Beamten rechnete, ferner, daß sie die Zahl unserer Wiener Bureau-Bevölkerung hübsch hoch anschlug.

Wenn sie sich in dieser speciellen Angabe auch geirrt haben sollte, so muß man doch anderseits gestehen, daß die Beamtenzahl in unserm Vaterlande eine so immense ist, daß man die Anwendung des göttlichen Spruches: „Seid fruchtbar und mehret euch wie die Sterne am Himmel, und der Sand am Meere!" mit Recht auf sie beziehen kann; unsere Bureau-Bevölkerung hat sich auch wirklich gemehrt, aber nur so wie der Sand am Meere, denn von Sternen unter ihnen ist selten eine Spur; sie sind auch fruchtbar gewesen, aber was sie geschaffen, waren verkrüppelte Monstra, ihre Kinder riesige Protocolle, die öde und bestaubt daliegen, wie die alten Ritterburgen, von denen auch die Sage geht, daß ein Geist darin herumwandle, den aber noch kein Mensch gesehen hat.

Jonathan Schwelle, der rechtshaltige Kanzleidiener, erwiederte den Gruß seiner Gattin, indem er halblaut murmelte: Brumm' nicht, Alte; Alles hat seine Zeit, sagt der Judenkönig Salomo.

Frau Cäcilia war aber keine große Verehrerin des weisen Königs, und erwiederte: Hätt' auch was Besseres

Digitized by Google

ſagen können, denn es ſcheint, als ob ihr euch in den Aemtern dieſe Worte zum Wahlſpruch genommen, darum geht bei euch Alles ſo langſam.

Jonathan ſchüttelte den Kopf und ſagte: Cäcilia — Cäcilia, raiſonnire nicht; das Weib eines Kanzleidieners darf keine ſolchen Aeußerungen laut werden laſſen.

Ei was! ich bin zu Hauſe, in meiner Wohnung.

Die Wände haben Ohren —

Das iſt bei euch der Fall — weil dort Ueberfluß daran iſt.

Jetzt ruhig! donnerte Jonathan, dem dieſe Blasphemie ſchon zu weit ging.

Es war ganz derſelbe Ton, den ſein Chef öfters gegen einen vorlauten Subalternen anzuwenden pflegte.

Cäcilia zog die Segel ein, und ſtrich die Flagge.

Schwelle ſetzte ſich zum Mittagsmahl.

Die Gattin that das Gleiche, und zeigte ganz dieſelbe Miene, wie Jemand, dem von ſeinem Vorgeſetzten ſo eben eine tüchtige Naſe zu Theil geworden.

Wir benützen die Stille, welche zwiſchen dem Ehepaare während des Mittagsmahles herrſchte, unſeren Leſern ein kurzes Mährchen zu erzählen. Wir wollen Ihnen nämlich den Urſprung angeben, welchem die Redensart: Er hat eine Naſe bekommen! ihre Exiſtenz verdankt.

Vor vielen, vielen Jahren lebte ein großer Sultan; wie bekannt, haben die großen Sultane auch nur vor vielen Jahren gelebt.

Dieſer Sultan kam auf die unſterbliche Idee, nach dem

Digitized by Google

Beispiele der civilisirten Christenhunde, wie er sich auf echt türkisch auszudrücken beliebte, eine geheime Polizei zu organisiren.

Wie bekannt, ist die geheime Polizei schon eine sehr alte staatliche Institution. Sie stammt aus den ägyptischen Mysterien, und König Pharao, als er den Befehl gegeben hatte, alle neugebornen Judenknaben ins Wasser zu werfen, hat sich zur Ausforschung derselben auch der geheimen Polizei bedient. Daß damals so wie heut zu Tage die geheime Polizei mystificirt und betrogen wurde, davon liefert die Rettung Moses den sprechendsten Beweis.

Wenn man in der Zeit noch weiter zurückgeht, so stoßt man auf den bekannten Königstraum von den sieben mageren und sieben fetten Kühen. Gewisse Ausleger behaupteten, die sieben mageren Kühe deuten die geheime Polizei an, die ebenfalls sehr viel verschlingt, ohne daß man es ihr ansieht.

Im Mittelalter treffen wir auf die Fehme, da haben wir das ganze Institut der geheimen Polizei. Der Fehmrichter war der Polizeipräsident und die geheimen Polizei-Individuen waren die Brüder der rothen Erde.

So wie Alles in der Welt vorwärts schreitet und sich cultivirt, so war dieß auch bei der geheimen Polizei der Fall. Sie ist durch Jahrhunderte gediehen, hat sich vervollkommt, und zum Nutzen und Frommen der Menschheit, deren Dichten und Trachten nur böse ist, eine fast märchenhafte Bedeutung erreicht, da sie die ganze Gesellschaft auf die

Digitized by Google

liebenswürdigste Weise umfaßt, und an ihr geheim schlagendes Herz drückt.

Es darf uns also nicht Wunder nehmen, wenn auch jener große Sultan vor vielen, vielen Jahren auf die unsterbliche Idee kam, in seinem Reiche die geheime Polizei einzuführen.

Der Sultan war ein kluger Kopf und philosophirte auf folgende Weise: Die geheime Polizei hat den Hauptzweck, das Verborgene aufzuspüren; um etwas aufzuspüren, muß man eine gute Nase haben, daher muß die geheime Polizei eine gute Nase haben.

Es entstand nun die Frage: welche sind die zum Aufspüren tauglichsten Nasen?

Der Sultan setzte ein Consilium von Aerzten zusammen, welche nach langem Deliberiren darin übereinkamen, daß die Aufspürungsfähigkeit einer Nase von deren materieller Größe abhänge, und daß daher die größte Nase auch die beste sei, und auch am meisten aufspüren könne.

Um nun die Individuen der geheimen Polizei zu recrutiren, wurden sämmtliche großen Nasen des türkischen Reiches conscribirt; der Sultan suchte eine Anzahl der größten heraus; Derjenige, welcher die allergrößte hatte, wurde Präsident der geheimen Polizei, die vier nächsten wurden seine Räthe, und so ging es fort in allen Abstufungen bis zum letzten Mitgliede hinab.

Der Sultan war mit der Organisation sehr zufrieden, und bestimmte als Fond des Institutes mehrere Millionen

Digitized by Google

Piaſter, die von dem Schweiße der armen Unterthanen herausgepreßt waren.

Wie bekannt, haben große Herren oft närriſche Einfälle; auch der Sultan bekam auf einmal einen Einfall. Das war aber kein närriſcher, ſondern ein recht kluger Einfall.

Er dachte bei ſich: Sieh mein lieber Freund, es ſind jetzt ſchon mehrere Jahre, ſeitdem du das Inſtitut der geheimen Polizei organiſirt haſt, dasſelbe verſchlingt jährlich eine Maſſe Goldes, du mußt dich alſo doch auch einmal überzeugen, ob dieſes Inſtitut auch ſeinen Zweck erfülle; denn wenn man einen Hund füttert, ſo muß er wachſam ſein und zu bellen verſtehen, und wenn man eine geheime Polizei hat, ſo muß ſie Alles aufſpüren können.

Er beſchloß alſo, die großen Naſen einer Probe zu unterwerfen. Zu dieſem Zwecke ließ er durch zwei vertraute Diener aus einem Amte heimlich die Caſſe forttragen, und befahl, ſie in das Haus des Vorſtehers jenes Amtes zu ſchmuggeln, und dort auf dem Boden zu verbergen. Dieß Alles geſchah heimlich, ohne daß Jemand, außer dem Sultan und den beiden Vertrauten, etwas davon wußte.

Am anderen Morgen herrſchte großes Aufſehen in der türkiſchen Reſidenz. Eine Amtscaſſe war geſtohlen, das war etwas Außerordentliches, dem Präſidenten der geheimen Polizei wurde die größte Thätigkeit anbefohlen, fünfhundert große Naſen ſetzten ſich in Bewegung, in der Reſidenz herrſchte eine Schnofelei, als ob eben ſo viele Blasbälge operirten.

Digitized by Google

Zwei Tage vergingen, die geheime Polizei hatte noch nichts entdeckt.

Der Sultan schüttelte den Kopf und murmelte: Sonderbar! ich habe doch die größten Nasen im ganzen Reiche ausgesucht, und sie brauchen doch so lange bis sie der Sache auf die Spur kommen!

Er ließ einem Sclaven die Nase abschneiden und übersandte diese Nase dem Polizeipräsidenten mit den Worten: Er bemerke mit Mißfallen, wie lange die geheime Polizei benöthige, um einer so einfachen That auf die Spur zu kommen! Um nun schneller zum Ziele zu gelangen, sende er hiemit dem Präsidenten noch eine Nase!

Der Präsident, statt die Nase einzustecken, sandte sie an seine Räthe, diese wieder an ihre Untergebenen, und so machte die Nase durch das ganze Institut die Runde.

Es vergingen wieder zwei Tage, der Cassendiebstahl war noch nicht entdeckt.

Der Sultan schüttelte noch mehr den Kopf und dachte: Jetzt wird meine Geduld bald zu Ende sein! Er sandte wieder zum Präsidenten und ließ ihm sagen: daß er mit ihm und seinem Institute sehr unzufrieden sei, und daß, wenn die That binnen drei Tagen nicht entdeckt sein würde, er, der Sultan nämlich, andere Maßregeln treffen würde.

Diese Botschaft war von einer noch größeren abgeschnittenen Sclavennase begleitet.

Der Präsident war wüthend. — Sämmtliche große Nasen waren seit dem erhaltenen Succurse um sechs Zoll län-

Digitized by Google

ger, die Schnofelei war entsetzlich, viele Unschuldige wurden eingezogen und mußten wieder freigegeben werden; der Erfolg blieb also derselbe.

Nun war aber die Geduld des Sultans zu Ende.

Er ließ Jenen mit der größten Nase holen.

Dieser kreuzte die Hände über die Brust und sank in den Staub; aber diese Demüthigung besänftigte den erzürnten Herrscher nicht.

Also! rief er, kann ich mich auf dich verlassen!

Großmächtigster Beherrscher —

Still, Sclave! hast du bereits etwas entdeckt?

Noch nicht —

Und warum nicht?

Weil im ganzen Volke keine Spur des Thäters aufzufinden ist.

Im ganzen Volke? Ist also nur das Volk da, um überwacht zu werden? was geschieht dann mit den Großen meines Reiches? Ist das Haus des ersten Beamten, aus dessen Amt die Casse gestohlen wurde, durchsucht worden?

Nein, großmächtigster Herr! jener Beamte ist ein Aga.

Was Aga! Die Aga's und Pascha's und alle Großen sind auch Menschen, und wenn ein Amt bestohlen wird, so ist das Erste, daß man die betreffenden Beamten vom höchsten bis zum niedrigsten ins Auge faßt; denn, merke dir's, du Hund! wenn mein Reich je bestohlen wurde, so geschah es durch Staatsdiener, die so wie du und deine Untergebenen eine Masse Goldes verzehren, und nichts dafür leisten.

Digitized by Google

Ja, wenn es gilt, die Geheimnisse der Familien auszukundschaften, Privatverhältnisse auszuforschen, das Volk seinem Fürsten gegenüber zu verdächtigen, die langen Ohren bis in das Heiligthum eines Ehebettes hineinragen zu lassen, da seid ihr bei der Hand; wo es aber gilt, ein wirkliches Verbrechen an das Tageslicht zu bringen, wo es gilt, Diebstahl, Raub und Mord zu entdecken, da haben eure großen Nasen die Spürkraft verloren, da stehen die Ochsen am Berge. — Fort! du Hund! aus meinen Augen, sonst reizt mich der Zorn noch mehr, und ich könnte dir die seidene Schnur senden!

Der in Ungnade Entlassene floh aus dem Palaste.

Der Sultan jagte alle großen Nasen von dannen, und von jenem Vorfalle schreibt sich bei einem, welcher von einem Höheren einen Verweis erhält, die Redensart her: Er hat eine Nase bekommen.

Das Mährchen ist zu Ende.

Wir kehren wieder an den Tisch des Kanzleidieners Schwelle zurück. Er hat so eben mit seiner Gattin das Mittagsmahl beendet.

Emil trat ein.

Der junge Mann hatte gerade von Elisen folgende Zeilen erhalten:

»Lieber Emil!«

»Ich vergaß, Ihnen bei unserem sonntägigen Zusam»mentreffen anzuzeigen, daß Ihr Zimmerherr Schwelle »zwei Tage früher bei meiner Mutter war. Er brachte einen

Digitized by Google

„Brief, und nahm wieder eine Antwort mit. Aus einigen „räthselhaften Reden meiner Mutter entnahm ich, daß „diese Correspondenz mich betreffe; trachten Sie daher von „Ihrem Zimmerherrn etwas Näheres darüber zu erfahren.“

„Ihre treue Freundin

Elise.“

Daß diese Zeilen den jungen Mann in große Unruhe versetzten, läßt sich leicht denken; er wartete daher mit Ungeduld den Augenblick ab, wo er zu Schwelle gehen und mit ihm darüber sprechen konnte.

Dieß die Ursache, welche ihn jetzt herüberführte.

Der Kanzleidiener empfing den jungen Mann recht freundlich, er ahnte den Sturm nicht, welcher über ihn herauf zu schweben begann, obwohl Emils umwölkte Stirn diesen bereits verkündete.

Aber Schwelle war kein großer Astronom; er glich auf ein Haar den Astronomen auf unserer Sternwarte, die jede Erscheinung auch erst dann entdecken, wenn sie die ganze Menschheit schon mit freiem Auge gesehen hat.

Frau Cäcilia war die personificirte Freundlichkeit. Sie bot dem jungen Zimmerherrn einen Stuhl, den dieser aber ausschlug, indem er sagte: Ich danke, ich habe keine Zeit mich aufzuhalten, und möchte nur mit Herrn Schwelle einige vertraute Worte wechseln.

Stehe zu Diensten! antwortete der Kanzleidiener ahnungslos, und ging mit dem Miethmanne in das Nebenzimmer, dessen Thür er hinter sich schloß.

Digitized by Google

Frau Cäcilia spielte die Beleidigte, denn die Geheimnißkrämerei Emils mit ihrem Gatten ärgerte sie eben so sehr, als sie ihre Neugierde erregte. Sie versuchte auch anfangs an der Thür zu horchen, aber drinnen wurde so leise gesprochen, daß sie keine Sylbe verstehen konnte.

Ei was! rief sie am Ende, ich werde das Ding schon erfahren, ich muß nur die Gelegenheit abwarten.

Emil und Schwelle waren kaum allein, so begann der junge Mann: Herr Schwelle, ich fordere von Ihnen, daß Sie aufrichtig sind, daß Sie mir über das, was ich Sie fragen werde, auch gehörige Auskunft geben.

Wenn ich es im Stande bin.

Das sind Sie. Sie waren vor einigen Tagen auf dem Rennwege bei der Frau von Berlau?

Der Kanzleidiener machte große Augen und wurde verlegen.

Läugnen Sie es nicht, Sie waren dort!

Nun ja, ich war dort, in Amtsgeschäften.

Das ist nicht wahr! Sie haben an Frau Berlau einen Brief abgegeben.

Der Rechtshaltige wurde noch mehr verlegen, und dachte: Um's Himmelswillen! das wird eine malitiöse Geschichte werden; jetzt wissen schon zwei um das Geheimniß, die Hofräthin und der Zimmerherr, was wird der Hofrath dazu sagen? Dann setzte er laut hinzu: Nun ja, ich habe dort einen Brief abgegeben, sonst aber nichts.

Sie haben eine schriftliche Antwort erhalten.

Digitized by Google

Mein Gott! woher wissen Sie dieß Alles?

Ich weiß es, und das sei Ihnen genug. Nun sagen Sie mir offen, von wem war der Brief?

Herr Emil, es thut mir leid, aber das kann ich Ihnen nicht sagen.

Nun gut, antwortete der junge Mann; da mir Alles daran liegt, es zu erfahren, so werde ich mich an Ihre Frau wenden.

Das war ein Funke in eine Pulvertonne.

Herr Emil! rief Schwelle, sind Sie rasend geworden?

Das nicht; aber ich bin überzeugt, daß Sie das, was Sie mir verschweigen, Ihrer Frau recht gern entdecken werden.

Ich bitte Sie um's Himmelswillen! hetzen Sie mir nicht die Hölle auf den Hals.

Nun gut, so gestehen Sie.

Ich kann nicht, Herr Emil; ich gebe Ihnen mein Wort, ich kann nicht; Sie machen mich unglücklich, wenn Sie mir das Geheimniß abzwingen.

Seien Sie klug, Herr Schwelle, und fürchten Sie meine Mitwissenschaft nicht. Ich bin ein Mann von Ehre, und werde Sie zu schonen wissen.

Ich bitte, lassen Sie ab von mir —

Ich habe Ihnen schon gesagt, ich muß wissen, von wem der Brief abgesendet war, ich kann Sie nicht schonen.

Als Jonathan sah, daß kein Weigern half, ließ er sich auf Bedingungen ein, die darin bestanden, daß ihm

Digitized by Google

Emil hoch und theuer die strengste Verschwiegenheit geloben mußte, worauf er ihm den Hofrath Hohlkopf als den Schreiber jenes Briefes angab.

Emil richtete hierauf noch eine Frage an den Kanzleidiener: Haben Sie vielleicht über den Inhalt des Briefes Vermuthungen?

Schwelle schüttelte den Kopf und entgegnete: Das ist sehr schwer, Herr Emil, denn wer wird fremde Gedanken mit Gewißheit errathen wollen; wenn man aber die Umstände zusammenstellt, und den Herrn Hofrath so lange kennt, wie ich, so sollte man fast glauben, daß er es auf eines der beiden Fräulein der Frau Oberlieutenants-Witwe abgesehen hat.

So? sagte Emil, ohne weiter sein Interesse bei dieser Sache zu verrathen.

Aber Herr Emil, ich bitte Sie noch einmal —

Fürchten Sie nichts, ich bin ein Mann von Ehre, und das mag Ihnen genug sein. Sie dürfen mir aber auch für die Zukunft, dieß ist meine nachträgliche Bedingung, Ihre Theilnahme nicht entziehen, und müssen mich, sobald sich in dieser Angelegenheit wieder etwas ereignet, unverzüglich davon in Kenntniß setzen.

Mein Gott! Sie machen mich zum Verräther an der Sache meines Chefs.

Sie vergessen, daß Ihr Chef nichts Ehrbares im Sinne hat, und Sie sind das Werkzeug in seinen Händen, Sie sind gewissermaßen der Hehler.

Digitized by Google

Herr Emil, Sie machen mir bange.

Ja, ja, das sind Sie, und Sie wissen, daß bei jedem Vergehen der Hehler eben so strafbar ist, wie jener, welcher die That begeht.

Ah, mein Gott! in welche bedenkliche Lage bin ich da hineingerathen. Der Herr Hofrath hätten auch den Brief durch jemand Anderen absenden können, aber der Krug geht so lange zum Brunnen, bis er bricht. Und nun wird meine Cäcilia auch noch über mich kommen und mich um das Geheimniß quälen.

Da müssen Sie sich zu helfen wissen; sagen Sie ihr meinethalben, ich hätte von Ihnen Geld borgen wollen.

Der Vorschlag ist wirklich nicht schlecht, ich nehme ihn an, Sie dürfen mich aber nicht Lügen strafen.

Haben Sie keine Furcht, und verlassen Sie sich auf mein Wort.

Nach dieser Unterredung traten Beide wieder in das erste Zimmer, wo Frau Cäcilia schon am Fenster saß und schmollend hinausblickte.

Wenn man die Dame nur oberflächlich ansah, so erkannte man auch schon den Sturm, der über ihre zweite eheliche Hälfte herein zu brechen drohte, sie wartete auch nur Emils Entfernung ab, um das Donnerwetter loszulassen, sie konnte es dem Gatten nicht verzeihen, daß er vor ihr Geheimnisse hatte.

Emil war kaum aus dem Gemache getreten, so erhob sie sich auch schon. — Vor einem heftigen Gewitter pflegt

Digitized by Google

oft ein ſtarker Luftzug die Gaſſen zu durchſtreifen und den Staub aufzuwirbeln, die Frauen ſchließen dann gewöhnlich die Fenſter und ſehen nach, ob Alles zu und gehörig geſchloſſen iſt; das that auch der Kanzleidiener, er machte ſich gefaßt, dem Sturme zu begegnen, denn er fühlte ihn heranrücken.

In dieſem verhängnißvollen Augenblicke öffnete ſich die Thür, und ein junger, eleganter Herr trat ein.

Wohnt hier der Kanzleidiener Schwelle?

Ja, mein Herr.

Sind Sie es vielleicht ſelbſt?

Zu dienen.

Ich habe mit Ihnen nothwendig zu ſprechen.

Sie wünſchen, mein Herr?

Ich muß Sie ſchon um ein Geſpräch unter vier Augen bitten.

Jonathan, welcher die Wirkung dieſer erneuerten geheimen Unterredung auf ſeine Gattin voraus ſah, ſchüttelte den Kopf und ſagte: Dieſe Frau hier iſt meine Gattin Cäcilia, und ich habe in der Regel keine Geheimniſſe vor ihr.

Aber ich, mein Herr! rief der junge Mann lächelnd, ich habe ſie, und ich bin überzeugt, Frau Cäcilia wird es mir und Ihnen, der Nothwendigkeit zu Folge, nicht übel deuten —

O! ganz und gar nicht! entgegnete die Namenscollegin der chriſtkatholiſchen Muſikpatronin, mein Mann ſcheint

Digitized by Google

überhaupt in der letzten Zeit eine sehr wichtige Stellung einzunehmen, denn Alles sucht mit ihm im Geheimen zu unterhandeln.

Cäcilia! mäßige deinen Unmuth, und werde nicht unartig. Ist's gefällig, mein Herr, in das zweite Zimmer zu treten?

Beide begaben sich hinein.

Mein Gott! seufzte Cäcilia, was ist denn auf einmal vorgefallen, in welche Dinge hat sich mein Mann eingelassen? Jeder, der zu ihm kommt, hat mit ihm im Geheimen zu sprechen. Ich weiß gar nicht, was ich denken soll.

Die Unterhandlung des jungen Fremden mit ihrem Gatten währte fast eine halbe Stunde, dann kamen Beide heraus.

Der junge Herr näherte sich der Dame Cäcilia und sagte zu ihr: Liebe Frau, so viel ich merke, so nehmen Sie es Ihrem Gatten sehr in Uebel, daß er vor Ihnen Geheimnisse hat; im Grunde haben Sie nicht ganz unrecht, aber es gibt im Leben Fälle, wo man dem nicht ausweichen kann. Wenn Ihnen die Ruhe Ihres Gatten lieb ist, wenn Sie es überhaupt wünschen, ihn nicht seines Amtes verlustig zu sehen, so suchen Sie ja nicht seine Geheimnisse zu erforschen. Ich gebe Ihnen mein Wort, daß Alles gut ablaufen wird, und daß überhaupt der Gegenstand derartig ist, daß Sie nicht im Entferntesten Ursache haben, über denselben unruhig zu sein. Wenn ich Ihnen mit etwas dienen kann, so empfangen Sie hier meine Adresse, ich bin der Graf Richard von Strahlberg.

Digitized by Google

Cäcilia wurde vor Ueberraschung leichenblaß.

Der junge Graf entfernte sich.

Im Gemache herrschte Todtenstille.

Schwelle seufzte tief auf.

Cäcilia näherte sich ihm und sagte mit eisiger Kälte: Jonathan, ich werde dich mit meinen Fragen nicht belästigen, aber du weißt schon — — ich ertrag' es nicht in dieser Ungewißheit zu leben; du wirst sehen, das bringt mich in's Grab.

Siebentes Kapitel.

Unsere Leser werden sich erinnern, daß auf dem Rennwege Nr. 974, im zweiten Stock, Thür Nr. 3, als Nachbar der Frau Berlau ein alter Mann wohnte, der Walter hieß, und dessen Tochter Marie einen Hörer der Chirurgie zum Liebhaber hatte.

Dieser alte Mann wurde von Frau Riegel, deren Gespräch mit Frau Berlau unsere Leser diese Mittheilung verdanken, ein Illuminant genannt. Dieses Wort ist ein Artillerie-Ausdruck, und bezeichnet ein Geschäft, welches darin besteht, Kupferstiche, Stickmuster, Lotteriepläne u. s. w. mit Farben zu belegen, also ein Colorateur. Ehemals wurden diese Arbeiten, die nichts als eine mechanische Fertigkeit erfordern, recht gut honorirt, und die Indivi-

Digitized by Google

duen der Artillerie, namentlich des Bombardier-Corps, verdienten in dienstfreien Stunden viel Geld mit derselben. In unserer Zeit hat die Erfindung des Farbendruckes diesen Erwerb sehr eingeschränkt und auf einen sehr precären Verdienst reducirt.

Der alte Walter hatte ehedem im Bombardier-Corps gedient, trat nach vollendeter Dienstzeit aus und vermählte sich mit einem Mädchen, mit dem er früher durch mehrere Jahre bekannt gewesen war. Seine Verbindungen mit Kunsthändlern setzten ihn in den Stand, das Illuminir-Geschäft im Großen zu betreiben; er übernahm ganze Lieferungen, ließ sie von bekannten Artilleristen verfertigen, arbeitete auch selbst fleißig, hielt sein Weib und später auch seine Tochter dazu an, und sammelte auf solche Weise ein kleines Capitälchen, welches, wenn das Geschäft so fortgegangen wäre, bedeutend hätte anwachsen müssen; aber in den letzten Jahren nahm der Verdienst ab, die Arbeit wurde auch schlechter honorirt, und Walter, indessen Witwer geworden, mußte mit seiner Tochter sehr fleißig pinseln, um nicht gezwungen zu sein, seine gesammelten Ersparnisse anzugreifen.

Marie, Walter's einziges Kind, bereits zwanzig Jahre alt, war die Hoffnungsstütze des greisen Vaters. Die von Jugend auf angestrengte sitzende Beschäftigung hatte die körperliche Entwicklung des Mädchens sehr beeinträchtiget. Marie war eine schwache, schmächtige Jungfrau, aber nicht ohne Reize, ihre Gesichtszüge sehr angenehm, das Auge tiefblau, das blonde Haar üppig und sehr reich.

Digitized by Google

Vor mehreren Jahren machte sie mit einem jungen Menschen Bekanntschaft, welcher damals Chirurgie zu studiren begann. Anfangs wurde diese Neigung dem Vater verheimlicht; da aber Wilhelm, so hieß Mariens Geliebter, in seinem Lehrcurse glückliche Fortschritte zeigte, so entdeckte sich das Mädchen dem Vater, und dieser, nach gepflogenem Einverständnisse mit dem jungen Manne, gestattete ihm den Besuch des Hauses. Wilhelm Hellrath stand auf dem Puncte das Doctorat abzulegen, und war dieses glücklich vorüber, so war seiner Verbindung mit Marien nichts mehr im Wege.

Da Wilhelm arm war, so hatte Walter versprochen, das Geld zum Rigorosum herzugeben, den Rest des Ersparnisses auf die erste Einrichtung der jungen Leute zu verwenden, und dann seine alten Tage bei den Kindern zu verleben.

Wilhelm Hellrath willigte gern in den Vorschlag; er versprach in einem Landstädtchen eine Officin zu etabliren, wo es ihm leicht möglich werden sollte, dem greisen Schwiegervater für die von ihm erhaltene Unterstützung ein sorgenfreies, angenehmes Alter zu bereiten.

Diesem Einverständnisse zu Folge betrachteten sich die jungen Leute als Verlobte; der greise Walter gestattete, daß Marie, um dem Geliebten Auslagen zu ersparen, diesen mit Wäsche und anderen häuslichen Bedürfnissen versah; er selbst ließ ihm manchen Sparpfennig zufließen; kurz, man betrachtete den jungen Mann wie ein Glied der

Digitized by Google

Familie, für welches man zu sorgen hatte. Die Zukunft, und zwar die nächste Zukunft, sollte ja Alles lohnen.

Nach diesem nothwendigen Detail der bestehenden Verhältnisse der Familie betreten wir ihre Wohnung.

Es ist sechs Uhr Morgens.

Unsere Leser erinnern sich, daß wir uns mit unserem Gemälde im November 1845 befinden.

Ein trüber Morgen.

Mitten im Gemache steht ein runder Tisch, auf demselben eine Oehllampe mit einem grünen Schirm. Vater und Tochter sitzen, oder lehnen vielmehr am Tische und coloriren.

Der Greis arbeitete bereits mit Augengläsern.

Unweit vom Tische steht ein Blechofen, in welchem ein Feuer brennt.

Im Zimmer ist es dunstig, Oehlgeruch durchschwimmt den Raum.

Natürlich, die Lampe hatte die ganze Nacht hindurch gebrannt, da man die ganze Nacht gearbeitet hatte.

Die Blätter, die illuminirt wurden, gehörten zu einer Naturgeschichte.

Vater und Tochter sind so emsig, daß sie sich, wie man zu sagen gewohnt ist, nicht Zeit zum Reden nahmen.

Die Blätter sollten um acht Uhr geliefert werden. Die Pinsel der Arbeiter sind flüchtig, rasch, durch langjährige Praxis auch fest und sicher. Ein Blatt nach dem anderen flog aus den Händen. Man hätte eine Freude daran haben können, wenn der Gedanke, daß die Fleißigen eine schlaf-

Digitized by Google

lose Nacht zubringen mußten, diese Freude nicht getrübt hätte.

Ich glaube nämlich, daß es jeden Fühlenden schmerzen muß, wenn er einen greisen Menschen sieht, der für geringen Lohn seine Nächte durcharbeitet, die Nächte, deren Ruhe der Schwache so sehr bedarf.

Liebe Marie, lasse das Feuer nicht abgehen, mahnte der Vater; mich fröstelt.

Die Jungfrau legte den Pinsel bei Seite, eilte zum Ofen, schob rasch einige Stückchen Holz hinein, und eilte wieder zurück zur Arbeit. Die Flamme brannte heller auf, das Holz prasselte, die Wärme wurde fühlbarer.

Ist es Dir schon wärmer, lieber Vater? fragte Marie nach einer Weile.

Noch nicht; ich glaube der Frost kommt von innen heraus.

Sobald ich das Hundert vollendet habe, werde ich den Kaffee bereiten.

Der Alte nickte, und Marie beschleunigte, wo möglich, noch mehr die Arbeit.

Es war sieben Uhr.

Der Greis arbeitete fort.

Marie bereitete im Ofen den Kaffee.

Gott sei Dank! sagte Walter, daß auch diese Arbeit vollendet wird, wenn wir nur schon wieder eine andere hätten.

Wird auch nicht ausbleiben, lieber Vater; du weißt, der liebe Gott hat uns noch immer mit Arbeit versehen, und

Digitized by Google

wenn es auch nicht regnet, so tröpfelt es doch, wie das Sprichwort sagt.

Ja, es tröpfelt, aber sehr fein, liebes Kind; man fühlt es bald nicht mehr, es ist fast nur ein Nebelreißen.

Marie, um die bittere Bemerkung nicht beantworten zu müssen, sagte jetzt: So, der Kaffee ist fertig; jetzt noch die Milch; ich eile indessen Semmeln und frisches Wasser zu holen.

Ehe einige Minuten vergingen, war sie zurück.

Die Milch war gerade ins Sieden gekommen; der Kaffee wurde in einfache Gläser geschenkt, und Vater und Tochter ließen sich das Frühstück wohl schmecken.

Das erwärmt, sagte der Greis, und schlürfte den einfachen Trank mit einer Behaglichkeit hinab, als ob er der duftigste Mokka gewesen wäre.

Marie hatte ihre Freude daran, wenn sie sah, daß es dem Vater so wohl behage, und ergänzte sein Glas durch einen Rest. Da dachte sie an ihren Wilhelm, und lispelte: Der Arme wird jetzt vielleicht darbend am Studirtische sitzen; er erfreut sich gewiß keines so schmackhaften Frühstückes!

Nach dem Frühmahl ging es wieder an die Arbeit, bis sie vollendet war.

Die Uhr zeigte das zweite Viertel auf Neun.

Jetzt schnell! liebe Marie, laß uns die Blätter sortiren.

Wie wir erwähnten, waren es Kupferstiche einer ganz

Digitized by Google

ordinären Naturgeschichte, in Octav, zehn Nummern, von jeder Nummer 500 Stück.

Die Nummern wurden jede einzeln abgezählt und zusammengebunden.

Obenauf kam das von jeder Nummer erhaltene Probeblatt.

Nachdem man hiemit zu Stande gekommen, wurde die ganze Lieferung in einen geräumigen Handkorb geschlichtet, und Marie kleidete sich an, um die Ablieferung zu besorgen.

So, lieber Vater, sagte sie, als sie wegfertig war, du kannst dich indessen niederlegen und schlafen, bis ich zurückkehre. Verschließ hinter mir die Thür, damit du unbesorgt ruhen kannst; jetzt Adieu, lieb' Väterchen, ich werde mich sehr beeilen, um so bald als möglich zurück zu kommen.

Sie nahm den Korb in den Arm, und eilte aus der Wohnung.

Florian Walter schloß hinter ihr die Thür, und ging zur Ruhe.

Es war zehn Uhr, als Marie in dem Laden des Bestellers anlangte. Die Kupferstiche gehörten für den Antiquar Otto Stelzenkopf.

Unsere Leser erinnern sich noch des Löwen, der ein Freund des Lord Backson und des Marquis Sous, daher der Dritte im Bunde dieser Pflastertreter war, welche wir bereits unter der Benennung „die drei Nummern" kennen gelernt haben. Wir wollen bei dieser Gelegenheit einen Blick in die Geschäftsführung dieses Mannes werfen.

Digitized by Google

Es mag bei manchem unserer Leser schon die Frage entstanden sein, ob denn das Antiquar-Geschäft in Wien auch so einträglich sei, daß der Eigenthümer desselben auf so noblem Fuße leben und den Fashionablen zu spielen im Stande ist. Diese Frage beantworten wir damit, daß ein Antiquar-Geschäft, auf eine solide Weise geführt, und wenn es auch das Einträglichste in der ganzen Stadt Wien wäre, keineswegs ein derartiges Einkommen abwerfe, daß aber Otto Stelzenkopf das seinige auf eine Art und Weise betrieb, die ihm freilich verbunden mit sonderbaren Speculationen einen sehr großen Gewinn abwarf.

Stelzenkopf kaufte nämlich die Verlagswerke verstorbener oder bankerottirter Verleger im Maculaturpreise, und war dann im Stande, diese Bücher zum Schaden des Buchhandels sehr billig zu verschleudern. Auf diese Art hatte er aus der Zeit des Nachdruckes Sammelwerke von Classikern an sich gebracht, die er jetzt unter dem Vorwande, einzelne defecte Bogen zu ergänzen, in ganzen Bänden nachdruckte, auf welche Weise er den rechtmäßigen Original-Verlegern ungeheuern Schaden zufügte.

Dieser Schleudermarkt des Antiquars, mit seinen pompösen, die Literatur herabwürdigenden Anzeigen, in welchen er bei irgend einem unbedeutenden Werke einen completen Classiker als Zugabe bot, erregte natürlich den Unwillen der Buchhändlerwelt, man vernahm nicht wenig Stimmen, die sich mißbilligend darüber aussprachen, ja sogar in der Presse wurden Stimmen laut, aber er achtete

Digitized by Google

nicht darauf und betrieb sein Geschäft immer in derselben Weise fort.

Das Eigenthumsrecht der erwähnten Naturgeschichte hatte Stelzenkopf auf dieselbe Weise an sich gebracht, und hoffte mit derselben wieder seinen Markt zu machen.

Als Marie in dem Laden anlangte, war nur Ein Commis anwesend.

Ein finsterer, schmutziger, hagelsgrober Ladenschwengel, der, ein würdiges Werkzeug seines Principals, es trefflich verstand, den armen Studenten die Bücher um einen Spottpreis abzuzwicken, und am anderen Tage dreimal so theuer zu verkaufen; dabei aber war doch in der Wiener Zeitung sehr fleißig annoncirt: „Otto Stelzenkopf kauft alte, übertragene Bücher zu sehr anständigen Preisen u. s. w."

Der Commis hatte eine kleine Schublade vor sich, und rangirte jene Zettel, nach deren Nummern die betreffenden Bücher leicht ausgehoben werden können.

Er beachtete das Mädchen nicht.

Mein Herr, begann Marie, ich habe die Kupfertafeln gebracht.

Schon gut; warten Sie nur! heischte ihr der hagelsgrobe Finsterling zu, und buchstabirte weiter.

Die Jungfrau seufzte, stellte den Korb vor sich hin, und blieb traurig stehen.

Nach einigen Augenblicken trat ein Herr in den Laden. Sein Gesicht, so wie sein beschnürter Anzug verriethen den Magyaren.

Digitized by Google

Dieſer Herr trug ein dickes Buch in der Hand.

Der Commis ließ ſich nicht irre machen.

Der Herr war aber kein geduldiger Oeſterreicher, und begann in dem bekannten ungariſch-deutſchen Dialecte: Se! hören Se! — hab' ich mit Ihnen zu reden?

Gleich, gleich!

Nix gleich! jetzt, jetzt! rief der Ungar, und begann an der Lade zu rütteln.

Der Commis, über dieſe Kühnheit erſtaunt, ſah den Ungeſtümen an, und dieſer fuhr fort: Das Buch da hab' ich geſtern bei Ihnen gekauft, es is das deutſche-franzöſiſche Dictionar von Kaltenſchmidt.

Und nun weiter —

Für das Buch hab' ich Ihnen fünf Gulden geben, und in der Buch fehlen zwei Bogen.

Das iſt nicht möglich.

Ebata! is ja möglich, da ſchaun's her —

Der Ladenſchwengel warf einen Blick in das Wörterbuch, es fehlten in der That zwei Druckbogen.

Nun, und was wollen Sie jetzt? fragte er.

Ebata! was ich will? wie können Sie ſo dumm fragen, müſſen Sie mir das Buch austauſchen.

Warum nicht gar! da könnte Jeder über Nacht ein Buch bei ſich behalten, und am anderen Tag als defect zurückbringen.

Mein Herr, ich bin ung'riſcher Edelmann; Sie werden doch nicht glauben, daß hab' ich mit Fleiß Bogen heraus-

Digitized by Google

g'riſſen? da ſchaun's nur her, kennt man ja im Buch gar nix!

Das thut nichts zur Sache, das Buch wird nicht ausgetauſcht.

Gut; geben S' mir meine fünf Gulden zurück.

Bringen Sie mir mein completes Buch; warum haben Sie ſich nicht gleich an Ort und Stelle überzeugt?

Teufel! ſoll ich hier zwei Stunden umblättern? das Nachſchau'n wäre Ihre Schuldigkeit geweſen.

Was nützt denn das Reden, jetzt laſſen Sie mich —

Nix laſſen! ich will anderes Dictionar, oder meine fünf Gulden.

Sie bekommen keines von Beiden.

Der Magyar wurde wüthend.

Was! rief er, glauben Se, daß haben Se talketen Schwaben vor ſich? bin ich Magyarember. Geben Sie mir meine fünf Gulden nicht zurück?

Nein!

Gut; wiſſen Sie, bei mir zu Haus koſt't Ohrfeigen gar nix; hier in Wien koſt't Ohrfeigen fünf Gulden, das is e bisl theuer, aber macht nix. Da haben Sie Ihr Dictionar, und für die fünf Gulden gebe ich Ihnen, Sie grober Kerl, dieſe Ohrfeigen!

Und damit faßte er ihn an der Bruſt und verſetzte ihm eine ſolche Maulſchelle, daß auf der blutrothen Backe der Siegelring des Edelmannes deutlich eingepreßt war.

Mein Nam' iſt Hóloſy, wohn' ich in der Stadt bei

Digitized by Google

Erzherzog Carl*)! mit diesen Worten verließ er den Laden.

Marie war über diese Scene leichenblaß geworden.

Die augenblickliche Execution des Magyaren, der sich seine Satisfaction selbst nahm, leider das Beste was man in solchen Fällen thun kann, überraschte sie eben so, als den Gezüchtigten. Dieser sah dem Ungar zitternd nach, und stotterte: O, ich werde Sie schon zu finden wissen, Sie Flegel! u. s. w.; aber diese Drohung war nur von der Scham abgepreßt, und er hütete sich ein weiteres Recht zu suchen, weil das Unrecht auf seiner Seite war.

Er brummte noch länger vor sich hin, aber Marie verstand ihn nicht.

Nach einiger Zeit trat endlich Herr Otto Stelzenkopf ein. Unsere Leser kennen den geckenhaften Pflastertreter noch aus dem Theater an der Wien und dieß enthebt uns jeder lästigen Schilderung. Der Wucherer mit dem Geiste Anderer war elegant gekleidet, und sah aus wie ein Roßkäfer, der sich so eben in Rosenstaub gewälzt hat.

Als er Marie erblickte, sagte er: Aha! Sie haben wahrscheinlich die Kupfertafeln zur Naturgeschichte gebracht; ist die Arbeit vollendet?

Ja, mein Herr.

Zählen Sie die Blätter nach, wendete er sich zu dem

---

*) Ein Hôtel in der Kärntnerstraße.

Digitized by Google

Ohrfeigen begabten Commis, es müssen von jeder der zehn Nummern 500 Stück sein, im Ganzen 5000 Blätter.

Der Commis machte sich an die Arbeit. Stelzenkopf ging indessen die Bücherankündigungen der Wiener Zeitung durch, die arme Marie blieb stehen wie früher, und sah aus Langeweile auf die Straße hinaus.

Nach einiger Zeit rasselte ein Fiaker vorüber.

Marie zuckte zusammen.

In dem Fiaker war ein junges Frauenzimmer gesessen, und an ihrer Seite ein Mann, der ihrem Wilhelm auf ein Haar gleich sah.

Sie sprang zur Thür; der Wagen war schon vorüber.

Todtenblässe überhauchte das Antlitz der Jungfrau, sie zitterte wie Espenlaub.

Nach einigen Secunden erholte sie sich, und lispelte leise: Was bin ich für eine Närrin. Wie konnte denn dieß mein Wilhelm sein? Wo nähme er denn Geld her, um in einem Fiaker zu fahren? Ich habe ihn verkannt; wer weiß, wer der junge Mann an der Seite jenes Frauenzimmers war. Wilhelm war's gewiß nicht!

Sie redete sich selbst Trost zu, und wurde in diesen Gedanken durch die Rede des Commis unterbrochen, der dem Principal die Meldung erstattete, daß die Anzahl der Blätter richtig sei.

Nun erhob sich Stelzenkopf, und begann die Arbeit in Augenschein zu nehmen.

Er öffnete ein Packet nach dem anderen, besah einzelne

Digitized by Google

Blätter, dabei schüttelte er manchmal den Kopf, der Blick verdüsterte sich, kurz, er gab durch Mienen seine Unzufriedenheit zu erkennen.

Das ist eine ungeheure Patzerei.

Marie erröthete.

Stelzenkopf fuhr fort: Das Colorit ist so todt.

Mein Herr, erwiederte das Mädchen bescheiden, der Vater hat die Farben genau nach jenen der Musterblätter gemischt.

Die Farben sind aber sehr ordinär.

Um diesen Preis — wagte Marie einzuwenden.

Was, um diesen Preis? Ich habe Einen Gulden per Tausend bedungen, das sind drei Zwanziger.

Aber die Farben allein kommen schon auf zwölf Kreuzer, sprach Marie, mithin bleiben noch 48 Kreuzer Münze für unsere Mühe; zwei sehr fleißige Arbeiter haben durch zwei Tage zu thun, bis sie tausend Stücke vollenden, es kommt also auf einen Taglohn nur zwölf Kreuzer Münze, das ist doch in der That nicht zu viel.

Das ist mir ganz gleich, Mamsell, erwiederte Stelzenkopf barsch, die Arbeit war einmal so bedungen.

Und wir haben sie geliefert; ich wollte Ihnen nur darthun, daß wir keine feineren Farben nehmen konnten, denn sonst wäre uns für unsere tagelange Mühe gar nichts übrig geblieben.

Marie hätte den bedungenen Lohn von fünf Gulden Münze erhalten sollen.

Digitized by Google

Stelzenkopf wendete sich zu dem Besitzer der Magyaren-Ohrfeige, und sagte in wegwerfendem Tone: Geben Sie ihr vier Gulden.

Der Ladenschwengel zählte zwölf Zwanziger auf den Tisch.

Marie war erblaßt.

Mein Herr, stotterte sie, dieses Geld nehm' ich nicht.

In demselben Momente hielt ein Druckerlehrling mit einem Schiebkarren vor der Thür. Auf dem Schiebkarren lag ein Ballen mit Druckbogen.

Aha! rief der Commis vorlaut, das ist der letzte Bogen vom »Oberon.«

Stelzenkopf wurde verlegen, und sah den Sprecher mit einem wüthenden Blicke an.

Marie, ohne den Grund dessen zu ahnen, sah zufällig hinaus auf den Ballen; Stelzenkopf fürchtend, daß sie den Betrug begreife, rief: Machen Sie, daß Sie fortkommen, Mamsell.

Nicht eher, als bis ich mein Geld vollständig habe! antwortete die Jungfrau.

Stelzenkopf von Augenblick zu Augenblick unruhiger geworden, konnte den lästigen Zeugen nicht anders entfernen, er befahl daher dem Commis mit barschem Tone: Geben Sie ihr noch den Gulden, damit wir die Bagage einmal los werden.

Marie nahm das Geld, ihre Hand zitterte, sie war bei der Schmähung des Antiquars vor Zorn erbleicht.

Digitized by Google

Mein Herr, stotterte sie, mein Vater und ich sind redliche Leute, wir verdienen das bischen Leben durch Mühe und Fleiß, wir sind daher keine Bagage; ich hätte von Ihnen, wenn auch nicht mehr Artigkeit, doch mehr Menschlichkeit erwartet!

Nach diesen Worten verließ sie den Laden.

Stelzenkopf ließ nun seinen Grimm an dem Commis aus. Es ist mir unbegreiflich, wie Sie so unvorsichtig sein können; machen Sie, daß der Ballen ins Magazin kommt, sonst begehen Sie durch Ihre Ungeschicklichkeit noch größere Fehler; — so lang im Hause, und so —

Er verschluckte das letzte Wort, der Commis eilte, den erhaltenen Befehl zu vollziehen, Stelzenkopf nahm wieder die Zeitung zur Hand.

Als der Diener mit der Hony-Ohrfeige zurückkehrte, sagte Stelzenkopf: Ich lese da in einem Antiquar-Kataloge die Ankündigung von „Hormayr's Archiv," complet für 150 Gulden; kündigen Sie gleich dasselbe Werk um 50 Gulden an, und wenn Jemand darnach fragt, so sagen Sie, wie gewöhnlich, es wäre gerade vor einigen Augenblicken verkauft worden.

Der Vertraute nickte.

Herr Stelzenkopf pflegte dergleichen Mystificationen des Publicums öfters vorzunehmen, sie brachten den Geschäftscollegen den Nachtheil, daß allenfallsige Kauflustige, in der Hoffnung, künftig das Werk billiger zu bekommen, da es doch hier auch um diesen Preis verkauft worden war,

Digitized by Google

lieber warteten, als daß sie es ihrer Meinung nach zu theuer bezahlten.

Wie gesagt, Stelzenkopf ließ kein Mittel unversucht Anderen zu schaden, wenn er sich auch dabei nur insofern nützte, daß er das Publicum glauben machte, daß nur bei ihm die billigsten Preise gemacht werden.

Nachdem er noch eine Weile im Laden blieb, und mehrere Anordnungen traf, so war seine Geschäftsarbeit für diesen Tag beschlossen.

Er hatte das Publicum getäuscht, einem Collegen geschadet, einen Bogen Nachdruck in Empfang genommen, und ein armes Mädchen mit Worten mißhandelt!

Das war genug für heute, der edle Mann konnte ruhig seine Pflastertreterei beginnen.

— — — — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — — —

Marie war auf dem Wege nach Hause begriffen.

Das arme Mädchen vermochte fast nicht seine Thränen zu unterdrücken.

Sie eilte flüchtig über das Glacis.

Was hatte sie erlebt!

Sie fühlte, daß in ihrem bisher so ruhigen Leben eine bedeutungsvolle Wendung eingetreten sei.

Ihr Herz pochte unruhig, der Auftritt mit dem Antiquar hatte sie wohl tief verletzt, aber mächtigere Gefühlsregungen ließen sie bald die unangenehme Scene vergessen, und gaben

Digitized by Google

ihren Gedanken eine andere Richtung. Der junge Mann, den sie an der Seite eines Mädchens im Fiaker erblickt hatte, und der ihrem Wilhelm so ähnlich sah, beschäftigte sie ohne Unterlaß. Wenn er es gewesen wäre! Ein kalter Frost rieselte bei diesem Gedanken durch ihre Glieder, ihr Herz widersprach ihr, ihr besseres Gefühl rief ihr zu: daß Wilhelm einer solchen Undankbarkeit nicht fähig sein könne, sie bemühte sich, den Vorfall zu vergessen, aber er kehrte immer wieder, sie selbst hatte es ja gesehen, und wenn es nicht Wilhelm war, so konnte es nur Jemand gewesen sein, der ihm täuschend ähnlich sah.

Unter solchem Kampfe langte sie zu Hause an. Die Thür war geschlossen, ein Zeichen, daß der Vater noch schlief; sie klopfte, drinnen ließ sich nichts hören.

Er schläft fest! lispelte sie bei sich, ich will ihn nicht wecken. Sie blieb also auf dem Gange, und blickte durch das Fenster, welches eine weite Aussicht über die Landstraße bis zu den Donauauen und dem Kahlenberge bot. Das Geräusch aus der Stadt drang zu ihr, das Rasseln und Rollen glich einem fernen Donner, aber Marie hörte und sah nichts, sie dachte nur an Wilhelm.

In diesem Augenblicke kam Frau Riegel die Treppe herauf.

Guten Morgen, Jungfer Marie!

Das Mädchen erwiederte den Gruß.

Die Gedanken eines Menschen erhalten oft durch den Anblick irgend eines Gegenstandes eine gewisse Stütze, an

Digitized by Google

welche sie sich klammern, und es tauchen neue Ideen auf, die sich mit den früheren in Verbindung setzen; der einförmige Gang beginnt in Zweige und Nebenpfade auszubiegen, an die man zuvor nicht gedacht hat.

Dieß war auch hier der Fall.

Als Marie die ehemalige Feldweblin erblickte, brachte sie diese mit Wilhelm in Verbindung, und der Gedanke, diese Frau in ihr Interesse zu ziehen, und durch sie die Wahrheit zu erfahren, war eben so schnell erwacht, als ausgeführt.

Sie kannte die Alte als ein kluges Weib, sie wußte, daß eine in Aussicht gestellte Belohnung bei der Feldweblin ihre Wirkung nicht verfehlen würde, und beschloß, durch sie über Wilhelm Nachrichten einzuziehen.

Sie winkte daher die Alte zu sich, und sprach: Liebe Frau Riegel, ich habe mit Ihnen einige Worte zu sprechen.

Die Feldweblin rieb sich, freundlich grüßend, die Hände und entgegnete: Mit größtem Vergnügen, liebe Jungfer, aber nur schnell, denn ich muß zur Frau von Berlau. Was wünschen Sie also?

Marie seufzte, und lispelte: Frau Riegel, Sie wissen, daß ich mit einem jungen Manne —

Das arme Mädchen war erröthet, und vermochte kaum weiter zu sprechen. Die Alte kam ihr zu Hilfe und murmelte: O, ich weiß, ich weiß Alles! Ihr Geliebter ist ein Student der Chirurgie, und Sie — nun man weiß schon, was Sie Alles für ihn thun; mein Gott! wenn er heute oder morgen ausstudirt hat, so sind Sie versorgt, Sie

Digitized by Google

haben alſo ganz recht, wenn Sie ſich an ihn halten. Was wollen Sie alſo von mir?

Marie brach bei dieſer Rede in Thränen aus. Der Gedanke, daß Wilhelm ihre Opfer vielleicht mit Undank belohne, hatte ſie überwältiget.

Warum weinen Sie? fragte Frau Riegel nicht ohne Theilnahme.

Weil ich fürchte — ſtotterte Marie.

Nun, was denn, liebes Kind?

Daß Wilhelm nicht ganz aufrichtig iſt.

Dieſe wenigen Worte reichten hin, der würdigen Feldweblin eine unabſehbare Folge von Vortheilen in Ausſicht zu ſtellen. Marie, wenn auch nicht ſchön, war doch ein intereſſantes jugendliches Geſchöpf; wenn es ihr daher gelang, das Vertrauen derſelben zu erringen, und ſie von dem Geliebten zu trennen, ſo ſtand das Mädchen unter ihrem Einfluſſe und konnte durch Schmeicheleien und Ueberredungskunſt nach und nach auf jenen Punct gebracht werden, auf welchen ſie das unglückliche Opfer zu haben wünſchte, um mit demſelben Vortheile zu erzielen; es war daher natürlich, daß ſie dieſe günſtige Gelegenheit mit Energie erfaßte, und ihre Schlingen auszuwerfen begann.

Nicht aufrichtig? rief ſie Erſtaunen heuchelnd aus, wäre es möglich? Er, der von Ihnen und Ihrem Vater ſo viele Gefälligkeiten und Wohlthaten erhält, er ſollte gegen Sie nicht aufrichtig ſein? Nein, nein, ich kann es nicht glauben! es wäre abſcheulich, unmenſchlich!

Digitized by Google

Marie antwortete seufzend: Und doch — doch fürchte ich. Hören Sie mich an. Ich stand vor kaum einer Stunde in einem Stadtladen, in einem vorüberfahrenden Fiaker saß ein junger Mann mit einem Mädchen. In dem ersteren glaube ich meinen Wilhelm erkannt zu haben.

Schrecklich! rief die Dame, das wäre ja der schändlichste Verrath auf dem ganzen Erdboden! Ich kann es noch immer nicht glauben.

Auch ich nicht, versetzte Marie treuherzig; daher wende ich mich an Sie, um Ihre Hilfe in Anspruch zu nehmen. Ich werde Ihnen Wilhelms Adresse geben, und bitte Sie, im Geheimen Erkundigungen bei den Hausleuten einzuziehen —

Die Feldweblin unterbrach sie: Ich weiß genug, liebes Kind; wir wollen seine Schliche schon erspähen, und seinen Absichten auf den Grund kommen. Ich werde keine Mühe scheuen, um seine Geheimnisse zu entdecken. Wirklich, es ist unglaublich, wie falsch jetzt die Männer sind, aber, wie gesagt, ich kann es noch immer nicht glauben. Sie werden sehen, liebe Jungfer Marie, die Sache wird sich zu Ihrer Beruhigung aufklären. Sie haben sich vermuthlich getäuscht, oder das Mädchen im Fiaker war vielleicht eine Anverwandte von ihm, eine Cousine, oder so etwas, wer kann denn an alle möglichen Fälle denken; seien Sie außer Sorge, ich werde der Sache schon auf den Grund kommen.

Ich bitte Sie darum; ich werde Ihnen gewiß dankbar sein.

Bewahre! was denken Sie von mir? Ihnen gegenüber

Digitized by Google

bin ich nicht eigennützig, wir sind ja alte Bekannte. Ihr Vater war Artillerist, mein seliger Mann war es auch, wir sind daher von einer und derselben Branche, da hört jeder Eigennutz auf, und wenn Sie mich nicht böse machen wollen, so sprechen Sie ja nicht mehr davon.

Marie drückte der neuen Vertrauten die Hand, und lispelte: Noch Eins, liebe Frau. Mein Vater hat, so wie ich, in Wilhelm sein ganzes Vertrauen gesetzt. Sie können sich daher vorstellen, welchen Eindruck eine schlimme Entdeckung auf den alten Mann machen würde, die Kränkung würde den Rechtschaffenen mit ganzer Gewalt erfassen, und ich müßte nebst meinen Leiden auch noch für seine Gesundheit, und für sein Leben zittern; daher ersuche ich Sie vor der Hand um die tiefste Verschwiegenheit, um ihn ja nicht merken zu lassen, daß Sie mit mir —

O ich weiß schon! unterbrach sie die Feldweblin, sorgen Sie sich um nichts; so oft ich Ihnen etwas zu sagen habe, werde ich Sie schon derart davon in Kenntniß setzen, daß der Alte nichts erfährt; übrigens wissen Sie ja meine Wohnung in der Klimsch-Gasse, besuchen Sie mich öfters, es wird mich sehr freuen Sie zu empfangen; mein Gott! wir sind ja von einer Branche. Doch jetzt leben Sie wohl, liebes Kind, ich muß zu Berlau; also vergessen Sie nicht, besuchen Sie mich, und bringen Sie mir die versprochene Adresse.

Die Alte drückte dem Mädchen freundlich die Hand und ging zur Thür Nr. 2.

Digitized by Google

Marie horchte vor der Thür Nr. 3, und als sie drinnen ein Geräusch zu vernehmen glaubte, klopfte sie, worauf ihr von dem indessen erwachten Vater geöffnet wurde.

Frau Riegel war bei Berlau eingetreten.

Sofie war allein zu Hause; die Mutter und Schwester befanden sich abwesend, das wußte Frau Riegel, und darum war sie gekommen.

Die Feldweblin, welche keine Zeit zu verlieren hatte, da sie noch vor der Nachhausekunft der Abwesenden fort sein wollte, winkte nach den gewöhnlichen Grüßen das Fräulein zu sich, und begann: Liebe Sofie! Sie wissen, ich bin eine langjährige Freundin Ihrer Mutter, folglich auch die Ihrige. Ich kenne Sie von Kindheit auf, habe Sie oft genug auf meinen Knieen geschaukelt, und wenn Sie unruhig waren, auf meinen Armen herumgetragen. Sie können mich als Ihre zweite Mutter ansehen, und versichert sein, daß ich für Sie dieselben Gefühle hege.

Sofie lächelte und sprach: Was soll die lange Einleitung, Frau Riegel?

Sie soll Sie auf das vorbereiten, was kommen wird.

Sie machen mich neugierig.

Wissen Sie, warum ich gekommen bin?

Nein.

Ahnen Sie auch nichts?

In der That, gar nichts.

Nun gut, so will ich es Ihnen sagen. Ich bin hieher

Digitized by Google

gekommen, um Ihnen einen wichtigen, äußerst wichtigen Rath zu ertheilen.

In welcher Beziehung?

Das sollen Sie gleich hören. Sie waren vorgestern im Theater an der Wien?

Ganz recht.

Sie, Ihre Mutter und Elise saßen mit einem Fremden in einer Loge.

Jener Herr war kein Fremder, sondern ein alter Bekannter meines Vaters.

Wer hat Ihnen das gesagt?

Meine Mutter.

Ihre Mutter hat gelogen.

Frau Riegel —

Nur ruhig! hören Sie mich weiter an. Haben Sie den jungen Herrn bemerkt, welcher in der großen Loge darneben saß?

Ich glaube mich zu erinnern —

Nun gut; jener Herr ist der Fürst von Werdenfeld, der an Ihrer Person Wohlgefallen gefunden hat, und um dessen willen Sie ins Theater gebracht wurden.

Wär's möglich! rief Sofie verwundert.

Es ist so. Ihrer Mutter scheinen die Anträge des Fürsten nicht unwillkommen zu sein, und wenn auch Sie einstimmen, so ist Ihr Loos in wenigen Tagen entschieden.

Sofie erröthete und schlug die Augen zu Boden.

Dem Himmel sei's gedankt! rief die Feldweblin andäch-

Digitized by Google

tig aus, als sie dieß wahrnahm; ich habe mich nicht getäuscht: in Ihnen glüht noch die Ehre eines Soldatenkindes. Fräulein Sofie! hören Sie mich an. Gedenken Sie Ihres Vaters, der Artillerie-Officier war; erwägen Sie, daß es an Ihnen liegt, den Namen Berlau rein und makellos zu erhalten; erniedrigen Sie sich nicht selbst vor Ihren Bekannten und Freunden; bedenken Sie, daß mit einem solchen Schritte die Ehre Ihres guten Vaters noch im Grabe gebrandmarkt würde. Damit Sie aber sehen, welchen innigen Antheil ich an Ihrem Schicksale nehme, so will ich Ihnen einen Rath geben; mir ist darum zu thun, daß Sie reich und glücklich werden, aber dieß soll auf eine Weise geschehen, ohne daß Sie sich zu erniedrigen brauchen, ohne daß Ihr guter Ruf dabei leiden soll. Ihre Mutter wird in Sie dringen, und Sie würden der lockenden Aussicht und den Thränen der Mutter vielleicht keinen wirksamen Widerstand bieten können, deßhalb willigen Sie in die Anträge des Fürsten, jedoch unter der Bedingung, daß er Ihnen seine Hand am Altare biete.

Wär's möglich! ein Fürst sollte mich —

Warum sollte dieß unmöglich sein? Ich kenne einen Grafen, der eine Wirthstochter geheirathet hat, und Sie sind ja ein Officierskind. Sie sind schön wie ein Engel, der Fürst liebt Sie, nun gut; wenn er Sie liebt, so wird er nicht anstehen, Ihnen seine Hand zu bieten.

Meinen Sie?

Wenn Sie klug und standhaft genug sind, seine son-

Digitized by Google

stigen Anträge zurückzuweisen, so glaube ich an diesem Schritte von seiner Seite gar nicht zweifeln zu dürfen.

Mein Himmel! rief Sofie, welch' eine Aussicht eröffnen Sie vor meinen Blicken!

Ja, mein Fräulein, die Aussicht ist reizend; Ihnen blüht das höchste Glück dieser Erde, und wenn Sie klug sind, so können Sie es erringen, ohne Ihrer Ehre etwas zu vergeben. Denken Sie nur, Sie die Gemahlin eines Fürsten; das ist etwas ganz Anderes, als seine Maitresse.

Sofie fuhr erschüttert zusammen.

Wenn auch in Ihrem leichten Sinne nach Wohlleben strebend, so besaß Sie doch noch Schamgefühl und Tugendsinn genug, um vor einem solchen Gedanken zurückzuschaudern.

Nie, rief sie, werde ich dazu meine Einwilligung geben!

Das habe ich erwartet, antwortete die Alte, und darum bin ich gekommen. Ihr Vater war ein Ehrenmann, und es würde mein Herz zerrissen haben, wenn ich den Edlen noch im Grabe auf eine solche Weise hätte beschimpft sehen müssen. Ich verlasse Sie jetzt, und bitte Sie, unsere Unterredung nicht zu vergessen, und mich nicht zu verrathen.

Die Feldweblin nahm freundlich Abschied, und ließ Sofie nachdenkend zurück.

Auf der Straße angelangt, murmelte die Alte zufrieden vor sich hin: So, Alles geht gut; Sofie wird sich weigern, und der Fürst wird die heirathssüchtige Närrin im Stiche lassen. Die Oberlieutenantin wird wüthen, und

Digitized by Google

gezwungen sein, zu mir ihre Zuflucht zu nehmen, und das will ich; hätte sie sich gleich anfangs mir anvertraut, so würde ich ihr den Querstrich nicht gespielt haben; o, die alte Riegel weiß schon, was sie zu thun hat! Was aber Marie betrifft, nun gut; ich werde auch da sehen, was sich thun läßt; mir ist noch kein Mädchen entkommen, welches vom Geliebten verlassen, bei mir Schutz und Trost gesucht hat, Marie soll nicht die Erste sein; wir sind ja von einer und derselben Branche!

Unter diesen erbaulichen Betrachtungen bog sie in die Klimsch-Gasse ein.

Achtes Kapitel.

In der Vorstadt Wieden befindet sich eines der weitläufigsten Wohngebäude der Residenz, es ist das sogenannte Starhembergische Freihaus.

Graf Starhemberg, bei der zweiten Türkenbelagerung Stadtcommandant von Wien, erhielt von Kaiser Leopold I. für seine treuen Dienste nach glücklich überstandener Gefahr ein Geschenk von 2000 Ducaten, und die Zusicherung; daß sein Haus auf der Wieden für immer von allen „bürgerlichen Anlagen" frei bleiben solle.

Durch immerwährendes Zubauen wuchs das Freihaus im Laufe der Zeiten zu einem wahren Riesenhause an, und schon vor vielen Jahren ging die Sage, daß der Miethzins

Digitized by Google

dieses Hauses in jeder Stunde einen Ducaten betrage. Das Freihaus hat seine eigene Herrschaftskanzlei, und bildet gewissermaßen einen abgesonderten Theil der Vorstadt.

Die Privilegien und Gerechtigkeiten dieses Hauses haben von je her Einwohner herbeigezogen, welche bei der, wenn auch nicht unmöglichen, jedoch sehr beschwerlichen Beaufsichtigung eines so weitläufigen Hauses nicht immer aus der moralischen Classe bestanden; als sich daher vor einigen Monaten*) die Kunde verbreitete, daß der Baron Sina das Freihaus kaufen, und neue Bauten aufführen würde, knüpften einige öffentliche Organe die Bemerkung daran, daß dieses Ergebniß, von dem moralischen Gesichtspuncte betrachtet, nur ein wünschenswerthes genannt werden müsse, da die Beaufsichtigung des Freihauses von Seite der Polizei immer eine sehr schwierige war; wir für unseren Theil sind derselben Meinung, müssen jedoch gestehen, daß das Freihaus in neuester Zeit sich in jeder Beziehung sehr gereiniget hat, und daß es dort lange nicht mehr so „fidel" hergeht, als es noch vor einigen Jahren der Fall war.

Das Freihaus zählt viele Höfe, die Gebäude sind meistens zwei Stock hoch, und enthalten eine Masse von Wohnungen.

Das Haus gränzt an den Obstmarkt, an den Mühlbach, die Schleifmühlgasse, an einen Theil der alten Wiedner Hauptstraße, und an mehrere Privathäuser.

*) Der Verfasser schreibt dieß im Herbste 1846.

Digitized by Google

Unsere Leser werden sich erinnern, daß jener Mann, der nach dem Ausspruche des Fürsten von Werdenfeld ein sehr raffinirter Kopf, aber ein großer Lump war, und den die Durchlaucht mit den Worten »lieber Baron» anredete, aus der Schleifmühlgasse in das Freihaus ging, und daß die Dame Riegel, als sie sich bei dem Hausmeister nach seiner Wohnung erkundigte, die Auskunft erhielt: In diesem Hofe Nr. 88.

Wir wollen uns nun in das Logis des »lieben Barons» verfügen.

Wir treten im zweiten Stocke vom Gange in eine Küche.

Einige Töpfe und Teller ausgenommen, welche auf dem Herde zerstreut sind, zeigte die Küche gar nichts, was auf eine wirthschaftliche Einrichtung hindeuten könnte; doch, daß wir nichts vergessen, so müssen wir beiläufig zwanzig Stückchen harten Holzes erwähnen, welche so eben vom Greißler*) heraufgebracht scheinen, da sie noch mit einer Schnur zusammengebunden waren.

Aus der Küche treten wir in die Stube.

Graue Wände umfangen uns.

Zwischen den beiden Fenstern, die in die Schleifmühlgasse gehen, steht ein weichhölzerner Tisch, auf dem sich einige Gläser, Flaschen und ein Fünfgroschen-Laib von schwarzem Bäckerbrod befand, dieser ist so klein, daß man ihn bequem in eine Rocktasche schieben kann. Rechts an der

*) Kleinhändler.

Digitized by Google

Wand steht ein Schubladkasten von Nußbaumholz, die Beschläge sind bereits verschwunden, der Kasten ist alt und zerkratzt, und da er, wahrscheinlich in Folge vielfacher Transporte aus einer Wohnung in die andere, die vorderen zwei Füße verloren hat, so ist er an jenen Stellen auf zwei Ziegelsteine gestützt.

Links befindet sich eine Lagerstätte; ein silberfarb angestrichenes Gestell, welches einen Strohsack, zwei Kopfpolster und zwei wollene Decken enthält, bildete dieselbe. Daneben auf einem Stuhle steht ein hoher geflochtener Korb, wie sie jetzt gewöhnlich statt der Kinderwiegen gebräuchlich sind, in demselben liegt ein Säugling, ungefähr zehn Monate alt, auf einem Kissen, mit einem alten Männerrocke zugedeckt. Das Kind schläft.

In der Mitte der Stube befindet sich ein Blechofen, an seiner Seite eine lange Bank und zwei Stühle. Zum grellen Contraste mit dieser, die höchste Armuth beurkundenden Einrichtung bemerken wir zu Häupten der Lagerstätte unter Glas und Rahmen ein adeliges Wappen, dessen nähere Beschreibung unseren Lesern ganz gleichgiltig sein kann, und welches wir aus dem einfachen Grunde unterlassen, um jede Gelegenheit zu Deutungen und Persönlichkeiten zu vermeiden.

In der Stube bemerken wir ein Mädchen. Ein kleines Figürchen, blaß, hager, mit verweinten Augen.

Unsere Leser kennen es bereits. Es ist dasselbe Mädchen, welches bei jener Vorstellung des „Stradella" im Theater

Digitized by Google

an der Wien bei dem Hauptthore stand, und Jemanden vergebens erwartet hatte; es ist dasselbe Mädchen, welches im Auftrage des lieben Barons den jungen Lithographen aus dem Kreuzwirthshause locken, und ihm die erdichtete Einladung überbringen mußte.

Wenn man die Züge des Mädchens näher betrachtete, so sprachen aus denselben Leiden und Entbehrungen aller Art. Der Gram hatte ihre Wangen gebleicht, Thränen ihre Augen geschwächt; bei dem Allem konnte man dem Wesen eine gewisse Ruhe, eine stille Ergebung in ihr trauriges Geschick nicht absprechen; bei dem Allem thronte ein Zug von Güte auf dem abgehärmten Antlitze; bei dem ersten Anblicke erkannte man in ihr die stille Dulderin, das unschuldige Opfer einer tieferen Neigung, einer unbewachten Stunde.

Der Name dieses Mädchens ist Helene.

Das Kind schläft in der Wiege, Helene sitzt am Fenster; vor ihr steht eine Maschine, welche beim Nähen der Handschuhe verwendet wird, das Mädchen ist eben mit dieser Arbeit beschäftiget.

Der Nachmittag ist schon im Abnehmen, und die heranbrechende Dunkelheit zwingt sie, die Arbeit zu verlassen.

Bald darauf wird außen die Glocke gezogen.

Helene eilt hinaus, die Thür zu öffnen.

Da bin ich! spricht eine Männerstimme.

So zeitlich? erwiederte Helene, nicht ohne innere Freude, und schloß hinter dem Eintretenden die Thür.

Es ist der „liebe Baron.“

Digitized by Google

Der Mann war kaum in die Stube getreten, so rief er auch schon: Alle Teufel, da ist's kalt!

Sei doch nicht so laut, Leopold, bat Helene, du siehst ja, daß das Kind schläft.

Der liebe Baron brummte etwas vor sich hin, und das Mädchen eilte um einzuheizen.

Wir benutzen diese Frist dazu, unseren Bekannten jetzt ein wenig näher zu betrachten. Er trug wieder den abgeschabten Pelzrock, den fadenscheinigen weißen Seidenhut; von der besseren Garderobe, in welcher wir ihn jüngst bei Frau Berlau als Abgesandten des Fürsten fanden, war keine Spur mehr. Sein Gesicht war stark geröthet, ob in Folge der Kälte, oder genossener geistiger Getränke, wollen wir vor der Hand nicht entscheiden.

Als es in der Stube etwas wärmer zu werden begann, lüftete er den Rock, zog mehrere Bücher aus den Taschen und warf sie auf den Tisch. Es waren Bände von Spindlers belletristischem Auslande.

Da Helene dieß bemerkte, fragte sie traurig: Hast du wieder nichts verkauft?

Keinen Band, entgegnete Leopold; ich war wenigstens in zehn bekannten Häusern, doch überall umsonst. Die Leute wollen nichts mehr kaufen; ja wenn lauter „Geheimnisse von Paris" und »ewige Juden" erschienen, das wäre etwas Anderes, da hab' ich meinen Markt gemacht, da sind sie darüber hergefallen, wie die Wespen über'n Honig; jetzt aber ist's aus, ich werde auch den Buchhandel ganz aufge-

Digitized by Google

ben, der karge Profit, den er abwirft, lohnt nicht die Mühe, und die Ueberzahlung von Seite des Adels hat aufgehört; sie scheinen es vergessen zu haben, daß ich von Geburt dasselbe bin, was sie, und daß nur das Unglück mich tief, so tief herabgebracht hat.

Ja, seufzte Helene, das Unglück, das heißt dein Unglück —

Helene! rief Leopold drohend, was soll der vorwurfsvolle Ton?

Das Mädchen schwieg, der Baron zog seinen Rock aus, legte ihn zusammengewickelt zu Häupten der Bank, zog eine Cigarre aus der Tasche, zündete sie an, und streckte sich dann der Länge nach auf die Bank.

Der Flammenschein, welcher aus dem naheſtehenden Ofen auf ihn fiel, beleuchtete seinen Oberleib, und man sah, daß sein Hemd schmutzig und zerrissen war.

Der Baron dampfte seine Cigarre, und starrte gleichmüthig vor sich hin. Helene hatte an der Seite ihres Kindes Platz genommen.

In der Stube herrschte die tiefste Stille.

Nach einer Weile fragte Leopold mit barscher Stimme: Was haben wir zum Abendmahle?

Vor der Hand gar nichts! entgegnete das Mädchen.

Nichts! rief der Baron verwundert, als ob er eine solche Antwort gar nicht erwartet hätte, und warum nicht?

Aus dem einfachen Grunde, weil ich kein Geld habe.

Digitized by Google

Kein Geld? Wo hast du jenes hingethan, welches ich dir vor einigen Tagen gegeben habe?

Wie du nur so fragen kannst, Leopold! Ich habe die schuldige Miethe bezahlt, ich habe den Greißler, das Milchweib und andere Gläubiger befriediget, und wenn du das Alles zusammenrechnest, so wirst du finden, daß nur wenig übrig geblieben sein kann. Die letzten Paar Kreuzer hab' ich kurz zuvor für Holz und Brod ausgegeben.

Das ist eine saubere Wirthschaft! rief Leopold zornig aus.

Ich glaube dasselbe, versetzte Helene; hättest du mir die ganze Summe eingehändiget, welche du jüngst vom Fürsten erhalten, so würden wir gewiß noch so viel haben, um wochenlang davon leben zu können; aber du hast es für gut befunden, den größten Theil jener Summe selbst zu behalten, du hast sogar nach der Hand die für dich angekauften Kleider wieder versetzt, und wir wissen nun abermals nicht, wovon wir morgen unser Leben fristen werden.

Diese Worte waren in einem so einfach rührenden Tone, so ohne alle Bitterkeit gesprochen, daß sie selbst bei Leopold ihre Wirkung nicht verfehlten. Vorwürfe hätten ihn aufgebracht, Widerstand hätte ihn gereizt, aber diese stille, gutmüthige Resignation entwaffnete ihn. Einige unverständliche Worte hinmurmelnd, dampfte er dann nun so heftiger an der Cigarre.

Nach einer Weile begann er wieder: Du hast also kein Geld mehr, Helene?

Digitized by Google

Du weißt, Leopold, daß ich keines Hehls fähig bin.

Alle Teufel! das ist fatal; ich bin auch ganz entblößt. Ich hoffe morgen das letzte Paar Handschuhe zu vollenden, und die ganze Arbeit abzuliefern.

Ja morgen! morgen! rief der Baron, was aber heute?

Dort liegt Brod auf dem Tische.

Brod und Wasser ist Arrestantenkost.

Da hast du recht, Leopold; aber der Himmel gebe, daß es uns nur nie an Brod und Wasser fehlen möge.

Der Baron schüttelte den Kopf, zum Zeichen, daß er mit diesem Wunsche nicht ganz einverstanden sei. Mittlerweile war seine Cigarre bis auf ein kleines Stümmelchen herabgebrannt, er schleuderte es von sich und murmelte: So, die Cigarren sind auch gar, jetzt habe ich nichts, gar nichts mehr. Kein Geld, keine Cigarren — Helene, das Feuer im Ofen verlischt, leg' noch einige Stückchen Holz hinein.

Das Mädchen gehorchte, doch als Leopolds Wille erfüllt war, sagte sie blos: Wenn wir heute alles Holz verbrennen, so wird unser Kind morgen Kälte leiden.

Kälte leiden? — das Kind? — Nein! Ich werde schon irgendwo Geld auftreiben.

Wo denn? fragte Helene.

Das weiß ich selbst noch nicht, ich will darüber nachdenken.

Während der liebe Baron nachsann, wo er morgen Geld auftreiben könne, wurde außen die Glocke gezogen.

Digitized by Google

Sieh 'naus, Helene, wer es ist, sagte er gleichgiltig, ohne seine Lage zu verändern.

Das Mädchen ging und kam alsogleich mit einem Manne zurück, welcher eine herrschaftliche Livree trug.

Leopold hatte ihn kaum erblickt, als er sich rasch von der Bank erhob, und ihm entgegen trat.

Habe ich die Ehre mit dem Herrn Baron von Günthersheim zu sprechen? fragte der Eingetretene.

Ja, der bin ich! antwortete unser Mann in den Hemdärmeln, deren ärmlicher Zustand zum größten Glücke von der Finsterniß verhüllt wurde.

Ich soll Ihnen diesen Brief von Seiner Durchlaucht dem Fürsten von Werdenfeld übergeben.

Sonst nichts?

Gar nichts.

Haben Sie eine Antwort abzuwarten?

Nein.

So bitte ich Sr. Durchlaucht meine Empfehlung auszurichten.

Der Diener entfernte sich. Helene ging hinaus um hinter ihm die Küchenthüre zu schließen.

Leopold nahm unter dem Ofen einen Küchenleuchter von schwarzem Eisenblech hervor, zündete die in demselben steckende Kerze an, und öffnete rasch das erhaltene Schreiben.

In diesem Augenblicke trat das Mädchen wieder in die Stube.

Digitized by Google

Beim Entfalten des Briefes flatterten zwei Papiere heraus.

Alle Teufel! was ist das? rief der Baron in freudiger Spannung.

Helene näherte sich.

Leopold hob die Papiere auf, es waren zwei Banknoten, jede zu zehn Gulden.

Der Anblick dieses Geldes brachte auf unser Paar eine und dieselbe Wirkung hervor, Beide fühlten ein Uebermaß von Freude, allein Jedes von ihnen äußerte dieß Gefühl auf eine andere Weise. Helene eilte zitternd an die Seite ihres Kindes, stürzte dort auf die Knie nieder und weinte Thränen der Freude.

Leopold aber hatte die Banknoten kaum in der Hand, als er auch schon den fürstlichen Brief, ohne ihn gelesen zu haben, auf den Kasten schleuderte, das Geld in die Höhe hob und ausrief: Hollah, Succurs ist da! ich hab' es ja gleich gewußt, unser Herrgott verläßt einen österreichischen Baron nicht. Auf, Helene! was machst du denn dort? Mir scheint gar du weinst? Aber um aller 99 tausend Heiligen Willen! wie kannst du nur darüber weinen, daß wir Geld bekommen haben?

Ich weine vor Freude, stotterte das Mädchen.

Du bist eine lebendige Weinmaschine. Du weinst im Kummer, du weinst im Schmerz, du weinst in der Freude, du weinst immer fort. Jetzt aber auf! mach' dich auf die Beine, da nimm eine Banknote, und hol' aus dem Gast-

Digitized by Google

hause ein Abendmahl herauf, vielleicht bekommst du ein hübsches Polackl *).

Leopold, du weißt das Geflügel ist sehr theuer.

Ei was, wer wird sich daran kehren! Weißt du nicht, daß heute mein Namenstag ist?

Es war in der That Leopoldi.

Also der Namenstag des Freiherrn Leopold von Günthersheim.

Helene machte sich bereit den Weg anzutreten.

Leopold fuhr fort: Dann bringst du eine Maß Gulden**), zehn Stück Cigarren, das Stück zu drei Kreuzer, dann ein Fläschchen Liqueur, dann — du weißt schon was wir brauchen, d'rum mach', mach', daß du fortkommst!

Helene warf das Kopftuch um, nahm das nöthige Geschirr mit und entfernte sich.

In Leopold war mit dem Anblick des Geldes ein anderer Geist gefahren, Mißmuth und Murrsinn waren verschwunden, mit stolzen Schritten durchmaß er die Stube, und beschäftigte sich in Gedanken damit, wie er das Geld verwenden solle, denn es aufzubewahren, das war ihm keinen Augenblick lang in den Sinn gekommen.

Ein Schrei des Kindes unterbrach ihn in seinen Betrachtungen. Er eilte zum Korbe, nahm den in einige Lumpen gehüllten Säugling heraus, wickelte ihn in den alten Män-

*) Kapaun.

**) Wein, von dem die Maß einen Gulden kostet.

Digitized by Google

nerrock, der dem Kleinen früher zur Decke gedient hatte, und begann ihn auf den Armen zu schaukeln.

Heisa! mein Theodor, sei hübsch still, die Mutter wird gleich zurückkommen, und wird dir Wein und Braten bringen; mußt nicht weinen, mein Kind, mußt schön brav sein, wie es sich für einen jungen Cavalier ziemt; komm' her, ich will dir ein hübsches Bildchen zeigen.

Bei diesen Worten nahm er die Kerze in die freie Hand, und ging mit dem Kinde zu jener Stelle, wo sein freiherrliches Wappenbild hing.

Siehst du, mein Kind, fuhr er im singenden Tone fort, dieß ist ein schönes Bild, schöne helle Farben, hier ist roth, hier ist blau, hier grün und gelb; mußt aber nicht weinen, mein Kind.

War es nun wirklich der Anblick des Wappens, oder die Beleuchtung der nebengehaltenen Kerze, welche die Aufmerksamkeit des kleinen Theodor erregte, genug, der Knabe hörte auf zu weinen, schlug freudig seine beiden Händchen zusammen, und bezeigte lebhaft den Wunsch, das Bild besitzen zu wollen.

Der Vater aber fuhr fort: So recht, mein Kind, sieh dir's nur gut an, das ist mein Wappen, unser Wappen, und wenn du groß wirst, sollst du es bekommen; heisa! heisa! hopsasa! So recht.....

Er blieb mit Theodor vor dem Bilde stehen, und trällerte zu dessen Beschwichtigung ein Liedchen.

Diese Scene, wo der Freiherr von Günthersheim

Digitized by Google

in zerrissenen Hemdärmeln seinem kleinen, in einen alten Tuchrock gehüllten Kinde vor seinem Wappenbilde ein Liedchen sang, war eben so ergreifend, als lächerlich; in dieser Scene lag eine ächt Shakespear'sche Komik.

Jetzt kehrte Helene zurück, und stellte das Eingekaufte auf den Tisch, Leopold übergab ihr den Säugling und man setzte sich zum Abendmahle.

Der liebe Baron sprach mehr den Getränken als den Speisen zu, er stürzte ein Glas Wein nach dem anderen hinab, und als das Rebenblut zu Ende ging, machte er sich an den Liqueur. Je mehr er aber trank, desto mehr nahm seine frühere Lebhaftigkeit ab, er wurde immer einsylbiger und verstummte endlich ganz.

Helene genoß ruhig das Mahl, sie sprach nur dann, wenn Leopold sie dazu aufforderte, sie verhinderte ihn nicht zu trinken, im Gegentheile sie hielt sich noch mehr zurück, damit ihm um so mehr zu Theil wurde. Sie kannte ihn schon zu gut, und wußte, daß er sich eher nicht zufrieden gab, bis er nicht vollkommen genug hatte, und hätte er nicht so viel zu Hause gefunden, so wäre er noch jetzt fortgeeilt, hätte die Nacht durchschwärmt, und von seiner ganzen Baarschaft sicherlich keinen Heller zurück nach Hause gebracht. Das unglückliche Mädchen war daher sehr froh, als sie seine zunehmende Einsylbigkeit, ein sicheres Zeichen der beginnenden Trunkenheit, gewahrte, denn nun hatte sie mindestens die Gewißheit, daß Leopold für heute nicht mehr die Stube verlassen werde.

Digitized by Google

In dem Verhältnisse dieser beiden Leute war Helene in jedem Falle der leidende Theil; sie gehörte zu jenen weiblichen Wesen, die, wenn sie sich einmal mit einem Manne verbunden, auch für ihre ganze Lebensdauer keinen anderen Willen mehr, als den ihres Mannes kennen. Dieser Mann ist ihr Orakel, ihr Herr und Gebieter, ihr Evangelium, ihr König und Gott. Daß die Liebe eine solche aufopfernde Anhänglichkeit hervorzubringen im Stande sei, ist eine bekannte Wahrheit, allein bei solchen Naturen bedarf es nicht der Liebe, wir meinen nämlich jene heilige, gottgeweihte Leidenschaft, eine Neigung genügt schon, sie zu dem Manne hinzuziehen; und von dem Augenblicke an, wo sie ihm angehören, ist ihr Wille auch schon untergegangen, und sie sind, wenn keine besonderen Wirkungen sie aus ihrer Lethargie reißen, ihm verfallen mit Leib und Seele. Die Macht, welche ein Mann über ein solches Mädchen ausübt, gränzt an's Zauberhafte. Wir sind Zeuge von Fällen gewesen, daß solche Mädchen vor ihrem Liebhaber, der seine Gunst einer Anderen geschenkt hatte, auf die Kniee sanken und ihn baten, er möge außer Hause thun was er wolle, nur solle er sie nicht verstoßen, und doch hätten diese Mädchen jeden Augenblick in den Kreis ihrer vermöglichen Verwandten zurückkehren können, wo man sie mit Freuden aufgenommen haben würde. Es war also weder Liebe, die sie beherrschte, noch Noth, die sie zwang, und doch wollten sie Alles ertragen, um nur dem Manne anzugehören, mit dem sie sich einmal verbunden hatten.

Digitized by Google

Eine solche Anhänglichkeit fesselte auch Helene an Leopold. Sie kannte den Mann mit allen seinen Leidenschaften und Uebeln, sie sah im voraus, daß ihre Zukunft an seiner Seite nur von Noth und Elend begleitet sein werde, und doch vermochte sie sich nicht von ihm zu trennen, und doch hing sie an ihm mit Leib und Leben, duldete, darbte, arbeitete, um ihre Tage auf die mühseligste Art zu fristen. Jetzt war freilich der kleine Theodor das Band, welches sie um so inniger an Leopold fesselte, allein dieß Verhältniß währte ja unter gleich schlechten Aussichten schon durch mehrere Jahre, und doch hatte sie es nie über sich vermocht, den Mann zu verlassen, der seinen und ihren Erwerb vergeudete, so, daß sie oft darben mußte, was ohne ihn nicht der Fall gewesen wäre.

Wir können uns solche Verhältnisse, deren es eine Unzahl in unserer Mitte gibt, nicht anders, als durch eine gewisse magnetische Gewalt erklären, welche mancher Mann über manches Frauenzimmer oft ohne sein Wissen und Wollen ausübt. Man sage ja nicht, daß es sogenannte »Männerwuth" sei, welche diese Wirkung hervorbringe; denn wir haben Fälle gefunden, daß bei einem solchen Verhältnisse der Mann Monate, ja auch Jahre lang abwesend war, und das Mädchen ihm treu blieb, als ob die reinste Liebe ihr Herz beseelt hätte. Bei einem solchen Verhältnisse kommt dem Beobachter der göttliche Spruch: »Und er soll dein Herr sein!» lebhafter als je in Erinnerung.

Doch zurück zu unserem Baron.

Digitized by Google

Als Helene die Wirkung des Getränkes an Leopold bemerkte, erhob sie sich vom Tische, um den Säugling zur Ruhe zu bringen; bei dieser Gelegenheit gewahrte sie das Schreiben des Fürsten, welches der liebe Baron ungelesen auf den Kasten geschleudert hatte. Sie sagte daher: Hast du den Brief des Fürsten schon gelesen, Leopold?

Der Angeredete stierte sie an und stotterte: Brief — Fürsten — gelesen? Nein!

Ich glaube, es wird gut sein, wenn du dieß noch heute thust, denn wer weiß, was er enthält; vielleicht bedingt sein Inhalt, daß du morgen zeitlich wohin gehen sollst.

Bei diesen Worten überreichte sie ihm das Schreiben. Er stierte eine Weile hinein und schüttelte den Kopf, denn die Buchstaben verschwammen auf dem Papiere, dann hielt er das Papier dem Mädchen entgegen und stammelte wie früher: Da — da — Leni — lies du!

Helene ergriff das Papier, und las mit lauter Stimme:

„Lieber Baron!"

„Ich zeige Ihnen an, daß ich morgen Nachmittag ge„gen drei Uhr über den Rennweg fahren werde; treffen Sie „die nöthigen Vorkehrungen, daß ich gesehen werde, und „hören Sie dann, ob das Mädchen einwilliget, und welche „Bedingungen die Mutter festsetzt. Betreiben Sie die An„gelegenheit. Beiliegend ein kleiner Beweis meiner Erkennt„lichkeit."

„Fridolin Fürst von Werdenfeld."

Nachdem der Brief gelesen war, nickte der Trunkene

Digitized by Google

blos beistimmend mit dem Kopfe, nahm eine Cigarre, zündete sie an, erhob sich vom Stuhle und balancirte zum Ofen, wo er auf der Bank wieder seinen früheren Platz einnahm.

Helene blieb ruhig am Tische sitzen.

Der Baron rauchte seine Cigarre, die genossenen geistigen Getränke machten sein Blut flüssiger, es rollte schneller durch die Adern, bunte Bilder durchkreuzten sein Gehirn, und eine eigene Welt umgaukelte den Mann, der, ein Sprößling eines alten, adeligen Hauses, an seinem Namenstage auf einer harten Bank, neben einem Blechofen, im zerrissenen Hemde lag.

Die graue, schmutzige Stube war verschwunden, er befand sich in einem großen, eleganten Salon. Herren und Damen aufs reichste geputzt wogten auf und nieder, er selbst trug seinen Pelzrock, und hielt den fadenscheinigen Seidenhut in der Hand, den er vor den Anderen, ob seines ärmlichen Aussehens, verbergen wollte, dieß gelang ihm aber nicht ganz, denn die Vorüberwandelnden sahen ihn mit spöttischen Seitenblicken an, lispelten sich einige Worte zu, und gingen weiter. Ein ungeheurer Schmerz zog durch seine Seele, er blickte hilfesuchend umher, da gewahrte er den Fürsten von Werdenfeld, er eilte auf ihn zu, gleichsam bei ihm Schutz vor der Geringschätzung der Uebrigen suchend, der Fürst aber wich ihm aus; so oft er sich ihm näherte, so oft verschwand jener auch unter der Menge; dieses peinliche Suchen, Finden und Wiederverlieren währte eine Weile, plötzlich sah er sich von einer Menge Herren umgeben, die

Digitized by Google

ihn um die Urſache ſeines Verweilens an dieſem Orte befragten. Er ſtotterte eine Antwort, aber dieſe genügte den Herren nicht, man umringte ihn, um ihn aus dem Saale zu drängen, da erloſchen plötzlich alle Kerzen, Finſterniß umgab ihm, er tappte umher, kam zu einer Thür, öffnete ſie und befand ſich in einer Schenkſtube. Die Tiſche waren mit Bürgern und anderen Gäſten beſetzt, ein Höllendurſt quälte ihn, er begehrte ein Glas Bier, ſtürzte es hinab, allein es verſchwand wie ein Tropfen ohne ſeinen Durſt nur im Entfernteſten zu löſchen. Er forderte noch ein Glas, und noch eines — jetzt ſah er, wie ſich die anderen Gäſte von ſeinem Tiſche entfernt hatten, er war wieder allein; ſo wie im Salon, ſo mied man ihn auch in der Schenkſtube, ſo wie dort die Herrſchaften, ſo entfernten ſich hier die Bürger von ihm. Und ein Schmerz, noch gräßlicher als der frühere, durchzog ſeine Seele. Bin ich verpeſtet, murmelte er bei ſich, daß mich Alles meidet? Was habe ich denn gethan, daß ſie mich fliehen? Er wollte ſeine Zeche bezahlen und die Schenke verlaſſen, er ſuchte ſeine Börſe und fand ſie nicht. Er ſuchte in allen Taſchen vergebens, er hatte kein Geld bei ſich. Er zerquälte ſich nun in Gedanken, er hatte doch erſt vom Fürſten Werdenfeld zwei Banknoten erhalten, und nun beſaß er wieder nichts, gar nichts! Mit hochpochender Bruſt ſchlich er ſich, ohne die Zeche zu berichtigen, aus der Schenkſtube. Niemand bemerkte ihn, er gelangte glücklich auf die Straße, und begann nun zu laufen. Aber an ſeinen Füßen hing es wie Bleilaſt, er zermar-

Digitized by Google

terte sich, und kam nicht von der Stelle, jetzt hielt ihn ein junger Mann fest.

Lassen Sie mich, stotterte er, ich muß jenen Frauen folgen.

Nicht von der Stelle, antwortete sein Gegner, oder ich verrathe Sie.

Sie mich verrathen —

Ja, Sie treiben mit Büchern Hausierhandel, und verkaufen verbotene Bücher in den Vorstädten. Sie haben über vierzig Exemplare vom »ewigen Juden» verkauft.

Lassen Sie mich.

Sie haben von dem verpönten Werke: »Oesterreichs Zukunft» —

Er machte eine gewaltsame Anstrengung sich aus den Händen seines Gegners zu befreien, und — stürzte in diesem Augenblicke von der Bank auf den Boden.

Helene sprang erschrocken auf, und eilte hin, den Gefallenen aufzurichten.

Das Kind, von dem Lärm erschreckt, begann heftig zu schreien.

Leopold brummte, und wurde mit Mühe bis zur Lagerstätte gebracht, wo er auch gleich schlafend niedersank.

Das Mädchen allein blieb noch wach, um ihre Handschuhlieferung zu vollenden, und um Thränen zu vergießen.

So endete das Namensfest des Freiherrn Leopold von Günthersheim in Nr. 88 im Starhembergischen Freihause auf der Wieden.

Digitized by Google

Neuntes Kapitel.

Der Herr Hofrath Beatus Hohlkopf hatte seit dem Empfange jener Zeilen von der Frau Berlau nicht Gelegenheit gefunden, sich mit der Artillerie-Oberlieutenants-Gattin in ein näheres Einvernehmen zu setzen; er beschloß daher, um die Verhandlung zu beschleunigen, die Dame persönlich zu besuchen, was er um so leichter thun konnte, da er außen am Rennwege von Niemanden gekannt war, und daher auch nicht so leicht befürchten konnte, verrathen zu werden. Der Tag, welchen er zu diesem Besuche bestimmte, war derselbe, an welchem der Fürst Werdenfeld unter den Fenstern der Frau von Berlau vorbeizufahren gedachte, um von Sofien bemerkt zu werden.

Unsere Leser dürften sich vielleicht nicht mehr entsinnen, daß im Jahre 1845 der Tag nach Leopoldi, das ist der sechzehnte November, auf einen Sonntag fiel.

Da der Herr Hofrath sich Vormittags zu einem Ausgange rüstete, was er sonst an Fest- und Feiertagen nicht so leicht zu thun pflegte, so fiel dieß natürlich seiner ohnedem wachsamen Gattin auf, und sie traf ihrerseits ihre Maßregeln.

Beatus spielte beim Abschiede den Zärtlichen, versprach bald wieder zurückzukehren, und trippelte aus dem Hause.

Die Hofräthin, als ob sie zur Messe ginge, folgte ihm

Digitized by Google

bald nach, und erblickte, auf der Straße angelangt, ihren Gatten, welcher am Ende derselben in einen Fiaker stieg und abfuhr.

Sie that dasselbe, und ließ ihren Fiaker ebenfalls nach dem Rennwege fahren.

Als sie sich überzeugt hatte, daß der Wagen ihres Gatten dort vor dem Hause Nr. 974 hielt, ließ sie umkehren, und fuhr wieder zurück nach Hause.

Der Besuch des Herrn Hofraths an diesem Tage kam der Dame, welcher er eigentlich galt, sehr ungelegen. Frau Berlau hatte nämlich wenige Augenblicke früher von dem Unterhändler des Fürsten einige Zeilen erhalten, in welchen ihr dieser die Spazierfahrt Seiner Durchlaucht mittheilte, und sie ersuchte, das Fräulein Sofie für den Nachmittag ja zu Hause festzuhalten. Er selbst — nämlich der liebe Herr Baron — bediene sich dieser Zeilen, so hieß es weiter, um an Einem Tage nicht zweimal kommen zu müssen, was jedenfalls auffallen würde. Nachmittags jedoch werde er sicher eintreffen, und unter dem Namen Gustav in der bekannten Eigenschaft als Freund des seligen Herrn Oberlieutenants seine Aufwartung machen.

Diese Zeilen versetzten die gute Frau Mama in ein solches Entzücken, daß sie im ersten Momente gar nicht wußte was sie thun sollte. Die Mädchen befanden sich gerade nicht zu Hause, sie waren miteinander in die Carlskirche gegangen, um der Mittagsmesse beizuwohnen; wenn sie etwas später als gewöhnlich nach Hause kamen, so blieb bis zur

Digitized by Google

dritten Nachmittagsstunde kaum so viel Zeit übrig, um zu speisen und eine ordentliche Toilette zu machen.

Frau Berlau wollte daher in die Kirche senden, um sie abholen zu lassen, aber sie hatte kein verwendbares Individuum zur Hand, und trippelte daher ungeduldig aus dem Zimmer in die Küche, von hier auf den Gang, dann wieder zurück in das Zimmer, dann in die Kammer und so fort ohne Ende.

In dieser Stimmung fand sie der Hofrath.

Frau Berlau erkannte ihn sogleich, und machte ein Gesicht, ungefähr so wie Jemand, der von seiner Geliebten einen Kuß zu bekommen wähnt, dabei aber fürchterlich in die Lippen gebissen wird; er möchte gern lachen, und kann vor Schmerz nicht dazu kommen, er möchte gern weinen, und getraut sich nicht.

Beatus nahm das weinerliche Grinsen für baare Münze und folgte der Dame in das Zimmer.

Frau Berlau hatte den Kopf so voll Fürsten, daß sie in diesem Augenblicke den simplen Hofrath in jenes Land verwünschte, welches der Pfeffer seine Heimat nennt. Da aber glücklicher oder besser gesagt unglücklicher Weise nicht alle Wünsche in Erfüllung gehen, so blieb der Herr Hofrath vor der Hand dort wo er war, ein Beweis, daß auch Hofräthe in Status quo verbleiben können.

Als Beide Platz genommen hatten, begann der Bureau-Chef: Es ist mir sehr lieb, meine schätzbarste Frau von Berlau, Sie allein zu treffen.

Digitized by Google

Die Dame, welche, wie man sagt, dem Processe ein kurzes Ende machen wollte, erwiederte: Was steht zu Diensten, mein hochverehrter Herr Hofrath?

Wie gesagt, die ehemalige Artillerie-Oberlieutenants-Witwe hatte den Kopf so voll Fürsten, daß sie den Brief des Herrn Hofraths für den Augenblick ganz vergessen hatte; dieser machte daher ein Paar Augen, größer als irgend ein Bittsteller, der von ihm schon zum sechsten Male abgewiesen wurde, und antwortete: Frau von Berlau werden sich erinnern, mir vor mehreren Tagen eine Antwort gesendet zu haben —

Die Dame schien sich zu besinnen. In der That! rief sie, ich hätte bald vergessen. Sie sind also gekommen —

Um mit Ihnen persönlich über diese Angelegenheit zu sprechen! unterbrach sie Beatus, dabei zog er seine Dose aus der Tasche, offerirte der Dame eine Prise, und schob dann selbst eine Ladung in die Nase.

Frau Berlau lächelte süß, und sprach: Wie gesagt, der Antrag ist für mich sehr ehrenvoll und ich zweifle nicht, daß wir zu Stande kommen, aber —

Nun was aber? rief Hohlkopf gewissermaßen erstaunt.

Herr Hofrath werden schon vergeben, daß ich so aufrichtig bin, erwiederte die Dame, aber für den Augenblick kann ich den Faden unserer Unterhandlung nicht aufnehmen.

Und warum nicht, meine schätzbarste Frau von Berlau?

Herr Hofrath wissen, daß ich die glückliche Mutter von

Digitized by Google

zwei Töchtern bin, und da ich jetzt gerade auf dem Puncte stehe, meine ältere Tochter für immer zu versorgen, so kann ich nicht umhin, mir von Ihnen einige Wochen Aufschub zu erbitten, bis ich diese Angelegenheit vollkommen geordnet haben werde, dann wollen wir auch die unsere so rasch als möglich zu Ende bringen.

Beatus war mit diesem Antrage nicht ganz unzufrieden, obwohl ihm der Aufschub nicht angenehm war.

Nun gut, sagte er, ich verlasse mich ganz auf Sie, und bin überzeugt, daß Sie in Berücksichtigung der in Aussicht stehenden Vortheile das Glück des jüngeren Fräuleins stets vor Augen haben werden.

Ich baue ganz auf Ihre ehrenhafte Gesinnung, Herr Hofrath; aber, wie gesagt, nur wenige Wochen Geduld, und Sie werden mit mir zufrieden sein.

Das Gespräch war so weit gediehen, und Beatus wollte schon Miene machen sich zu entfernen, als ein neuer Besuch eintraf, es war die Dame Riegel.

Die würdige Feldweblin erschrak nicht wenig, als sie des alten Herrn ansichtig wurde, denn der Besuch eines solchen bei einer Frau, welche zwei hübsche Töchter hat, läßt sich leicht erklären; eine langjährige Erfahrung hatte ihre Beurtheilungsfähigkeit gewissermaßen zum Instinct herangebildet, sie errieth daher gleich, daß dieser alte vornehme Herr einem der beiden Mädchen zu Liebe hieher gekommen sei, galt es nun Sofie oder Elise. War das Erstere der Fall, so war dieß sehr erwünscht, um beide Bewerber,

Digitized by Google

den Fürsten sowohl als den Alten, durch wechselseitige Reibungen zu verscheuchen; galt es aber Elise, dann mußte der Handel abermals um jeden Preis unterbrochen und gestört werden, denn mit Elise hatte die würdige Feldweblin ganz andere Pläne im Sinne. Dieß waren ungefähr die Gedanken, welche sich im Kopfe der Feldweblin entfalteten, und sie einen Entschluß fassen ließen.

Ich bitte tausendmal um Vergebung, meine schätzbarste Freundin, begann Frau Riegel nach einigen Augenblicken, es thut mir leid, dich zu stören, aber ich habe nothwendig mit dir zu sprechen, es betrifft Fräulein Elise!

Bei dem Eintritte der Feldweblin hatte sich der Hofrath erhoben, um sich bei der ersten Pause zu verabschieden, als er jedoch den Namen Elise aussprechen hörte, zuckte er etwas zusammen, und die Wichtigkeit, mit welcher die Alte diese Worte vortrug, machte ihn so neugierig, daß er zu bleiben beschloß, und seinen früheren Sitz wieder einnahm.

Die List der Feldweblin war gelungen; an der Theilnahme des alten Herrn bei dem Namen Elise erkannte sie, daß dessen Besuch dieser gelte, und dieß wollte sie doch nur wissen.

Während der ganzen Scene, welche kaum eine halbe Minute währte, befand sich Frau von Berlau in einer fürchterlichen Verlegenheit; war ihr schon das Zusammentreffen des Hofraths mit ihrer Freundin unangenehm, so war es der Gegenstand, welchen diese zum Inhalte ihres Gespräches machen wollte, noch mehr; sie wußte sich daher

Digitized by Google

in der Angst nicht anders zu helfen, als daß sie der Feldweblin einen unbemerkten Fußtritt versetzte, worüber diese boshaft zu lächeln begann.

Jetzt ist's gewiß, dachte sie; der Alte angelt nach Elise.

Nun, fragte Frau Berlau, was hast du mir denn von Elise mitzutheilen?

Diese Frage war von einem bedeutenden Blicke auf die Feldweblin begleitet.

Frau Riegel hatte sich hierauf schon früher vorbereitet, und gab die Adresse einer Dame an, bei welcher das Fräulein morgen eine Handarbeit abholen sollte.

Da diese Bestellung ganz in dem früheren wichtigen Tone vorgetragen war, so zweifelte der Hofrath keinen Augenblick an der Wahrheit derselben, und erhob sich nun, seinen Rückweg anzutreten.

In dem Augenblicke, als er das Zimmer verließ, kamen die beiden Mädchen aus der Kirche zurück.

Beatus würde von Elisens Anblick neuerdings entzückt, und blickte ihr wohlgefällig nach.

Frau Berlau hatte ihn bis auf den Gang begleitet, und während der Hofrath mit ihr noch einige Reden wechselte, traten die beiden Mädchen in das Zimmer, wo sich die Feldweblin indessen allein befand.

Frau Riegel winkte Elise zu sich, und lispelte ihr eilig ins Ohr: Haben Sie dem alten Herrn draußen begegnet? das ist Ihr zukünftiger Liebhaber.

Digitized by Google

Elise wurde glühend roth, und eilte Sofien nach; indessen kam auch Frau Berlau zurück.

Ihr Gesicht verkündete einen Sturm. Sie ging auf die Feldweblin zu, und sagte zu ihr mit verbissener Wuth: Du bist mir heute sehr ungelegen gekommen.

Das thut mir leid, entgegnete die Andere trocken; warum bist du falsch gegen mich und ziehst mich nicht ins Vertrauen. Ich hatte von diesem Besuche keine Ahnung.

Und ich ebenfalls nicht —

Der alte Herr kam also wie aus den Wolken gefallen, das machst du mir nicht weiß; doch was gehen mich deine Verhältnisse an, du bist die Mutter.

Frau Feldweblin —

Frau Oberlieutenantin —

Mir scheint, Sie denken —

Ich denke gar nichts; übrigens hör' mich an. Wir sind langjährige Freundinen, ich habe dir gesagt, daß uns Beiden ein großes Glück in der Lotterie bevorsteht; wenn wir wie bisher zusammenhalten, so kann es uns nicht entgehen; zu diesem Glücke kann uns jedoch nur deine Tochter Elise verhelfen; dabei ist es aber unumgänglich erforderlich, daß du das Mädchen ganz in deiner Gewalt behältst, und sie mit keinem Manne in Verbindung bringst. Wenn du Elise diesem alten Herrn übergibst, so wird dein Kind unglücklich werden, und du wirst nichts davon haben; wenn wir aber in der Lotterie eine große Terne machen, so ist dir, mir und ihr geholfen. Folge daher meinem Rathe, und überwache

Digitized by Google

Elise wie eine sorgsame Mutter, dir bleibt ja doch immer Sofie übrig, mit welcher du nach Wohlgefallen verfügen kannst; auch, glaube ich, wird sich Sofie deinen Vorschlägen williger fügen als Elise, diese hat gar sonderbare Eigenheiten und ihre Begriffe von Leben und Glück dürften den deinigen gerade entgegengesetzt sein, du würdest daher mit ihr in jedem Falle viel Ungelegenheiten, und einen sehr schweren Standpunct haben.

Frau Berlau, welche dieß Alles recht gut einsah, fand den Vorschlag der Freundin annehmbar. Auf welche Weise sie durch Elise zu einer Terne in der Lotterie kommen sollte, das war ihr freilich ein Räthsel; da aber ihre Freundin schon einige Mal davon gesprochen hatte, so glaubte sie, es dürfte am Ende doch etwas an der Sache sein, und ging in den Vorschlag ein. Sie bat daher die Feldweblin um Vergebung, versprach ihr über Elise zu wachen, und gestand ihr, daß sie jetzt Hoffnung habe, Sofie auf's Beste zu versorgen, was ihre ganze Zeit und Aufmerksamkeit in Anspruch nehme; sobald jedoch diese Angelegenheit geschlichtet sein würde, solle die Reihe an Elise kommen.

Frau Riegel war damit zufrieden, und sagte: Ich vertraue dir, fordere jedoch ein Gleiches von dir; darum sage mir, wer ist der alte Herr, der es auf Elise abgesehen hat?

Der Herr Hofrath Beatus Hohlkopf.

Frau Riegel war mit der Angabe zufrieden, und verließ gleich darauf die Freundin.

Als sie fort war, wurde schleunigst das Mittagmahl

Digitized by Google

eingenommen, Sofie mußte auf den heimlichen Befehl der Mutter eine sorgfältige Toilette machen, und da sich diese meistens mit ihr beschäftigte, so blieb Elise in ihren Gedanken ungestört und hatte Gelegenheit, über die von der Feldweblin erhaltene Nachricht nachzudenken.

Es war kaum halb drei Uhr, so erschien auch schon Herr Gustav, der alte Freund des seligen Oberlieutenants.

Elise benützte dessen Anwesenheit sich aus dem Zimmer zu stehlen, und eilte nach Nr. 3 zu ihrer Freundin Marie Walter, deren Vater schon ausgegangen war. Hier war der Ort, wo sie gewöhnlich ihre Briefe an Emil schrieb, dasselbe geschah auch jetzt. Einige Zeilen setzten den Geliebten von dem Besuche des alten Herrn in Kenntniß, und von der kurzen Mittheilung der würdigen Feldweblin.

Während dieser Zeit hatte in der Wohnung ihrer Mutter die verabredete Scene Statt gefunden.

Sofie, da sie durch die Feldweblin von dem Plane des Fürsten unterrichtet war, empfing dessen Unterhändler mit ausgezeichneter Freundlichkeit, es ging ja Alles auf Rechnung der alten Bekanntschaft. Der liebe Baron trug heute einen schwarzen Hut und einen alten Ueberwurf, den er als ziemlich brauchbar kaufen mußte, da er in seinem Pelzrocke unmöglich erscheinen konnte. Er war sehr gesprächig, und unterhielt die Damen nach Kräften.

Plötzlich rief er: Alle Wetter! was ist das für eine herrliche Equipage!

Frau Berlau, darauf gefaßt, riß die inneren und

Digitized by Google

äußeren Fenster auf, und lehnte sich mit Sofie auf die Brüstung.

Fürst Werdenfeld, welcher selbst die vier herrlichen Braunen lenkte, die in sehr mäßigem Schritte vorübertanzten, grüßte die Damen freundlich; Sofie erröthete, und folgte dem Gespanne mit glühendem Blicke, so weit sie nur vermochte. Ihr Busen pochte heftiger, und als die Mutter auf die scheinbar hingeworfene Frage: Wer mag der wunderhübsche Cavalier sein? von Herrn Gustav die Antwort erhielt: Es ist der Herr Fürst von Werdenfeld, so erröthete Sofie noch mehr, denn nun ward es ihr zur Gewißheit, daß er es sei, der nur ihretwegen vorübergefahren.

Sowohl Leopold als Frau Berlau bemerkten den günstigen Eindruck, welchen die Erscheinung des Fürsten auf das Fräulein gemacht hatte, und um diesen ja nicht unbenützt vorüber zu lassen, winkte der liebe Baron der Mutter bedeutungsvoll zu, und machte sich auf den Weg, um der holden Dame die weitere Bearbeitung ihrer Tochter zu überlassen.

An demselben Abende erhielt Graf Richard von Strahlberg mit der Stadtpost folgende Zeilen:

„Theurer Freund!"

„Ich benachrichtige Sie, daß sich mein Mann so eben „— es ist eilf Uhr Vormittags — auf dem Rennwege bei „Frau von Berlau befindet."

„Trachten Sie zu erfahren, was er dort erwirkt hat."

„Ihre Freundin"

„Adolfine."

— — — — — — — — — — — — — —

— — — — — — — — — — — — — —

Im Hôtel des Freiherrn von Feldenheim in der Jägerzeile herrschte die tiefste Ruhe. Der Baron war leidend, und mußte das Lager hüten.

Emma brachte die Stunden in ihrem Boudoir zu, um zu lesen und dabei an den jungen Maler zu denken.

Es ist an dem obenerwähnten Sonntage.

Der Nachmittag ist bis zur fünften Stunde vorgerückt. Die Tafel war eben aufgehoben, und die schöne Baronesse befand sich allein. Die Sorge um den Gatten war der Dienerschaft anvertraut, denn die junge Dame fühlte keinen Beruf zur Krankenwärterin; als sie dem siechen Freiherrn zum Altare gefolgt war, hatte dieser wahrscheinlich schon stillschweigend auf dergleichen Liebesdienste verzichtet, darum mochte es ihm auch jetzt gar nicht auffallen, wenn sich Emma so selten als möglich an seinem Krankenlager sehen ließ.

Die Baronesse lehnte auf der schwellenden Ottomane, hielt ein Buch in der Hand, war jedoch zu zerstreut, um lesen zu können.

Isidor war seit jenem ersten Besuche bereits zweimal da gewesen. Der vortheilhafte Eindruck, den sein erstes Erscheinen auf die Dame hervorgebracht, hatte sehr zugenommen; und da bei Frauen von Emma's Charakter von Liebe nie die Rede sein kann, so gebrauchen wir das schicklichere und auch wahrere Wort Neigung, und sagen, daß die

Digitized by Google

Baroneſſe zu dem jungen Maler eine Neigung gefaßt hatte. Dieſe Neigung gedieh um ſo ſchneller, als ſich die Baronin in ihren ehelichen Verhältniſſen ſehr unglücklich fühlte, und dem gemäß nicht geneigt war, ihre Herzenswünſche unbefriedigt zu laſſen; die Geſinnungen des ſiechen Freiherrn waren in dieſer Beziehung ſo liberal, daß er ſeiner Gattin nicht den mindeſten Zwang auferlegte, denn er glaubte den Schmerz, den er ihr damit bereitet hatte, daß er ſie zu ſeiner Gattin machte, dadurch in etwas zu verwiſchen. Ein anſtändiges Verhältniß der jungen Baronin wäre daher der Welt weder aufgefallen, noch hätte man es unter dieſen Umſtänden verdammenswerth gefunden; aber die reizende Dame war etwas unbeſtändig, und ihre Neigungen verſchwanden eben ſo ſchnell, als ſie gefaßt waren, dadurch machte ſie viel von ſich reden, und der Bruch mit ihrem letzten Anbeter, dem Hofſchauſpieler, war, wie wir bereits gehört haben, zum Stadtgeſpräch geworden.

Daß Iſidor dieß Alles wußte, haben wir erwähnt, und die Furcht, daß ihn ein ähnliches Schickſal treffen könne, verurſachte ihm viel Nachdenken.

Das erſte Zuſammenſein mit Emma hatte ihn ſo bezaubert, daß er glaubte ſich über alle Bedenklichkeiten hinwegſetzen zu können; in ruhigeren Stunden jedoch gewann die Vernunft die Oberhand, und Iſidor überſah die Nachtheile nicht, die ihm in dieſem Falle drohten; — denn abgeſehen von der Schmach des Verlaſſenſeins lief er auch noch Gefahr, von ſeinen Bekannten verſpottet, und

Digitized by Google

so wie der Hofschauspieler ein Gegenstand des Stadtgespräches zu werden, was ihm sogar in seinem Erwerbe nachtheilig werden konnte. Die Baronesse ganz aufzugeben, dazu war sie zu reizend; er beschloß daher nicht nur die größte Verschwiegenheit zu beobachten, sondern sich auch der Dame gegenüber so zu verwahren, als er es, ohne den Anstand zu verletzen, nur immer thun konnte.

Emma, die den langweiligen Nachmittag voraussah, ließ den jungen Mann zu sich erbitten, und ihre Unruhe und Zerstreutheit, bis er kam, verriethen hinlänglich die Ungeduld, mit welcher sie ihn erwartete.

Mittlerweile war es dunkel geworden, die Apollokerzen in den Candelabern wurden angezündet, vier Flammen erhellten das elegante, duftige Boudoir, der Spiegel erstrahlte im Kerzenschimmer, die Metalltheile und die Politur der Einrichtung erglänzten, und das schneeweiße Lager im Alkoven war durch den Kerzenschein wie von einer Rosenflut übergossen. Alles athmete die süßen Schauer eines unnennbaren Glückes.

Jetzt trat Isidor ein.

Ein Mann in diesem Raume, wo Alles in Weichheit und Zartheit zerfloß, nahm sich ungefähr so aus, wie ein geharnischter Ritter inmitten einer Blumenhandlung.

Isidor mochte dieß auch fühlen, aber sobald er der Baronin ansichtig wurde, verschwand jede Beängstigung, er eilte auf sie zu, und drückte einen heißen Kuß auf die weiche, zarte Hand.

Digitized by Google

Emma's Wangen waren von der Erwartung in etwas geröthet, auch hatte Isidor bisher noch keine Gelegenheit gehabt, die junge Frau bei Kerzenglanz zu sehen; er erstaunte, denn sie war das schönste lebende Wesen, welchem er bisher gegenüber gestanden.

Nicht gewohnt, den Eindruck zu verhehlen, den irgend eine Erscheinung auf ihn hervorbrachte, rief er: Gnädige Frau, wie reizend sind Sie heute!

Nur heute? fragte die Baronin lächelnd.

Heute mehr als je! erwiederte der junge Mann.

Sie machen mich sehr traurig, sagte Emma schelmisch; ich glaubte bisher für gewöhnlich sehr schön zu sein, und nun erfahre ich zu meinem größten Verdrusse, daß ich es nur heute bin.

Isidor antwortete: Es gibt keine Schönheit auf dieser Erde, die von einer andern nicht übertroffen werden könnte; heute, gnädige Frau, sind Sie Ihre eigene Besiegerin gewesen, heute haben Sie sich selbst übertroffen.

Emma schüttelte unzufrieden den schönen Lockenkopf, und erwiederte: Ich bin mit Ihnen sehr unzufrieden, Herr Isidor!

Und warum dieß, meine Gnädige?

Weil Sie in der Kunst, Damen Schönheiten zu sagen, so schlechte Fortschritte gemacht haben.

Es soll mir lieb sein, wenn ich hierin vor anderen jungen Männern eine Ausnahme bin.

Ei sieh doch! Sie wollen etwa gar den Sonderling spielen?

Digitized by Google

In mancher Beziehung ja.

Ich bin nicht neugierig; rücken Sie gefälligst näher mein Herr, — so, nun sprechen Sie, lassen Sie hören, in welchen Beziehungen lieben Sie es den Sonderling zu spielen?

Gnädige Frau, Sie bedienen sich eines unpassenden Ausdruckes. Einen Sonderling spielen heißt einen Sonderling heucheln, das thue ich nicht; wenn ich ein Sonderling bin, so liegt es in meinem Charakter, und entspringt aus meiner Denkungsweise, bei mir ist also von Verstellung und Heuchelei keine Rede.

Diese Geradheit und Offenherzigkeit sind sehr lobenswerth; allein Sie werden mir auch zugestehen, daß sie selten Vortheil bringen.

Leider ist es so!

Man liebt es nicht, den Menschen so zu sehen wie er ist, sondern wie man sich ihn denkt.

Ich kann auch diese Wahrheit nur mit Leider beantworten.

Sie werden auch wissen, daß es sehr undankbar ist, gegen den Strom zu schwimmen.

O ja! das weiß ich recht gut; aber ich habe ein Mittel dagegen.

Und dieses ist?

Ich meide den Strom und schwimme gar nicht.

Sie sind also ein Menschenfeind?

Bewahre! Ich liebe die Menschen, aber ich suche sie nicht.

Digitized by Google

Nun, wirklich, dieſe Erfahrung habe auch ich an Ihnen gemacht; man muß Sie rufen laſſen, wenn man Sie ſprechen will.

Gnädige Frau, Sie wollen mir weh thun.

Iſt es denn anders? Wären Sie heute ohne meinen ausdrücklichen Wunſch hieher gekommen?

Gewiß nicht, obwohl ich den ganzen Tag an Sie gedacht habe.

An mich? rief die Baronin überraſcht.

Ja, an Sie, denn ich habe an Ihrem Bilde gearbeitet.

Nun, da hat man es wieder! rief Emma lachend aber nicht ohne Unmuth, ich glaubte ſchon ein Compliment zu vernehmen, und höre eine Beleidigung.

Eine Beleidigung?

Ja, eine Beleidigung; denn mit demſelben Rechte könnte jeder Handwerker, der für meine Perſon etwas anfertiget, ſagen: er habe dabei an mich gedacht.

Der Unterſchied, meine Gnädige, iſt in dieſem Falle ſehr groß; der Handwerker iſt nur mit dem Aeußeren, mit der Materie beſchäftigt, ich aber mit dem Innern, mit dem Geiſte. Die Aehnlichkeit der Züge treffen, das iſt nichts, iſt kaum der Rede werth, beſonders dort, wo dieſe Züge dem Gedächtniſſe ſo tief eingeprägt ſind, wie die Ihren den meinigen. Aber die geiſtige Aehnlichkeit treffen, das Auge ſo hinhauchen, daß aus demſelben die ganze Glut der Seele ſpricht, wie es bei Ihnen der Fall iſt; die Lippen ſo auf

Digitized by Google

die todte Leinwand zaubern, daß aus ihnen der süße Rosenduft weht, daß das zauberische Anmuthslächeln sie umfließt, so wie bei den Ihren; dem ganzen Bildnisse jenen süßen, schwärmerischen Nimbus verleihen, der in der Wirklichkeit auch Ihr Antlitz umstrahlt: das ist Kunst, und wenn die Töne zu einem solchen Bilde nicht aus dem augenblicklichen Anschauen, sondern nur aus der Erinnerung genommen werden, so muß man mit dem Gegenstande inniger beschäftiget sein, als etwa der Schneider, der nach dem genommenen Maße den Stoff zuschneidet, und höchstens dabei denkt: Ja, so ungefähr kann die Taille der Gnädigen geformt sein.

Emma sah den jungen Mann wohlgefällig an, ihr Blick ruhte mit einer unaussprechlichen Innigkeit auf den schönen Zügen desselben, sie glaubte noch immer sein Wort zu hören, als dieß schon längst verklungen war. Ihre Hand ruhte nachlässig auf dem Kissen der Ottomane, und Isidor, von dem Anschauen der Baronin ermuthigt, wagte es, die seinige näher zu rücken, so daß die Finger sie berührten.

Emma ließ es gewähren, er faßte ihre Hand, kein Unwille, kein Widerstand war merkbar, er zog sie an seine Lippen, und das Haupt der jungen Frau kam ihm dadurch näher, er fühlte ihren süßen Odem, er vermochte nicht an sich zu halten, und drückte einen heißen Kuß auf die Marmorstirn.

Die Baronin blieb einige Zeit in dieser Lage und lispelte: O sprechen Sie fort, ich bitte Sie darum, ich höre Ihre Worte so gerne.

Digitized by Google

Gnädige Frau, bat Isidor, es gibt Augenblicke, wo Einem das Sprechen sehr schwer wird; ich könnte Stunden lang an Ihrer Seite sitzen, in Ihrem Anblicke schwelgen und stumm bleiben. Wenn ich Sie sehe, so will es mir immer scheinen, als ob das Wort eine Profanation wäre, durch welche Ihre Gegenwart entheiligt wird.

Die äußere Erscheinung der Dame, das trauliche Alleinsein mit ihr, die sichtbare Hingebung derselben, hatten den jungen, feurigen Mann so bezaubert, daß sie ihm in diesem Augenblick in der That wie ein überirdisches Wesen erschien, welches seine Phantasie mit einem Heiligenscheine schmückte; ach, du lieber Himmel! wenn Emma von Feldenheim eine Heilige war, dann konnte sich Wien rühmen, mehr Heilige zu zählen, als die Kalender aller Confessionen zusammengenommen.

Wie ich bemerke, nahm die Dame nach einigem Stillschweigen das Wort, so gibt es auch Augenblicke, wo Sie gern schwärmen.

O ja! antwortete Isidor, aber sie kommen sehr selten; wenn ich aber einmal schwärme, dann ist es auch schon um mich geschehen, denn dann bin ich verloren.

Verloren? Sie erschrecken mich; was nennen Sie Verlorensein?

Verlorensein heißt bei mir verliebt sein.

Ach, hören Sie auf! Welch' ein vernünftiger Mann wird sich denn verlieben? Das ist so kindisch; in unserem Alter verliebt man sich nicht mehr.

Digitized by Google

Meinen Sie?

Ich glaube es wenigstens; ich bin in meinem Leben nur einmal verliebt gewesen, und zwar in meinem sechzehnten Jahre; seit damals ist es mir nicht mehr in den Sinn gekommen.

Wenn etwas im Stande war, den jungen Mann zur Vernunft zu bringen, so war es dieß Geständniß der anmuthigsten aller Sünderinen; er fühlte sich wie mit einer eisigen Flut übergossen, und gewann seine volle Besinnung wieder.

Unwillkürlich fiel ihm der verlassene Hofschauspieler ein.

Sie haben recht, gnädige Frau, erwiederte er ironisch; in unserem Alter kann höchstens eine Neigung noch das Herz erwärmen; wenn diese bei Manchem auch etwas tiefer zu wurzeln scheint, es bleibt doch immer nur eine Neigung; um zu lieben, sind wir zu klug, zu besonnen, und ich möchte fast sagen, zu — unbeständig.

Emma erröthete; sie erkannte den sarkastischen Ton in Isidors Rede, und staunte über die Kühnheit dessen, der es wagte, ihr auf so unverhohlene Weise ihre Fehler vor Augen zu stellen.

Sie zählen sich also auch zu den Unbeständigen? sagte sie.

Manchmal; ich pflege nur Gleiches mit Gleichem zu vergelten.

Das ist aber nicht edel!

Einem verwundeten Herzen ist es schwer Edelmuth predigen; ich könnte es einer Dame nie vergeben, wenn sie

Digitized by Google

mir ihre einmal schon geschenkte Gunst wieder entziehen würde.

Ei wirklich? Und was würden Sie in diesem Falle thun?

Rache nehmen.

Auf welche Weise?

Das vermag ich in diesem Augenblicke nicht anzugeben, da ich noch nie in einer solchen Lage war.

Die Baronin lächelte verstohlen, und lenkte wieder ein, indem sie sagte: Ich wünsche, daß Sie auch nie in diese Lage kommen mögen.

Kommt dieser Wunsch auch aus Ihrem Herzen?

Vom Herzen, lispelte Emma, und senkte das Auge zu Boden.

Der junge Maler, von der anmuthigen Erscheinung wieder etwas erwärmt, zog sie an sich, und die Dame ruhte an seiner Brust.

Ach, gnädige Frau, wenn Sie die Wonnen kennten, die mich durchströmen, wenn ich Sie so in meinen Armen halte!

Meinen Sie, daß ich sie nicht fühle! lispelte die Baronesse traulich.

Isidor umfing sie noch heftiger, und drückte glühende Küsse auf die schönen Lippen. Emma schmiegte sich innig an ihn.

In demselben Augenblicke fiel ihm der Hofschauspieler ein.

Digitized by Google

Sein Blick erstarrte zu Eis.

Er legte die Dame sanft auf die Ottomane, und erhob sich.

Emma's Auge sprühte Feuer und Flammen.

Isidor! rief sie, wohin wollen Sie?

Gnädige Frau, stammelte er, ich muß fort, denn ich könnte den Schmerz nicht ertragen, einst von einem Engel verstoßen zu werden.

Er machte einen Schritt gegen die Thür.

Nicht hier! rief die Baronesse, gehen Sie durch diese Thür.

Sie deutete auf den Alkoven.

Isidor schwankte in die Tiefe.

Emma eilte ihm nach.

Gleich darauf fielen die Vorhänge des Alkovens und verhüllten den ganzen Hintergrund.

Man hörte keine Thüre öffnen oder schließen.

— — — — — — — — — — — — — — —

— — — — — — — — — — — — — — —

Frau Cäcilia, die Gattin des Kanzleidieners Schwelle, und die glückliche Besitzerin des ägyptischen Traumbuches von anno 1231, saß allein in ihrer Stube.

Sie sah sehr blaß aus, denn an ihrem Herzen nagte ein Wurm, ein giftiger Wurm, der im Stande ist ein Frauengemüth aufs Tiefste zu untergraben, es war der Wurm der — Neugierde!

Von dem Augenblicke, als ihr Gatte gezwungen war,

Digitized by Google

ihr gegenüber ein Geheimniß zu bewahren, und alle ihre Anstrengungen, Mitwisserin desselben zu werden, vergeblich blieben, von diesem Augenblicke an war sie die unglücklichste Frau auf dem ganzen Erdboden. Ihr Geist zerquälte sich jetzt nach zweierlei Richtungen; einerseits, um heraus zu klügeln, welche Nummern bei der nächsten Ziehung gezogen werden dürften, und anderseits um Muthmaßungen über das gräßliche Geheimniß anzustellen, dessen Enthüllung ihr so hartnäckig verweigert wurde. Wäre es ein Diebstahl, ein Mord, oder irgend ein anderes Verbrechen gewesen, sie hätte es ertragen, aber daß sie gar nichts davon wußte, das ertrug sie nicht.

Unsere Dame sieht sehr blaß und abgehärmt aus; um den Anschein ihrer Leiden noch zu vergrößern, trägt sie ein schwarzes Seidentuch so umgebunden, als ob sie Zahnschmerzen hätte, was ihrem magern Antlitze eine wahre Kreidenfarbe verleiht. Ihr Auge ist immer feucht, den Mund umspielt der Schmerz einer virgo coronata.

Cäcilia hatte schon alle erdenklichen Kniffe angewendet, um ihren Gatten, oder den Zimmerherrn zum Reden zu bringen, aber vergebene Mühe; sie hätte eher eine steinerne Heilige zum Seufzen gebracht.

Wir überraschen also die Dame inmitten ihrer qualvollen Lage, und treffen sie in der traurigsten Stimmung.

Es ist Montag Nachmittags.

Jonathan Schwelle kehrte wohlgemuth aus dem Amte heim.

Digitized by Google

Das kummervolle Antlitz seiner Ehehälfte empfängt ihn, wie gewöhnlich in letzterer Zeit, mit einem leidenden Blicke, der den stillen Vorwurf über sein hartnäckiges Schweigen enthielt.

Man setzte sich zum Mittagsessen.

Frau Cäcilia seufzte nach jedem Bissen, den sie in den Mund steckte.

Schwelle that anfangs als bemerkte er es nicht, und aß getrost fort. Endlich konnte er doch nicht umhin eine Frage an sie zu richten.

Bist du krank, liebe Cäcilia?

Ich krank? Was soll diese Frage?

Sie soll dir meine Theilnahme bezeigen.

Theilnahme? klagte die Dame. Ich bitte dich, Jonathan, belade dein Gewissen mit keiner neuen Sünde, denn eine Lüge ist eine Sünde, und du hast jetzt gelogen. Wenn du nur einen Funken Theilnahme für mich empfändest, du könntest mich nicht so leiden sehen.

Dieß ist deine eigene Schuld; warum kümmerst du dich um Angelegenheiten, die dich nichts angehen.

Mich nichts angehen? Heilige Cäcilia! hast du es gehört? mich nichts angehen? Bin ich nicht dein Weib? Hab' ich nicht ein Recht darauf, alle deine Geheimnisse zu wissen?

Cäcilia, du bist auf dem Holzwege, du hast kein Recht darauf; denn ein Beamter ist früher Staatsdiener, dann erst Gatte und Mensch.

Digitized by Google

Jonathan, du bist verrückt!

Weib, blasphemire nicht!

Du sprichst so verwirrt, als ob dich gerade ein Wallfisch ausgespien hätte.

Im Gegentheile, ich fürchte erst von einem verschlungen zu werden; übrigens heiße ich Jonathan und nicht Jonas.

Das ist Alles Eins.

Das ist nicht wahr; Jonas fällt am 12. November, und Jonathan am 29. December.

Mann, ich fürchte, du bist für immer gefallen.

Wenn ich gefallen bin, so werde ich auch wieder aufstehen.

Aber mit gebrochenen Gliedern.

Auch gut, wenn es sein muß.

Und ich — an mich denkst du gar nicht? Was werde ich arme Witwe dann thun?

Jetzt gingen dem Kanzleidiener erst die Augen auf.

Witwe? fragte er, was willst du damit sagen?

Nun, wenn dein Geheimniß verrathen wird, und man dich einzieht und verurtheilt —

Jonathan wollte sie eben beschwichtigen, als der junge Zimmerherr rasch eintrat.

Herr Schwelle, ich bitte auf ein Wort! mit dieser Rede machte er Miene auf die Thür des Cabinets loszugehen.

Allein Cäcilia war schneller, und stand mit dem Aus-

Digitized by Google

ruf: Schon wieder! wie der Engel mit dem flammenden Schwerte vor dem Eingange des Paradieses.

Obwohl nun der Wirklichkeit gemäß die Frau Kanzleidienerin kein Engel war, so besaß sie doch ein flammendes Schwert, und dieß war ihre Zunge.

Keinen Schritt weiter, meine Herren! rief sie, mit ausgespreizten Händen den Eingang wehrend, ich beschwöre Sie bei Allem, was Ihnen lieb und theuer ist, keinen Schritt weiter! Ich ertrage diese Geheimnißkrämerei nicht mehr! wenn Sie etwas zu sprechen haben, so sprechen Sie vor mir, ich bin Frau in meiner Wohnung, und habe ein Recht, dieß zu fordern. Sehen Sie denn nicht, wie ich mich in den wenigen Tagen abgehärmt habe? wollen Sie mich zum Skelett oder gar zur Leiche machen? Haben Sie denn gar kein Erbarmen mit einer schwachen, kranken Frau? — Keinen Schritt weiter! rief sie, als die Männer Miene machten doch hinein zu gehen, oder ich laufe auf den Gang hinaus, und rufe durch Feuer und Mord das ganze Haus zusammen; ich gehe zur Polizei und gebe Sie als Verschwörer an; ich will doch sehen, ob noch Recht in der Welt ist, oder ob der Herrgott sich noch immer auf Urlaub befindet!

Dieser, mit einer fast sinnlosen Wuth herausgesprudelte Erguß machte den armen Schwelle erbeben. Emil merkte dieß, ging ganz gelassen auf ihn zu, faßte seine längere Hand und sagt: Kommen Sie, Herr Schwelle, in meiner Kammer haben wir Platz genug zu einer Unterredung.

Beide verließen rasch die Stube, und ehe Cäcilia

Digitized by Google

ihnen folgen konnte, war außen schon der Schlüssel umgedreht.

Cäcilia rüttelte eine Weile an der Thür; gleich darauf hörten die Männer drinnen einen Fall.

Mein Himmel, sie liegt in Ohnmacht! lispelte Jonathan.

Sie wird schon wieder zu sich kommen, erwiederte Emil. Ohnmachten aus Bosheit dauern gewöhnlich nicht lange.

Beide gingen nun auf Emils Kammer.

Nun rasch zur Sache, begann der junge Techniker. Gestern war ein alter Herr bei Frau von Berlau, welches Niemand anderer als Ihr Hofrath sein kann. Wußten Sie nichts von der Sache?

Keine Sylbe.

Die Ursache, warum er hinkam, ist mir bekannt; er hat es auf die jüngere Tochter der Oberlieutenants-Witwe abgesehen. Nun liegt mir aber daran, zu erfahren, wie weit die Unterhandlung mit der Alten gediehen ist.

Das zu ermitteln, wird sehr schwer sein, Herr Emil, und Sie werden leicht einsehen, daß ich Ihnen in einer so kitzlichen Angelegenheit nicht beistehen kann.

Das erkenne ich wohl —

Doch eine Frage, Herr Emil, Sie können auf meine Discretion rechnen: warum interessiren Sie sich denn gar so sehr um diese Angelegenheit?

Der junge Mann fand keine Ursache, dem Kanzleidiener sein Geheimniß vorzuenthalten, da er ihn doch mit der An-

Digitized by Google

gelegenheit dem Hofrathe gegenüber in Schach halten konnte und entgegnete: Nun gut; ich will es Ihnen nun erklären. Ich liebe Fräulein Elise —

Elise? das ist dieselbe —

Auf welche es der Herr Hofrath abgesehen haben.

Ah so! dehnte Jonathan Schwelle und versank in Nachdenken. Nach einer Weile schnalzte er pfiffig mit dem Daumen und Zeigefinger der kürzeren Hand und rief: Jetzt hören Sie mich an, ich habe da einen köstlichen Einfall. Ich will Ihnen einen guten Rath ertheilen, aber Sie müssen die Sache klug anstellen, und mich aus dem Spiele lassen. Die Frau Hofräthin kennt die Schliche ihres Herrn Gemahls, und ist damit natürlich nicht sehr zufrieden; da ist aber ein junger Graf, der hat es im Auftrage der Frau Hofräthin übernommen, die Schritte des Herrn Hofraths zu überwachen; unter uns gesagt, glaube ich, der Herr Graf stecken mit der Frau Hofräthin unter Einer Decke; mein Gott! sie ist eine junge, schöne Frau u. s. w. Nun meine ich, Sie gehen zur Hofräthin, sagen ihr ganz offen, was Sie wissen und befürchten; die Verbindung mit einem Manne, der von Fräulein Elise wieder Alles erfahren kann, kann der Gnädigen nur erwünscht sein, und ich müßte mich sehr irren, wenn die Dame Sie nicht an den Grafen weisen sollte.

Wie heißt der Graf?

Das wird Ihnen schon die Frau Hofräthin sagen; sollte sie es aber nicht, was ich kaum glaube, so erhalten Sie von

Digitized by Google

mir seine Adresse, suchen seine Bekanntschaft und alles Weitere wird sich finden. Wenn Sie, die Hofräthin, der Graf und Fräulein Elise zusammenwirken, so müßte es mit dem Satan zugehen, wenn Sie meinem Herrn Chef nicht eine Nase drehen sollten, die dem Stephansthurme an Länge gleich käme.

Emil ging mit Freuden in den Vorschlag ein, bat Schwelle um seine fernere Unterstützung, wenn er etwas erfahren sollte, und beschloß, schon am folgenden Morgen bei der Frau Hofräthin seine Aufwartung zu machen.

Der Kanzleidiener begab sich zurück auf sein Zimmer.

Als er die Thür aufschloß und eintrat, saß Cäcilia am Fenster und schluchzte heftig.

Er ging mit ernster Miene auf sie zu und sagte finster: Cäcilia, du weißt, ich bin kein Tyrann, ich greife nur dann zum Aeußersten, wenn ich es für unsere häusliche Ruhe ersprießlich finde. Du hast dich vor einer Weile in Gegenwart unseres Zimmerherrn so benommen, daß meine Ehre als Herr des Hauses und als Beamter compromittirt ist, ein solches Benehmen verdient Strafe, und diese werde ich dir jetzt angedeihen lassen.

Der Ton des Kanzleidieners enthielt eine so ernste Drohung, daß Cäcilia in der That die Entladung eines heftigen Gewitters zu fürchten begann.

Sie erhob sich daher, sah den Gatten mit einem sterbenden Blicke an und sprach: Jonathan, habe ich das um dich verdient?

Ja! antwortete er trocken.

Digitized by Google

Nun gut! rief sie, so schlage mich, mißhandle mich, tödte mich, nur stille, ehe ich sterbe, meine Neugierde, sonst habe ich noch im Grabe keine Ruhe, und werde dir als Geist erscheinen.

Das wirst du bleiben lassen, Cäcilia, entgegnete der Kanzleidiener, denn in Wien gehen keine Geister um, und wenn auch einige da wären, so müssen sie hübsch verschleiert und verborgen bleiben, darauf darfst du dir also keine Rechnung machen. Jetzt sage mir, willst du denn mit aller Gewalt mein Geheimniß erfahren?

Die Dame, welcher diese Worte wie ein nachgiebiges Einlenken in ihre Wünsche vorkamen, schöpfte neue Hoffnungen und versetzte: Ja, ich will es, denn die Ruhe meines Lebens hängt daran.

Nun denn, sagte Schwelle mit wichtiger Miene, so soll die Qual der Neugierde die Strafe für dein Benehmen von vorhin sein.

Die Dame fing wieder heftig zu weinen an und schluchzte: Jonathan, du wirst sehen, ich ertrag' es nicht, in dieser Ungewißheit zu leben; wenn es in deinen Wünschen liegt, Witwer zu werden, so wirst du es bald sein, denn dieß bringt mich ins Grab.

Schwelle zuckte gleichmüthig die Achseln und ging ruhig ins Cabinet.

Digitized by Google

Zehntes Kapitel.

In der Wohnung der Frau Berlau hatte die frühere Ruhe stürmischen Scenen Platz gemacht.

Die ehrenbedürftige Oberlieutenants-Witwe stieß bei den Anträgen, die sie ihrer älteren Tochter machte, auf einen unverhofften Widerstand.

Sofie, ihrem gefaßten Vorsatze getreu, weigerte sich in den Vorschlag der Mutter einzugehen, und alle Vorspieglungen und Drohungen vermochten nicht, sie in ihrem Entschlusse wankend zu machen.

Das Ende einer jeden solchen Scene war, daß Sofie sagte: Wenn mich der Fürst in der That liebt, so soll er mir am Altare seine Hand reichen.

Diese Zumuthung fand die Officiers-Witwe so widersinnig, daß sie im ersten Augenblicke nicht wußte, ob sie darüber lachen, oder sich ärgern solle; da aber Sofie zum zweiten und dritten Male mit derselben Aeußerung zum Vorscheine kam, so übernahm es die Mutter, ihr über ein so thörichtes Begehren Vorstellungen zu machen.

Das Fräulein aber entgegnete: Ich finde dabei nichts so Außergewöhnliches. Ich kenne einen Grafen, welcher eine Wirthstochter geheirathet hat.

Ja, mein liebes Kind! rief die Dame, das ist etwas ganz Anderes; der Graf war schon ein alter Schöps, und mußte froh sein, ein junges Mädchen zu bekommen; der Fürst ist aber ein junger Adonis, ein Liebesgott.

Digitized by Google

Und ich, wendete Sofie ein, bin auch hübsch und bin Officierstochter. Mein Vater war Cavalier, der Rangunterschied ist also nicht so groß.

Frau Berlau schüttelte unwillig den Kopf und dachte im Stillen, einige Tage gehöriger Bearbeitung würden die Eigensinnige eines Anderen belehren, aber, wie gesagt, Sofie wich keine Haarbreite von ihrem Entschlusse ab.

Der liebe Baron lief sich die Füße wund, denn der ungeduldige Fürst drängte.

Alles blieb vergebens.

Sofie wollte nur die Gattin des Fürsten werden.

Frau Berlau war in Verzweiflung.

Elise wußte von diesen Verhandlungen nichts; es fiel ihr freilich auf, daß die Mutter ihr jetzt gestattete, Stunden lang bei ihrer Freundin Marie zu verweilen, auch die öfteren Besuche des Herrn Gustav blieben ihr kein Geheimniß, doch gerieth sie auf den Gedanken, daß dieser sich vielleicht um die Hand ihrer Schwester bewerbe. Diese Vermuthung wurde beinahe zur Gewißheit, als sie die zwischen der Mutter und Sofien eingetretene Spannung bemerkte, woraus sie schloß, daß Herr Gustav entweder der einen oder der anderen nicht genehm sein mochte.

Von allen in dieser Angelegenheit Betheiligten war der liebe Baron am übelsten daran. Auf der einen Seite zurückgewiesen, auf der anderen gedrängt, befand er sich in der Lage eines Pferdes, welches von rückwärts gepeitscht, die Last nicht fort zu bewegen im Stande ist. Was sollte er

Digitized by Google

thun? Der Fürst trieb ihn an, und da dem alten Sprichworte zu Folge ein Keil den anderen treibt, so trieb er wieder die Mutter, und diese bearbeitete Sofie, aber dieser Mädchenkopf war ein Felsenstein, und der Keil prallte ab.

Der liebe Baron zerbrach sich den Kopf, was er in diesem Falle beginnen solle; ein solcher Casus war ihm in seiner langjährigen Praxis noch nicht vorgekommen.

So wie er den Fürsten kannte, wußte er, daß dieser nichts scheuen würde, das Mädchen sein zu nennen, aber ihr seine Hand zu reichen, das war zu viel verlangt. Als daher alle Anerbietungen fruchtlos blieben, trug sich Leopold mit dem Gedanken um, dem Fürsten das Mädchen auszureden, und seine Aufmerksamkeit auf irgend eine andere Schönheit zu lenken; allein schon die leiseste Andeutung darauf wurde mit entschiedenem Widerwillen aufgenommen, so daß dieser Plan von Seite des lieben Barons augenblicklich aufgegeben werden, und er auf einen anderen sinnen mußte.

Die Hartnäckigkeit, mit welcher Sofie darauf bestand, die Gemahlin des Fürsten zu werden, leiteten seine Gedanken auf diese Fährte hin, und sein Erfindungsgeist begann auf diesem Felde zu wirken.

Er war für diesen Vormittag zum Fürsten bestellt, der junge Cavalier erwartete ihn wie gewöhnlich um die eilfte Stunde.

Schon um zehn Uhr ging Leopold auf der Bastei auf und ab.

Digitized by Google

Er trug wieder seinen Pelzrock und den weißen Seidenhut, denn sein schwarzer Hut und der Quäcker waren neuerdings den Weg zum Trödler gewandelt.

Seine linke Hand stak in der Tasche, seine rechte ruhte auf der Brust unter dem Pelzrocke, zwischen dem zweiten und dritten Knopfe.

Das Auge war zu Boden gesenkt, der Gang bald rasch bald langsam, denn er brütete jetzt über dem Plane, wie die Wünsche seines Gönners des Fürsten zu befriedigen seien.

Wie gesagt, es war zehn Uhr.

Er hatte also nur eine Stunde Frist.

Sechzig Minuten.

Jedermann weiß, daß oft eine Secunde hinreicht, einen unsterblichen Gedanken zu gebären.

Ein Geistesblitz — und ein neuer Welttheil ist entdeckt.

Der liebe Baron hatte heute seinen glücklichen Tag.

Sein Kopf war heute so voll, so gedankenreich, der Ideengang so rasch, so leicht, daß er gar nicht daran zweifelte, einen erwünschten Ausgang zu finden.

Die Glocke vom Augustinerthurme, in dessen Nähe er sich befand, schlug gerade das zweite Viertel auf Eilf.

Noch eine halbe Stunde Frist!

Neue Pläne, von neuen Gedanken geboren, durchkreuzten sein Hirn — es schlug das dritte Viertel und ein Funke fiel in seine Seele.

Der Funke wuchs an, er wurde zur Glut, zur Flamme.

Ideen vervielfältigten sich, eine gebar die andere, schnell

Digitized by Google

und flüchtig gestalteten sich die Umrisse; Licht und Schatten wurden vertheilt, Vor- und Nachtheil erwogen, hie und da wurde noch ein Meisterstrich angebracht, um das Ganze zu vervollkommnen.

Es schlug eilf Uhr.

Der Plan war fertig, vollendet.

So wird es gehen, murmelte der liebe Baron, es steht fest und unerschütterlich. Sofie gehört ihm, mein Kopf hat mich auch dieses Mal nicht verlassen. Nun schnell zum Fürsten.

Er eilte von der Bastei in die Stadt hinab.

Die Meinung Sr. Durchlaucht wurde neuerdings gerechtfertigt: Der liebe Baron ist ein raffinirter Kopf, aber ein sehr großer Lump!

Der Fürst erwartete bereits seinen Agenten.

Nun, dem Himmel sei es gedankt, daß Sie sich endlich einmal sehen lassen! rief der junge Cavalier.

Leopold antwortete: Wenn ich einige Augenblicke später komme, als Euer Durchlaucht es wünschen, so geschah es in Ihrem Interesse.

In meinem Interesse, wie so?

Ich war mit Ihren Herzenswünschen beschäftigt.

Nun, was haben Sie ausgewirkt?

Bei der Mutter Alles, bei der Tochter Nichts.

Verdammt! ist denn das Mädchen wirklich eine solche Tugendheldin?

Es scheint mehr Eigensinn zu sein.

Digitized by Google

Und dieß macht Ihnen so viel Umstände?

Tugend läßt sich erschüttern, Eigensinn nicht, besonders dort, wo er, wie hier, durch eine kalte Berechnung entstanden ist.

Was fordert denn die kleine Närrin?

Eine Kleinigkeit: die Hand von Euer Durchlaucht.

Sie will —

Ihre Gemahlin werden.

Der Fürst brach in ein gellendes Gelächter aus und rief wie Hamlet: In diesem Wahnsinn scheint Methode zu liegen.

Das glaube ich auch.

Ist Ihnen dieser Wunsch des Fräuleins erst jetzt bekannt geworden?

O nein, ich kenne ihn schon seit mehreren Tagen.

Und warum verschwiegen Sie mir ihn?

Weil ich ihn für eine Inspiration der Mutter hielt.

Und ist dieß nicht der Fall?

Bewahre! die Alte willigt in Alles und ist über den Widerstand der Tochter außer sich.

Wer weiß, ob dieß nicht Verstellung ist.

Dazu ist die Alte zu aufrichtig und zu dumm.

Das Verlangen des Mädchens ist in der That sehr sonderbar.

Ein gelinder Wahnsinn, könnte man sagen.

Haben Sie keine Versprechungen gescheut?

Ich bot viel, sehr viel; aber sie ist nicht zu erschüttern.

Digitized by Google

Was ist also jetzt zu thun?

Hier gibt es nur zwei Wege.

Und diese sind?

Entweder Euer Durchlaucht überlassen es der Zeit, die Starrsinnige auf andere Gedanken zu bringen —

Das währt mir viel zu lange. Sie wissen, ich habe für das Frühjahr eine Reise nach Frankreich projectirt.

Oder Euer Durchlaucht heirathen das Mädchen.

Lieber Baron, Sie sind von Sinnen?

Wer weiß.

Sie werden mir doch nicht zumuthen —

Das Mädchen im Ernst zu heirathen? das sei fern von mir.

Aber Sie sagten doch vorhin —

Ich weiß recht gut, was ich sagte: Euer Durchlaucht heirathen das Mädchen, aber nur zum Scheine.

Mensch, sind Sie toll? Glauben Sie etwa wir leben im Mittelalter, um dergleichen Mystificationen auszuführen? Haben Sie vergessen, daß wir jetzt anno 1845 zählen und in Wien leben, von einer Polizei umgeben und bewacht, deren Nasen durch alle Thüren und Fenster reichen?

Ich habe das Alles reiflich erwogen, und bestehe doch auf meiner Idee; der Plan ist so klug ausgedacht, daß Euer Durchlaucht keinen Augenblick anstehen werden, ihn zu billigen, wenn Sie mich nur erst angehört haben.

Also gut; lassen Sie hören.

Ich habe bereits erwähnt, daß die Mutter auf unserer

Digitized by Google

Seite ist und daß wir auf Ihre volle Mitwirkung zählen können. Euer Durchlaucht sind dem Mädchen nicht ganz gleichgiltig, das ist gewiß; Sie thun auch, als ob Sie ihr zu Liebe in das Verlangen eingingen, jedoch unter der Bedingung, daß diese Heirath durch zwei oder drei Jahre vor der Welt ein strenges Geheimniß bleiben müsse; als Grund dessen geben Sie Ihren alten Onkel in Böhmen an, dessen Verfolgung Sie durch eine solche Mesalliance sich zuziehen würden.

Diese Bedingungen, so wie überhaupt die ganze Unterhandlung muß durch die Alte gepflogen werden, so daß Euer Durchlaucht ganz aus dem Spiele bleiben. Das Mädchen, welches sich durch diese Heirath gesichert glauben wird, wird einwilligen. Euer Durchlaucht beziehen Ihr Privathaus auf dem Schaumburgergrund, und Sofie erfährt, daß Euer Durchlaucht aus Liebessehnsucht u. s. w. erkrankt sind. Dieser Vorwand wird dazu benützt, die Vermählung zu beschleunigen, und da Euer Durchlaucht das Bett hüten müssen, so wird es dem Fräulein gar nicht auffallen, wenn die Vermählungsceremonie in Ihrem Cabinete vollzogen wird; außerdem weiß sie ja auch noch, daß die Vermählung aus dem oberwähnten Grunde ein Geheimniß bleiben müsse. Bei der Trauung dürfen nur anwesend sein Euer Durchlaucht und das Fräulein. Die Mutter und meine Helene als Mann verkleidet, auf deren Verschwiegenheit ich bauen kann, sind die Zeugen.

Es fehlt uns nur noch ein Mann, welcher die Stelle

Digitized by Google

des Geistlichen vertritt, und dieser — werde ich sein. Damit aber Sofiens Verschwinden aus dem Hause der Mutter nicht auffällt, so wird einen Tag früher die Nachricht verbreitet, Sofie reise nach Unter-Ungarn, um dort bei einer Herrschaft als Gesellschaftsfräulein in Dienst zu treten. Ein Fiaker holt sie und ihr Gepäck am Nachmittage ab, die Mutter begleitet sie, und kehrt erst nach der Trauung heim. Da die tiefste Verschwiegenheit der Trauung zur Bedingung gemacht ist, so wird es das Fräulein in der Ordnung finden, daß Euer Durchlaucht sich mit ihr nie öffentlich sehen lassen, sie vor der Dienerschaft „liebes Fräulein" nennen, und sie von dieser ebenfalls nur mit „Fräulein" angeredet wird. Die Reise, welche Euer Durchlaucht im Frühjahre antreten, kommt uns sehr erwünscht, denn sie wird dazu dienen, das Fräulein, wenn Sie es wünschen, auf die Trennung vorzubereiten, und ihr dann den wahren Sachverhalt zu erklären. Da die ganze Neckerei durch die Mutter eingeleitet wurde, so wird sich die Tochter hüten, mit ihren Ansprüchen öffentlich aufzutreten, weil die Strafe der Gesetze nur die Mutter träfe, während Euer Durchlaucht eines Theils durch Ihren Rang und Stand, anderen Theils aber durch eine Schrift gesichert werden sollen, in welcher Ihnen die Mutter den Empfang einer Summe bestätiget, die sie von Ihnen dafür erhalten, daß sie Ihnen den näheren Umgang mit ihrer Tochter gestattete. Was die falsche Trauung anbelangt, so wird der ausgestellte Trauungsschein vernichtet, und es muß im schlimmsten Falle

Digitized by Google

Alles geläugnet werden; aber wie gesagt, es wird so weit nicht kommen, denn die Tochter wird sich hüten, die Mutter ins Verderben zu stürzen. Es bleibt also kein Umstand mehr zu erwähnen übrig, und ich glaube der ganze Plan ist eben so gefahrlos, als leicht auszuführen.

Der Fürst hörte die Auseinandersetzung mit großer Aufmerksamkeit an, und als Leopold geendet hatte, sagte er: Lieber Baron, Sie sind ein Teufelsmensch. Ihr Erfindungsgeist könnte Sie fast unsterblich machen. Es frägt sich nur, ob die Mutter in diese für sie so gefährlichen Bedingungen willigen wird?

Dafür stehe ich.

Und ob das Fräulein in die Geheimhaltung willigt?

Das überlassen wir der Mutter. Euer Durchlaucht setzen sich bei der ganzen Sache gar keiner Gefahr aus, denn die Schuld fällt immer auf die Alte zurück.

Es bleibt also dabei, sagte der Fürst entschlossen, es ist unstreitig das Klügste, was wir thun können. Sorgen Sie dafür, daß Alles in dem Sinne geschieht, wie Sie es mir hier auseinander gesetzt haben. Ich verlasse mich ganz auf Sie.

Euer Durchlaucht können überzeugt sein, daß ich keine Vorsicht außer Acht lassen werde, da auch ich bei der Sache betheiliget bin.

Hier nehmen Sie diese Goldrolle, sagte der Fürst zufrieden, und trachten Sie die Sache zu Ende zu führen. Bis wann, glauben Sie, dürfte der entscheidende Augenblick erscheinen?

Digitized by Google

Längstens in fünf bis sechs Tagen.

Ich bin es zufrieden, setzen Sie mich jedoch früher in Kenntniß, damit ich in meinem Privathause die nöthigen Vorkehrungen treffen lasse.

Ich werde nicht ermangeln! entgegnete der liebe Baron, und verließ dann das Gemach.

Der Fürst sah ihm wohlgefällig nach, rieb sich die Hände, und sprach vergnügt vor sich hin: Ein picantes Abenteuer. Der kleine Eigensinn wird staunen, wenn er sich überlistet sieht. — Der Baron als Geistlicher, o der wird sich gar komisch ausnehmen; ich werde bei seinem Anblicke Mühe haben, das Lachen zu unterdrücken; aber Geist hat der Mensch, es ist wahr, er ist ein raffinirter Kopf, schade, daß er ein so großer Lump ist!

— — — — — — — — — — — — — —

— — — — — — — — — — — — — —

Der Maler Isidor befand sich in seinem Atelier.

Er saß an der Staffelei und pinselte an dem Bilde der Baronesse von Feldenheim.

Nur noch einige Tage, und das Werk war vollendet.

Der junge Künstler hatte das Original mit allem Aufwande von Phantasie und Geist, der ihm nur zu Gebote stand, wiedergegeben. Wenn Farben je die äußere Form und den Geist eines Menschen lebenswahr dargestellt haben, so war es dießmal der Fall.

Die Baronesse lag auf einer Ottomane hingegossen, der Oberleib war vortrefflich ausgeführt, die andere Hälfte schien

Digitized by Google

mit einem himmelblauen Flor überhaucht, dessen malerischer Faltenwurf den oberen Theil nur um so vortheilhafter hervor hob. Dieser Anblick bezauberte selbst den, welcher das Original nicht kannte, um so mehr Einen, der die liebenswürdige Baronesse sah, so wie Isidor, in heißer Liebeslust umfangen hatte.

Wie reizend sie daliegt, die schöne Sünderin, lispelte er, das Bild wie in angenehmer Erinnerung betrachtend; fürwahr, dieses Auge täuscht nicht, es verräth ganz die Glut, welche der Busen birgt, die Flammen schlagen empor, als hätten sie im Inneren nicht Raum genug. Wer vermag solchen Reizen zu widerstehen? wer kann sich losreißen, wenn solche Arme ihn umfangen? fürwahr, wer dieß im Stande wäre, er müßte einen Eisklumpen statt des Herzens im Busen tragen. Und diese Lippen, wie angenehm ist der Liebeston, den sie hervorsäuseln, wie schaurig süß der Kuß, welchen sie spenden! Ach, ich darf nicht daran denken, solche Stunden sind zu wonnig, um sie je zu vergessen. Ob sie meiner jetzt wohl denkt? Ob sie sich wohl noch der Worte entsinnt, die ich ihr im letzten Kusse zugeflüstert: Emma, wenn Sie mich je von sich stießen, ich könnte es Ihnen nie vergeben; meine beleidigte Eitelkeit würde in der Kunst, Sie zu quälen, erfinderisch sein! Ihr Kuß machte mich verstummen, sie mochte wohl in demselben Augenblicke an der Wahrhaftigkeit meiner Worte zweifeln, allein sie irrt sich sehr, wenn sie denkt, daß ich die Schmach so willig wie jener Schauspieler ertragen würde.

Digitized by Google

Isidor arbeitete emsig an dem Gemälde weiter, und wurde in seinem Eifer erst durch ein Geräusch von Tritten unterbrochen, welche die Treppe herauf kamen.

In der Voraussetzung, daß der Besuch ihm gelte, bedeckte er die Staffelei und das Bild der Baronesse mit einem langen dichten Schleier und trat an's Fenster. In diesem Augenblicke meldeten sich auch schon die Angekommenen, und traten ein.

Es waren die drei Freunde, welche uns unter der Benennung der drei Nummern bekannt sind.

Nummer Eins, Franz Geckenfeld, Lord Backson genannt, war nämlich am Morgen von Nummer Zwei, Johann Most, dem sogenannten Marquis Sous, zu einem Gabelfrühstück abgeholt, bei welcher Gelegenheit sie mit Nummer Drei, Otto Stelzenkopf, dem Gutenberg-Bastard, zusammentrafen.

Das Kleeblatt verzehrte beim Frühstücke so viel, daß zehn arme Familien vierzehn Tage hätten leben können; und als sie in der besten Laune waren, sagte Lord Backson: Meine Herren, jetzt will ich Ihnen einen Hauptjux verschaffen. Der Farbenkleckser, bei dem ich mein Porträt bestellt habe, hat dasselbe bereits vollendet. Wir statten ihm in Compagnie einen Besuch ab, und Sie sollen Zeuge sein, was der Patzer für Augen machen wird, wenn ich das Bild nicht annehme.

Dieser Vorschlag wurde in dulce jubilo angenommen, und die drei Pflastertreter kutschirten in einem Fiaker auf die Laimgrube.

Digitized by Google

Die drei Nummern stiefelten mit der gewöhnlichen Ungezogenheit herein.

Isidor empfing sie mit Anstand, aber mit gemessener Kälte.

Herr Isidor, begann Lord Backson, und streifte sich den Backenbart, wir sind so frei, Sie mit unserem Besuche zu belästigen.

Ist's gefällig Platz zu nehmen, meine Herren?

Wir danken, wir danken!

Sie sind immer sehr fleißig, sagte der Antiquar.

Nicht mehr und nicht weniger, als es die Nothwendigkeit erheischt.

Apropos! nahm Marquis Sous das Wort, haben Sie bei den Kunsthändlern etwas heraushängen?

Nein! antwortete Isidor.

Was fällt Ihnen ein, lieber Marquis, nahm Stelzenkopf das Wort: Herr Isidor malt ja nur auf Leinwand und nicht auf Stein.

Die Worte: »Malt ja nur,« waren mit einem besonderen Nachdrucke gesprochen.

Das thut mir leid, meinte Nummer Zwei, ich hätte mich gern lithographiren lassen.

Es wäre besser, sagte Isidor, wenn Sie sich auf Leinwand malen ließen.

Und warum dieß?

Wegen der Verwandtschaft des Gegenstandes mit dem Stoffe, sagte der Künstler trocken.

Digitized by Google

Diese Anspielung war entweder zu verdeckt, um von den drei Tagdieben bemerkt zu werden, oder gingen sie geflissentlich darüber hinweg, denn Lord Backson rief: Was fällt Ihnen bei, lieber Marquis! Sie werden sich doch nicht lithographiren lassen, das wäre eine schöne Schande! dergleichen ist nur für Solche erfunden, die kein Geld haben sich in Oehl malen zu lassen, z. B. Schauspieler, Sänger, Dichter und Virtuosen, aber für uns Cavaliere ist es nicht. Hab' ich recht oder nicht?

Freilich! riefen Nummer Zwei und Drei zugleich, und Stelzenkopf streckte wie ein Bauernlümmel seine langen Beine von sich, und riß gähnend den Mund auf.

Apropos! fuhr Backson fort, da wir gerade von Dichtern und Schauspielern sprechen, haben Sie schon die Neuigkeit gehört: der Ausländer Hebbel wird die Enghaus heiraten.

Viel Glück dazu! rief Stelzenkopf.

Isidor, der ein Verehrer der genialen Dichtungen Hebbels und der Schauspielkunst seiner künftigen Gattin war, wollte diesem Gespräche, welches in scandalöse Persönlichkeiten auszuarten drohte, zuvorkommen und begann diher: Sie werden vergeben, meine Herren! meine Zeit ist gemessen, wir wollen das Geschäft, welches Sie hierher führte, beendigen.

In diesem Augenblicke ersah Stelzenkopf mit seinen Antiquaraugen das mit dem Schleier bedeckte Bild und rief: Alle Wetter! was haben Sie da für eine geheimnißvolle Maerei?

Digitized by Google

Mit diesen Worten war er auch schon aufgesprungen, und da die anderen Nummern ebenfalls neugierig gemacht waren, so standen alle Drei vor der Staffelei, so daß der junge Künstler Mühe hatte, ihnen den Weg zu vertreten.

Keinen Schritt weiter, meine Herren! rief Isidor mit drohender Geberde, hier ist keine Gemäldeausstellung; ich verbitte mir ein- für allemal dergleichen zudringliche Ungezogenheiten.

Die Pflastertreter standen verdutzt da.

Isidors Eifer machte sie aber nur noch neugieriger, und Lord Backson sagte: Herr Isidor, wir sind keine Kinder, Sie dürfen uns das Gemälde schon zeigen, wenn es auch vielleicht irgend eine Stadt-Venus im Adam- und Eva-Costüme darstellt.

Sie werden das Bild nicht sehen, meine Herren! darauf gebe ich Ihnen mein Wort. Nun schnell, was wünschen Sie von mir?

Die Entschiedenheit, mit welcher sie von dem Künster zurückgewiesen wurden, frappirte das liederliche Kleeblatt, und der Lord sagte: Pah! ich glaube wir werden, auch ohne das Bild gesehen zu haben, selig sterben.

Daran zweifle ich sehr! rief Isidor sarkastisch, ohne mehr seinen Zorn zu verbergen.

Um endlich wegzukommen, fuhr der Frühere fort, ich will mein Porträt sehen; haben Sie es schon vollendet?

Dort steht es! antwortete der Maler, und deutete auf die Ecke, wo sich das gesagte Gemälde befand.

Digitized by Google

Indessen hatte der würdige Antiquar folgendes Manöver ausgeführt.

Während Isidor auf Backsons Porträt hinwies und sich dieser Seite zukehrte, näherte er sich in etwas der Staffelei, auf welcher das verdeckte Bild stand, streckte seinen rechten Fuß von sich, so daß er den bis auf den Boden hinabwallenden Schleier erreichte. Da der Antiquar, wie wir bereits erwähnt haben, meistens Spornen trug, und dieß heute gerade der Fall war, so verwickelte er leise den Sporn in den Schleier. Als nun die anderen Nummern auf Backsons Porträt zueilten, that er das Nämliche, und riß auf solche Weise den Schleier vom Gemälde herab.

Dieß gewahrend, wendete er sich rasch um, und rief, den Erstaunten spielend: Alle Wetter! meine Herren, helfen Sie mir! mein Sporn hat mir da einen bösen Streich gespielt!

Die Anderen stürzten herbei, und da dieß Alles in viel kürzerer Zeit vor sich ging, als wir zum Erzählen benöthigen, so standen Sie erstaunt vor dem enthüllten Gemälde.

Das ist die Baronin von Feldenheim! rief Lord Backson, welcher die Dame alsogleich erkannte.

Ja, ja! riefen die Anderen, sie ist es!

Isidor, ohne seinen Zorn mehr zu verbergen, riß den Schleier vom Boden auf und warf ihn über das Gemälde.

Meine Herren! rief er, es wird mir sehr lieb sein, wenn Sie mein Atelier so bald als möglich verlassen!

Digitized by Google

Sie werden unhöflich, entgegnete Stelzenkopf lächelnd; wer kann dafür, daß sich mein Sporn in das Fetzwerk verwickelt hat? Hätten Sie einen kürzeren Schleier genommen!

Oder Sie keine Spornen! antwortete der Maler ohne alle Rücksicht; ich sehe überhaupt gar nicht ein, zu was ein Antiquar Spornen braucht, etwa um auf den alten Folianten herum zu reiten? Wenn ich Polizei wäre, ich würde Ihnen das Spornentragen aus Sanitätsrücksichten verbieten.

Isidor mußte bei diesen Worten über sich selbst lächeln, und sein Zorn kühlte sich dadurch in etwas ab.

Der Antiquar brummte etwas in sich hinein, und man ging jetzt zu Backsons Porträt.

Das Gemälde durfte in der That ein sehr gelungenes genannt werden, und der Künstler glaubte so viel gethan zu haben, daß der Besteller vollkommen zufrieden sein konnte; allein dem war nicht so, die drei Nummern wußten eine Menge Mängel anzugeben, so daß der Maler neuerdings in Zorn zu gerathen anfing.

Sie werden wohl zugeben, meine Herren! rief er etwas pikirt, daß ich, als Maler, dieß Alles besser verstehen muß?

Das gebe ich ohne Widerrede zu, antwortete Backson; da aber ich derjenige bin, welcher die Arbeit bestellt hat, so habe ich doch auch ein Wörtchen drein zu reden, und aufrichtig gesprochen, das Porträt gefällt mir durchaus nicht.

Was haben Sie daran auszusetzen?

Digitized by Google

Ich habe Ihnen schon gesagt, die Anordnung des Ganzen ist nicht nach meinem Geschmacke.

Backson hat recht! riefen der Marquis und Stelzenkopf.

Sie haben aber das Gemälde in dieser Form bestellt! entgegnete Isidor auf's Höchste entrüstet.

Das läugne ich nicht, erwiederte der Lord, und zwar zu einem Preise von vierzig Ducaten. Sie werden sich aber erinnern, und meine Freunde können es bezeugen, daß ich damals ausdrücklich sagte, ich zahle die Kleinigkeit, wenn das Bild zu meiner Zufriedenheit ausfällt.

Ja, ja! riefen die Anderen, das waren Ihre Worte!

Nun aber, fuhr der Pflastertreter beweisend fort, ist das Bild nicht zu meiner Zufriedenheit ausgefallen, daher ich auch nicht verpflichtet bin, Ihnen die erwähnte Summe zu bezahlen; damit aber Ihre Arbeit nicht ganz umsonst ist, so will ich das Porträt gegen den Preis von 40 Gulden Münze übernehmen.

Isidor war wie aus den Wolken gefallen.

War er schon über die Zurückweisung des Bildes in Zorn gerathen, so steigerte sich dieser bei dem neuen Anerbieten des Pflastertreters bis zur Wuth; diese bemeisterte sich seiner in solchem Maße, daß er einer jeden Ueberlegung unfähig — fast sinnlos einen Stock ergriff, und auf die Nummern losstürzend ausrief: Hinaus! Hinaus! ihr Tagediebe! hinaus! ihr Strolche! Straßenfeger! hinaus aus diesem Gemache!

Digitized by Google

Der Angriff geschah so ernst, so rasch und unverhofft, daß die Nummern Reißaus nahmen, und im Nu über die Treppe hinabpolterten.

Unten angelangt, warfen sie sich in den Fiaker, und begannen nun zum Selbsttroste heftig zu lachen.

Der Hungerleider! rief Stelzenkopf, hat wahrscheinlich schon auf die Ducaten gerechnet, und nun hat er statt derselben die bekleckste Leinwand! hahaha!

Das war ein herrlicher Spaß! lachte der Marquis.

Das habe ich vorausgesehen! jubelte der Lord. Einen solchen Schmierer zu narren, ist für mich ein Göttergenuß! Aber wissen Sie, meine Freunde, daß es mir sehr auffällt, daß der Maler das Bild der Baronesse Feldenheim so verbarg?

Es ist in der That verdächtig.

Die Baronin liegt in einer reizenden Attitüde auf einem Divan.

Das gibt Stoff zum Nachdenken.

Sollte vielleicht gar —

Was meinen Sie, lieber Lord?

Ich meine, ob die Baronin und dieser Maler —

Wie kommen Sie zu dieser Vermuthung?

Ganz einfach; der Hofschauspieler hat seinen Abschied bekommen.

Und der Maler sollte ihn ersetzen?

Das glaube ich.

Nun, meinte Stelzenkopf, das würde sich wohl noch ergründen lassen.

Digitized by Google

Dieß soll meine Sorge sein! rief der Lord.

Das Kleeblatt freute sich schon im voraus über den Unterhaltungsstoff, welchen ihnen diese Entdeckung zu bieten versprach.

Nach der Entfernung der Pflastertreter hatte Isidor, ihre Rückkehr befürchtend, die Thüre geschlossen, und sank erschöpft auf einen Stuhl.

Die heftige Gemüthsaufregung hatte ihn physisch abgemattet.

Nach und nach erholte er sich, und der ganze Auftritt zog an seinem Geiste vorüber

Sein Blick fiel auf Emma's Bild!

O, rief er schmerzlich aus, daß dieß Gemälde durch solche Augen entweiht werden mußte! Der Elende, ich könnte ihn zermalmen, rädern mit seinen eigenen Spornen.

Jetzt fiel sein Blick auf Backsons Porträt.

Was soll ich nur damit anfangen? klagte er entrüstet, der Fleiß von so vielen Tagen steht nun nutzlos da, und ich habe ein unbrauchbares Bild, welches ich mir vom Halse schaffen muß, da mich sein Anblick immer an diese unangenehme Scene erinnern, und meine gute Laune verderben würde. Soll ich das Bild vernichten? Ja, das will ich thun, ich will es rasch zerstören, daß ich nie mehr daran erinnert werde.

Er erhob sich, eilte auf das Porträt zu, doch plötzlich blieb er stehen.

Und ein solcher Tagedieb, rief er entrüstet, sollte mich

Digitized by Google

ungestraft um Zeit und Mühe betrogen haben? Nein, ich muß Rache nehmen; die Demüthigung, die er hier erfahren, ist nichts, denn es waren außer seinen Theilnehmern keine Zeugen da, ich möchte ihn aber vor der Stadt, vor dem Publicum beschämen, ich möchte, daß man mit Fingern auf ihn weisen und sagen soll: Seht, das ist der, welcher den Maler betrogen hat! ich möchte den Pflastertreter stadtbekannt machen, jedoch auf eine Weise, daß es ihn tief verletzen soll.

Nachdenkend schritt er eine Weile auf und nieder, dann rief er aus: Ich hab's! das ist ein köstlicher Einfall. Vivat! es lebe die Kunst! Rache soll dießmal meinen Pinsel führen, ich will mich rächen, wie es nur ein Maler kann!

Er schritt ans Werk.

Eilftes Kapitel.

Wir versetzen jetzt unsere Leser in eine Lottocollectur.

Damit man nicht auf den Gedanken einer Persönlichkeit gerathe, so sagen wir blos, dieselbe befinde sich in der Alservorstadt.

Bei der Schilderung ihrer Einrichtung erwähnen wir, daß diese bei allen Collecturen, nur mit geringer Abwechslung, ganz dieselbe ist.

An den Wänden hängen gewöhnlich ein oder mehrere

Digitized by Google

Spielpläne der sogenannten Güterlotterie, welche durch ihre großen Ziffern und Zahlen und der im Verhältniß zu der unsinnigen Anzahl Loose sehr kleinen Anzahl von Treffern berühmt und bekannt sind.

Jeder, dem es nur einigermaßen gegönnt war, sich in die Mysterien dieser Unternehmungen eine tiefere Einsicht zu verschaffen, wird gestehen, daß diese Güterlotterien zu den raffinirtesten Speculationen unserer Zeit gehöreen, die, wenn sie auch für das Volk weniger verderblich sind, als das kleine Lottospiel, doch weder vom socialen noch vom moralischen Standpuncte aus gebilligt werden können.

Da in den meisten Collecturen in Wien nur für die Wiener und Linzer Ziehung eingeschrieben wird, so hängt an der Wand eine Tabelle, welche in Rubriken die für's ganze Jahr vorausbestimmten Ziehungstage für Wien und Linz enthält, und in welche der Collectursbesitzer die bei jeder Ziehung gezogenen Nummern gewissenhaft einträgt, um dem Publicum eine Uebersicht derselben zu verschaffen. Neben dieser Tabelle ist an der Wand ein Bilderbogen genagelt, der die neunzig Nummern in eben so vielen Fächern enthält, so daß in jedem Fache auch vier verschiedene Bilder mit erklärenden Worten abgedruckt sind, z. B. Nummer 89. Giftglas, Narr, Pistole, Kessel; — wenn nun ein Lottolustiger von einem dieser Dinge geträumt hat, so kann er die entsprechende Nummer setzen. Nebst diesem „Traumbogen," den jeder fachverständige und amtsfleißige Collecturbesitzer auswendig wissen muß, findet man

Digitized by Google

bei den Meisten auch noch ein „Traumbuch" zum Nachschlagen und dann auch mündlichen Rath und Deutungen, die sich in keinem Traumbuche befinden, sich aber durch Traditionen fortpflanzen. Auf dem Tische steht gewöhnlich eine sogenannte „Traundl," in deren durchlöcherten Kopf man eine Kugel hineingleiten läßt, welche dann durch die Windungen hinabläuft, unten auf einer Platte, die ebenfalls die neunzig Nummern enthält, herumrollt, und endlich auf einer derselben liegen bleibt. Auch ein Sack mit den 90 Nummern auf Kügelchen fehlt nicht, und der Spiellustige kann nun die zu setzenden Nummern entweder durch den Zug, oder auf die obige Weise durch die „Traundl" bestimmen.

Auf die Hauptsache dürfen wir nicht vergessen.

In jeder Collectur befindet sich eine kleine schwarze Tafel von Schiefer oder Holz, auf welcher gewöhnlich über einem Dreiecke fünf Nummern dergestalt geschrieben sind, daß eine auf die Spitze, drei auf den Seiten des Dreieckes und endlich die fünfte in der Mitte desselben zu stehen kommt. Diese Nummern sind veränderlich, und werden von dem Lottocollecteur für die betreffende Ziehung aus der sogenannten „Kabbala," deren Berechnung in jedem soliden Traumbuche zu finden ist, im voraus bestimmt.

Wir erwähnen dieser Kleinigkeit blos, weil wir in der Folge Reflexionen daran knüpfen werden, um das Institut des Lottospiels ins wahre Licht zu stellen.

Nebst diesen erwähnten Insignien einer jeden Collectur hängen noch an den Wänden unter Glas und Rahmen ver-

Digitized by Google

schiedene Verordnungen und Patente in Bezug auf das Lottospiel, um die wir uns weiter nicht kümmern wollen.

Nun treten wir in jene Collectur in der Alservorstadt.

An dem Einschreibtische sitzt eine kleine dicke Frau.

Sie steht noch in den sogenannten schönen Jahren, so in der Mitte der Dreißig.

Sie hat kugelrunde rothe Backen, kleine kohlschwarze Augen, trägt sich recht anständig, und weiß sich mit den Kunden recht gut abzufinden. Dieses Abfindungssystem hatte sie sich in der Blüthe ihrer Jahre eigen gemacht, wo sie bei einem Pfarrer als Köchin in Diensten stand. Durch seine Verwendung erhielt sie später aus Dankbarkeit für treu geleistete Dienste diese Collectur, welche ganz geeignet war, ihr und einem zehnjährigen Mädchen, welches im Laufe der Zeit, der Himmel weiß woher! gekommen war, ein sicheres Auskommen zu verschaffen.

Aus dem so eben Erzählten ersehen wir, daß der Herr Pfarrer, seinem heiligen Stande zu Folge, unter anderen Pflichten auch jene der Dankbarkeit geübt, ferner, daß der Himmel auch die Pfarrerköchinen nicht verläßt, und endlich, daß die Zeit nicht nur Rosen, sondern auch Kinder bringt.

Die ehemalige Pfarrerköchin galt also jetzt für eine Witwe und war wohlbestallte Eigenthümerin einer Lottocollectur in der Alservorstadt.

Ihr voller Name war Jacobine Ruckenberg.

Digitized by Google

Die Dame schrieb eben Nummern ab, es war Nachmittag, und eine tiefe Stille umgab sie. Nach einer Weile blickte sie durch die Glasthür, welche in die angränzende Wohnstube führte, und rief: Fanni, bist du fertig!

Noch nicht, Frau Tante! antwortete eine Kinderstimme.

Diese gehörte dem zehnjährigen Mädchen, welches im Laufe der Zeit, der Himmel weiß woher! gekommen war, und dessen Tante sich Frau von Ruckenberg zu nennen beliebte.

Gib nur Acht! rief die sogenannte Tante wieder hinein, daß du nicht fehlst.

Fanni schrieb nämlich Nummern ab, und wurde also jetzt schon zum Geschäfte verwendet.

Das arme Kind hätte viel lieber mit einer Puppe gespielt.

Nach einer Weile trat ein Mädchen in die Collectur.

Der erste Anblick verrieth ein Marchandemode-Mädchen, also eine ächte Wiener Grisette.

Sie trug ein langes Schafwollkleid, darüber eine Mantille, um den Hals ein breites schwarzes Sammtband mit einer ausgiebigen Schleife, und auf dem Kopfe einen Pamela-Hut, dem man es ansah, daß er der Tyrannei der Mode zu Folge schon sehr oft seine äußere Form geändert hatte. Am linken Arme hing eine sogenannte Arbeitstasche, in welcher diese liebenswürdigen Proletarierinen ihr Nähzeug u. s. w. mit sich tragen.

Digitized by Google

Das Mädchen war eine hübsche, lebendige Brünette, schlank und üppig, mit dunklen Augen, hübsch geformten, etwas starken Brauen, und kohlschwarzen Schmachtlocken.

Wie gesagt, eine ächte Wiener Grisette.

Guten Abend, liebe Frau von Ruckenberg!

Ei guten Abend, Fräulein Mathilde! Schon zurück aus der Stadt?

Wie Sie sehen. Ich habe mich heute von meiner Madame ausgebeten, die Arbeit ist zwar pressant, allein ich will morgen um so fleißiger sein.

Was haben Sie denn so Wichtiges vor?

Ja, lächelte sie schelmisch, das kann man nicht Jedem erzählen, doch ich habe keine Zeit, und will schnell eine Zeile auf die Wiener Ziehung setzen.

Was haben Sie für Nummern?

Ja, meine schätzbarste Frau von Ruckenberg, ich habe keine bestimmten Nummern; was meinen Sie, welche drei Nummern soll ich setzen?

Das hängt von Ihnen ab.

Mein Gott! wenn ich nur jene wüßte, die herauskommen werden!

Versuchen Sie es dieses Mal drei Nummern aus dem Sacke zu ziehen.

Ach, hören Sie auf! ich habe kein Glück, ich habe auf diese Weise schon oft gezogen, und nie etwas gewonnen; aber jetzt bitte ich Sie, fertigen Sie mich ab, denn ich habe wirklich keine Zeit.

Digitized by Google

Nun, welche soll ich schreiben? meinethalben 13 —

Halt, halt! liebe Frau von Ruckenberg, jetzt fällt mir etwas ein. Ich habe heute Nacht einen curiosen Traum gehabt.

So? Etwa von Ihrem Geliebten?

Geliebten? ich habe ja keinen.

Mich täuschen Sie nicht, Fräulein Mathilde, ich weiß Alles.

Nicht möglich.

O, ich bitte, sehr möglich.

Wie so denn?

Ganz einfach; der bewußte Herr wohnt hier in der Nähe.

Mathilde wurde etwas verlegen, und entgegnete: Ach, du lieber Himmel! Sie irren sich; wir kennen uns wohl einander, aber von einer Liebschaft ist noch lange keine Rede.

Ich habe Ihnen schon gesagt, ich weiß Alles.

In diesem Augenblicke trat eine Frau in die Collectur, und da sie ihre Nummern auf einen Papierstreifen aufgeschrieben und diesen in die Tasche gesteckt hatte, so blieb sie auf der Seite stehen, und begann das Papier zu suchen.

Während dessen führten die Anderen ihr Gespräch fort.

Nun, was wissen Sie denn noch? fragte die Grisette weiter.

Ich weiß, daß der Bewußte in diesem Hause wohnt.

Ei wirklich? rief Mathilde, ihre Verlegenheit hinter

Digitized by Google

einem anmuthigen Lächeln verbergend, Sie sind ja eine wahre Prophetin.

Ich könnte Ihnen sogar seinen Namen sagen.

Nun, lassen Sie hören!

Der Anfangsbuchstabe des Taufnamens ist W.

Das trifft zu.

Jener des Familiennamens H.

Ganz recht; aber jetzt, liebste Frau Ruckenberg, fertigen Sie mich ab, denn mich drängt die Zeit.

Jetzt hatte die früher erwähnte Frau ihre Nummern gefunden und übergab sie der Dame zum Einschreiben.

Während diese schrieb, sagte sie gleichgiltig zur Grisette: Ach, bleiben Sie noch ein wenig, Fräulein Mathilde, ich werde gleich fertig sein.

Die Nummern der Alten waren eingetragen, da begann diese wieder das Geld auf dieselbe Weise in der Tasche zu suchen, wie es früher mit dem Papiere der Fall gewesen.

Im ersten Augenblicke fiel dieß den Anderen nicht auf, und Mathilde sagte: Da Sie nun schon so viel wissen, so sehe ich ein, daß es besser sein wird, Sie ganz ins Vertrauen zu ziehen.

Daran thun Sie ganz recht, mein Fräulein!

Ich werde morgen Abends zu Ihnen kommen.

Thun Sie das.

Aber jetzt muß ich fort, denn meine Zeit ist gemessen.

In diesem Momente erinnerte sich die Lottobesitzerin der Alten, welche noch immer in ihren Taschen umhersuchte,

Digitized by Google

und sagte zu ihr: Nun, die Frau braucht hübsch lange, bis sie die paar Kreuzer herausfindet.

Hab's schon! brummte jetzt die Alte, reichte zwei Silbergroschen hin, nahm ihre Anweisung auf sechzig Ducaten, zu vier Gulden gerechnet, und verließ den Laden.

Außen angelangt, brummte sie: Ich habe mir's gleich gedacht, wo ein Greißler und eine Lotterie ist, da kann man die beste Auskunft über die ganze Nachbarschaft erhalten; die Lotteristin wird mir Alles umständlich sagen, aber für heute kann ich nicht zum zweiten Male hineingehen, denn das fiele auf, ich muß also schon ein anderes Mal herüberkommen. Wenn ich aber nicht irre, so ist diese Mathilde da drinnen auch bei der Sache betheiligt, denn das Gespräch mit der Lotteristin und die Buchstaben W. H. bestätigen meine Vermuthung. Zur Fürsorge werde ich ihr folgen, um ihre Wohnung zu erfahren.

Endlich kam die Grisette heraus, nachdem sie drinnen schon zum zwanzigsten Male betheuert hatte, daß sie keine Zeit habe, daß sie von der Zeit gedrängt werde, daß ihre Zeit gemessen sei, und so weiter, lauter Redensarten, welche diesen Handarbeiterinen so geläufig sind, daß sie ihnen sogar im Traume entschlüpfen.

In dem, wie gewöhnlich, eiligen Gang setzte sie ihren Weg fort; die Alte folgte ihr.

Unweit von der Strauß'schen Druckerei trat sie in ein Haus.

Die Alte besah die Nummer und murmelte: So; für

Digitized by Google

heute habe ich genug, jetzt muß ich wieder nach Hause; es ist ein weites Stück Weg bis auf den Rennweg!

Die Alte war die ehemalige Feldweblin — Eulalia Riegel.

— — — — — — — — — — — — — — —

— — — — — — — — — — — — — — —

Emil Werner, der Zimmerherr des Kanzleidieners Schwelle, hatte den von diesem erhaltenen Rath befolgt und in Abwesenheit des Hofrathes Hohlkopf bei dessen Gemahlin seine Aufwartung gemacht.

Offen und ohne Scheu theilte er der Dame das zarte Verhältniß seines Herzens mit, und setzte sie von den Absichten ihres Gattens auf Elise in Kenntniß.

Die junge Frau, obwohl ihr Letzteres keine Neuigkeit mehr war, war doch von dem Umstande, daß der junge Mann gerade ihre Hilfe anrief, im ersten Augenblicke so betroffen, daß sie keinen Entschluß fassen konnte, sondern Emil bat, ruhig nach Hause zu gehen und abzuwarten, was sich in der Sache thun lassen würde. Emil mußte ihr seine Adresse übergeben, und als sie diese gelesen, löste sich ihr das Räthsel.

Der junge Mann hatte sich mit seinem Zimmerherrn in das Einverständniß gesetzt, daher der Umstand, daß er zu ihr seine Zuflucht nahm.

Da Emil sie schon verlassen hatte, so schrieb sie alsogleich an den Grafen Richard, und dieser Brief hatte zur Folge, daß Emil am anderen Tage von dem jungen Grafen eine

Digitized by Google

Einladung zu einem Besuche erhielt, die er auch annahm.

Das Gespräch der jungen Männer führte ein beiderseitiges Vertrauen und ein Einverständniß herbei, welches für sie die besten Früchte zu tragen versprach.

Da es in dem Plane der Hofräthin lag, ihren Gemahl gewähren zu lassen, und ihm erst im entscheidenden Augenblicke entgegen zu treten, so versprach Emil, Elise bei der nächsten Gelegenheit hievon in Kenntniß zu setzen, damit ihre vereinten Operationen gegen den Hofrath und die Frau Berlau um so sicherer gelängen.

Der liebelustige Bureau-Chef war daher, bevor er es nur ahnte, von einem Netze umsponnen, in dessen Schlingen er sich über kurz oder lang fangen mußte. Ahnungslos trippelte er täglich in sein Bureau, so glücklich, so hoffnungsreich, so adamitisch unschuldig, daß man ihn kaum für einen so frischen, allezeit fertigen Liebeswerber hätte halten mögen. Er that so dienstwillig, so fleißig, so amtstreu, daß man kaum hätte glauben sollen, er habe auch für andere irdische Dinge Sinn und Lust, als gerade jene, die in sein Geschäft schlugen. Er verschlief einen Theil seine Bureaustunden mit solcher Ruhe und Energie, daß man in seinem Herzen kaum etwas Anderes als Patriotismus, in seinem Kopfe höchstens Actenstaub, und in seinem Magen nur mehrere hinabgewürgte versteinerte Nasen hätte suchen können.

Emil kam beruhigt und zufrieden nach Hause, wo er von Elise ein Briefchen fand, in welchem sie ihm in

Digitized by Google

wenigen Worten die bevorstehende Abreise ihrer Schwester nach Ungarn anzeigte. Diese Nachricht kam so plötzlich, so unerwartet, daß ihm augenblicklich sein Freund Rudolf einfiel, dessen innige Theilnahme für Sofie er kannte.

Er begab sich daher zu dem Lithographen, welcher in der Kothgasse seine Wohnung hatte.

Er traf ihn bei der Arbeit.

Welch' ein Wunder! rief Rudolf nach dem Gruße, daß du dich auch einmal bei mir sehen lassest; wenn's nicht Winter wäre, so möchte ich, wie die alten Weiber sagen, den Ofen einschlagen.

Mach' nur nicht so viel Aufhebens von meinem Ausbleiben, entgegnete Emil; wie lange ist es denn her, daß ich nicht bei dir gewesen bin, kaum einige Wochen?

Was Wochen? Nichts Wochen! gar nichts Wochen! Es sind schon Monate.

Ich glaube, es sind kaum sechs Wochen.

Also anderthalb Monate! rief der Lithograph, da hat man's, saubere Wirthschaft, schöne Freundschaft, große Anhänglichkeit.

Wie ich sehe, hast du Arbeit.

Gott sei's geklagt! ja, eine saure Arbeit.

Laß 'mal sehen. Alle Wetter! das ist ja das Porträt eines Sängers.

Freilich; der Eitelkeitssatan ist auch in diesen Tropf gefahren, und er hat es sich in den hohlen Kopf gesetzt, sein dummes Gesicht vor einer Kunsthandlung zur Schau stellen

Digitized by Google

zu lassen, denn kaufen, das, glaube ich, wird es ohnedem Niemand. Freund Emil, du kennst die Aufgabe gar nicht, stundenlang in eine so nichtssagende Malefizphysiognomie schauen zu müssen, um die Züge wiederzugeben; da möchte man lieber Holz spalten, als solche Affengesichter copiren. Für mich ist es eine besondere Qual, denn ich bin ein Todfeind aller Sänger, Tänzer und Virtuosen. Diese Menschen haben von der Natur nichts als Kehlen, Füße und Hände erhalten, und mit diesen Kehlen, Füßen und Händen glauben sie sich die ganze Menschheit unterthan machen zu müssen. Nein, sie glauben es nicht nur, sondern sie thun es wirklich. Ein Triller wird mit Tausenden aufgewogen, ein Pas de deux trägt mehr ein, als der verdienteste Staatsmann Einkünfte hat. Da sitzt so ein Stock am Clavier und klimpert dummes Zeug mit der linken Hand, und das kitzelt die Ohren, und die Welt ruft: Ach, was ist das für ein Künstler! — Die Affen, das nennen sie Kunst, was nichts als Mechanik, langjährige Büffelei ist! Weil der Stock mit der Linken mehr Töne greift, als Andere mit beiden Händen, so ist das schon eine Kunst; wenn aber ein Kopf mehr wirkt als tausend andere Köpfe, so schelten sie ihn keinen Künstler, sondern sie sagen nur, das ist ein lichter Kopf! Du lieber Himmel, als ob ein Kopf eine Wohnung wäre, deren beste Eigenschaften darin bestehen, daß sie licht und trocken ist.

Du bist in deinem Urtheile etwas zu streng.

Streng? Nichts streng! gar nichts streng! sagte Ru-

Digitized by Google

dolf. Ich bin einmal ein Feind dieser hüpfenden, singenden und klimpernden Hirnlosigkeit; ich ärgere mich über nichts, als wenn ich von der Vergötterung dieser Horde lese und höre, ich behaupte, kein Publicum könne sich mehr erniedrigen, als wenn es solchen Götzen opfert.

Es ist aber doch nun einmal so.

Leider! Gott sei's geklagt, daß es so ist! wir werden es nicht ändern, aber es wird anders werden.

Du eiferst in diesem Augenblicke über Virtuosen, und ich weiß doch einen Fall, wo du in einem Concerte ganz entzückt warst! —

Entzückt? Nichts entzückt, gar nichts entzückt! Aber ergriffen war ich, das war das Ganze. Das ist aber auch ein Mann, dieser Ernst; er ist eine Ausnahme von der Regel, er ist der Einzige, der ein Künstler ist. Sieh dir das Antlitz, die Züge dieses Juden nur recht an, und du wirst in denselben das ganze Weh, das ganze Leid seines Volkes ausgeprägt finden. Sein Blick ist stier, fast unheimlich möchte ich sagen, aber um den Mund herum, da lagert jene tiefe Wehmuth, die sein Spiel charakterisirt. Mich hat noch kein Instrument gerührt, aber Ernst's Violine hat mich weinen gemacht. Heiliger Gott! welch ein Meer von Gefühlen muß in diesem Herzen wogen, wenn schon die Hände einer Darmseite so viel abzulocken verstehen! Und bei dem Allem dieses einfache, anspruchslose Wesen, diese angeborne Bescheidenheit, diese gutmüthige, liebenswürdige Kindlichkeit! Siehst du! so denk'

Digitized by Google

ich mir den Dichter, den Poeten. Wie ganz anders ist es z. B. bei Liszt. Liszt ist auch etwas von einem Dichter, aber seine französisch-ungarische affectirte Genialität ekelt mich an, dieses hagere Gesicht mit den langen Haaren ist mir ein Gräuel, so wie seine ganze Clavierhackerei. Ich mag wollen oder nicht, aber dieses Stürmen auf den Tasten ist und bleibt einmal unschön, und was nicht schön ist, ist auch unpoetisch. Darin liegt Lißts Fehler. Mehr Natürlichkeit, mehr Anspruchslosigkeit und Einfachheit, und er wäre auf dem Claviere das, was Ernst auf der Violine ist. Doch fort mit diesem Geklingel, schade um den Augenblick, wo man nur davon spricht, er ist hinausgeworfen, verloren, vergeudet.

Es lag einmal in Rudolfs Charakter zu maulen und zu räsonniren, aber sein gutes Herz und seine Rechtlichkeit ließen es nie zu, Jemandem Unrecht zu thun, oder ihm ein Lob zu entziehen, sobald er es nur verdient hatte, und wenn er auch zu Jenen gehörte, deren Todfeind zu sein er vorgab.

Dergleichen Charaktere kennen keine Feindschaft, bei ihnen behauptet am Ende doch immer das gute Herz die Oberhand, und dieses predigt nur Versöhnung.

Dieß Alles wußte Emil, er kannte seinen Freund und ließ ihn ins Himmelsnamen räsonniren, er wußte, daß seine harten Aeußerungen nur so herausgesprudelt waren, daß bei ihm die momentane Aufregung eben so schnell verging, als sie entstanden war, und daß er die Dinge in

Digitized by Google

ruhigen Augenblicken oft aus einem ganz anderen Gesichtspuncte ansah. Von Consequenz und Beharrlichkeit kann bei solchen Menschen freilich nicht die Rede sein, denn sie sind zu sehr Sclaven des Moments; doch kommen sie eben durch dieses Umspringen oft in Vortheil, während ein consequenter Charakter in jener Bahn bleibt, die er für gut hält, bei welcher er sich aber oft erst am Ende vom Gegentheile überzeugt.

Bleiben wir bei Rudolph.

Er liebte Sofien, er war von ihrer Mutter zurückgewiesen, er betrat also das Haus nicht wieder. Er wußte, daß Sofie von einer Seite her bedroht war, wo ihr Lebensglück auf dem Spiele stand, sein Herz trieb ihn an, das Mädchen zu warnen, und er that es.

Er wurde bei dieser Gelegenheit beleidigt, und er gab das Mädchen mit Worten auf, wir sagen mit Worten, denn im Geiste dachte er noch immer an sie, in seinem Herzen lebte ihr Bild, und blühte in frischeren Farben als je. Ein beharrlicher Charakter würde nun das Mädchen seiner Liebe in solcher Gefahr nicht aus den Augen gelassen, er würde sich ihr, wenn auch nicht ohne Zudringlichkeit, genähert haben, er hätte sie durch dritte Personen warnen lassen, und ihr am Ende, wenn auch keine Liebe, so doch Achtung und Dankbarkeit abgezwungen.

Rudolf that von dem Allem nichts, er trug den Schmerz seiner Liebe, ließ den Entschluß, sie wie ein Schutzgeist zu umgeben, fallen, um ihn bei der nächsten Gelegen-

Digitized by Google

heit, wo er stärker als sonst an sie gemahnt werden sollte, wieder aufzunehmen.

Du hast recht, erwiederte Emil im Verfolge der Declamation des Freundes, was kümmern uns diese Herren und Damen, wir wollen lieber an uns selbst denken; wir haben wahrhaftig Ursache genug dazu.

Rudolf sah ihn rasch an, denn er ahnte, daß er etwas erfahren werde, was ihn näher anging.

Nun, was gibt's denn? fragte er eben so schnell, was hast du wieder erfahren? Ist dein Gesuch wieder abschlägig beantwortet worden?

Mein Gesuch? Dem Himmel sei es gedankt, nein! Das ruht noch immer unentschieden bei dem Herrn Hofrathe, dem der Himmel ein recht langes Leben schenken möge, damit ich doch bei ihm noch vier- oder fünfmal einschreiten kann, bis mir meine Bitte gewährt wird; denn wenn er dazwischen das Zeitliche segnet, so müßte ich bei seinem Nachfolger die Tour von neuem anfangen.

Auch gut! rief Rudolf. Schöne Hoffnungen, hübsche Aussicht, reizende Zukunft; aber es ist einmal so; wer in Oesterreich etwas erlangen will, muß sechs- bis achtmal einkommen; das Schönste bei der Sache ist aber, daß sie einem Jeden ganz naiv sagen: »Machen Sie sich nichts d'raus, kommen Sie wieder ein, es schadet ja nichts!« Hübsche Einführung! Schaden thut es freilich nichts, aber es nutzt auch nichts, und das ist der Herr Teufel! In diesen Worten liegt der ganze Charakter unseres Regierungssystems.

Digitized by Google

Man will Niemanden wehe, aber auch Niemanden wohl thun! Doch was geht uns das an, mögen Sie's mit ihrem Gewissen und dem lieben Herrgott ausmachen. Was hast du also Neues gebracht?

Etwas für dich.

Für mich? laß hören!

Ich werde von Sofie sprechen.

Sprechen? Von Sofie sprechen? Nichts sprechen! gar nichts sprechen! was geht mich Sofie an.

Ich weiß, antwortete Emil ironisch, daß sie dir ganz gleichgiltig ist, darum nehme ich auch keinen Anstand, dir die Nachricht mitzutheilen, daß Sofie morgen Nachmittags verreisen wird.

Verreisen! rief Rudolf, vor Schrecken erblassend, und sprang vom Sitze.

Ja, nach Ungarn.

Mit wem und warum?

Eine dortige Herrschaft nimmt sie als Gesellschaftsfräulein zu sich.

Der Lithograph schlug eine gellende Lache auf, Schmerz und Entrüstung spiegelten sich in seinem Antlitze.

Emil! rief er, Freund! ahnst du nichts? Sie ist verkauft, verloren!

Er sank auf einen Stuhl zurück, und verfiel in Stillschweigen.

Emil unterbrach ihn nicht, er erkannte die Qualen, welche in diesem Augenblicke das Herz des Freundes zerrissen.

Digitized by Google

Nach einer Weile erhob Rudolf das Haupt und sagte: Siehst du, ich hab' es ja gleich gesagt, sie will nicht gewarnt, sie will nicht gehütet sein! O die Mutter! die Mutter! diese Rabenmutter! sie allein ist des Mädchens Untergang.

Wer weiß, ob du nicht Beiden unrecht thust!

Unrecht? Was Unrecht! nichts Unrecht! gar nichts Unrecht! Das Mädchen ist verkauft, ich verwette meinen Kopf gegen einen Liguorianerstrick, sie ist verkauft, ich täusche mich nicht. O, ich sehe Alles voraus, was da kommen wird; der Erste ein Fürst oder Graf, der Zweite ein Officier, dann kommt irgend eine wucherische Krämerseele, dann ein Commis, und endlich ein gemeiner Soldat; da hast du die ganze Stufenfolge der Elendsleiter, das Ende vom Liede ist Kasernfutter, Straßenkoth und Nachtwandlerin — heiliger Gott! Sofie, jetzt noch ein Engel, und dann — nein, nein, ich darf es nicht denken, schon der Gedanke bringt mich zum Wahnsinn.

Nach einer Weile sagte Emil: Freund, höre mich an. Ich weiß es, Sofie ist dir gleichgiltig, du liebst sie nicht, deine Theilnahme für sie entspringt blos aus dem allgemeinen Menschlichkeitsgefühle, welches dich beseelt; aber eben dieses Gefühl, glaube ich, sollte dich auch bewegen, dem Mädchen jetzt im entscheidenden Augenblicke entgegen zu treten.

Wer? ich? ihr entgegentreten? Das werde ich bleiben lassen. Soll ich mich etwa wieder verspotten lassen? Und was nützte es am Ende auch? Nein! nichts! gar nichts! sie muß thun, was die Mutter will, und diese Mutter ist

Digitized by Google

ein Höllenweib, welches der Teufel schon längst geholt hätte, wenn er sich nicht fürchtete, daß sie ihm seine Brut verderbe.

Nun gut, wenn du dich hiezu nicht entschließen kannst, so suche wenigstens zu erfahren, wohin, und zu welcher Herrschaft Sofie kommen soll.

Wozu soll das nützen? Wenn ich erfahre, daß Jemand meinen Bruder umgebracht hat, so gilt es mir gleich, ob der Mörder Peter oder Paul geheißen.

Du sollst erfahren, ob Sofie überhaupt die Reise nach Ungarn angetreten. Ob man sie vielleicht nicht an einen anderen Ort bringt, oder ob sie nicht etwa gar in der Nähe verborgen bleibt.

Aber um aller Heiligen willen! rief Rudolf, bei diesem Gedanken erzitternd, wozu soll dieß Alles nützen?

Um sie zu retten, wenn sie doch unschuldig wäre.

Wenn sie es wäre! rief Rudolf, ja wenn das Wenn nicht wäre!

Du kannst dich also nicht entschließen?

Nein, ich thue keinen Schritt.

Nun gut; so werde ich mich der Sache annehmen.

Was willst du thun?

Ich muß erfahren, was an der Sache ist. Am Ende kommt Sofie auf ihren eigenen Wunsch, um von der Mutter fortzukommen, zu irgend einer alten Gräfin, und wir verdammten sie im voraus; das wäre unmenschlich, unchristlich.

Digitized by Google

Rudolfs Antlitz verrieth das angenehme Gefühl, welches diese Worte des Freundes hervorriefen; aber sein Widerspruchsgeist verließ ihn nie. Er murmelte: Ja, alte Gräfin mit Schnurbart und Spornen; liebe Gräfin, schöne Gräfin, gute Gräfin.

Willst du mir in der Sache beistehen? drängte Emil weiter in ihn.

Beistehen? was beistehen? wem beistehen?

Mir, deinem Freunde, deinem wahren, treuen Freunde!

Gut, ich will es; aber ich thue es nur dir zu Liebe, nicht ihr; denn sie geht mich nichts mehr an, sie ist mir eine Fremde geworden, die ich nie gekannt habe.

Ich bin überzeugt, daß du Alles nur mir zu Liebe thust. Der morgige Tag wird uns von dem Stande der Dinge in Kenntniß setzen. Reist sie wirklich nach Ungarn, so werden wir erfahren, wohin sie einen Reisepaß genommen, ich habe im Paß-Bureau einen Bekannten; bleibt sie aber in Wien, so werden wir wenigstens ihren Aufenthaltsort auskundschaften.

Rudolf willigte in den Vorschlag, aber nur seinem Freunde zu Liebe, wie er sagte; denn ich, setzte er hinzu, ich weiß Alles, was da kommen wird, mich kann nichts mehr überraschen, die ganze Zukunft liegt klar und offen vor meinen Blicken.

Trotz dieser Reden, trotz dieser Betheuerungen, hoffte und wünschte er doch, daß Sofie aus diesem Verdachte rein hervorgehen möge, denn seine Liebe zu ihr war durch

Digitized by Google

das Bewußtsein der Gefahr nur noch mehr angefacht, und steigerte sich von Augenblick zu Augenblick.

Als sich Emil anschickte den Freund zu verlassen, ergriff dieser seine Hand und sagte mit tiefer Rührung: Emil, jetzt erkenne ich, daß du mein Freund bist. Ich habe Niemanden auf der Welt, als dich; du bist das einzige Wesen, welches mir nahe steht; verlaß du mich nicht, und ich bin zufrieden. Du hast in Elise das Mädchen deiner Liebe gefunden, du hast sie, dir wird daher an mir nicht so viel gelegen sein!

Aber Rudolf, wie kannst du nur denken —

Denken? was denken! nichts denken! gar nichts denken! Ihr seid zwei, und ich bin allein, ganz allein! Ich habe Niemanden als dich, du mußt mich stützen, mußt mir rathen, mir helfen; denn ich — mein Gott! in meinem Kopfe ist's so wüst, so leer, als ob ich Professor der Philosophie an der hiesigen Universität wäre; ich bin mir selbst nicht mehr genug, und wenn diese Geschichte mich ergriffe, und mir etwas Menschliches begegnete, so mußt du es sein, der mir zur Seite bleibt.

Ich werde dich niemals verlassen! rief Emil, und fiel dem Bruder um den Hals, und küßte ihn mit solcher Herzlichkeit und Innigkeit, als ob er sein Mädchen in dem Arm gehabt hätte.

Wohin gehst du jetzt? fragte Rudolf.

Nach Hause; willst du mir die Freude machen, mich zu begleiten?

Digitized by Google

Begleiten? was begleiten! nichts begleiten! gar nichts begleiten! ich gehe mit dir!

Und Arm in Arm verließen sie das Haus.

Zwölftes Kapitel.

Der Tag, welcher Sofie Berlau in die Arme des Fürsten Fridolin von Werdenfeld führen sollte, war erschienen.

Die Einleitungen und Vorbereitungen zur Komödie waren getroffen.

In drei Häusern der Residenz wurde daran gearbeitet.

In dem Hause Nummer 974 auf dem Rennwege, in dem Starhembergischen Freihause auf der Wieden und in dem Privathause des Fürsten auf dem Schaumburgergrunde.

Wohin sollen wir zuerst unsere Aufmerksamkeit wenden?

In das Freihaus.

Wir betreten die bekannte Wohnung des lieben Barons.

Es ist Mittag.

Helene befindet sich allein zu Hause und bereitet das Mittagmahl.

Leopold kommt nach Hause, und bringt ein großes Packet mit sich, welches er auf den Kasten legt.

Bald darauf ist das Mahl beendet, und man setzt sich zu Tisch, während des Essens sagt der Baron: Helene,

Digitized by Google

haſt du bereits eine Frau gefunden, die für heute Abend die Bewachung unſeres Kindes übernimmt?

Die alte Nachbarin wird ſo gütig ſein, antwortete das Mädchen, es fällt mir aber ſchwer, mein Kind fremden Händen anzuvertrauen.

Du biſt zu ängſtlich, Helene; ſieh nur unſere vornehmen Damen an, die kümmern ſich um ihre Kinder gar nicht, ſondern überlaſſen ſie von der Geburt den Ammen, Wärterinen und Gouvernanten, mit Einem Worte fremden Händen, wie du ſagſt.

Wenn ich eine vornehme Dame wäre, ſo würde ich mein Kind ganz gewiß keiner Fremden anvertrauen.

Und wenn du ins Theater oder Concert gingeſt?

Ich würde nirgends hingehen.

Das wäre eine ſaubere Vornehmheit; man ſieht es doch gleich, daß du nicht hochgeboren biſt.

Nach einer Weile begann er wieder: Du haſt doch zu der Alten geſagt, daß wir heute ins Theater gehen?

Du haſt mir's befohlen, und ich habe gehorcht.

Das war recht.

Gehen wir denn wirklich ins Theater?

Nein! ich habe ein anderes Geſchäft vor, und du wirſt mich begleiten. Hör' mich an, Helene. Du weißt, daß ich bisher in dich ein unbegränztes Vertrauen geſetzt habe, der Umſtand, daß ich dich heute mit mir nehme, mag dir als deſſen höchſter Beweis gelten. Du wirſt von dieſem Augenblicke an keine Frage an mich richten, und thun, was

Digitized by Google

ich dir befehle. Was du auch sehen und hören magst, du wirst nie ein Sterbenswörtchen davon laut werden lassen. Hast du mich verstanden?

Helene schwieg.

Ob du mich verstanden hast? fragte Leopold nachdrücklich.

Das Mädchen sah ihn flehend an und sagte: Leopold, darf ich eine Frage an dich richten?

Rede!

Hast du bei Gelegenheit dieses Geschäftes nicht vergessen, daß wir die Aeltern eines unmündigen Kindes sind, welches sein ganzes Leben hindurch unter fremden Menschen weilen müßte, wenn wir —

Sie vermochte nicht weiter zu sprechen.

Der Baron antwortete mit barscher Stimme: Du thust, was ich dir befohlen habe, denn ich habe Alles reiflich erwogen.

Ich gehorche! antwortete Helene, und von diesem Augenblicke an wurde über diesen Gegenstand keine Sylbe mehr verloren.

Nach dem Mittagsmahle zündete Leopold seine Cigarre an, legte sich auf die Bank neben dem Ofen und schlief bald darauf ein.

Einige Stunden verflossen, der Nachmittag verstrich, und die Dunkelheit brach herein.

Die fünfte Stunde war vorüber, als der Baron erwachte.

Digitized by Google

Schon Abend, sagte er gähnend, die Zeit verstreicht schnell. Jetzt, Helene, trage das Kind hinüber, und sage der Alten, daß wir längstens bis zehn Uhr zurück sein werden.

Das Mädchen hob den Säugling aus dem Korbe, wickelte ihn in den alten Männerrock, und trat zu Leopold.

Da, mein Theodor, sagte sie weich, reich' dem Papa ein Küßchen zum Abschiede.

Der Kleine neigte sich zum Vater, dieser nahm ihn in seine Arme, und sagte: Mußt hübsch brav sein, mein Sohn, darfst d'rüber nicht weinen, das schickt sich für einen jungen Cavalier nicht, wenn er in fremder Gesellschaft ist; hast mich verstanden? Jetzt geh, geh, hab' keine Zeit mit dir zu tändeln; bis ich nach Hause komme, werde ich dich wieder auf meinen Armen schaukeln und mit dir ein Tänzchen machen. Nun adieu! pah! pah! mein Kind.

Helene verließ mit dem Säugling die Stube.

Als sie zurückkehrte sagte sie: Der kleine Schelm schläft schon drüben; kaum daß ihn die Nachbarin aufs Bett gelegt hatte, so schloß er auch schon seine Aeuglein.

Ein guter Junge, antwortete der Baron, er geräth ganz seinem Vater nach.

Diese Aeußerung wurde selbst von ihm mit einem Schmunzeln begleitet, und Helene sagte ernst: Möge der Himmel den armen Wurm nicht verlassen.

Nun schnell, an unser Geschäft! rief Leopold, wir haben keine Zeit mehr zu verlieren, es muß schon nahe an

Digitized by Google

Sechs sein. Dort öffne das Packet, du wirst für dich eine Männerkleidung finden, ziehe sie an.

Helene gehorchte ohne weiteres Fragen, zog eine schwarze Hose an, band eine schwarze Atlaßcravatte um, dazu ein gleiches Gilee; zur selben Zeit zog Leopold eine enge Stiefelhose von schwarzem Zeug an, hohe Glanzstiefel mit kleinen Quasten, band eine schwarze Halsbinde um, nahm eine gleichfarbige Weste und darüber einen dunkelbraunen langen Rock, so daß er ganz das Ansehen eines Geistlichen hatte. Helene bekam noch zur gänzlichen Maskerade eine Männerperrücke, ein kleines Schnurbärtchen und ein Paar Augengläser. Als Beider Toilette so weit gediehen war, setzten sie Hüte auf und verließen in der Dunkelheit das Freihaus.

Leopold beobachtete während der ganzen Zeit das tiefste Stillschweigen, und Helene fand es für nothwendig, dasselbe nicht zu unterbrechen

Ihr Weg führte über die alte Wiedner Hauptstraße, dann bogen sie durch ein schmales Gäßchen links ab, da ging es weiter links hinan, bis man vor einem Gartengitter stand.

Der Baron zog die Glocke.

Nach einer Weile hörte man einen Diener kommen.

Damit du auch weißt, was hier vorgehen wird, lispelte Leopold dem zitternden Mädchen im letzten Augenblicke zu, so muß ich dir sagen, daß du hier als Zeuge bei einer Vermählung fungiren wirst. Dein jetziger Name ist Graf Alexander.

Digitized by Google

Die Thür ging auf und sie traten in den Garten.

— — — — — — — — — — — — —

— — — — — — — — — — — — —

Wir versetzen nun unsere Leser in das Haus Nr. 974 am Rennwege, in die Wohnung der Frau Berlau.

Die ehemalige Oberlieutenants-Gattin war einige Tage früher durch den Baron von dem vorhabenden Plane in Kenntniß gesetzt.

Wie Sie selbst sehen, meine Gnädige, sagte er zu ihr, so ist das Verlangen Ihres Fräuleins Tochter, die Gemahlin eines Fürsten zu werden, ein thörichtes, und da Sie den Vortheil eines Verhältnisses nicht leichtsinnig verwerfen werden, denn dazu sind Sie zu klug, so müssen wir das Fräulein durch eine Scheinheirath überlisten.

Mein Plan ist nun folgender.

Frau Berlau horchte sehr genau auf die Darstellung desselben, und ging willig darauf ein. Man wurde bald einig. Die Dame unterschrieb eine Bestätigung gegen die bekannten Bedingungen. Als sich der Baron entfernte, wurde Sofie von ihrem bevorstehenden Glücke in Kenntniß gesetzt; die Freude des Mädchens, die Gemahlin eines Fürsten zu werden, war außerordentlich. Was die Bedingungen der Verheimlichung dieser Ehe anbelangte, so willigte sie ohne Bedenken darein, sie war ja noch jung, einige Jährchen verflossen bald, es blieb also noch eine hübsche Zeit in Aussicht, die Freuden des Lebens an der Seite des Fürsten zu genießen.

Digitized by Google

Was Sofie noch mehr taumeln machte, war die durch die Krankheit des Fürsten beschleunigte Vermählung; nur wenige Tage, und sie war seine Gemahlin! Welch eine Zukunft!

Der Baron ward alsogleich von dem günstigen Erfolge der mütterlichen Vorstellungen in Kenntniß gesetzt, und Sofiens Reise nach Ungarn wurde Elise mitgetheilt.

Im Uebrigen fand man es für gut, über diese Reise ein tiefes Stillschweigen zu beobachten.

Um den Schein der Abreise gegen Elise noch zu vergrößern, so wurden am Morgen des bestimmten Tages Sofiens Kleider u. s. w. in einen Koffer gepackt, und sie machte sich reisefertig.

Frau Berlau fand es zweckmäßig, die Mädchen nicht mehr aus den Augen zu lassen, so daß Sofie keinen Augenblick mit Elise allein blieb.

Elise vergoß viele Thränen, denn sie liebte ihre Schwester, und der Gedanke, daß sie nun im mütterlichen Hause allein sein werde, verursachte ihr großen Kummer.

Sofie war selig; Ungeduld, welche die Stunden im Schneckenschritte dahin schleichen machte, war die einzige Qual, die sie empfand.

Sie flog aus einem Zimmer in das andere, packte, ordnete, schlichtete, und war so heiter und fröhlich, wie sie sonst nie im mütterlichen Hause gewesen. Diese Gleichgiltigkeit und Herzlosigkeit verwundeten Elise noch mehr, und sie konnte sich nicht enthalten in Gegenwart der Mutter darüber Klage zu führen.

Digitized by Google

Du bist ein Närrchen, liebe Schwester, versetzte Sofie; warum soll ich denn traurig sein? Ungarn ist ein schönes Land, ich trete in die Mitte einer angesehenen Familie, werde dort wie das Kind im Hause gehalten sein, und ich sehe also nicht ein, warum ich Thränen vergießen sollte. Mütterchen und du werdet oft an mich denken, werdet mir schreiben, ich werde antworten, wir bleiben also in Verbindung wie jetzt. Hab' ich recht oder nicht, liebe Mutter?

Freilich hast du recht! antwortete Frau Berlau. Elise ist eine Kopfhängerin, und hält eine Reise nach Ungarn für eine Reise in einen anderen Welttheil; sie vergißt ganz, daß es in der Bestimmung des Weibes liegt, über kurz oder lang das Aelternhaus zu verlassen und in einen fremden Kreis zu treten.

Elise konnte diese Gleichgiltigkeit nicht begreifen, und je näher die Abschiedsstunde rückte, desto trauriger wurde sie, sie vermochte ihren Kummer nicht zu bewältigen und sank an Sofiens Herz.

Elise bat die ältere Schwester: Du verbitterst mir die Stunde der Trennung; was sollen diese Thränen?

Ach, seufzte diese, ich kann mich nicht bezwingen, ein unendlich Weh durchzieht meine Brust, mir ist es, als solle ich dich nie mehr so glücklich wie heute sehen.

Jetzt hör' einmal mit deinem Gejammer und Wehklagen auf! rief die Mutter unwillig, du bist eine lebendige Thränenweide. Mädchen, sagt mir doch, wie viel ist's an der Uhr?

Digitized by Google

Sechs Uhr, liebe Mutter!

Nun Gottlob, jetzt wird unser Fiaker bald kommen. Elise, du bleibst zurück, ich werde Sofien ein Stückchen begleiten.

In der That hielt gleich darauf ein Wagen am Thore. Der Koffer wurde hinunter getragen, jetzt erst wurde Sofiens vorgeschützte Abreise im Hause bekannt.

Elise sank noch einmal an das Herz ihrer Schwester, die Mutter ließ ihnen nicht lange Zeit zum Abschiede, sie drängte Sofie in den Wagen, stieg rasch nach, und der Wagen rasselte fort.

Seit mehreren Stunden hielt in der Nähe des Hauses Nr. 974 ein Mann, welcher dasselbe genau beobachtete.

Als er den Fiaker der Frau Berlau vor dem Thore halten sah, eilte er gegen die Canalbrücke, wo ebenfalls ein Fiaker stand, stieg rasch in denselben, und befahl ihm langsam den Rennweg hinanzufahren.

In dem Wagen befand sich Rudolf Stein.

Nun? fragte dieser den Eingestiegenen, was hast du entdeckt?

Ein Fiaker hält vor dem Thore, antwortete Emil, und wir werden sehen, wohin er seinen Weg nehmen wird. Wie gesagt, da für Sofie kein Reisepaß gelöst wurde, so kann ihre Reise nicht weit gehen, und wir werden ihr folgen.

Frau Berlau und Sofie fuhren nun gegen das Glacis, und Emil ließ seinen Wagen rasch wenden und nachfahren.

Der Weg ging auf die Wieden, bis zum Gasthause zur Stadt Oedenburg.

Digitized by Google

Was ist das? sagte Rudolf, warum halten sie hier an? Aus diesem Gasthause gehen gewöhnlich die Landkutschen nach Ungarn, sollte Sofie doch dahin reisen?

Ich glaube es noch nicht, antwortete Emil; wir wollen warten.

Der Koffer wurde abgeladen, und die Frauen stiegen aus.

Gleich darauf fuhr eine herrschaftliche Equipage vor.

Alle Wetter! rief Emil, was ist das?

Eine Equipage! stotterte Rudolf, und wurde leichenblaß.

Der Koffer wurde in die Kalesche geschoben, die Frauen stiegen ein, und die Equipage setzte sich in Bewegung.

Schnell dieser Kutsche nach! rief Emil seinem Phaëton zu.

Mein Gott! stammelte der Lithograph, also doch —

Emil fühlte das heftige, fieberische Zittern seines Freundes und sagte: Fassung! um's Himmels Willen, Fassung! Rudolf, noch ist nicht Alles verloren; die Equipage kann ja jener Herrschaft gehören, zu welcher Sofie kommen soll.

Du täuschest mich nicht mit leeren Hoffnungen, antwortete der Lithograph; das ist kein Wagen, wie man ihn zu einer weiten Reise verwendet. Mein Gott! Fieberfrost schüttelt meine Glieder.

Rudolf, bezwinge dich, sei ein Mann, und zeige deine Kraft.

Jetzt bog die Equipage links ein, noch eine Weile ging

Digitized by Google

es fort, dann hielt sie, und fuhr bald darauf durch ein Gitterthor.

Die beiden Freunde ließen ihren Wagen in mäßiger Ferne halten, stiegen aus, und näherten sich dem Gitter. Dieses trennte die Straße von einem großen Garten, in dessen Mitte ein alterthümliches Gebäude stand. Da das Gitterthor nach dem Einfahren der Equipage wieder geschlossen wurde, so blieb den Freunden nichts übrig, als außen zu harren.

He.. stammelte Rudolf, hier wird mein Lebensglück zu Grabe getragen!

Wem mag dieses Haus gehören? sagte Emil.

Darüber werden wir gleich Auskunft haben, erwiederte Rudolf, so eben kommt ein Mann daher, vielleicht wohnt er hier in der Nähe.

Er fragte, und erhielt den gewünschten Bescheid.

Da hast du's, stotterte er zu seinem Freunde, dem Fürsten von Werdenfeld gehört das Haus; also an einen Fürsten verhandelt, o diese Mutter! diese Mutter!

Die Aufregung Rudolfs war so groß, daß Emil für ihn das Aeußerste zu befürchten begann. Er bat ihn daher, mit ihm den Rückweg anzutreten. Wir wissen, daß Sofie hier ist, sagte er, und das war der Zweck.

Was Zweck? rief Rudolf, nichts Zweck! gar nichts Zweck! Ich gehe nicht von der Stelle, ich will Zeuge von dem sein, was hier noch vor sich gehen wird, ich gehe nicht von der Stelle, und wenn ich auch hier sterben sollte!

Digitized by Google

Die Nacht war finster und kalt, das Haus im Garten lag ohne Lebenszeichen da, als ob es gar nicht bewohnt wäre.

Die Equipage hielt noch immer vor demselben. Emil tröstete den Freund, allein die Aufregung dessen stieg von Augenblick zu Augenblick, der Frost schüttelte ihn immer heftiger, die Bitten Emils, sich zu entfernen, blieben vergebens.

Eine halbe Stunde verging. In Rudolfs Brust wüthete der Sturm der Leidenschaft, zerknitterte dort Blüthe um Blüthe und verwandelte das blühende Saatfeld in eine unfruchtbare Oede, in deren Mitte seine Liebe wie ein Gespenst im Leichenhemde stand.

Er hielt sich mit der Rechten krampfhaft am Gitter, sein stierer Blick ruhte unausgesetzt auf dem Gebäude im Garten, als wolle er die Mauern durchdringen; vor ihm tanzten neckende Frazzen und höhnende Kobolde, in seinem Kopfe entfaltete sich ein grausenhafter Spuk verworrener Gedanken, er hörte Spottlieder singen, und gellende Töne schnitten durch sein Ohr.

Nur lustig zu! brummte er kaum vernehmbar vor sich hin, 's ist Hochzeitsabend; lustig, munter Liebchen! der Freier harrt schon! er führt dich ein in sein Haus, bereitet dir eine herrliche Zukunft! Wie sein Auge nur glüht, und auch das deine ist nicht matt; o, du hast wohl schon lange auf solch hohen Herrn gewartet, umarme ihn, heiß, brünstig, hörst du, Sofie? Und die Mutter, wie sie lacht! sie freut sich des hohen Glückes ihres Kindes — aha — jetzt

Digitized by Google

beginnt der Ball — die Musik rauscht durch den Saal. Sofie, mein Kind, tanze doch mit der Durchlaucht, hurtig hinab und hinauf — o weh! ich kann nicht mehr — mein Herz, mein Kopf!

Er lehnte das Haupt erschöpft an das Eisen, um die Glühhitze zu kühlen. In diesem Augenblicke . . . . . .

— — — — — — — — — — — — — —

— — — — — — — — — — — — — —

Schildern wir in kurzen Umrissen die Scenen in dem Privathause des Fürsten.

Ein elegantes Gemach.

Dasselbe ist durch eine von der Decke herabhängende Ampel von dunkelgrünem Email nur matt erleuchtet.

Der Fürst ruht auf einer Ottomane.

Seine Durchlaucht spielen den Kranken, und sind leicht gekleidet, ungefähr so wie ein Patient, der sich bereits auf dem Wege der Besserung befindet.

Wir wünschen, wir könnten von dem Fürsten dasselbe sagen; aber Herr Fridolin befand sich noch immer nicht auf dem Wege der Besserung, denn Herr Fridolin stand eben an der Gränze, wo das Gewissen zurückbleibt, und das Bubenstück seine Geburt feiert.

Der Fürst war sehr unruhig, er fühlte jenes süße Bangen, jene wonnige Qual, die solchen Scenen immer vorangehen, wie sie die Durchlaucht eben erwartete.

Endlich, endlich schlägt die Uhr die siebente Stunde.

Zwei Frauen treten ins Gemach.

Digitized by Google

Sofie! ruft Fridolin und eilt ihr entgegen.

Diese trauliche Anrede des Fürsten machte das Fräulein erröthen, zagen, es hielt sich krampfhaft an den Arm der Mutter, in diesem Augenblicke dämmerte ein banges Gefühl in ihrer Seele, ein düsterer Schatten tauchte auf; aber es war zu spät.

Der Fürst, ahnend was in dem Innern des Mädchens vorging, zog rasch die Glocke.

Leopold als Priester, und Helene als Graf Alexander traten ein.

Die Vorbereitungen waren getroffen, der liebe Baron trat an eine Art von Betpult, das im Gemache stand, Sofie, von der Mutter geführt, schwankte dahin.

Sie war ihrer nicht mehr mächtig, wie ein dichter Nebelschleier umflorte es ihre Sinne; von diesem Augenblicke an wußte sie nicht mehr, was mit ihr vorging.

Die Scheinceremonie nahm ihren Anfang.

Der liebe Baron beschleunigte sie auf die menschenfreundlichste Weise, die Ringe wurden gewechselt, und Sofie glaubte die Gattin des Fürsten zu sein.

Fridolin umarmte sie, und entweihte ihre Lippen durch den ersten Kuß.

Gleich darauf führte er die Gesellschaft in ein anderes Gemach, welches hell erleuchtet war.

Ohne daß es Sofie bemerkte, erhielt Frau Berlau von dem Fürsten ein Packet, wofür ihm diese die bewußte Bestätigung überreichte.

Digitized by Google

Alles ging so rasch und schnell vor sich, daß Sofie gar nicht zur Besinnung kam, und erst als die Mutter zu ihr trat, um sich zu beurlauben, stammelte sie: Du willst mich schon verlassen?

Ich muß, liebe Sofie, flüsterte diese, du weißt, daß Elise allein ist.

Sofie zitterte.

Um die Scene zu beendigen, sagte der Fürst: Meine Equipage hält unten, und steht den Herrschaften zu Diensten.

Der liebe Baron und der angebliche Graf Alexander verließen das Gemach, Frau Berlau riß sich aus den Armen der Tochter, und folgte ihnen.

Sofie war es, als ob ihre letzte Stütze von ihr wiche, sie wollte der Mutter folgen, der Fürst hielt sie zurück und sagte: O! nicht doch, meine Theure! bezähmen Sie Ihren Schmerz. Sie bleiben ja immer in der Nähe Ihrer Mutter.

Sofie sah ihn unter Thränen an, eilte an's Fenster, welches die Aussicht auf die unten stehende Equipage hatte, und riß es auf.

Das Gemach war hell erleuchtet, der Fürst ließ sie gewähren, und trat an ihre Seite.

Leopold, der falsche Graf, und Frau Berlau bestiegen unten die Equipage.

Dieß Geräusch machte Emil aufmerksam, und weckte Rudolf aus seinem Dahinbrüten.

Digitized by Google

Er erhob den Kopf — sein erster Blick fiel auf das offene Fenster.

Er erkannte Sofie an der Seite des Fürsten.

Todeskälte schüttelte seinen Leib.

Er klapperte mit den Zähnen.

Heiliger Gott! schrie er, von Wahnsinnskrallen erfaßt, dort steht sie, die Unglückliche!

Er sank zusammen.

Das Davonrasseln der Equipage verschlang den Schrei.

Emil rief nach dem Fiaker.

Rudolf wird in den Wagen gehoben.

Der Wagen rollt fort.

Das Fenster in der ersten Etage wird geschlossen.

Fürst Werdenfeld und Sofie Berlau sind allein.

— — — — — — — — — — — — — —

Die Sittengeschichte Wiens ist um ein Bubenstück reicher geworden.

Ein Fürst und ein Baron haben dieß ersonnen und ausgeführt.

Eine unnatürliche Mutter bot hilfreiche Hand dazu.

Ein getäuschtes Mädchen wird das Opfer eines reichen Wollüstlings!

Dieses Mädchen ist — unsere Maria Magdalena!

Digitized by Google

Google